3 1761 04905148 5

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Studien zur Geschichte der Medizin
herausgegeben
von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig
Redakteur: Karl Sudhoff

Heft 8

Die medizinische Fakultät

zu

Leipzig

im ersten Jahrhundert der Universität

Jubiläumsstudien von

Karl Sudhoff

Mit 16 Tafeln

995.29
17/11/09.

Leipzig 1909
Verlag von Johann Ambrosius Barth

R
786
L42S9

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Die Gefahren der Lokalhistorik sind bekannt. Sie steigern sich, wenn eine feierliche Gelegenheit den Anlaß gibt, und werden dadurch gewiß nicht geringer, wenn die Untersuchungen nicht von langer Hand unternommen sind, weil dem Autor die Bodenständigkeit fehlt, er sich also einarbeiten muß, wo andere begeistert ans Ausarbeiten gehen!

Dies Alles war mir völlig klar, schon als ich diese Studie im Spätherbste 1908 begann. Kein irgendwie gearteter Auftrag hat mich dazu veranlaßt, trotzdem dies Wagnis zu unternehmen, einzig das Bedürfnis, mir selbst über die Anfänge und die erste Entwickelung einer wissenschaftlichen und lehrenden Körperschaft klar zu werden, der nahe zu stehen, ich seit vier Jahren die Ehre genieße, mir klar zu werden über den Entwickelungsgang und die Bedeutung der medizinischen Fakultät Leipzig im Gesamtbilde deutschen Universitätslebens am Ende des Mittelalters.

Von vornherein schien es mir geboten, der Untersuchung die in den letzten Worten ausgesprochenen gemessenen Grenzen zu ziehen, einmal weil nur so eine Spur von Aussicht bestand, eine wirkliche Durcharbeitung des Themas zu erreichen und damit der Arbeit einen mehr als ephemeren Wert zu sichern, zweitens weil sie damit in dem Rahmen blieb, den ich mir für die nächsten Jahre gespannt hatte, die Medizin im deutschen Mittelalter und den Zeiten der Renaissance und des Humanismus erneut zu durchforschen. Wenn ich ihm auch nur selten das Wort gestattet habe, so mag dieser größere, allgemeinere Gesichtspunkt der folgenden Arbeit

doch zugute gekommen sein, wenigstens indem er die Begeisterung zum Teil ersetzte, deren Auslösung den mehr als bescheidenen Anfängen medizinischen Lehrens und Treibens (von Forschen läßt sich kaum reden) im Meißnischen versagt war.

Wer sich den Historiker nur als den laudator temporis acti vorstellen kann, wird hier nicht auf seine Kosten kommen. Aber auch die Historie der Medizin hat diesen Kindheitszustand überwunden. Es gilt hier dasselbe, was etwa bei der Beurteilung des großen Giovanni Battistita Morgagni maßgebend ist, dem man es mit vollem Rechte als grundlegendes Verdienst anrechnet, daß er zum ersten Male mit dem Hunger nach Sensationellem in der pathologischen Anatomie aufräumte, mit der spielerischen Freude am Ungewöhnlichen, am Außerordentlichen, mit der Bevorzugung des Monströsen in der Beforschung, das erst aus der Kenntnis des Alltäglichen, der mit Regelmäßigkeit auftretenden pathologischen Erscheinungen Bedeutung und Verständnis gewinnen kann, aus der systematischen Untersuchung aller Veränderungen aller Organe unter bestimmten pathologischen Bedingungen. — In ähnlicher Weise ist in der Erforschung der kulturellen Entwickelung die Kontinuität zu erfassen, was damit niemals gelingen wird, daß man sein Augenmerk nur auf das Außergewöhnliche, das „Große" richtet, nur auf die ragenden Erscheinungen gewaltiger Lebensäußerung und alle Niederungen, Stagnationen und Rückständigkeiten völlig außer Acht läßt oder, was noch schlimmer ist, das Unverstandene, weil ernstlich nicht Untersuchte, mit gangbar aburteilenden Redensarten abtut. Das Flachland hat nicht nur volkswirtschaftlich seine Bedeutung ebenso wie die gewaltigen Gebirgsmassive, deren Durchwanderung den Geist erhebt. Auch hier ist für den rechten Standpunkt „die Aussicht frei". — —

Im Bewundern wie im Tadeln ist das Maßhalten das Schwere, das die Gerechtigkeit des Urteils und seine Richtigkeit allein gewährleistet. Der Fehler ist nicht etwa geringer, wenn der Biograph der Größe seines Helden allzuwillig sich hingibt, als wenn der

Kulturhistoriker an einer Zeiterscheinung nur die Schattenseiten sieht — in beiden Fällen ist der Maßstab verloren gegangen. Jedoch ist mit dem Maßhalten in diesem Sinne dem temperamentvollen Erfassen und zur Darstellung bringen noch nicht das Urteil gesprochen, wenigstens nicht für den hier Schreibenden, wie z. B. der Pistoris-Mellerstadtstreit den Leser lehren mag, der manchem zu temperamentvoll angefaßt scheinen wird und doch gerade dadurch buchstäblich die historische Wahrheit gibt. — —

Wenn im Folgenden trotz mancher entgegenstehender Schwierigkeiten — auch außer der Kürze der Zeit[1]) — im Ausschnitt ein Bild korporativen Gelehrtentums, redlich lehrenden Strebens und wissenschaftlicher Kleinarbeit in den Jahrzehnten der zu Ende gehenden Scholastik wahrheitsgetreu gezeichnet ist, wie ich hoffe, so dürfte es in erster Linie dem Bestreben zu danken sein, nur die ersten Quellen reden zu lassen, allein die Akten und die literarischen Spuren der denkenden, strebenden und handelnden Persönlichkeiten zur Untersuchung heranzuziehen und das damit gewonnene Material in möglichster Schlichtheit und Unmittelbarkeit zum Wort zu bringen, dagegen erst in dritter und vierter Linie alles Das einzusehen und zu berücksichtigen, was bisher über die Leipziger medizinische Fakultät und ihr Leben im ersten Jahrhundert der Universität da und dort zerstreut berichtet worden ist. Trotzdem man also nur geringe Spuren im vorliegenden Hefte davon finden wird, gesehen und gelesen habe ich doch wohl alles Einschlägige. Mir schien aber weder zu seiner geordneten literarischen Zusammenstellung begründeter Anlaß, noch zu einer raisonnierenden Auseinandersetzung mit etwaigen abweichenden Darstellungen anderer. Ich denke auch hierin ist trotzdem ersichtlich, daß die Untersuchung ebensowohl in die Breite wie in die Tiefe ging.

Wo Lücken noch klaffen und Aufklärung noch vonnöten, weiß ich selbst wohl am besten; ich habe es nirgends zu verschleiern

[1]) Ein wesentlich früherer Beginn dieser Quellenstudie, war schon dadurch ausgeschlossen, daß die ältesten Fakultätsakten Jahre lang nach auswärts versandt waren.

versucht. Am unvollständigsten mag vielleicht der 6. Abschnitt über die literarische Betätigung der Leipziger Mediziner in diesem Zeitraum sein, trotzdem er weitaus den größten Raum einnimmt. Naturgemäß war er der Letzte, der zur Ausarbeitung kam. Das bis 1509 Gedruckte ist vielleicht doch noch nicht völlig erschöpft und in dem Handschriftlichen ist wohl erst der Anfang gemacht. Möge auch dieser Anfang einiger Beachtung wert gehalten werden — ein Schelm gibt mehr als er hat, und das Jubiläum steht vor der Tür — möge es in neue glückliche Zeiten gesegneter Ausbildung des jungen deutschen Nachwuchses und zu reicher wissenschaftlicher Ernte auf allen Gebieten hinüberleiten die glorreiche Alma Mater Lipsiensis!

Leipzig, den 4. Juli 1909.

Karl Sudhoff.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III

Verzeichnis und Erklärung der Abbildungen VIII

Aus dem ersten Jahrhundert der Leipziger medizinischen Fakultät.

1. Universitätsgründung. Konstituierung und äußeres Leben der medizinischen Fakultät in den ersten Jahrzehnten. Die ersten Promotionen. Dotierung zweier Lehrstellen 3
2. Inneres Leben der Fakultät. Die ersten Satzungen und ihr weiterer Ausbau 22
3. Die erste Reformation der Universität im Jahre 1502/3 und die durch ihr Aktenmaterial gegebenen Einblicke in das Fakultätsleben und den Lehrbetrieb in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts 39
4. Aus dem Dekanatsbuch der Leipziger medizinischen Fakultät unter fünf Dekanen, 1440—1509 57
5. Die Stadt und die Ärzte der Fakultät 86
6. Literarische Betätigung der Leipziger Ärzte und Professoren der Medizin 100

Anhang.

1. Die Statuten vom Jahre 1503, mit Zusatzbeschlüssen bis ums Jahr 1520 159
   Wichtige neue Bestimmungen in dem behördlicherseits erlassenen Fakultätsstatut vom 1543 171
   Spätere ergänzende Beschlüsse und Ausführungsbestimmungen der Fakultät vom Jahre 1555 usw. 172
2. Äußerungen der verschiedenen Mitglieder der Leipziger Universität über Mängel und Reformbedürftigkeit der medizinischen Fakultät in den Gutachten zur Reformation der Hochschule auf Anfordern Herzog Georgs verabfaßt im Oktober 1502 . . 175
3. Akten betreffend die Schmiedebergsche Stiftung für das Gehalt eines Arztes am Georgenhospital zu Leipzig im Jahre 1517 182
4. Diätetische Verhaltungsvorschriften in Pestzeiten und Vorschriften zur Pestkur von Dr. med. Vinzenz Schwoffheim von Liegnitz 185
5. Daz ist wider dy pestilencz, ein Pestregimen für die Frau von Plauen 192
6. Ein Gesundheitsregiment für Kurfürst Friedrich den Sanftmütigen (1428—1464) von Dr. med. Johann Meurer in Leipzig 200
7. Ärztliche Ratschläge für die Reise für einen sächsischen Herzog, anscheinend aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts 205

Namenregister 209

Verzeichnis und Erklärung der Abbildungen.

Tafel I. [illegible] Beginn der Eintragungen über Promotionen und Rezeptionen (Eintragungen der Dekane Gerhard Hoghenkerke, Helmold Gledenstede, Jakob Meseberg, Johann Schipnitz von Weida und Johann Wagner von Landsberg), vgl. S. 5 ff. [illegible]

Tafel II. Dekanatskonto, angelegt auf der Innenseite des hinteren Einbanddeckels des 1. Statutenbuches von Dekan Dr. Johann Schipnitz von Weida (samt eigenhändigen Eintragungen [illegible]), vgl. S. 80 ff.

Tafel III. 1. Grabmal der Familie Pistoris in der Thomaskirche zu Leipzig. Vgl. S. 95.
2 u. 3. Großes und kleines Siegel der medizinischen Fakultät zu Leipzig. Vgl. S. 19 ff.

Tafel IV. „Der Sterbende", Tafelgemälde von Lukas Cranach d. Ält. vom „Schmidburgschen Altar", weiland in der Nikolaikirche zu Leipzig, gemalt 1518. (Grabmal des Dekans Valentin Becke von Schmiedeberg.) Heute in der städtischen Gemäldegalerie zu Leipzig. Vgl. S. 96 f.

Tafel V. Donatorengruppe der Familien Becke von Schmiedeberg (links der Sohn Heinrich und der Vater Valentin) und Pistoris (rechts der Vater Simon und der Sohn Christoph, samt den Stamm-Müttern, Martha Pistoris geb. Schmiedeberg und Ursula Schmiedeberg geb. Proles, gemalt 1522, gestiftet von Simon Pistoris d. Ält., unter einem Kreuzigungsbilde von Georg Lemberger auf der Innenseite der Schreintüre des „Schmidburgschen Altars", weiland in der Nikolaikirche zu Leipzig, heute in der städtischen Gemäldegalerie. (Vgl. S. 98.)

Tafel VI. Gesamt-Titel und Untertitel des anatomischen Abschnittes von Peyligks „Compendium", 1499 (vgl. S. 114).

Tafel VII. Situsbild aus Peyligks Compendium, 1499 (vgl. S. 120 f.).

Tafel VIII. Organ-Abbildungen aus Peyligks Compendium, 1499 (vgl. S. 119).

Tafel IX. Titel und Bild der geistigen und Sinnesqualitäten aus Hundts „Antropologium", 1501.

Tafel X. Organbilder aus Hundts „Antropologium", 1501 (vgl. S. 119 u. 120).

Tafel XI. Organbilder aus Magnus Hundts „Antropologium", 1501 (vgl. ebenda).

Tafel XII. Situsbild der „Compendiosa declaratio" von 1516 (vgl. S. 121).

Tafel XIII. Titelblätter zweier Schriften Martin Pollichs von Mellerstadt, ca. 1495 (vgl. S. 122 u. 133).

Tafel XIV. Leipziger medizinisches Disputationsprogramm Kaspar Keglers, 1512 (vgl. S. 138).

Tafel XV. Facsimilia von Titeln zu Schriften von Pollich und Pistoris.

Tafel XVI. 1. Titelblatt der letzten Streitschrift Pollichs. 2. Gedruckte Vorlesungsanzeige von Konrad Tockler (über die „Spera materialis") von 1507 (vgl. S. 87 f.).

Aus dem ersten Jahrhundert der Leipziger medizinischen Fakultät.

1. Universitätsgründung.
Konstituierung und äußeres Leben der medizinischen Fakultät in den ersten Jahrzehnten. Die ersten Promotionen. Dotierung zweier Lehrstellen.

Nam facis intrare lucentia lumina clare[1]).

Prag, vorübergehend der Stätte der Regierung des deutschen Reiches, vorübergehend ein Mittelpunkt geistigen Lebens für weite Strecken deutschen Landes, auch für Schlesien, Meißen, Thüringen, Bayern, hatte seine günstige Position für kleinvölkische lokale Sonderinteressen auszunutzen versucht — zu eigenem Schaden. Die vom König Wenzel seitens der „Natio bohemica" schlau erschlichene Entrechtung der anderen drei Nationen, der bayerischen, sächsischen und polnischen, die durch Dekret vom 18. 20. Januar 1409 ihnen allen diesen nur noch je eine Stimme gab gegenüber drei Stimmen der böhmischen Nation, und die gewaltsame Amtsentsetzung ihres erwählten Rektors und des Dekans der Artistenfakultät am 6. Mai hatten die schnöde um 20jährige Rechte Betrogenen mit dem allgemeinen Auszug beantwortet.

Der stärkste Strom hatte sich nach der kleinen Stadt im Meißnischen gewendet und in Leipzig die 2. deutsche Universität gegründet, die bald manche ihrer älteren Schwestern:

Prag 1348
Wien 1365
Heidelberg 1386
Köln 1388
Erfurt 1392

weit überstrahlen sollte. Nach der Stadt an der Pleiße „in loco fertili et sub aere temperato" hatten sich nach ihrem Wegzug aus Prag etwa 40 Magistri und Doctores und 400 Baccalarien und Studenten gewendet, wo ihnen ein kluges Fürstenpaar freundlich eine Stätte, vor allem zwei abgabenfreie Gebäude an

[1]) Geschrieben ans Ende einer Handschrift des „Clarificatorium" Johannis de Tornamira von Heinrich Lamme, Dr. med. aus Lübeck, etwa 1410. (**Ms. med. Fol.° Nr. 1** der Stadtbibliothek in Lübeck.) Lamme hat viele Abhandlungen in Montpellier während seiner Studienjahre in andere Lübecker Handschriften kurz vor und nach dem Jahre 1400 abgeschrieben.

[illegible] und das „Kleine [illegible] Wohnung [illegible]

Als das papstliche Privileg, in Pisa von Alexander V. am 9. September 1409 ausgefertigt, eintraf, das in der neuen Universitätsstadt, „in oppido... loci amenitate non modica circumcirca", ein „studium generale" ins Leben rief, „sacrae theologiae et utriusque juris nec non medicinae et septem liberalium artium", mit allen Privilegien und Rechten in weitestem Umfange, da hatten sich die Herkömmlinge vom ungastlichen Prag schon um manchen wackeren Mann von andersher vermehrt.

Man hatte sich in vier Nationen wieder zusammengeschlossen, der Meißner, Sachsen, Bayern und Polen, mit völlig gleichen Rechten, und schon vorher den Landesherren ein Verzeichnis der Lehrer überreicht, das 46 Namen, Magistros et Doctores, aufweist, darunter 7 Mediziner: [1])

(3) Mgr. Vincentius Wyaw doctor medicinae
(4) Mgr. Gerhardus Hogenkirche doctor medicinae
(25) Mgr. Helmoldus [illegible]
(31) Mgr. Anshelmus [illegible]
(34) Mgr. Nicolaus Fabri *de Sagano (doctor* medicinae*)*
[illegible] Mgr. Jo. Hilden
(42) Mgr. Lubertus de Osenbrug (*doctor* medicinae).

Die eigentliche Konstituierung des Lehrkörpers wurde mit der Wahl eines Dekans der philosophischen Fakultät am 24. Oktober 1409 vollzogen, der sofort eine Matrikel dieser Gesamtfakultät anlegte, in der alle Magister und Baccalarien genau nach dem Jahre ihrer Promotion Aufnahme fanden. Dies Verzeichnis des Lehrerkollegiums von M. Heinrich Bernhagen, sächsischer Nation, erstem Dekan in Leipzig, ist erhalten und bringt unter 42 Magistern von den obengenannten Medizinern fünf in folgender Reihenfolge:

(4) Mgr. Helmoldus de Zoltwedel (Sax.)
(26) Mgr. Gerhardus Hogenkergh (Sax.)
(32) Mgr. Nicol. Fabri (Pol.)
(33) Mgr. Jo. Hilden (Bav.)
Mgr. Lubbertus de Ozenbrugg (Bav.) [2])

[1]) [illegible] Universitätsmatrikel. In allen handschriftlichen Dokumenten, welche im Folgenden zum Abdruck gelangen, sind *u* und *v*, sowie *ae* und *e* nach modernem Brauche geregelt, desgleichen die Interpunktion. Die Orthographie der Originalien ist im übrigen beibehalten. Die Abkürzungen sind aufgelöst, die Eigennamen durchgehends mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

[2]) Vizentius Wyaw, der hierin fehlt, war Bacc. art. zu Prag 1383, Magister 1387, später Doctor medicinae; er scheint die Universität Leipzig früh wieder verlassen zu haben. Anshelmus de Frankensteyn war 1391 zu Prag Bacc. art., 1405 Magister geworden. Er ist vielleicht mit M. Anselmus de Frankenberg identisch, der im Sommer 1410 in Leipzig inskribiert wurde (wie auch Wyaw) und im Prager liber decanorum nicht vorkommt. Ferner findet sich Magister Bernhard Vorschove de Monasterio, Dr. med. von Bologna, im Sommersemester 1411 immatrikuliert, er trat also in den Lehrkörper der jungen Hochschule ein. Weiteres verlautet nicht von ihm.

Samtliche Lehrer der Universität waren Magistri artium und zunächst Mitglieder dieser Fakultät, und dadurch im Mitgenuß aller Rechte derselben. Die Bildung gesonderter weiterer Fakultäten ließ auf sich warten. Die Mediziner schlossen sich erst im Jahre 1415 zu einer medizinischen Fakultät zusammen, ohne daß damit die Verpflichtung zum Besitz der Magisterwürde in der philosophischen Fakultät in Wegfall kam[1]. Wie wir noch sehen werden, war auch das allgemeine philosophische Studium Vorbedingung für die medizinischen Spezialstudien. In diesen Vorbereitungsstudien, worin Vorlesungen über Aristotelische Schriften (darunter auch „de coelo", „meteora", „parva naturalia"), über die topica des Boethius, über Arithmetik, Euklids Geometrie und über Planetentheorie mit inbegriffen waren, müssen wir keine irgend bedenkliche philosophische Dressur, sondern einfach einen Ersatz für unsere höhere Mittelschulbildung auf Gymnasium und Oberrealschule, einen Vorbereitungsmodus zum eigentlichen Fachstudium behufs Schaffung einer breiteren wissenschaftlichen Grundlage und Erlangung einer höheren Allgemeinbildung suchen.

Am 10. Juli 1415, also fast 6 Jahre nach der Begründung des Studium generale in Leipzig, konstituierte sich die Facultas medica, oder wie sie im ganzen ersten Säkulum und noch lange nachher, ja heute noch auf den Fakultätssiegeln heißt, die „Facultas Medicine". Noch heute besitzt sie ihr erstes Statutenbuch, das kurz nach 1415 angelegt wurde. Es besteht heute aus 8 Pergamentblättern in Folio von 330:220 mm, die in Holzdeckel mit Lederüberzug gebunden und mit zwei Schlössern geschlossen waren, die jetzt verschwunden sind, wie weiland das Statutenbuch selbst aus den Händen der Fakultät[2].

Als erste Eintragung im Statutenbuche der Leipziger medizinischen Fakultät finden sich von der Hand Helmolds von Gledenstede (vgl. Tafel I) spätestens im Jahre 1431 die Namen folgender neun Doktoren als Mitglieder der Fakultät:

Haec sunt nomina doctorum facultatis medicinae studii Lypzensis

mgr. Gherardus Hoghenkerke
mgr. Vincencius Haller
mgr. Vincencius de Nysa
mgr. Helmoldus Gledenstede de Zoltwedel
mgr. Johannes Kynst[3]

[1]) Sie ausdrücklich in den Statuten vorzuschreiben, hatte man anfangs versäumt und erst ein unliebsamer Zwischenfall im Jahre 1508 führte dazu, diese Lücke in der schriftlichen Fixierung des Usus auszufüllen.

[2]) In den Jahren 1518—1573 oder gar 1581 [illegible] Angaben über das Statutenbuch siehe zu Beginn des 2. Abschnittes S. 22 ff.

[3]) Johannes Kuntz, Haderslevensis Saxonus schreibt J. J. Vogel auf dem Umschlag des Mitgliederverzeichnisses der medizinischen Fakultät (s. u. S. 11). In der Matrikel kann ich diesen [illegible]

mgr. Lubbertus de [illegible]
mgr. Johannes Helden
mgr. Nicolaus Fabri
mgr. Johannes Hoppe de Juterbuk.

Es schließt sich direkt an, von der Hand des gleichen Herrn Dekan, die Eintragung einer (ersten!) Doktorpromotion (s. Tafel I Sp. I), welche am [illegible] 1431 in der Nikolaikirche stattfand, wie es noch lange Zeit nachher für diesen feierlichen Aktus die Regel bildete [2]).

Über die älteste urkundlich beglaubigte Leipziger medizinische Doktorpromotion ist also mit folgenden Worten in dem Fakultätsalbum berichtet:

Anno domini M°cccc°xxxi nona die mensis Octobris in die Dyonisii magister Nicolaus Schulteti de Frankenvordis et magister Jacobus Meseberch de Stendal receperunt insignia doctoratus medicinae a magistro et doctore medicinae Helmoldo Gledenstede de Zoltwedel in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lypkzensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lypkzensis sunt recepti.

Zwischen dem 9. Oktober 1431 und dem November 1447, also in abermals 16 Jahren, sind von verschiedenen Händen im ganzen 11 weitere Magister in das Fakultätsalbum, d. h. auf freie Blätter des Statutenbuches ohne nähere Zeitangabe eingetragen worden.

Zunächst abermals die beiden am 9. Oktober 1431 Promovierten:

Magister Nicolaus Schulteti de Frankenfordis
und Magister Jacobus Meseberch de Stendal.

Des weiteren

Magister Vincencius Swoffheym de Legenitz
und Magister Franciscus Korcze de Wratislavia.

Es folgt sodann als zusammengehörige Eintragung, von der nämlichen Hand, die auch schon Franz Korze eingetragen hatte, vermutlich des promotus anni 1431 Jakob Meseberg, eine Gruppe von 6 Promovierten:

mgr. Petrus de Pawlicow
Magister Johannes Weyda
Magister Johannes Meurer
Magister Nicolaus Pistoris
mgr. Conradus Deynhardi
mgr. Johannes Stauffmann

[illegible]

[2]) Für diesen Zweck mußten, ebenso wie für die an gleicher Stelle abgehaltenen Promotionen der Theologen, die Pedelle erst Katheder und Sitze aufschlagen (G. Erler, Matr. 2. XLI u. XXI).

welche allesamt — „sicher ein großes Ereignis für die kümmerlich vegetierende Fakultät" sagt ein früherer Autor — nachträglich von Mesebergk selbst als

promoti in universitate Lipczensi | a domino doctore Jacobo Mesebergk de Stendal

durch eine Klammer zusammengefaßt sind am Fuß der ersten Spalte des Blattes 11 (vgl. Tafel I Spalte I. Doch ist es durchaus unwahrscheinlich, daß auch alle diese sechs auf einen Tag mit dem Doktorhut geschmückt worden seien. Dagegen spricht schon die völlig verschiedene Stimmung der eintragenden Hand, die nur für Weyda und Meurer, vielleicht auch noch für Nic. Pistoris der später mit anderer Tinte, weil zu blaß in der Schrift, übertahren worden ist die nämliche ist, und für Deynhardi und Stauffmann. Doch selbst die Annahme wäre falsch, daß sie die Gesamtleistung eines Dekanatsjahres Jakob Mesebergs darstellen, der noch lange Jahre diesen Ehrenposten nach dem Jahre 1411 bekleidete, wie wir noch sehen werden.

Wir werden im 4. Abschnitte die einzelnen Doktorpromotionstermine fast aller hier genannten Mediziner noch kennen lernen; es handelt sich bei der ganzen Liste offenbar nicht um Doktorpromotionen, sondern um Baccalariatsprüfungen und daran anschließende Promotionen zum Baccalaureus medicinae, die aber auch nicht an einem und demselben Termin erfolgt sind.

Die genannten zwei Doktoren und zehn Baccalarien der Medizin in 38 Jahren seit der Universitätsgründung reden eine bewegliche Sprache. Es war recht mager bestellt mit der „Facultas medicinae" an der Hochschule im Meißnischen! Hätte sich doch nicht einmal ein besonderes Doktorenbuch gelohnt; man fand auf den leeren Blättern des Statutenbuches Platz; ja auch noch in späteren Statutenbüchern blieb es bei diesem Brauche und als es Rechnungsbücher gab, benutzte man diese zur Eintragung der neugebackenen Doctores und Baccalaurei.

Überhaupt war es mit dem Besuche der Universität Leipzig in ihrem ersten Jahrhundert und auch später noch nicht gerade glänzend beschaffen. Anfangs waren es hauptsächlich Prager, die nach Leipzig kamen, doch ging seit dem Wintersemester 1410 ihre Zahl schnell herunter. Bis zum Jahre 1433 finden sich „Pragenses", die gebührenfrei waren, wenn sie dort den vollen Betrag erlegt hatten, in der Matrikel aufgeführt. Die Gesamtzahl der Inskribierten, die im ersten Semester 507 betrug, fällt im Wintersemester 1415/16 auf 115 und steigt bis 1422/23 auf 310, um 1429/30 wieder auf 85 zu fallen. Darauf wieder ein langsames Ansteigen auf 471 und ein jäher Absturz auf 171 Inskribierte im Winter 1468/69 und wieder ein ziemlich stetiges Ansteigen auf 530 im Jahre 1508/9, wobei zu bemerken wäre, daß im Sommersemester stets die meisten Immatrikulationen stattfanden[1]. An dem zeitweisen Segen der Inskriptionen

[1]) Vgl. Erler, Matrikel I, LXV und Drobisch, Beiträge zur Statistik der Universität Leipzig, 1848. In großem Zusammenhang und äußerst übersichtlich und scharfsinnig behandelt die ganze Frequenzfrage der Universitäten die vorzügliche Arbeit von Franz Eulenburg, die Frequenz

studiert haben, häufig sogar noch weit weniger.

Zu dem betrüblichen Zustand, in dem sich die „Apollinische Kunst" zu Leipzig in den ersten Jahrzehnten befand, hat gewiß der Umstand mit beigetragen, daß noch 29 Jahre nach der Gründung der Hochschule ins Land gingen, ehe überhaupt auch nur ein Pfennig an Lehrgehaltern oder sonstiger Dotierung für die Mediziner aufgewendet wurde.

Daß das so nicht weiter gehen könne, wurde denn auch an den entscheidenden Stellen in Dresden und Merseburg eingesehen. Und indem die herzoglichen Brüder Friedrich und Wilhelm am 2. Februar 1438 in der sogenannten Alomata [illegible] der Universität eine bescheidene Summe neuer Mittel als jährliche Quote zuwiesen, trafen sie durch die zugehörige Reformationsordnung vom 24. Februar 1438 gemeinsam mit dem Bischof [illegible] die Bestimmung, daß von nun an zwei volldotierte Kollegiatenstellen im großen Kolleg den Professoren der Medizin vorbehalten bleiben sollten, unabhängig von dem im übrigen erhalten bleibenden Wahlturnus der Nationen. So finden wir denn von nun an zwischen den beigesetzten Bav., Mis., Sax., Pol. in den Listen des großen Fürstenkollegs die [illegible] Med. hinter einer Reihe von Namen; das sind eben unsere medizinischen Universitätslehrer, die nun endlich Hausung und Nahrung, wenn auch in bescheidenstem Grade, gefunden hatten. Freilich scheint die Änderung nicht sofort in vollem Umfang in Kraft getreten zu sein, da doch erst eine solche Stelle frei werden mußte. Doch sehen wir uns die betreffenden Stellen dieses wichtigen Aktenstückes einmal an, das im Original noch heute im Universitätsarchiv sich befindet. **(Nr. 8.)** Nach einer einleitenden Begrüßung und einer allgemeinen Betrachtung über die Unzulänglichkeit nicht völlig bis ins Kleinste geordneter und geregelter Dinge geht das Reskript sofort auf die mangelhafte Dotierung und Ausgestaltung der medizinischen Fakultät ein: [1])

... universitatem nostram studii Lipczensis non in omnibus facultatibus [illegible] dispositam sed quoad egregiam medicinae facultatem propter doctorum [illegible] lectionumque defectum per plures iam praeteritos annos minus sufficienter fuisse ordinatam, igitur super his et aliis dictae almae universitatis necessariis ... mature deliberavimus super certis reformationibus pro commodo, incremento et prosperitate eiusdem almae universitatis ... Primo statuimus, volumus et ordinamus, ne de cetero praefata [illegible] lectionibus deficeret, ut in collegio nostro maiori apud sanctum Nicolaum hinc collegiaturae proxime vacantes in perpetuum sint pro duobus valen-

der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Bd. XXIV Nr. 2, [illegible].

[1]) Vgl. Stubel, Urkundenb. d. Univ. Leipzig S. 31—33 Nr. 23; Zarncke, Statutenbücher [illegible].

tibus doctoribus in medicinis reservatae, et quod ad eas assumentur duo medici, non habita distinctione nationum, qui legendo singulis diebus perficere poterint ac in ceteris actibus scolasticis in ipsorum facultate utiliter praeesse. Debent quoque duo illi medici cum collegiatis ceteris dicti collegii maioris in singulis obventionibus participare, si in collegio stare elegerint, alias in solo corpore collegiaturae debent esse contenti. Item volumus et ordinamus, ut octo collegiaturae in nostro collegio praefato maneant quo ad dispositionem nationum in ordinatione laudabili hactenus observata, sed quo ad residuas collegiaturas servetur tornus inter nationes ut nunc his, nunc illis iuxta ordinem ex eis provideatur. Quoniam vero naturalis expostulat ratio iurisque dispositio idem probatur, ut hi ceteros pinguiori praecellant stipendio, quos labor exercet prolixior fructusque utilior alios facit anteire, hinc est quod volumus, statuimus et ordinamus, ut hii duo phisici qui ad legendum in singulis diebus legibilibus prae ceteris sint collegiatis astricti, ultra obventiones collegii maioris habeant stipendium denarium collegiaturarum in collegio nostro minori apud sanctum Petrum proxime vacantium, quas et nos per praesentes pro eis reservamus in perpetuum. Ne vero deficiat numerus magistrorum collegii eiusdem, statuimus, volumus et ordinamus, ut ad praefatas duas collegiaturas duo assumantur artium magistri nationum tamen debita servata distinctione, qui in cameris ac singulis aliis eiusdem collegii obventionibus solis corporibus collegiaturarum pro medicis ut praemittitur reservatis cum aliis praetacti collegii collegiatis participare debeant plenarie et admitti, sintque ab omnibus oneribus mensae, donec eis aut alicui eorum in corpore provisum fuerit, penitus exonerati ... Datum et actum Lipczk, anno domini ... [1438] ... feria tertia proxima post Mathiae apostoli. [**25. Febr. 1438.**]

Im großen Kolleg bei der Nikolaikirche sollen also den Medizinern außer dem Wahlturnus der Nationen zwei Kollegiaturen, wie oben gesagt, reserviert bleiben für zwei leistungsfähige Doktoren der Medizin, die täglich Vorlesungen halten und die übrigen Unterrichtshandlungen und -Übungen leiten können, und zwar sollen diese beiden Ärzte entweder wie die anderen Kollegiaten im Kolleg Wohnung nehmen oder wenigstens der Körperschaft angehören. Außerdem werden den beiden medizinischen Lehrstellen auch noch die Einkünfte zweier Kollegiaturen am kleinen Kolleg bei St. Peter zugewiesen, was die kümmerliche Arithmetik dieser Nahrstelle noch mehr erschwerte, da nach einer komplizierten Rechnungsaufstellung im Statutenbuch dieses kleinen Fürstenkollegs in Folge der Schaffung dieser zwei neuen Medizinerstellen jeder Kollegiat wöchentlich nur noch 40 Groschen zu beziehen hatte statt früher 54[1]).

In den Genuß dieser neugeschaffenen Pfründen scheint zunächst nur der zweite Dekan der medizinischen Fakultät, Dr. med. Helmold Gledenstede

[1]) Vgl. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig in ihren ersten Jahrhundert. I. Das älteste Statutenbuch des kleinen Fürstenkollegs, hrsg. v. Karl Boysen, Leipzig 1909, S. 40 f. und die Ausführungen im 3. Abschnitt S. 51 ff., wo das gesamte Einkommen aus beiden Kollegiaturen für einen Medizinprofessor, der ja doch fast immer ein verheirateter Mann sei, auf wenig mehr als 40 Gulden im Jahre angegeben wird (an anderer Stelle, S. 48, auf 44 Schock Groschen also etwa 130 Gulden).

[illegible] bis zu seinem Tode 1441 im Genuß [illegible] blieben, worauf im Jahre 1440 Jacobus Meseberg und Franz Korz aus Breslau in dies Kolleg eintraten und gleichzeitig Joh. Schipnitz aus Weyda ins kleine Kolleg Aufnahme fand, das er aber 1447 wieder verließ, um an die Stelle des resignierten Korz zu treten — „majoris collegii collegiatus factus discessit“ [1].

Mit dem Jahre 1438 beginnen auch in dem Verzeichnis der Fakultätsmitglieder bei den Fakultätsakten [2] erst die Eintragungen der „Professores medicinae“, deren in der uns hier beschäftigenden Zeit, dem ersten Jahrhundert der Universität allezeit nur zwei gewesen sind, der Professor der praktischen Medizin und der der theoretischen.

Der Professor practicae war der ältere und rangierte an erster Stelle; der Professor der Theorik pflegte beim Abscheiden des Kollegen für die praktische Medizin oder bei dessen Rücktritt in dessen Stelle aufzurücken, mit der auch die Bekleidung des Dekanats in Personalunion verbunden war. Das Eintreten in die Professura Pathologiae, also die theoretische Professur, pflegte mit dem Eintritt in das große Kolleg zeitlich zusammenzufallen, naturgemäß, denn stellt sich der Übersicht halber die Reihenfolge der Professores Therapiae und Pathologiae nach dem Mitgliederverzeichnis der Fakultät zusammen, womit gleichzeitig die Liste der Dekane für diesen Zeitraum gegeben ist.

	Prof. Path.	Prof. Therapiae u. Dekan
1. Gerhardus Hohenkirch 1415—1429 (†) Dekan		
2. Helmold Gledenstede [3], de Salzwedel		(1438) 1428—1441 (†)

[1] [illegible] Matrikel, [illegible] bei Zarncke, Urkundl. Quellen S. 744 ff., unter den Mitgliedern des Collegium majus ausgezogen habe:

—1441. S. Helmoldus Gledenstede, Solzwedelio Marchicus.
[—1426. B. Lubertus Starten, Osnabrugensis.]
1441—1442 S. Ja Meseberg, [illegible] 1437 und 1440 receptus professor medicus iterum receptus.
1440—1447. Med. Franz Korz, Wratislav., resignavit.
1447—1484. Med. Jo. Schipnitz, Weydensis.
1462—1490. Med. Valentinus Becke, Schmiedebergensis.
[illegible]—1490. Med. Joh. Wyck, Hildes.
1442—1490 M. [illegible] Hahn (Gen. am Lande zu Mecheln)
1490—1509. Med. Joh. Currifex al. Wagner, Landsbergensis.
[illegible]—1507. M. [illegible] Haldenhof, Ulmensis.
1508—1523. Med. Simon Pistoris, Lipsiensis.
1509—1542. Med. Henr. Stromer, Auerbaco-Bavarus.

Im „kleinen Kolleg“ habe ich (bei Fr. Zarncke, urkundl. Quellen, S. 764 ff.) außer dem obenerwähnten Joh. Schipnitz Weydensis nur 1490—1500 Wilhelm Haldenhof gefunden, ehe er „in coll. majus cooptatus discessit“; es werden aber weiter noch als Mitglieder des kleinen Kollegs aufgeführt, die nicht in das Große aufrückten: Nicolaus Sculteti de Frankenfordia (ad Viadrum), Conradus Deinhard, Wetteranus

[2] Allerdings ist dasselbe späteren Datums, wie wir noch sehen werden.

[3] Gladenstedt schreibt Vogels Verzeichnis der Fakultätsmitglieder konsequent.

	Prof. Path.	Prof. Therapiae u. Dekan
3. Jakob Mesenberg, de Stendal	1438—1441	1441—1447
4. Johannes Schipnitz, de Weida	1447—1463	1463—1484 (†)
5. Valentinus Becke, de Schmideberg	1471—1484	1484—1490 (†)
6. Johannes Wagh (Wack), de Halle	1484—1490	1490—1499 (†)
7. Johannes Wagner, (Currifex) de Landsberg	1490—1499	1499—1509 (†)
8. Simon Pistoris, de Lapsia	1508—1509	1509—1523 †
[Henricus Stromer, de Auerbach	1516—1523	1523—1542 (†)]

Die Professur der Pathologie schiene nach dieser Tabelle der Dekane erhebliche Lücken aufzuweisen, ja sogar in den Jahren 1441—1447, 1463 bis 1471, 1484—1508, 1509—1515 überhaupt nicht besetzt gewesen zu sein. Es werden diese Lücken aber dadurch ausgefüllt, daß eben eine Reihe von Professoren der theoretischen Medizin (Pathologie) nicht in die Professur für praktische Medizin (Therapie) und damit ins Dekanat ein- bzw. nachrückten, z. B.

Franciscus Kortze
de Vratislavia 1440—1447,

der aus bisher unbekannten Gründen 1447 resignierte, und

Wilhelm Haldenhoff, Thorunensis

der 1[illegible]—1500 Mitglied des kleinen Kollegs und von 1500—1507 Mitglied des großen Kollegs gewesen; er war 1490 Dr. med. geworden. Beide waren Vertreter bzw. Lehrer der Pathologie, also der theoretischen Professur auch nach dem Mitgliederverzeichnis der Fakultät, einem Folioheft mit Korrekturen von der Hand des Leipziger Historikers S. J. Vogel.[1] Nach diesem, welches für jedes Jahr von 1438—1730 die Mitglieder der Fakultät zusammenstellt, hat also Franc. Kortz im Jahre seines Rektorates **1441** den Lehrstuhl der

[1]) Vgl. Zarncke, Die urkundlichen Quellen S. 893 ff. Ein Folioheft von 33 beschriebenen Blättern in der Zeit von 1709—1720 von der Hand eines Berufsschreibers geschrieben und von J. J. Vogel durchkorrigiert, der auch für die Jahre 1409—1437 die lückenhaften Notizen eingetragen hat, die noch zu eruieren waren. Vermutlich stellen die Jahre 1438—1709 die Abschrift eines früheren derartigen Verzeichnisses dar, dessen Original in Verlust geraten ist. Eine andere Hand hat das jährliche Mitgliederverzeichnis der Fakultät und das in zweiter Spalte danebenstehende Dozentenverzeichnis bis zum Jahre 1730 weitergeführt. Es folgen dann noch 23 unbeschriebene Seiten. Soweit ich die Angabe dieses Verzeichnisses aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts nachprüfen konnte, scheinen sie mir im ganzen recht zuverlässig.

[illegible] 1447 [illegible], Wilhelm Haldenhoff das [illegible] 1500—1508 [illegible]. Nach der gleichen Quelle hat den Lehrstuhl der Pathologie von 1464—1469 oder 1470 Nicolaus Pistoris [illegible] Konrad Niesemann † 1511 und von 1511 an Christof Schoenefeld aus Liegnitz, so daß also den obengenannten 8 Dozenten noch folgende 4 beizufügen waren, von denen nur der erste von der Professur zurücktrat, die anderen während ihrer theoretischen Lehrtätigkeit verstarben:

[illegible]	Franciscus Kortze [illegible] aus Breslau, Prof. der Pathologie	1441—1447
[illegible]	Nicolaus Pistoris aus Leipzig	1464—1470
[illegible]	Wilhelm Haldenhoff aus Thorn	1500—1508
[illegible]	Konrad Niesemann	1509—1510
	Christof Schoenefeld aus Liegnitz	1511—1515 [1]

In diesen 12 Arztenamen von Gledenstede bis zu Niesemann erschöpft sich das ganze Material der medizinischen Professoren im ersten Jahrhundert der Leipziger Universität.

Ob vor dem Jahre 1438 an der Universität Leipzig überhaupt medizinische Kollegien abgehalten wurden? Zweifellos, denn sonst wären z. B. 1431 keine Doktorpromotionen möglich gewesen. Wenn auch in der allerbescheidensten Form vielleicht, so hat doch ein Unterricht auch in der Heilwissenschaft bestimmt stattgefunden, mindestens vom Jahre 1415 ab, als sich die „Fakultät der Medizin (Facultas medicinae)" konstituierte hatte. Den bündigsten Beweis bringt das Studium der Satzungen der medizinischen Fakultät mit ihrer umändernden Weiterentwickelung aus dem Unterrichtsbetriebe heraus.

Alles spricht dafür, daß die beiden ersten Dekane der Fakultät, Gerhard Hohenkirch und Helmold Gledenstede, auch die hauptsächlichsten Lehrer der Heilkunde in Leipzig im ersten Drittel-Jahrhundert der Universität gewesen sind. Vermutlich hat aber auch schon in den ersten 6 Jahren des Studium generale Lipsiense irgend eine Form von Lehrtätigkeit in medicinis, wenn auch noch nicht mit Regelmäßigkeit und nicht ohne vielmalige Unterbrechungen bestanden. Studierende sind doch auch auf diesem Gebiete samt ihren Lehrern von Prag hierher gezogen. Viele waren es zwar sicher nicht. Und die Bedingungen für den Unterricht waren bestimmt die denkbar ungünstigsten, wie wir gleich noch näher sehen werden.

Doch vorher noch einen Blick auf die hauptsächlichsten Unterrichtsgegenstände in der Medizin damaliger Zeit. Einen bestimmten Hinweis wenigstens bringt uns ein Aktenstück aus der Zeit der Universitätsreformation von 1502.

[1] Es scheint, als wenn Korz aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt zurückgetreten sei, denn Vogel schreibt im eben genannten Mitgliederverzeichnis unter dem Jahr 1447 in der Dozentenspalte (R) „Kortz resigniert" und in der Mitgliederspalte (L) „Kortze † d. [Lücke!] Nov.". Er scheint also am Ende des Jahres 1447 schon verstorben zu sein. Wir finden denn auch keine weitere Spur von ihm.

Wir erfahren dort einiges Nähere, welchen Inhalt und Umfang diese beiden Lehrkurse der Medizin, von denen wir oben gehört haben, der theoretische und der praktische hatten. Der erste Kursus, der medicina theorica, wurde in den Morgenstunden von 6—7 im Sommer, von 7—8 im Winter 6 Semester lang abgehalten. Im 1. und 2. Semester wurde der erste Kanon des Avicenna (Ibn Sina) vorgetragen, im 3. und 4. Semester der „liber tegni" des Galenos kommentiert, im 5. und 6. die „Aphorismen" des Hippokrates mit dem Kommentar des Galenos abgehandelt und dabei die landläufigen scholastischen Kommentatoren aller dieser Schriften von Gentilis, Jacobus, Trusianus usw., also von Gentile da Foligno[1]), Jacques Despars, Torrigiano de Torrigiani (dem „Plusquamcommentator") und anderen, zum höchsten Vorteile der Hörenden zur Erklärung, mit herangezogen.

Die praktische Medizin wurde in nachmittäglichen Vorträgen von 1—2 Uhr abgehandelt, und zwar wurden diesen Vorträgen das 9. Buch des Almansuri des Razes (Ar-Rāzī), der 1. Abschnitt des 4. Buches des Avicenna, das über die Fieber handelt, und der 4. Abschnitt des ersten Kanon über allgemeine Heilmittellehre zugrunde gelegt. Auch in diesem zweiten Kursus der Medizin wurden natürlich die gangbaren Autoren über diese Schriften aus den Zeiten der spätmittelalterlichen Scholastik nicht vergessen. Was uns so in der später im Wortlaut mitzuteilenden wichtigen Emanation der Fakultät über den Leipziger Lehrbetrieb im 1. Jahrhundert der Universität in der Erklärung „Longis temporibus institutae sunt duae lectiones in medicinis" bekannt gemacht wird, entspricht völlig dem Lehrgang, wie er allenthalben im 15. Jahrhundert in Italien, Frankreich, England und Deutschland gang und gäbe war — von den einzigen beiden Disziplinen, welche damals an den Hochschulen im Welschland schon eine Wendung zum Fortschritt genommen hatten oder wenigstens zu nehmen sich anschickten, von Chirurgie und Anatomie ist in den ersten 50 Jahren in Leipzig überhaupt nicht die Rede. Erst im letzten Jahrzehnt wurden wenigstens einige Wegweiser aufgerichtet, welche ins Land der Anatomie die Richtung zeigen sollten.

Eine große Lehrfreudigkeit scheint bei den Gliedern der medizinischen Fakultät kaum vorhanden gewesen zu sein, trotzdem ihre „Lektionen" seit 1433 „fundiert" waren. Denn noch am Ende des 1. und zu Anfang des 2. Jahrhunderts klagen die Professoren unisono über den Vorlesungszwang bei mini-

[1]) Eine immerhin respektable Erweiterung dieses Studienplanes läßt es erkennen, wenn das spätere Mitglied der Fakultät (allerdings etwas bewegten Angedenkens) Conrad Tockler (Toeckler), offenbar unter Anleitung eines seiner Lehrer (vermutlich des Joh. Wagner von Landsberg) die Consilia des Gentile da Foligno eifrig studierte und mit Randbemerkungen versah, wie sein Handexemplar, die Pavianer Ausgabe (Allg. Path. 79) beweist, in welcher sich am Ende die Eintragung findet:

Bl. G_8^v (48 statt 47) „huic lectioni finem imposui in studio Lipsensi Anno Christi **1504.** die vero 30. Novembris. Deus sit benedictus."

Ist doch dieser Literaturtypus der scholastischen Medizin zu Ende des Mittelalters, die „Consilia", der erste bescheidene Anfang einer künftigen, neuerwachenden „klinischen Medizin".

[2]) Kitāb at-ṭibb al-Mansūrī, ein Lehrbuch in 10 Abschnitten für den Statthalter Mansur.

[illegible] Leistungen [illegible] an hochstehenden Kranken oft unangenehm [illegible] Lage gebracht wurde, daß die Kollegaturen nicht einfach als Sinekuren aufgefaßt wurden, deren Einkünfte man einstrich und gleichzeitig an fernen Fürstenhöfen als Leibarzt in Glanz und Ehren sich's wohl sein ließ.

Freilich die Umdeutung „supra dictos collegiatos collegii maioris cum duobus collegiatis collegii ponderis" war schmal, da sie tatsächlich nicht mehr als 40 Gulden jährlich betrug, zumal die medizinischen Professoren schon frühzeitig Wohnungen innerhalb des Kollegiengebäudes bewohnten. Wir treffen Versuche, auf andere Weise sich Nebeneinkünfte zu verschaffen, durch Halten von „Kursen" für die Studenten, wie es von „Dr. Schmiedeberg" berichtet wird, der seine Börse kaum mit Medizinern allein zu füllen vermocht haben wird[1], da die Zahl der Medizinstudierenden beständig fast verschwindend gering war. Der Besuch der medizinischen Kollegien soll selten mehr als vier Hörer betragen haben[2].

Wo wurden nun diese Kollegien abgehalten? Zu Anfang bestimmt und fast während des ganzen 15. Jahrhunderts in einem Raume der Nikolai-

[illegible] werden wir noch sehen.

[2]) Wesentlich günstiger als in Leipzig waren die Frequenzverhältnisse der Medizinstudierenden auch an anderen alten Universitäten des 15. Jahrhunderts in Deutschland nicht, soweit sie sich einigermaßen klarstellen lassen. Die absoluten Immatrikulationszahlen für Köln sind nach Eulen- [illegible] der Immatrikulierten. Auch in Heidelberg war die medizinische Fakultät die letzte, die sich bildete, im fünften Jahre erst (1390) nach der Universitätsgründung. Auch hier war der Besuch sehr schlecht in den ersten Jahrzehnten; gab es doch hundert Jahre lang nur einen Lehrer der Heilkunde, wurde doch erst im Jahre 1482 das Prinzip durchbrochen, daß nur ein Kleriker Medizin lehren dürfe, indem man neben dem Lehrer aus geistlichem Stande einen zweiten anstellte, der wenigstens ein Laie sein konnte; 1522 wurde in Heidelberg eine dritte medizinische Professur errichtet. Die Zahl der Schüler war sehr gering. (Vgl. August Thorbecke, Die älteste Zeit der Universität Heidelberg, 1886, Heidelberg, G. Köster, S. 95—98.) In Wien lagen die Verhältnisse anfangs womöglich noch schlimmer (vgl. Leopold Senfelder, Öffentl. Gesundheitspflege und Heilkunde I, in Geschichte der Stadt Wien, Bd. II, Wien 1904, S. 29 ff.). Dort wurde die Universität zwar 1365 gegründet und 1384 reorganisiert, aber erst seit 1387 wird gelegentlich ein Doktor der Medizin genannt, ohne daß schon regelmäßig medizinische Vorlesungen gehalten worden wären. 1389 wird zum ersten Mal ein medizinischer Dekan urkundlich erwähnt (Hermann Lurz). Eine wirkliche Konstituierung der Fakultät scheint erst am 6. Mai 1399 stattgefunden zu haben. Damals wurden die Eintragungen in das Dekanatsbuch begonnen; gleichzeitig begegnet Johann Silber als erster Professor der Medizin und zweiter bekannt gewordener Dekan. Und wenn wir lesen, was Senfelder S. 32 über Baccalariatsprüfungen, Lizenziatsprüfungen und Rezeptionen in die Fakultät direkt nach 1400 berichtet, so könnten wir uns nach Leipzig versetzt glauben. Die Zahl der studierten Ärzte war in Deutschland überhaupt allenthalben noch recht gering, dem schwachen Bedarf entsprechend, und, wer etwas war oder werden wollte, ging zum Medizinstudium nach Italien. Durch allerhand kleine Mittel (Erschwerung der Rezeption auswärts Promovierter usw.) versuchte die Leipziger medizinische Fakultät dieser Abwanderung ins Ausland entgegenzuwirken (wie wir noch sehen werden), naturgemäß ohne irgend welchen Erfolg, zumal man den Studierenden nicht einmal Gelegenheit bot, z. B. anatomischen Demonstrationen an der Leiche beizuwohnen, was in Wien doch schon seit 1404 geschah, freilich auch ohne durchschlagenden Erfolg. — Auch in Prag war zuerst [illegible]

kirche, in welcher ja auch die spärlichen Promotionen der Mediziner vorgenommen wurden. Später wurde ihnen ein Auditorium im benachbarten großen Kolleg eingeräumt, welches sie aber mit den Theologen teilen bzw. abwechselnd benutzen mußten, ohne daß sie sich in ihrer kleinen Zahl gegen die stattlichere theologische Fakultät behaupten konnten. So wird denn noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts in einer Eingabe der med. Fakultät dem Kurfürsten geklagt[1]:

Diu lamentati sunt doctores apud illustrissimum principem de auditorio, quo aegre carent, coguntur enim cum theologis convenire pro tribus horis, scilicet septima, prima et tercia. Quare si vel plures advenirent doctores vel aliquis ex baccalaureorum numero legere vellet, nec horam nec locum haberet. De hoc itaque illustrissimus princeps denuo est admonendus; potest enim dari locus vel in domo nova artistarum vel in collegio maiori.

Waren die Zustände für die Mediziner in Sachen ihrer Vorlesungsräume also durchaus nicht günstig zu nennen, so waren sie völlig trostlos in bezug auf ihre Bibliothek. Die anderen Fakultäten hatte schon beachtenswerte Bibliotheken zu Ende des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1500 wurde die Bibliothek der Artisten mit der des großen Kollegs vereinigt und dort gegen 138 Groschen Mietzins aufgestellt, „eine Zierde der ganzen Universität". Trotzdem nun aber die Mediziner zwei Stellen unter den zwölfen des großen Kollegs einnahmen, hatten sie wohl kaum bei der Bibliothek desselben irgend einen Einfluß; denn sie klagen noch beweglich über den Mangel eines Lokals für die Aufstellung ihrer Bücher zu Anfang des 16. Jahrhunderts:[2])

Saepe doctores medicinae petierunt locum pro bibliotheca, qui summopere eis est necessarius propter libros, quos aliqui doctores defuncti legassent. Verum hactenus nihil impetrarunt, quare denuo instant ut eis unus assignetur. Esset enim pro maxima scholasticorum utilitate, praecipue eorum qui libris carerent, proque totius ordinis honore . . . . possent insuper ex fisci pecunia libri novi, si qui adveherentur, emi ac pro omnium commodo illic reponi. De hoc ut instigetur, valde orant."

Wie groß der Bücherbestand der Artisten unterdessen bereits geworden war, ergibt sich schon allein aus der Tatsache, daß 1533 schon Leihzettel für Bücher ausgestellt werden mußten.

Trotzdem stand aber auch den Medizinern schon frühzeitig ein kleiner Bestand von Handschriften und später auch Druckwerken zur Verfügung, über deren Zusammensetzung einige spärliche Nachrichten auf uns gekommen sind. Vielleicht wurden sie bei einem der beiden Kollegiaten im großen Kolleg in der Ritterstraße, vielleicht im Haus zum „Fuchszagel" Fuchsschwanz verwahrt, das ihr zweiter Dekan Helmolt Gledenstede von Salzwedel ja dem großen Kolleg vermacht hatte. Doch wissen wir darüber nichts Näheres. Jedenfalls müssen es schon so viel Bände gewesen sein, daß sie erheblichen Raum beanspruchten und offenbar dem betreffenden Herrn Kollegiaten dadurch lästig

[1]) Stübel, Urkundenb. d. Univ. Leipzig, 1879, S. 338, 20.
[2]) Stübel, Urkundenb. d. Univ. Leipzig, 1879, S. 338, 35.

nutzung stellen konnten und durften. Nicht viel anders war es mit den medizinischen Hand- und Druckschriften der beiden Kollegien.

Genaueres wissen wir über diese Bestände an medizinischen Werken, welche die beiden „Kollegien" besaßen, aus den Akten dieser Korporationen. Die Akten der medizinischen Fakultät schweigen völlig über Schenkungen oder Erwerbungen von Werken ihres Faches, soweit ich sehe.

Im Statutenbuch des kleinen Kollegs werden an medizinischen Werken als frühester Besitz die „Aphorismen" des Hippokrates erwähnt (1458), später außer ihnen ein Avicenna, die „Anathomia Mundini" (1489), ferner „Quaestiones in medicinis", damals so sehr beliebte scholastische Spitzfindigkeiten in rebus medicis aller Art, die „practica Geraldi super viaticum Constantini cum Cyrologia ex doctrina Hugonis", der „liber Aristotelis ad Alexandrum" und einige naturwissenschaftliche Aristoteles-Kommentare (1490), endlich treffen wir in dem Inventurverzeichnis der Bibliothek des kleinen Kollegs um 1507 folgende zusammenfassende Liste medizinischer Schriften, in welcher auch die vorher gelegentlich ihrer Erwerbung genannten Werke großenteils wieder mit angeführt sind.

In Medicina:

Avicenna.
Plinius in naturali historia.
Galenus de alimentis cum caeteris.
Quaestiones in medicinis.
Lectura super prima Avicennae.
Lectura item super prima Avicennae.
Mesue.
Sermo Nicoli primus, secundus, tertius,
Sermo Nicoli quartus et sextus,
Sermo Nicoli septimus.
Lectura super prima et secunda Ven [statt Fen] primi canonis.
Lectura super primam quarti Avicennae.
Pratica Pantegni.
Glosa super tegni.
Magister Wilhelmus de Placentia.
Practica Bartholomaei.
Practica Gerhaldi.
Quaestiones de Febribus.
Summa de Analeticis trinarii.
Collecta super Avicennam[1]).

[1]) Alle diese Schriften, soweit sie einigermaßen genau sich bestimmen lassen, sind heute noch im Besitze der Leipziger Universitätsbibliothek. Das meiste ist schon aus dem alten Fellerschen Handschriftenverzeichnis der Paulinerbibliothek von 1786 zu verifizieren (Catalogus codicum MSSC-

Über alle diese medizinisch-literarischen Schätze besaß aber die medizinische Fakultät wohl kein direktes Verfügungsrecht, jedenfalls waren sie nicht ihr Eigentum, wenn auch die vorübergehenden medizinischen Insassen des kleinen Kollegs naturgemäß ihre fleißigsten Benutzer darstellten.

Auch von zu erwartenden Legaten von Büchern an die „facultas repositorium non habens“ ist in dem oben angezogenen Aktenstücke die Rede[1], und wenn wir auch den reichen Bücher- und Handchriftenlegaten, welche die Akten der Artistenfakultät zieren[2], nichts Entsprechendes bei der medizinischen an die Seite zu stellen vermögen, so berichten doch die Universitätsakten auch schon im 15. Jahrhundert von einer größeren Schenkung medizinischer Werke durch letztwillige Verfügung eines Dresdener[3] Arztes[3], der in Leipzig studiert hatte, die freilich auch in diesem Falle nicht die medizinische Fakultät selbst betraf, sondern das „Große Kolleg“, dem seit 1438, wie wir gesehen haben, mindestens zwei Mediziner satzungsgemäß angehörten. Das Aktenstück selbst ist aber für die Geschichte der Medizin namentlich in Leipzig doch so wichtig, daß ich es eingehender besprechen und exzerpieren muß[4].

Am 22. April **1459** stellen die 12 Kollegiaten des „Großen Kollegs“, darunter die Mediziner Johannes Wyda und Johannes Mewerer[5], eine Bescheinigung darüber aus, daß sie durch den Testamentsvollstrecker Hans Muntzmeistere (Münzmeister), Bürger in Dresden, die der Universität zu Leipzig letztwillig vermachte Bibliothek — „etliche bucher“ — des „erbaren

[illegible] Bl. 428—432. Natürlich finden sich auch gedruckte Bücher in der obenstehenden Liste, wie allein schon der Plinius beweist, von dem wir in Leipzig keine Handschrift unser eigen nennen.

[1]) Vgl. [illegible] 3. Abschnitt S. 50, [illegible].

[2]) Vgl. G. Erler, Die Matrikel der Univ. Leipzig, II. Bd. 1897, S. 609/10, 621, 641.

[3]) In den Registern und Stadtrechnungen des Dresdener Ratsarchives kommt ein Arzt Peter Paulico allerdings nicht vor, wie mir Herr Stadtarchivar Prof. Dr. Richter liebenswürdig mitteilt; er wird also nicht dauernd in Dresden gelebt haben, das damals auch nur wenige Tausend Einwohner hatte.

[4]) Es findet sich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden und ist in Bruno Stübels Urkundenbuch der Univ. Leipzig S. 136—138 unter Nr. 119 zum Abdruck gebracht.

[5]) Der hier als „Meister und zcu dem male collegiat des großeren Collegiums der Universitäten zcu Lyptzk“ genannte Johannes Mewerer findet sich nirgends in den Listen des großen Kollegs als Mitglied aufgeführt (vgl. Zarncke, Die urkundlichen Quellen S. 750 u. 751). Aber auch zwei andere hier im Akte 1459 Genannte: Nicolaus Gerstmann und Johannes Uderitz lassen sich 1459 nicht in den Mitgliederlisten des großen Kollegs nachweisen; ersterer soll ihm erst 1466—1471 angehört haben, letzterer 1466—1491. Auch Cunradus Fluther stimmt nicht mit Zarnckes Liste, da ein Conrad Flührer, Nurembergensis, zwar 1450 ins große Kolleg eingetreten aber schon 1453 wieder ausgeschieden ist. Sollte dieser Johannes Mewerer gar nicht identisch sein mit dem Mediziner Joh. Sprottau al. Mewrer aus Crossen, den wir noch näher kennen lernen werden (promoviert wie obengenannter Joh. de Weida 1447), sondern mit „Jo. Herold“, den Zarncke unter Nr. 44 (1458—?) anführt, der aber im übrigen völlig in der Luft schwebt? Es fehlt jedoch in der Reihe der 12 Kollegiaten der Dekan der medizinischen Fakultät, der damals schon hochbetagte Jakob Meseberg. Vielleicht hatte er für diesen, doch vor allem die Mediziner interessierenden Akt seinen Fakultätsgenossen Joh. Meurer mit seiner Stellvertretung beauftragt, damit die facultas medica wenigstens durch die ihr zustehenden Zahl von Mitgliedern vertreten sei.

[illegible] Bibliothek [illegible] was in der ersten seligen in Empfang genommen haben, die Urkunde [illegible] die übernommenen Handschriften einzeln [illegible] kurzer Angabe ihres Inhaltes. Es sind zunächst 10 theologische Handschriften darunter genannt, sodann 28 medizinische Handschriftenbände, teils auf Papier, teils auf Pergament geschrieben, endlich zwanzig aus dem Gebiete der „Artes", unter welchen sich auch eine Anzahl medizinische befinden. Ich gehe hier nur Verzeichnis sämtlicher medizinischer Schriften und der philosophischen, soweit sie für unseren Zweck nur von einigem Interesse erscheinen.

Item **in medicinis.**

(1.) primo additiones Mesue magnae in pergameno et bapiro liber unus,
2.) item secunda pars de animalibus Aristotelis cum lectur. in libro bapireo mixto pergameno,
(3.) item viaticus Constantini cum commento et Johannes Meswe in uno magno volumine pergameneo,
(4.) item prima pars de animalibus cum lectur. continens XII libros in uno volumine bapireo permixto pergameno,
(5.) item liber bapireus mixtus pergameno continens tractatum de motu cordis, physonomiam Aristotelis et quaedam alia,
(6.) item liber continens quaestiones et probleumata super de animalibus Aristotelis, probleumata Aristotelis et quaedam alia,
(7.) item quodlibet Rebnicz[1]).
(8.) item lilium Gordonii in pergameno et bona littera,
9.) item liber Egidii de pulsibus et urinis,
(10.) item primus canon Avicennae in libro magno pergameneo,
(11.) item liber bapireus permixtus pergameno continens antidotarium Nycolai,
12.) item liber pergameneus et de bona littera de differentia febrium, de virtutibus naturalibus, de ingenio sanitatis, de secretis Galeni et pluribus aliis,
(13.) item liber bapireus Geraldi de Solo super nono Almansoris,
(14.) item primus Canon Avicennae in pergameno disligatus,
(15.) item practica Mundini in pergameno,
(16.) item ars commentata et Johannicius in pergameno,
(17.) item liber de concordantia poetarum et philosophorum,
(18.) item liber pergameneus de therapeutic⟨e⟩ Galeni cum quibusdam aliis,
(19.) item Gilbertus de febribus et alii libri in pergameno,
(20.) item tres sexterni in pergameno Thadei super librum pronosticorum,
(21.) item ars commentata in pergameno,
(22.) item liber bapireus super priorum super veteri arte cum quaestionibus phisicorum et topicorum,
(23.) item Albertus magnus de animalibus in pergameno,
24.) item textus de generatione animalium in pergameno,
(25.) item liber unus in pergameno Alberti de mineralibus, de vegetabilibus et plantis, de nutrimento et nutribili,
(26.) item viaticus Constantini,
27. item liber bapireus in quo continetur dietarium magistri Stephani medici cum multis aliis tractatibus,
28.) item libellus pergameneus Gyradii de modo medendi,

(29.) Item **in artibus** liber pergameneus metaphysice Aristotelis cum commento Averrois,
(30.) item textus methaphysice in pergameno,
(31.) item methaphysica Averrois cum commento eiusdem in pergameno,
(32.) item liber pergameneus phisicorum, de coelo, de generatione cum pluribus aliis libris philosophiae,
(33.) item liber bapireus commenti Averrois super libris phisicorum,
(34.) item textus politicorum et yconomicorum in libro pergameneo,
(35.) item commentum Egidii super de anima in pergameno,
(36.) item commentum super metheororum in libro bapireo,
(37.) item liber bapireus de antiqua littera continens lecturam de anima, quaestiones super primum et secundum de anima et lecturam super priorum,
(38.) item liber astronomicalis pergameneus qui incipit „Dixit Ypocras",
(39.) item liber astronomicalis pergameneus cum multis tractatibus qui incipit „Tractatum de sphera",
. . . . . .
(40.) item practica Serapionis, Ras. Almansoris et plura alia in libro pergameneo et bona littera,
. . . .
(41.) item practica Gilberti cum thesauro pauperum in pergameno,
(42.) item Geraldus super nono Almansoris in pergameno,
(43.) item Serapio de simplicibus in libro bapireo,
(44.) item liber in quo continetur practica Plate[n]arii, thesaurus pauperum cum multis aliis quorum ultimus est de signis morientium.
. . . . .

als man zalt nach Christi unnsers herren gepurt vierczehenhundert neun vnd funfzig iar am suntag vor Georii des heiligen merterers". [*22. April* **1459.**]

Der Geschenkgeber bzw. Testator dürfte mit Petrus de Pawlicow identisch sein, der zusammen mit den beiden Medizinern, die als Kollegiaten des großen Kollegs Johannes Weyda und Johannes Meurer 1431 von Doktor Jacob Meseberg von Stendal zu Baccalarien promoviert wurden (s. oben S. 6), nachdem er im Sommersemester 1427 hier in Leipzig bei der Natio Polonorum immatrikuliert Petrus de Pantikow al. Paulikow), im Sommersemester 1428 das Baccalaurat der Artistenfakultat Petrus de Paulico und im Wintersemester ihr Magisterium errungen hatte Petrus de Pawlicaw. Den Doktor med. hat er sich zweifelsohne auswarts errungen. Seine Handschriftenbibliothek ist allerdings in Zellers obengenanntem Verzeichnis der Paulinischen Handschriften unter den Manuskripten des Collegii Principum Majoris nur zum allerkleinsten Teile nachweisbar (l. c. S. 385—388), aber das Meiste scheint sich doch heute noch auf der Leipziger Universitatsbibliothek zu befinden, worauf bei anderer Gelegenheit naher eingegangen werden mag.

Über die Zeit der Herstellung des Fakultätssiegels der Leipziger Mediziner habe ich eine quellenmäßige Nachricht nicht aufzufinden vermocht, doch dürfte ein Zweifel kaum am Platze sein, daß auch hierfür das Jahr 1415

[illegible] Man hat sich hierin an die Prager medizinische [illegible] angeschlossen und die ärztlichen Martyrer Kosmas und Damianos gleichfalls als Wappenheilige erwählt. Im emblematischen heraldischen Detail freilich ist man völlig unabhängig von Prag. Dort stehen Kosmas und Damianos Palmenzweige tragend auf beiden Seiten im Herzschilde[1]), das dem doppelköpfigen Adler aufgelegt ist, während der Prager Lokalheilige als Helmzier zwischen den beiden Adlerköpfen erscheint. Im Leipziger Siegel sitzen die beiden Martyrer nebeneinander unter geschnitztem Doppelbaldachin. Links der heilige Kosmas S. und C. zu beiden Seiten des Heiligenscheins = Sanctus Cosmas das offene Buch in der leicht erhobenen linken Hand, während die rechte in gleicher Stellung das Harnglas hält, das diesen Heiligen immer ziert; rechts der heilige Damianos S. und D desgleichen zur Rechten und Linken des Hauptes = Sanctus Damianus gleichfalls ein gelehrtes Buch in den Händen als Zeichen der Lehrtätigkeit, der die Leipziger Ärztekorporation sich widmete. In der rechten Hand hat Damianos ein stabartiges Instrument, das Zarncke[2], als Messerchen deutete. Es ist eine ansprechende, doch vermutlich nicht ganz den Tatsachen entsprechende Erklärung, wenn Zarncke darin die Verkörperung der beiden Leipziger Professuren der Pathologie und der Therapie sehen will, die 1438 [illegible] wurden. Zunächst halte ich dafür, daß die Zeichnung des Siegels vor 1438 festgestellt wurde, womit diese Annahme schon hinfällig ware. Aber selbst, wenn das Siegel wirklich erst nach 1438 geschnitten ware, scheint mir in Zarnckes Annahme eine Verkennung des Wesens der ursprünglichen „Facultas Medicinae" zu liegen, die als Korporation der Leipziger Academie gebildeten Ärzte auftrat, wie allenthalben, und sich als solche das bekannte Schutzheiligenpaar wählte, das sich neben dem anderwärts üblichen Evangelisten Lukas oder seinem Wappentiere dem Stier[3] (oft Flügelstier) bei zahlreichen medizinischen und chirurgischen Körperschaften durchsetzte, auch wenn sie zu ihrer Lehrzwecke gar keine oder nur sehr entfernte Beziehungen hatten. Ursprünglich knüpfte die Legende der *ἀνάργυροι*, der heiligen ärztlichen Zwillingsbrüder, an die berühmten heilenden Zwillinge der Antike, Kastor und Pollux an, in deren alte Heiltempel sie wohl einrückten wie ein anderes Paar heiliger Krankenheiler, Kyros und Johannes. Als man zu deuten anfing, lange vor der Leipziger Doppelprofessur von 1438, sah man in Kosmas und Damianos, den heilenden Brüdern, die Verbindung von innerer Medizin und Chirurgie und gab ihnen einen ein Harnglas, dem anderen einen Spatel in die Hand, der dann [illegible] wohl zur oft verdächtigen Pflasterbüchse wurde. Ich gehe auf diese Emblematik der heilenden Zwillingsbrüder von den Fruchtschalen von San Cosmo und Damiano und den Palmenzweigen und Büchsen von Schwarzrheindorf und dem Prager Fakultätswappen bis zu der Panzette und der Arzneischachtel des Lorenzo di Bicci usw. nicht näher ein. Später hat man in Verwischung

[illegible]

[2]) Philol.-histor. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, 2. Band, Leipzig 1857 (Die Urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig) S. 903.

[illegible]

der alten Vorstellung den Kosmas zum Patron der Ärzte und den Damianos zum Patron der Apotheker gemacht, das sind aber alles spätere Variationen. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war der lange doppelseitige Pflasterspatel oder die Spatelsonde und das Harnglas die stehenden Attribute, denen das Buch in manchen Fällen hinzugefügt wurde, ob nur bei lehrenden Ärztekorporationen, will ich nicht gerade unbedingt behaupten. Dieser Typus hatte noch lange Zeit Bestand, wie der bekannte Holzschnitt aus dem Johannes Schottschen Verlag in Straßburg im „Schylhans" von 1517 dartut[1], und kommt zweifellos auch im Leipziger Fakultätssiegel zum Ausdruck, das wir in seiner großen Ausführung für feierliche Anlässe noch im Original besitzen (Tafel III Nr. 2), während das kleine Siegel für den gewöhnlichen Gebrauch des Tages gegen Ende des 16. Jahrhunderts erneut worden zu sein scheint (Tafel III Nr. 3). Die Legende der Umschrift lautet:

Sigillū. Facultatis. Medicine. lipczensis. St⟨udii⟩.

[1] Vgl. z. B. H. Peters, Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit 1900, Abb. 4.

2. Inneres Leben der Fakultät.
Die ersten Satzungen und ihr weiterer Ausbau.

Haben wir so in wenig Strichen das äußere Leben der Mediziner an der jungen Hochschule und seine Erscheinungs- und Betätigungsformen in ihren ersten Jahrzehnten angedeutet, so müssen wir uns, ehe wir ihre äußeren Geschicke weiter verfolgen, nun Rechenschaft zu geben suchen über ihr inneres Leben, das in den Statuten und deren fortschreitender Ergänzung und Weiterentwickelung seinen schriftlich fixierten Niederschlag gefunden hat.

Das Original der ersten Satzung, über die man sich bei der Konstituierung am 16. Juli 1415 einigte, ist in Verlust geraten, vielleicht mit Absicht 1443 vernichtet worden, um nicht immer durch den wenig übersichtlichen Zustand, in dem sich das allmählich Gewordene und nicht immer kalligraphisch Aneinandergereihte befand.

Zweifellos ist aber das erste Statutenbuch noch vorhanden; denn auf den letzten Blättern des oben schon kurz beschriebenen lederüberzogenen Holzbandes[1] finden sich Originaleintragungen über Promotionen, die bis in die älteste Zeit der Fakultät zurückgehen, z. B. von der Hand des ersten Dekans Helmold von Gladenstede. Zu Anfang dieses Bandes sind aber 4 Pergamentblätter herausgeschnitten, die wohl die Originalsatzungen enthielten. Friedrich Zarncke[2] meint, diese seien im Jahre 1503 noch vorhanden gewesen, als man das später zu besprechende zweite Statutenbuch anlegte. Aber warum hätte man damals das älteste Statutenmaterial beseitigen sollen, wo man doch alles Andere erhielt, das von 1443—1499 sich zusammenkristallisiert hatte, und man doch sowieso ein neues Statutenbuch anlegte, das fortan in Satzungsangelegenheiten, also in allen prinzipiellen Fragen, allein zu Rate gezogen wurde. Ein Entwickelungszustand mehr konnte damals doch nicht mehr störend erscheinen, als man das bisherige Satzungsexemplar völlig ausschaltete und den Band nur noch zur Eintragung der Promotionen benutzte, deren Verzeichnis man von jetzt ab[3] unmittelbar an die alte Niederschrift der Satzung mit ihren Zusätzen

[1] Weiland, nach Friedrich Zarncke, vielfach mit Blut befleckt (??).
[2] Die Statutenbücher der Universität Leipzig 1861, S. 586 Anm. 1.
[3] Abteilung [illegible] bis 1518.

bis [illegible] anschloß. Die fehlenden Blätter sind offenbar **1443** herausgeschnitten worden und sind dann vielleicht sofort vernichtet worden, jedenfalls in Verlust geraten.

Der heutige Zustand dieses ältesten Dekumentes zur Geschichte der medizinischen Fakultät Leipzig ist folgender:

Zwei Holzdeckel, 31,6—31,7 : 22,2 cm, sind durch einen graugrünen Lederrücken von 18 cm Breite zusammengehalten, dessen Enden beiderseits am Rande durch einen aufgenagelten roten Lederstreifen von 8—9 mm Breite abgeschlossen sind.

Auf der Rückseite des hinteren Holzdeckels waren im Abstand von $5^1/_2$ cm vom oberen und unteren Rande am äußeren Deckelrande Lederstreifen von 16—17 mm Breite mit drei Nägeln befestigt (versenkt in eine Rinne von 2[illegible] : 1[illegible] mm), welche um die offene Buchseite herumliefen, auf der Vorderseite in Randkerben des Vorderdeckels sich einlegten und 110 mm vom Rande auf einen Nagel gesteckt wurden oder mit einem Pint versehen waren, der in die zwei Löcher des Vorderdeckels paßte, die heute noch vorhanden sind.

Der Band bestand ursprünglich aus 6 Lagen Pergament, also aus 12 Blättern. Die vorderen 4 Blätter sind weggeschnitten, es ist also nur Blatt 5—12 erhalten; von diesen 8 Blättern sind das zweite, dritte und vierte erhaltene mit den Seitenzahlen 1—6 versehen.

Die erhaltenen 8 Blätter (5—12) sind folgendermaßen in Anwendung genommen.

Bl. (5)r unbeschrieben bis auf einige Katalogisierungsvermerke:
Nr. 10. A.I. IX. A I. 9. Vol. Ia. Nr. I.

Bl. (5)v unbeschrieben.

Bl. [illegible] u. Bl. [illegible] (S. 1 u. 2)
Bl. 7r u. Bl. 7v (S. 3 u. 4)
Bl. 8r (S. 5)
} die Statuten von 1415, 142[illegible] u. 1443 mit Zusätzen bis 14[illegible].

Bl. (8)v noch eine Eintragung über Rezeptionswesen, darunter Doktoreintragungen von 1504—1512.

Bl. (9)
Bl. (10)
} unbeschrieben.

Bl. (11)r Promotionseintragungen von 1415—1451 und eine von 15[illegible]2.

Bl. (11)v Promotionseintragungen von 1451—1487 (eigentlich 1489, verschrieben ist 1479).

Bl. (12)r Promotionseintragungen von 1490—1499, Sp. 1; 1479—1493, 1508 Sp. 2.

Bl. (12)v Kontobucheintragungen von Johannes v. Landspergk. Darunter Baccalariats-Promotionen von 1452—1467.

Auf dem Hinterdeckel innen Einnahme- und Ausgabeeintragungen usw.

Auf dem Vorderdeckel innen: Eintragung von Dr. Joh. von Weyda über empfangene Gelder deutsch[1] und eine Notiz, daß das Buch sich im Besitz Georg Schiltels befand:

„Ex libris Doct. Georgij Schiltelij donatus Doctori Michaeli Barth ab Hulderichо Cancellario Schiltelij ex filia nepote."

[1] [illegible] weyda [illegible] „[illegible]" [illegible] aufgegeben von dem selbigen gelde ꝛiꝛ [19] r. fl. und ꝛij [12] alde ₰.

[illegible] in den Leipziger medizinischen Statuten [illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible] oder auf Rasuren § 18. [illegible]
4. [illegible]
5. Zusatz zu § 21 und 29, den Zusatzparagraphen 29, die oberen 3 Abschnitte von Blatt [illegible] und die obersten 6 Zeilen von Bl. [illegible] [illegible]
6. [illegible] und [illegible] [illegible]
7. [illegible] von Bl. [illegible] [illegible]
8. Die [illegible] der Zeilen von Bl. [illegible] [illegible]

Heute beginnt mithin der alte Statutenband mit einer sauberen Abschrift, welche bis auf die Rückseite des (7.) Blattes reicht und, von einer Hand hergestellt, folgendes bietet:

I. Die Statuten von 1415 (Alinea 1—25).
II. Die Statutenerweiterung von 1429 (Alinea 26—30).
III. Die Statutenerweiterung von 1443 (Alinea 31—37).

Eine etwas spätere Hand hat die einzelnen Absätze beziffert und diese Zählung auch noch auf eine Reihe zusätzlicher Bestimmungen bis 1471 weiter geführt, die in Originalniederschrift angefügt sind. Um dieses erste Statutenbuch in seinem Satzungsinhalt hier zu erschöpfen, führe ich auch diese autographischen Beischriften, welche bis zum Ende der Rückseite von Blatt (8) reichen, hier noch übersichtlich an:

Bl. 7)r: IV. Zusatzbestimmung vom 16. Dezember 1465.
Bl. 8)r: V. Desgl. vom 10. April 1469.
VI. Desgl. vom 5. März 1471.
VII. Desgl. vom 23. November 1490.
Bl. 8)v: VIIa. Ein Schlußabsatz hierzu, auf den noch leeren Raum auf der Rückseite des dritten (7). Blattes herübergeschrieben.

Das älteste Statut vom Jahre 1415 hat man im Jahre 1443 vielleicht unverändert herübergenommen, doch ist das nicht sicher. Denn auch an seinem Bestand vom Jahre 1443 hat man später noch Veränderungen vorgenommen, den alten Wortlaut an einigen Stellen wegradiert und den abgeänderten auf die Rasur geschrieben, auch am Ende hinter § 25 noch einen neuen Paragraphen eingefügt, als die Zählung der Paragraphen schon vorgenommen war, vermutlich also zwischen 1471 und 1490. Immerhin mag es sich bei diesen Abänderungen [illegible] 1415 und 1443 nur um Nebensachen gehandelt haben, die Wesentlichen ordnete also die Leipziger Fakultät im Jahre 1415 ihre Angelegenheiten in folgender Weise:

In nomine domini Amen. Anno. Natiuitatis eiusdem Millesimo Quadringentesimo decimo quinto **1415** decima die mensis Julij concluſa et approbata ſunt Statuta in ſcripta facultatis medicinae.

1. Primum decanus habeat primum locum inter doctores medicinae facultatis.
2. Item decanus habeat mandare omnibus alijs doctoribus, baccalarijs et ſuppoſitis facultatis medicinae, ut interſint ſuis conuocacionibus pro bono facultatis faciendis ſub pena unius groſſi, duorum, trium vel quatuor, quinque vel ſex groſſorum facultati perſolvendorum.
3. Item decanus in ſuis conuocacionibus doctorum pro aliquo facto facultatis tractando habet inducere et ſecundum maiorem partem votum concordancium concludere, praeterquam in gracioſis et in praeiudicialibus, ubi unus ſolus poteſt contradicere et reclamare, et eius contradiccio et reclamacio valet extra examina licenciandorum et baccalariandorum.
4. Item in aſſumendo[1] aliquem in licenciatum in facultate medicinae vel baccalariandum decanus habet concludere ſecundum maiorem partem votum concordancium.
5. Item in conuocacionibus aut in examinibus facultatis medicinalis nullus dicat alteri verba iniurioſa, maledictoria aut opprobrioſa ſub pena unius floreni rinenſis facultati perſolvendi. nichilominus pars offendens parti laeſae ultra dictam penam tenetur ſatisfacere iuxta dictamen facultatis, ſi non poterit inter eos aliomodo amicabilis compoſicio intervenire.
6. Item in examine licenciandi vel baccalariandi, quo ad eorum aſſu(m)p cionem[2] vel reiecciones, ſi fuerint pares voces, ita quod tot fuerint voces approbantes quot[3] reicientes, ertunc decanus cuilibet in examine exiſtenti habet mandare, quod de novo det vocem in ſua conſciencia, ut perveniatur ad pluralitatem vocum concordancium.
7. Item quilibet doctor tenetur ſecreta conſilij facultatis ad extra non revelare, quando ſibi per decanum iniunguntur, non eſſe ad extra revelanda.
8. Item quodlibet ſuppoſitum facultatis medicinae tenetur pro loco et tempore congruenti, decano eiusdem debitum honorem et reverenciam [!] impendere.
9. Item baccalarij et ſtudentes medicinae pro loco et tempore congruenti tenentur, ſuis doctoribus debitam reverenciam et honorem impendere.
10. Item quilibet promovendus in baccalarium, licenciatum vel doctorem facultatis medicinae in actu ſuae promocionis tenetur, iurare velle pro iurare, quantum in eo eſt, bonum facultatis ad quemcumque ſtatum deveneri[4].

[1]) admittendo übergeschrieben.
[2]) „admiſſionem" übergeschrieben.
[3] [4] Hs. [illegible]

11. Item [illegible] vel quilibet doctorandus in actu suae promotionis [illegible] statum gradum in nulla alia universitate examinis, quod [illegible] contrarium illius statuti fecerit, eatum, eo ipso et periurii.

12. Item nullus promovendus ad aliquem gradum facultatis medicinae, nisi prius matriculae universitatis inscriptus fuerit. Idem intelligitur de affinitate ad facultatem.

13. Item nullus promovendus ad aliquem gradum facultatis medicinae[a], nisi prius coram facultate medicinae iuraverit, velle servare statuta facultatis medicinae, quae sunt et erunt pro bono facultatis approbata per facultatem[b].

14. Item nullus graduatus in medicina in alia universitate ad facultatem medicinae admittatur, nisi prius iuraverit[c] coram facultatem medicinae, velle servare statuta facultatis medicinae et statuenda, quae sunt et erunt pro bono facultatis medicinae per facultatem medicinae approbata.

15. Item quilibet assumendus ad facultatem medicinae tamquam doctor medicinae licenciatus vel baccalarius ante sui assumptionem ad facultatem tenebitur iurare, si est promotus in alia universitate, quod velit procurare bonum facultatis medicinae Lipczensis, quantum in eo est, ad quemcunque statum devenerit[d].

16. Item in examinibus facultatis medicinae pro licenciatura vel baccalariatu admisso et recepto diffinivis secundum pluralitatem vocum concludatur.

17. Item nemo licenciam facultatis medicinae neque baccalarij medicinae debent esse cum consilio facultatis medicinae.

18. Item quilibet assumendus ad facultatem medicinae [ac etiam ad consilium facultatis eiusdem][e] iurabit decano facultatis medicinae: „Ego N. iuro vobis [illegible] decano et [illegible] vestris successoribus, reverenciam et obediencia in licitis et honestis, et servare statuta et statuenda, quae sunt et erunt per facultatem approbata, et procurare bonum facultatis medicinae, ad quemcunque statum devenero, sic me deus adiuvet et sancta eius evangelia".

19. Item quilibet doctorandus in medicina infra primum mensem post suam promotionem tenebitur dare ad fiscum facultatis quatuor florenos rinenses.

20. Item quilibet baccalarriandus in medicina infra primum mensem post suam promotionem tenebitur dare ad fiscum facultatis (duos)[f] florenos rinenses.

[illegible]

[a] Jacobum Ungarum [illegible]

[b] [illegible] medicinae [illegible]

[c] Jacobum Ungarum [illegible]

[d] Jacobum Ungarum [illegible]

[e] Jacobum Ungarum [illegible]

[f] Steht auf Rasur von der nämlichen Hand geschrieben wie der Zusatz bei 12, bestimmt nach 1443 und, wie ich vermute, von der Hand des Dekans Jakob Meseberg.

[illegible] facultatis medicinae [illegible]

[illegible]

21. Item quilibet promotus in alia universitate in doctorem infra primum mensem post suam assumpcionem ad facultatem medicinae tenebitur dare (duodecim)[2] florenos rinenses si est baccalarius hujus, si non dabit xvi fl.[3].

22. Item quilibet promotus in alia universitate in baccalarium infra primum mensem post suam assumpcionem tenebitur dare ad facultatem pro fisco suo duos florenos rinenses[4].

Bl. 7[5].

23. Item promovendus ad baccalarium in medicina tempore suae promocionis tenetur, dare famulis universitatis unum florenum rinensem. Idem faciat baccalarius promotus in alia universitate tempore suae assumpcionis ad facultatem medicinae.

24. Item licenciandus in licenciatura dabit famulis universitatis unum florenum rinensem.

25. Item doctor promotus in alia universitate dabit famulis universitatis tempore suae assumpcionis ad facultatem medicinae duos florenos rinenses. Item faciat licenciatus, in alia universitate promotus tempore suae assumpcionis ad facultatem medicinae.

Item nullus habeat locum in actibus solempnibus publicis inter doctores medicinae, nisi sit assumptus ad facultatem medicinae secundum statuta eiusdem facultatis, neque cathedram leccionibus aut disputationibus ascendet faciendis, nisi de consensu decani et doctorum medicinae facultatis.

Das Statut[6]) beginnt mit den Rechten und Pflichten des Dekans und der Fakultätsmitglieder in den Fakultätssitzungen, verfügt über Verhängung von Ordnungsstrafen, erläßt ein Schweigeverbot für Dinge, die der Dekan als ver-

[1]) Auf Rasur.

[2]) Durch eine andere Hand später hinzugefügt, bestimmt nach 1443. Es ist nicht die nämliche Hand, die bei § 12 Zusätze gemacht hat, sondern, wie ich glaube, die des Dekans Johann von W[illegible].

[3]) Auf Rasur.

[4]) Hierauf folgt die Rasur eines ganzen Absatzes, der aber spätere Zutat gewesen zu sein scheint.

[5]) Späterer Zusatz jedenfalls nach 1443, vermutlich erst nach dem Jahre 1471 hier angefügt vom Dekan Johann von Halle.

[6]) Wenn auch die Leipziger medizinische Fakultät in ihrem Korporationssiegel dem Prager Vorgang gefolgt ist, so weisen die Leipziger Satzungen mit denen der Prager medizinischen Fakultät weder im Inhalt, noch im Wortlaut, ja nicht einmal im Geiste irgendwelche Berührungspunkte auf, wenn wir aus der Überlieferungsform, welche Joh. Dionis John im 2. Teil der „Medizinischen Polizei und gerichtlichen Arzneiwissenschaften in den K. K. Erbländern", Prag 1798 (im Anschluß an das „Lexikon der k. k. Medicinalgesetze") S. 193—281, als „Antiqua" der „Renovata" gegenüberstellt, auf die um 1409 gültige schließen dürfen; höchstens die Gebühren weisen eine teilweise Ähnlichkeit in ihrer Höhe auf. Die alten Originalstatuten scheinen in Prag untergegangen zu sein; eine andere Drucklegung wie die genannte habe ich trotz vielen Suchens nicht aufzufinden vermocht; den Hinweis auf diese Publikationsstelle verdanke ich Herrn Prof. Friedel Pick in Prag.

[illegible] hat, und erstreckt die Machtvollkommenheit, Autorität, Ehrengeflicht und Respekt gegenüber dem Dekan und den Fakultätsgenossen bei feierlichen Akten und im Unterricht über alle Graduierte und Studenten. Es geht dann weiter zu den Bestimmungen bei der Erwerbung von akademischen Graden über. Jeder Baccalaureats- und Lizentiatskandidat hat vorher zu schwören, daß er denselben Grad an einer anderen (medizinischen) Fakultät einer anderen Universität nicht zum zweiten Male erwerben wird, daß er die Satzung der Fakultät halten will. Der nämliche Eid wird auch von anderwärts Graduierten verlangt, wenn sie in die Leipziger Fakultät Aufnahme finden wollen. Bei den Baccalaureats- und Lizentiatenprüfungen, deren Vorbedingung die Inskription in die Universitätsmatrikel ist, entscheidet die Stimmenmehrheit der Fakultätsmitglieder wie in allen anderen Fakultätsangelegenheiten, mit Ausnahme der res gratiosae et praejudiciales[1], bei welchen Einmütigkeit vorhanden sein muß, also eine Gegenstimme schon zur Ungültigkeit eines Beschlusses genügt. In das „Consilium" der Fakultät, also in diese selbst im engeren Sinne, können Lizentiaten und Baccalarien der Medizin keine Aufnahme finden. Für die Aufnahme in die weitere Fakultät ist ein besonderer Eid auf die Statuten und zu pflichtmäßigem Gehorsam vorgesehen. Binnen Monatsfrist nach seiner Promotion hat jeder Doctorandus 4 Gulden[2], und jeder Baccalariandus 2 Gulden an die Fakultätskasse zu bezahlen. Die letztere Summe scheint anfangs niederer bemessen gewesen zu sein, jedenfalls ist das Wort duos zwischen 1443 und 1490 an Stelle eines anderen Zahlworts eingesetzt worden. Wer an einer anderen Universität den Doktorhut errungen hat, muß beim Eintritt in die Leipziger Facultas medica 12 rheinische Gulden Aufnahmegebühr binnen Monatsfrist bezahlen. Auch diese Zahl ist nach 1443 erst auf diese Höhe gebracht[3] und noch dadurch weiter gesteigert worden, daß man den Beschluß in die Satzung aufnahm, diese Vergünstigung der Zahlung einer niedereren, für damalige Zeit aber recht respektabeln Summe, nur denen zuzubilligen, die in Leipzig wenigstens das Baccalariat erworben hatten: alle anderen mußten fortan noch um die Hälfte mehr, also 18 rheinische Gulden Eintrittsgebühr bezahlen. Man suchte dem herrschenden Brauch entgegenzuwirken, daß die Studierenden der Medizin in Leipzig gewöhnlich schon nach Erringung der philosophischen Magisterwürde (also etwa nach Bestehung des Vorexamens), beim Beginn des eigentlichen Medizinstudiums nach Italien zum Fachstudium zogen oder höchstens noch bis zur Erringung des Baccalariats in Leipzig blieben (also etwa bis nach bestandenem Physikum). Der Fall der beiden Nürnberger Ärzte aus der Familie Schedel, Onkel und Neffe, Hermann und Hartmann, deren ersterer im Jahre 1433 die Universität Leipzig bezog, im Februar 1436 Baccalaureus, im Oktober

[1]) Bei Ehrenerweisungen von seiten der Fakultät (z. B. Verleihung von Graden oder anderen Vorrechten honoris causa) und bei Beschlüssen genereller Art, welche für die Zukunft irgendwie bindend waren.

[2]) Im Jahre 1466 wurden noch 3 fl. für die Doktorpromotion bezahlt, wie wir am Ende des 4. Abschnittes aus den Aufzeichnungen des Dekans ersehen werden (S. 80).

[3]) 1469 wurden zum erstenmal 8 fl. bezahlt (vgl. ebendort), später stets nur 4 fl. trotz aller weitergehenden Fakultätsbeschlüsse bis zum Jahre 1497 (vgl. S. 72 u. 84).

1437 Magister wurde und dann nach Padua ging, während Hartmann von 1455 bis 1461 in Leipzig studierte und dort am 17. September 1457 das Baccalariat, am 12. Januar 1460 den Magistertitel errang, um dann sein Studium bis 1466 in Padua fortzusetzen, wo er am 17. April 1466 zum Doktor promoviert wurde, — der Fall dieser beiden Nürnberger Ärzte, deren kostbare Bibliothek heute noch größtenteils in München vorhanden ist und auch für Leipziger Universitätsverhältnisse, leider nicht auf medizinischem Gebiete, noch wertvolle Dokumente birgt, scheint anfangs die Regel gebildet zu haben. Um diese Regel zu durchbrechen, hat man wohl die Aufnahmebedingungen in die Leipziger medizinische Fakultät stetig pekuniär erschwert, wie unsere Statuten darzulegen scheinen. Auch an die Fakultätsbediensteten (famuli) mußten die Bewerber um Baccalariat, Lizentiatur und Doktorat ein bis zwei Gulden bezahlen, was anderwärts Promovierte alles nachbezahlen bzw. nochmals bezahlen mußten, wollten sie in das Leipziger Ärztekollegium, das ist eben die „Fakultät" im weiteren und engeren Sinne[1], Aufnahme finden. Und diese Aufnahme war, wie ein späterer Zusatz aus der Zeit nach 1471 ausdrücklich stipuliert, unbedingtes Erfordernis, wollte man überhaupt an einem feierlichen Universitätsakt in Mitte der Doktoren der Medizin teilnehmen, wollte man Vorlesungen halten oder in der Disputation seine Stimme erheben, falls nicht ein besonderer einstimmiger Beschluß des Dekans und der Fakultätsmitglieder vorlag, der diesen Fall zu einer Ehrenerweisung stempelte (res gratiosa des § 3), die wohl nur vorübergehend anwesenden, auswärtigen Gelehrten zuteil wurde. Daß einer ohne die „Assumptio in facultatem" in Leipzig nicht ärztlich praktizieren konnte, ist damit ja nicht ausdrücklich gesagt, galt aber schon von Anfang an als völlig selbstverständlich.

Mit solchen Fragen der Praxis oder wenigstens der praktischen ärztlichen Ausbildung befaßt sich das Nachtragsstatut vom Jahre **1429** — jedenfalls ein sicheres Zeichen, daß tatsächlich bereits vor der „Dotierung" der beiden Professuren der Medizin s. o. ein Hochschulunterricht in der Medizin stattgefunden hatte und daß man in der Praxis des Lehrbetriebes schon Erfahrungen gesammelt hatte und seine Konsequenzen daraus zu ziehen begann.

Secuntur alia statuta [von **1429**].

[Bl. (7)r]. Anno domini M°ccccxxix decima die 5 Junij approbata sunt per facultatem medicinae statuta infrascripta.

26. Primum quilibet volens promoveri in baccalarium medicinae tenetur antea cum aliquo doctore vel doctoribus visitasse practicam medicinae per biennium diligenter.

27. Item quilibet volens promoveri in baccalarium medicinae vel doctorem tenetur ante privatum suum examen, publice in scolis sub aliquo doc-

[1]) Nicht nur die Professoren bildeten das „Consilium facultatis", sondern nach einer ein- bis zweijährigen Übergangszeit fand in der Regel jeder Leipziger Doctor medicinae auch hierin Aufnahme, wie er auch vorher schon zur Teilnahme an der Lehrtätigkeit berechtigt und bis zu gewissen Grade verpflichtet war. Für solche ergänzende Vorlesungen der jungen Doktoren war ausdrücklich die Stunde nachmittags 3 Uhr vorgesehen.

[illegible] determinare et suo doctori et aliis arguentibus [illegible] respondere.

28. Item quilibet [illegible] in medicina tempore complecionis sui byennij tenebitur, diligenter lectiones doctorum visitare.

29. Item promotus in doctorem medicinae in alia uniuersitate famosa, [illegible] ad facultatem medicinae, primo doceat de doctoratu suo per autenticam suam, in qua modus suae promocionis continetur, deinde [illegible] determinet quaestionem medicinalem, ad quam respondebit doctoribus et omnibus aliis contra eandem arguere volentibus [et quod velit [illegible] ad facultatem medicinae secundum statuta post responsionem, [illegible] sit loco examinis, et fiat immediate post responsionem sua [illegible]].

30. Item promotus in baccalarium medicinae, in alia universitate famosa, [illegible] ad facultatem tamquam baccalarius medicinae, tenebitur prius docere de suo baccalariatu per autenticam suam, deinde sub aliquo doctore [illegible] quaestionem medicinalem, ad quem respondebit suo doctori et alijs arguere volentibus.

Die wichtigste Bestimmung ist sicher die erste, durch welche festgesetzt wird, daß der künftige Arzt, ehe er zum Baccalariatsexamen zugelassen werden durfe, gehalten sei, mit einem Arzt oder auch mit verschiedenen Ärzten zwei Jahre lang [illegible] Klientel mitzubesuchen, also an den Praxisgängen teilzunehmen — der Embryo einer poliklinischen Unterweisung, der wie wir auch sehen werden eine dauernde Institution der Leipziger medizinischen Fakultät wurde. Ob er nicht für lange Zeiträume im wesentlichen auf dem Papiere stand? — Eine historische Kontrolle ist schwer anzustellen.

Wesentlich nach den scholastischen Gesichtspunkten einer formal-dialektischen Schulung zugeschnitten, aber einer allgemeinen Zeitforderung entsprechend, ist die weitere Bestimmung über die Abhaltung einer „Determination" über eine „Quaestio medicinalis", es wurde eine mündliche Auseinandersetzung über eine medizinische Frage verlangt, die der Lehrer stellte, und daran anschließend eine öffentliche Beantwortung aller von den Dozenten und Studenten oder sonst aus der gelehrten Korona erhobenen Einwürfe, also ein Vortrag mit [illegible] Disputation zur Aufweisung, daß man etwas gelernt hatte, und zur Dokumentierung und weiteren Übung und Ausbildung einer dialektischen Gewandheit und Schlagfertigkeit [2]).

[1]) [illegible] wenigstens [illegible] Nachtrags vom Jahre 1469 überein und ist, wie ich annehme, vom Dekan Johann von Weyda zu Papier gebracht.

[2]) Die „Quaestiones medicinales" sind ein ständiges, durch seine Sterilität meist übel anwiderndes Inventar der Handschriften, namentlich des 15. Jahrhunderts. Auch eine ganze Reihe von solchen akademischen Lehrvorträgen (Quodlibeta, disputationes quodlibeticae) namhafter Hochschulen [illegible] in die Hände gekommen; ich werde einige interessantere aus Montpellier und Prag demnächst anderweit publizieren lassen. Für Leipziger Verhältnisse fehlt mir bis heute aus der Mitte des 15. Jahr-

Auch nach dem Baccalariat soll der künftige Doktor während seines pflichtmäßigen Bienniums gehalten sein die Lehrvorträge der Dozenten fleißig zu besuchen. Wer von auswärts mit einem Doktordiplom nach Leipzig kam, mußte sein Diplom zur Prüfung vorlegen, (daß es von einer namhaften famosa Fakultät ausgefertigt sei, galt als Voraussetzung), erneut eine Rede über ein medizinisches Thema halten und den Inhalt in öffentlicher Disputation verteidigen — an Stelle eines Examens, aber doch nur Formsache, wie sich daraus ergibt, daß die Aufnahme in die Fakultät sich sofort anschließen sollte, „immediate", also ohne vorhergehendes geheimes oder öffentliches Skrutinium der Fakultät. Das Thema seiner „Quaestio", seiner Disputationsrede, die hier fast als Habilitationsrede aufzufassen ist, war dem auswärtigen Doktor offenbar in sein eigenes Belieben gestellt, während dem auswärts zum Baccalarius Promovierten als einziger Unterschied von der Doktorrezeption dieses Thema gestellt wurde, wie der Schlußabsatz ausdrücklich besagt: „sub aliquo doctore determinabit quaestionem".

Mit diesen Zusätzen zum Grundstatut von 1415 war aber der innere Ausbau der Fakultätsangelegenheiten noch nicht abgeschlossen; nach abermals 14 Jahren entschloß man sich zu einer umfänglichen abermaligen Aufnahme einer ganzen Reihe von neuen Paragraphen in das Fakultätsstatut.

[Satzungszusatz vom 21. Januar 1443.]

[Bl. 17[v]]. Anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo tercio vicesima prima die mensis Januarij approbata sunt per facultatem statuta infrascripta.

31. Primum facultas medicinae habeat decanum[1]), qui sit senior doctor promotus aut assumptus in facultate medicinae universitatis Lipczensis, qui si in possessione mensium sex tempore permanserit et alter doctor medicinae eo senior non advenerit, nisi domicilium ab hac universitate transtulerit, semper, quousque voluerit, decanus permanebit.

A

32. Item promotus in baccalarium facultatis medicinae in universitate Lipczensi, postquam assumptus fuerit ad legendam pro licenciatura facultatis medicinae et legerit pro publico examine licenciaturae, extunc, postquam promotus fuerit in doctorem medicinae in universitate Lipczensi, praecedere habebit in loco quemlibet doctorem medicinae promotum in doctorem medicinae in alia universitate, nisi talis doctor alterius universitatis in universitate Lipczensi ante admissionem eiusdem baccalarij ad licenciam esset praeassumptus; sic enim talis doctor hic in universitate Lipczensi promotus talem doctorem alienum sequi debet, eciam si ante ipsius doctoris ad facultatem medicinae

hunderts der Nachweis solcher medizinischer Baccalariats-Disputationen; als Specimina mögen die theologischen Quaestiones des Mediziners Helmold von Gledenstede im 6. Abschnitt und die Thesen eines Pistoris, Mellerstadt und Kegler an gleicher Stelle dienen.

[1]) DECANUS am Rande.

[illegible] pro licencia esset admissus. Doctores autem hic [illegible] secundum primogenita ipsorum ad licenciam assumpcionum.

[illegible] in illa universitate tempore suae promocionis dabit quinque florenos rinenses famulis universitatis.

34. Item nullus doctor sit de consilio facultatis medicinae, nisi hic in universitate vel in alia suum biennium compleverit, et hoc suo Juramento confirmabit.

B

35. Item quilibet promovendus in licenciatum facultatis medicinae tempore examinis fiendi [1]) pro licenciatura dabit pro doctoribus de consilio facultatis medicinae existentibus duodecim florenos rinenses.

36. Item quilibet promouendus in Baccalarium facultatis medicinae tempore su examinis pro baccalaratu dabit [sex ?] florenos reynenses pro doctoribus de consilio existentibus facultatis eiusdem.

37. Item quilibet baccalariandus [2]), volens promoveri in licenciatum, [illegible] primo optinere a doctoribus de consilio facultatis medicinae favorem legendi pro licencia, et post hoc favorem assumendi ad eandem.

Diese Zusatzparagraphen treffen zunächst nähere Bestimmung über das Dekanat, das zur Lebensstellung des ältesten Fakultätsmitgliedes gestempelt wird. Bei der Dekanatsvakanz, die wegen des hohen Alters des augenblicklichen Trägers dieser Würde, Helmold von Gledenstede, in baldiger Aussicht stand und auch wenige Jahre später eintrat, sollte der nachstälteste Doctor medicinae in das Dekanatsamt einrücken und zwar sollte dieses zunächst ein provisorisches Einrücken sein und erst zu einem definitiven werden, wenn binnen sechs Monaten kein früher promovierter Doctor der Medizin in die Leipziger Fakultät wieder eingetreten sein würde. Nur im Falle seines Weggangs von Leipzig sollte das Amt vor seinem Tode auf den Nachstbefugten übergehen, wenn er nicht ausdrücklich von weiterer Amtsführung entbunden zu werden wünschen sollte.

Ein Baccalarius der Leipziger Fakultät sollte in Zukunft, so wird nun bestimmt, nachdem er die Lizenz erhalten und seine Antrittsvorlesung zum Lektoramt gehalten hatte und dann später zum Doktor der Medizin promoviert sei, vor jedem anderwärts promovierten Doktor der Medizin den Vortritt haben, der nicht zur dem Doktorpromotionsakt des Leipziger Baccalarius Aufnahme in die Leipziger Fakultät gefunden hatte, nicht aber wenn nur seine Zulassung zur Licentiatur früher ergangen sein sollte als die Aufnahme eines fremden Doktors der Medizin in die Leipziger Fakultät. Das kam also in der Praxis darauf hinaus, daß den auswärts promovierten Doktoren der Medizin in der Leipziger medizinischen Fakultät ihr Dienstalter nicht vom Termin der aus-

[illegible]

[2]) „baccalarius" überschrieben.

wartigen Doktorpromotion sind in vom Tage ihrer Aufnahme in die Leipziger Fakultät gerechnet wurde. Einheimische Doktoren der Medizin sollten in der Reihenfolge ihrer Zulassung zur Lizentiatur „rangieren". An dem Termin der Promotion sind zum rhein. Gulden an die Famuli der Universität zu entrichten.

Die Aufnahme in den Rat der Fakultät soll nicht früher als nach Ablauf zweier Jahre nach der Doktorpromotion erfolgen; auswärts Promovierte müssen darüber einen Eid schwören, daß sie anderwärts auch ihr Biennium an einer Universität durchgemacht haben.

Bei der Promotion zum Lizentiaten sind 12 rhein. Gulden den Doktoren im Rate der Fakultät zu entrichten, bei der Baccalariatspromotion 6 rhein. Gulden; doch scheint letzterer Betrag erst nach 1443 auf diese Höhe normiert worden zu sein, da die Zahlangabe auf Rasur stand. Nach den spärlichen Resten unter dem Palimpsest möchte ich schließen, daß „quattuor" zuerst dagestanden hat; dies dürfte die Zahlangsnormierung des Jahres 1443 gewesen sein. Will der Baccalarius zum Lizentiaten promovieren, so hat er erst vom Rat der Fakultät die Vergünstigung zu erlangen, zur Probevorlesung zugelassen zu werden, und danach die Vergünstigung der Aufnahme in die Fakultät.

Doch auch mit dieser Vermehrung um 8 Paragraphen hat die Redaktion der Satzung noch immer nicht ihr Ende erreicht. Vor ihrer völligen Neuregelung nach der Reformation von 1503 wurden noch viermal (in den Jahren 1465, 1469, 1471 und 1490) Zusatzbestimmungen getroffen.

Zuerst fand man für nötig, die Anordnung zu treffen, daß kein auswärtiger Doktor der Medizin in die Leipziger medizinische Fakultät Aufnahme finden solle, wenn er nicht neben den übrigen Belegstücken noch durch Eidschwur erhärten könne, daß er mindestens drei Jahre an einer namhaften Universität eingeschrieben gewesen sei und dort fleißig die Lehrvorträge der Fakultätsmitglieder gehört habe:

38 Anno domini M [illegible] sexto decima die Decembris **1465** *den 16. December* conclusum[1] fuit statutum istud, videlicet quod nullus decetero recipiatur ad facultatem medicinae, nisi per triennium ad minus in alia universitate famosa steterit et doctores medicinae facultatis diligenter in leccionibus audierit; et hoc suo iuramento confirmabit. Et hoc de doctoribus[2] in alia universitate promotis statutum est.

Man hatte wohl seine Gründe, sich gegen leichtfertige Doktorpromotionen anderer Universitäten zu wehren, auch abgesehen von den langsam immer mehr zutage tretenden Bestrebungen, überhaupt die Zulassung auswärts Promovierter zur Fakultät zu erschweren.

[1]) Hier findet sich im Original eine Rasur von 8 Buchstaben Länge. Eingetragen sind alle diese neuen Satzungsparagraphen Nr. 38—41 der Jahre 1465, 1469 und 1471 vom Dekan Johann [illegible].

[2]) „Promotis" ist hier wegradiert.

Vier Jahre später wurde der längst gewiß als selbstverständlich geübte [illegible] einen darüber ergangenen Fakultätsbeschluß fixiert und damit in die [illegible] aufgenommen, daß jede Art von medizinischer Praxis zu ihrer Ausübung in Leipzig als unumgängliche Voraussetzung habe, daß der Betreffende [illegible] Doktor, Licentiat oder Baccalaureus von der Leipziger Fakultät promoviert sei oder den Nachweis einer anderweit gültig erlangten Promotion erbracht und sich auf die Leipziger Fakultätsstatuten verpflichtet hätte.

Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo nono decima die [illegible] 1469 [illegible] conclusum et approbatum fuit statutum istud per omnes [illegible] facultatis concorditer, videlicet quod decetero nullus ad[illegible] extraneus de cura medicinali vel practica alicuius corporis, morbo vel infirmitate laborantis aut gravati in praefata civitate Lipczk, cuiuscunque gradus, professionis, sexus vel conditionis fuerit, nisi prius in praefata medicinae facultate in doctorem, licenciatum vel baccalarium promotus fuerit, vel de promotione sua docere alterius universitatis, cuius dicit se fore membrum, atque [illegible] statuta facultatis medicinae huius universitatis satisfaciat et perficiat ea, quae inibi continentur.

Schon nach weiteren zwei Jahren fand man für ratsam die Bestimmungen des § 35 vom Jahre 1405 zu verschärfen für alle, die zuerst in Leipzig studiert hatten und zur Aufnahme ihres eigentlichen medizinischen Fachstudiums oder zur weiteren Fortsetzung desselben andere Hochschulen aufsuchten. Auch hier wird die Einmütigkeit des Beschlusses ausdrücklich erwähnt.

Die Baccalarien der Leipziger medizinischen Fakultät, die zur Erringung des Doktorgrades an einer anderen Universität Leipzig verlassen hatten, mußten künftig aussagen, daß sie ein weiteres Biennium mit eifrigem Kollegienbesuch an einer Hochschule ausgefüllt hätten. Wer etwa, ohne das Baccalariat der Medizin zu erringen, Leipzig verlassen hatte, müsse mindestens den Nachweis erbringen, daß er vor dem Verlassen der Universität Leipzig die Dozenten der Medizin [illegible] Jahre lang fleißig gehört und zwei Jahre die Praxisgänge satzungsgemäß mitgemacht habe und zweimal in Disputationen den Doktoren erwidert habe. Sollte er anderwärts zum Doktor der Medizin promoviert sein, so müsse er gültig erklären, daß er sein Biennium an einer anderen Universität unter fleißigem Kollegienbesuche absolviert habe und zweimal in Leipzig an Disputationen als „Respondent" sich beteiligen — ohne dies sei seine Aufnahme in die Leipziger medizinische Fakultät nicht angängig. Für solche, die von Anfang an auswärtigen Universitäten studiert hatten, bleibt es bei den Bestimmungen des § 35. Der neue Satzungsparagraph 40 lautete folgendermaßen[1]:

Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo primo tercia [illegible] post Invocavit 1471 die 5. März conclusum fuit et statutum per omnes [illegible] facultatis, quod quilibet exiens de hac universitate Lipczensi

[1] Am Rande [illegible] „Statutum pro promotionibus".

pro studio medicinae pro adeptione doctoratus in medicina ad aliam universitatem, si est baccalarius medicinae huius universitatis et promovetur in alia universitate in doctorem, quod non recipiatur in hac universitate ad facultatem medicinae, nisi sub iuramento suo dicat, quod complevit biennium suum in hac universitate vel in alia, in qua promotus est, diligenter doctores in lectionibus medicinae legentes audiendo. Si autem non sit baccalarius, talis sic exiens ad aliam universitatem tenetur diligenter audivisse doctores huius universitatis per biennium et visitasse practicam per biennium secundum statuta huius universitatis in facultate medicinae et bis respondisse doctoribus, antequam exeat ad aliam universitatem; et cum promotus fuerit in doctorem alterius universitatis, talis tunc sub iuramento suo dicat, quod complevit biennium suum in alia universitate, diligenter doctores audiendo, post responsionem binam hic factam in universitate, alias ad facultatem medicinae huius universitatis non recipiatur. Si autem non studuit in hac universitate Lipczensi in medicinis et est promotus in alia universitate, tunc cum eo procedatur secundum statutum, de doctoribus alterius universitatis conclusum anno etc. lxv^to.

Gleichzeitig wurden die Rezeptionsgebühren für auswärts Doktorierte derart festgesetzt, wie es die Korrekturen des § 21 der früheren Statuten vom Jahre 1415 angeben, d. h. wer in Leipzig das Baccalariat errungen hatte und auswärts zum Doktor promoviert war, hatte 12 rheinische Gulden an die Mitglieder des Rats der Fakultät zu bezahlen, die übrigen 18 rheinische Goldgulden.

41 Item conclusum fuit eadem tercia feria post Invocavit per omnes doctores facultatis medicinae, quod doctor alterius facultatis volens recipi ad facultatem medicinae huius universitatis, si est baccalarius huius universitatis, tenetur dare XII florenos renenses in auro doctoribus de consilio facultatis medicinae. Si autem non est baccalarius huius universitatis, tenetur dare XVIII florenos renenses in auro doctoribus de consilio facultatis medicinae.

Diese nämliche Bestimmung findet sich nochmals auf der Rückseite des nämlichen Blattes Bl. 8^v mit der Seitenbezeichnung 7 von derselben Hand[1] eingetragen, mit der Randnotiz „prius scriptum est hic repetitum", was immerhin zeigt, welch großen Wert man gerade auf diesen Beschluß legte.

Ein ganz anderes Gebiet berührt eine Bestimmung vom Jahre 1490, die Lepraschau, über deren bisherige Ausübung in Leipzig wir nichts Sicheres wissen. Ob sie hier wie mehrfach anderwärts von den Insassen der Leprosorien ausgeführt worden war? Ob sich der Rat dieserhalb an die Fakultät gewandt hat? Jedenfalls ist der Beschluß äußerst beachtenswert; denn sein ganzer Wortlaut legt die Annahme nahe, daß er doch erst infolge anderweitiger ärztlicher Lepra-

[1] Des Dekans Joh. [illegible] Weyß.

[illegible] werden ist, denen die Fakultät aus irgend welchen Gründen [illegible] wollte.

(42) Item concorditer conclusum fuit per doctores facultatis medicinae anno millesimo quadringentesimo nonagesimo die sancti Clementis (**1490** *den 23. November*), quod in futurum nullus doctorum audebit neque ex suo proprio consilio se intermittere de examine leprosi aut suspecti pro lepra, nisi signetum facultatis medicinae obtineat ex favore doctorum de consilio, sub poena exclusionis a consilio facultatis et suspensionis ad tres annos, si ad facultatem speraverit, taliter extra consilium aduc existente[1].

Die Fakultät muß offenbar ein eminentes eigenes Interesse darin gesehen haben, daß sie in so scharfer Weise jedem ihrer Mitglieder die eigenmächtige, von ihr nicht ausdrücklich autorisierte Vornahme einer Lepraschau untersagte bei Strafe einer Exklusion auf 3 Jahre und eines dreijährigen Aufschubes für die Aufnahme, falls der Betreffende etwa auf eine solche Rezeption gerechnet oder sie beantragt haben sollte[2].

Eine den Lehrbetrieb betreffende Bestimmung enthält der folgende Paragraph (43), der aus demselben Jahre 1490 stammt. Er setzt fest, daß alle Mitglieder des Rates der Fakultät der Reihe nach verpflichtet sein sollen sich an den öffentlichen Disputationen zu den 4 Frohnfasten (Quatember) zu beteiligen. Für seine Bemühung als Teilnehmer an der Disputation bzw. ihr Leiter hat er 1 Gulden zu beanspruchen — falls die Fakultät gerade bei Gelde ist, erhält er diesen, wenn nicht, muß er sich gedulden, bis etwa etwas einläuft, in welchem Falle die Fakultät über nachträgliche Zubilligung zu beschließen hatte — man sieht hier so recht die Armseligkeit der Leipziger medizinischen Fakultätsverhältnisse! — dagegen hat pro poena 1 Gulden zu zahlen, wer sich säumig zeigte. Stellvertretung oder Turnusänderung aus Gründen, die sich hören lassen, sollen dagegen zulässig sein:

(43) Item statutum sit, quod quilibet doctor de consilio facultatis existens tenetur ex ordine suo secundum quatuor angarias disputare publice. Et idem doctor pro labore suo habebit unum florenum a facultate, si facultas habundaverit, sed si deficiet facultas, tenetur gratis; expost, cum facultas obtinebit, satisfaciet secundum decreta doctorum. Et si aliquis negligens fuerit, quod disputare neglexerit, tenetur dare unum florenum pro poena, vel ex causa rationabili potest alium vice opponentem de consilio facultatis substituere[3].

[1] [illegible] vom Dekan Johann von Landsberg.

[2] [illegible] auf diese Lepraschau der Fakultät anderwärts zurückkommen. Die einzige [illegible] stammt vom Jahre 1492; G. Wustmann hat sie im „Archiv" der Puschmannstiftung Bd. I S. 70 f. veröffentlicht.

[3] Auf einen leeren Raum am Fuße der Rückseite des Blattes (7) im Jahre 1490 vom Dekan Johann von Landsberg geschrieben und dadurch zwischen § 38 u. 39 geraten. — Daß schon 1470 bis 1473 solche Disputationen mit einer gewissen Regelmäßigkeit an den 4 Frohnfesten stattfanden und zum selben Satze honoriert wurden, werden wir am Ende des 4. Abschnittes aus den Notierungen der Dekanatsausgaben Johanns von Weyda ersehen. Es wurde also ein früherer Usus 1490 nur aufgenommen und satzungsgemäß fixiert.

Den Ausführungen des nächsten Abschnittes etwas vorgreifend, um die Statutentrage im Zusammenhange zu erledigen, gehe ich zum Schlusse noch kurz auf die Satzungen von 1503 und 1543 ein.

Die Statuten von 1503 sind im Anhang unter Nr. 1 S. 159ff. in ihrem Wortlaute zum Abdrucke gebracht unter Heranziehung des heute noch vorhandenen Originals im Archiv der medizinischen Fakultät **A. I 9 vol. I** [illegible].

Sie stellen im wesentlichen eine Neuordnung und Umredaktion des im Laufe der Jahre von 1415—1490 in die Erscheinung getretenen Beschlußmaterials dar, in manchen, hauptsächlich formalen Punkten auch eine Erweiterung. Beseitigt ist die Bestimmung, daß der Dekan bei Stimmengleichheit eine neue Abstimmung herbeiführen muß. Neu ist ferner, daß es in das Belieben des Dekans und des Doktorkollegiums gestellt sein soll in besonderen Fällen auch die Lizentiaten, Baccalaurei und Medizinstudierenden bei Strafe zur Fakultätsversammlung hinzuzuziehen bzw. eine Fakultätsversammlung in ihrer Gegenwart abzuhalten. Neugeschaffen wird eine Vizekanzlerstelle neben dem Dekan, welche im Anciennitätsturnus umgehen soll und namentlich bei der Promotion der Lizentiaten in die Erscheinung tritt und auch in einem Vorzug bei der Verteilung der Sporteln sich manifestiert. Da aber auch die übrigen anwesenden Fakultätsmitglieder in dritter Reihe an den Gebühren der Promotionen beteiligt sind, wird ausdrücklich festgesetzt, daß der Dekan bei der Bestimmung des Termines auf die Anwesenheit der Doctores regentes und residentes in der Stadt Rücksicht nehmen möge. Die Zahlung der betreffenden Examens- usw. Gebühren wird zeitlich noch genauer fixiert, für die Baccalarii z. B. vor die Verkündigung des Prüfungsergebnisses gelegt. Auch der Promotor erhält nun eine Sondergebühr von 4 Gulden. Die Respektspflicht ist jetzt ebenfalls schärfer gefaßt, und für Verabsäumung der schuldigen Achtungserweisung werden Disziplinarstrafen ausdrücklich vorgesehen. Auch die Zeitspannen für die theoretische und

[1]) Es ist ein ganz in Pergament mit zierlichen Pressungen gebundener dünner Foliant (318 × 216 mm), bestehend aus 18 Pergamentblättern. Auf Bl. 1r steht die Bezeichnung „Nr. 9 Liber Statutorum Facultatis medicae" von einer Hand aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Bl. 2r—11v nimmt das Statut von 1503 ein von einer gleichzeitigen Hand sauber, wenn auch etwas steif und plumb, geschrieben; nur wenige Korrekturen und Beischriften andererer Hand. Am Schlusse auf Bl. 11v zwei Zusätze in blasser Tinte von einer Hand aus dem 2. Viertel des 16. Säkulums.

Auf Bl. 12r der Beschluß über die Vorbedingung des Magisterium artis für jede medizinische Fachqualität vom Jahre 1511 mit feinem farbigem Initial, mit Gold belegt, sehr sauber und zierlich zu Pergament gebracht, darunter zwei Baccalariatspromotionen von 1525 und 1526. Bl. 12v Lizentiatspromotion von 1525 mit Angabe der Disputationsthemata. Darunter Baccalariatspromotion von 1527.

Bl. 13r Linzentiatur und Doktorpromotion von 1528.

Bl. 13v Lizentiatur zweier Kandidaten von 1532 und Doktorpromotion eines derselben 1535.

Bl. 14—17 [illegible].

Bl. 17r—18r mit schönem bunten Initial und zierlicher Schrift (wie Bl. 12r) der Beschluß über die Ausstoßung des Konrad Toeckler aus der Fakultät (1518) und über seine Wiederaufnahme 1521. Unter dem Schluß des letzteren stehen Bl. 18r u. 18v noch Eintragungen über Aufnahmen in die Fakultät und Doktorpromotionen aus den Jahren 1526, 1529, 1534, 1535, 1542 und 1546.

[illegible] Ausbildung werden genauer festgesetzt. Dem „Promotor“ wird ein „[illegible]“ zur Seite gestellt und über die Herrichtung und Ausschmückung der Kirche für die Promotionen ausdrücklich Bestimmung getroffen. Auch über [illegible] Bereitstellung von Wein oder Bier und Konfekt bei den Examinibus [illegible] Bestimmungen, die noch weiter ausgedehnt werden in einer Verordnung nach dem Jahre 1521, die man im Anhang nachsehen mag (Nr. [illegible] S. [illegible]). Sie erhöht gleichzeitig die Gebühren für auswärts promovierte Doktoren der Medizin nicht unerheblich auf 25 bzw. 31 Goldgulden. Wichtig scheint uns eine Bestimmung aus dem Jahre 1508, durch welche die bisherige Übung zum Gesetz erhoben wird, daß keiner mehr zum Baccalaureus, geschweige zu einem höheren medizinischen Grade zugelassen werden dürfe, auch [illegible] in irgend welche nähere Beziehung zur medizinischen Fakultät treten dürfe, er habe denn das Magisterium der Artes vorher errungen. Brennend war die Sache dadurch geworden, daß zwei junge Leute auf ihr Verlangen zu Baccalaureen hätten gemacht werden müssen, trotzdem sie kein Magisterium der Artes besaßen, weil sich herausstellte, daß eine Bestimmung darüber in den Statuten sich nicht fand, trotzdem es bisher immer so gehalten worden war (vgl. das interessante Aktenstück unter Nr. 42 im ersten Abschnitt des Anhangs S. 170).

Eine abermalige Kodifizierung der Fakultätssatzung fand im Jahre 1543 statt, diesmal allerdings nicht aus dem freien Entschlusse der Fakultät, sondern durch Allerhöchste Verordnung. Jedoch wurde das allermeiste aus der Satzung von 1503 einfach wörtlich herübergenommen und ich gebe im Anhang nur ein paar wichtige neue Zutaten im Wortlaut wieder.

Neu eingeschärft werden die früher (1490) zwar beschlossenen und lange vorher schon geübten, aber in die Satzung von 1503 nicht ausdrücklich mit aufgenommenen vierteljährlichen Disputationen mit Gebühren für alle in bestimmter Form an der Disputation Teilnehmenden, abgestuft bis zur Höhe eines Groschens für die Schüler (Kap. II). Neu aufgenommen wurde endlich die Bestimmung, daß alljährlich eine „Anatomie“ abgehalten werden solle (Kap. XXII), eine Forderung, die, wie wir gleich sehen werden, schon 1502 von einigen Gutachtern innerhalb und außerhalb der Fakultät erhoben worden war.

Eine endliche Erfüllung weiterer bei der Reformation von 1502 erhobener Forderungen stellen auch die neuen Bestimmungen über die Arzneitaxe und Apothekenrevisionen dar, ebenso die Verweisung aller Kurpfuscher aus der Stadt Leipzig und ihrem Bannkreise.

Genauere Bestimmungen über die Ausführung der anatomischen Zergliederung, eine Studienordnung für Mediziner und ein Reglement für die öffentlichen Disputationen bildet vorerst den Abschluß der statutarischen Festsetzungen, [illegible] darauf (S. 173 f.), ohne näher auf sie eingehen zu können; sie stammen vom Jahre 1555.

3. Die erste Reformation der Universität im Jahre 1502/3 und die durch ihr Aktenmaterial gegebenen Einblicke in das Fakultätsleben und den Lehrbetrieb in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts.

Daß in der medizinischen Fakultät der jungen Hochschule im Meißnischen manches verbesserungsbedürftig war, ergibt sich schon aus unseren kurzen bisherigen Andeutungen. Ein weiterer Krebsschaden war vor allem die geringe Neigung zu ruhiger bodenständiger Lehrtätigkeit. Einmal steckte von anderen gelehrten Stellungen her die Sinekurenwirtschaft zu sehr in dem mittelalterlichen Gelehrtenwesen. Selbst die Leipziger Kollegiaturen, wie schmal sie auch zugemessen waren, galten dennoch manchen als willkommene Pfründen, die man anderwärts gern verzehren mochte. Diesen Übelstand erkannte schon früh die herzogliche Regierung.

Im Jahre 1471 „sabbato post omnium sanctorum", also Anfang November, doch steht die Jahrzahl nicht völlig fest, erließen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht an die Universität ein Schreiben (Stübel, Urkdb. d. Univ. L. Nr. 102, S. 203), in welchem der Rückgang der Universität beklagt und als eine seiner Ursachen die vielfache längere Abwesenheit der Lehrer „vyl collegiaten" vom Sitz der Hochschule betont wird, was unbedingt abgestellt werden müsse. Alle seien zurückzuberufen und keinem ein länger als halbjähriger Urlaub künftig zu gewähren; gleichzeitig werden alle von der kurfürstlichen usw. Regierung etwa erlassenen Urlaubsvergünstigungen ausdrücklich zurückgezogen.

Im selben Aktenstück wird, und das ist für uns besonders interessant, darauf hingewiesen, daß augenblicklich „in unser hoenschulen keyner in der astronomei unde mathematica nuczlichen noch fruchtlichen lese, adder etwas practicire, das auch eine ringerunge bringet der universitet". Das müsse abgestellt werden und die Kollegiaten sollten pflichtgemäß dafür sorgen, daß „ymands sich undir yn der egnanten kunste unde practica anneme, adder ymands sollichs zcu thun zcu sich czyhen, der in dem underwyßung thue unde practicire", also aus ihren Mitgliedern solchen Unterricht schaffen oder einen Vertreter dieser wichtigen Disziplinen von auswärts berufen.

Daß es der kurfürstl. Regierung ernst war mit dieser Zurückziehung aller Lehrdispense, beweist eine Korrespondenz des Herzogs Heinrich von Schlesien mit dem Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht im Dresdner Hauptarchiv,

Der Herzog von Sachsen bat in zwei gleichzeitigen Schreiben aus Freynstadt vom 5. Juni 1452 an den Kurfürst und den Herzog und an den Obermarschall Dugold von Schleinitz, man möge für seinen Leibarzt Dr. Gregor Hildebrand[1]), Kollegiaten des Leipziger Frauenkollegs, den er nicht entbehren könne, nachdem er sich für zwei Jahre verpflichtet habe, eine Ausnahme machen:

„. . . zo magister Gregorius Hillebrand, des gnanten collegii unßir liebin frauen collegiate, sich uff czwehe gantcze iar zu unß verphlicht hath unde unßir artczt ist, wir daß och gar swerlichin entperin kundin . . . dem gemeltin magister Gregorio dy czwe iar zu abweßin von seyner collegiatur vorgonnin . . .“

Doch die ergangene Antwort bedauert, nicht willfahren zu können, und ersucht „. . . den egenanten meister Gregorius dorczu halden, daß er sich nach der egenanten unser ußaczung und ordnung richte unde der mit sollichen sinen vornemen nicht irrunge noch abebruch thun“[2]).

Ob diese Strenge langen Bestand hatte, fragt man sich unwillkürlich, wenn man ein Aktenstück des Dresdner Hauptarchivs liest, das 8 Jahre später datiert ist (Ofen, 3. Mai 1480), und das Gesuch des Königs Matthias von Ungarn und Böhmen enthält, man möge seinem Hofastrologen Magister Hans Tolhopf die Einkünfte von seiner Kollegiatur an der Universität Leipzig weiter belassen.

„Uns hat der ersam und hochgelert unser rat und lieber getreuer maister Hanns Tolhopf unnser astrologus zu erkennen geben und anbracht, wie er von euch mit ainer colligatur der universitet und hohen schulen zu Leibtz versehen worden sey, und yetzt in unsern dinsten ist, villeicht im an solher colligatur in seiner absens etwas irrung mocht werden. Wann aber sich der obgenant Tolhopf in unsern dinsten empsigclichen halltent, so sein wir im insonderhait seiner vleissigen dinst und vernunft wegen genaigt mit unßer furdrung und hilff genedigclichen zu ersprießen. Darumb begern wir an eur lieb, vleissig bittunde, den obgenannten unnsern rate und astrologen, dieweil er also in unsern dinsten erscheinet, bey solher colligatur gutwillig hanndhaben und im die zinß davon nit einziehen, sunder volligen lassent . . .[3])

Vermutlich war Hans Tolhopf Dollhopf[4]), der mit dem Lehramt der Mathematik und Astrologie an der Leipziger Universität Betraute, wie es scheint

[1]) Gregor Hildebrandt de Crossin war im Sommer 1451 in Leipzig immatrikuliert worden, baccalarius im Sommer 1452, magister im Winter 1454, Dekan der Artistenfakultät im Winter 1465. Wo er medizinische Ausbildung genoß, ist unbekannt; jedenfalls hat er in Leipzig medizinische Grade nicht erworben. Auch in den mir zugänglichen Kollegiatenlisten habe ich ihn nicht gefunden.

[2]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 204—205, Nr. 163—165.

[3]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig, Nr. 182, S. 220.

[4]) Auch „Janus Tolophus“ sich nennend.

direkt infolge des obigen Erlasses vom Samstag nach Allerheiligen [1471]; wenigstens finden wir seinen Namen schon im Jahre 1471 unter den Kollegiaten des großen Kollegs: „Jo. Tolhopf, Kemnato Palatinus". Im Winter 1479 auf 1480 auf ein halbes Jahr ordnungsgemäß beurlaubt worden, wird er jetzt zur Rückkehr aufgefordert, widrigenfalls seine Kollegiatur ihm entzogen werde. Diese drohende Gefahr abzuwenden, hat er offenbar die Intervention des Königs Matthias erbeten. Da die kurfürstliche Regierung aber gerade auf dieses Lehrfach erst 9 Jahre vorher einen so ganz besonderen Wert legte, durfte das Gesuch doch wohl abschläglich beschieden worden sein. Mit welchem Erfolg?

Anscheinend hat die herzogliche Regierung doch pflichtgemäß auf ihrem Rechte bestanden und den Astrologen vor die Alternative gestellt, entweder nach Leipzig zurückzukehren oder auf seine Kollegiatur zu verzichten. Er entschied sich wohl für das Verbleiben am Königshof, denn seinem Namen ist ein „discessit", also etwa „durch Weggang ausgeschieden", beigefügt. Daß dieses Ausscheiden schon direkt in seinem Eintrittsjahre erfolgt sei, also 1471, wie bei Zarncke, Statutenbücher S. 751 zu lesen ist, scheint mir aber auf irgend einem Mißverständnis oder Versehen zu beruhen; historische Tatsache ist es wohl nicht[1].

Wer sein Nachfolger wurde, weiß ich freilich auch nicht bestimmt zu sagen. Wenzeslaus Faber von Budweis begegnet erst 1483 als Mitglied des kleinen Kollegs, nachdem er 1475 inskribiert und 1477 im Sommer Baccalaureus, 1479 Magister geworden war. Aus dem kleinen Kolleg ins große aufgerückt ist er im Jahre 1488, dem er 20 Jahre lang angehört haben soll, trotzdem er nach Vogels Fakultätsverzeichnis schon 1503 gestorben wäre, was aber bestimmt irrig ist. Medizinischer Baccalaureus war er 1488 geworden und von dieser Fakultät späterhin sehr ausgezeichnet worden. Mit der Praktizierung der Leipziger Kalender hat er wohl bestimmt schon 1484 begonnen, denn es ist ein solcher, in der Druckerei von Markus Brandis hergestellt, für dies Jahr noch erhalten[2]. Die „Allerhöchste Anregung" war offensichtig in Leipzig auf günstigen Boden gefallen, aber es wäre dennoch ein Fehlgriff, wollte man daraus etwa ein Lob für die medizinische Fakultät oder die Artistenfakultät konstruieren, daß ihr so etwas erst von Obrigkeit wegen hätte aufoktroyiert werden müssen. Die medizinische Fakultät hat sich diese astrologischen „Leistungen" nur zu gern gefallen lassen und erst ein Jahrzehnt

[1]) Er war 1465 inskribiert, 1466 baccalaureus, 1468 im Wintersemester magister geworden und im Sommer 1474 zum Rektor gewählt worden. Allerdings finden wir ihn 1472 unter den ersten Dozenten der eben gegründeten Universität Ingolstadt und 1475 im Sommersemester dortselbst als Dekan der „Via antiqua" (des Realismus der Thomisten und Scotisten) in der Artistenfakultät. Dollhopf hat in aller Gemütlichkeit in Leipzig und Ingolstadt zugleich eine Kollegiatur besessen und zog eine Reihe von Jahren von einer zur anderen Universität. Später wurde er Probst in Forchheim und zugleich Kanonikus in Regensburg, und war ein naher Freund des Dichters Konrad Celtis.

[2]) Allerdings nur in einem Fragment auf der Leipziger Universitätsbibliothek; einen vollständigen aufs Jahr 1485 habe ich auf der herzogl. Bibliothek in Gotha gesehen (Haebler Nr. 46). Seinen Namen nennt Faber nachweisbar erst 1488 auf einer solchen „Edicio lipsensis" (Haebler Nr. 57). Vgl. meine „Laßtafelkunst" im „Archiv für Geschichte der Medizin", Bd. I, S. 254—258 und „Deutsche medizinische Inkunabeln", 1908, Nr. 326 u. 334.

[illegible]

[illegible] ist es das Verdienst eines „Artisten“ gewesen, mit der Astrologie in Leipzig zu brechen unter scharfem Widerspruch von medizinischer Seite!

Aber von diesem astrologischen Seitenweg müssen wir wieder in die eigentliche Bahn unserer Untersuchung einbiegen! Bei diesem reglementarischen Reformationsversuch von 1451 scheint es zunächst sein Bewenden gehabt zu haben. Energischer nahm man behördlicherseits die Sache zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die Hand.

Als Herzog Georg im Oktober 1502 in Leipzig weilte, erließ er an einem Sonntag, dem 23. Oktober, in Übereinstimmung mit der Universität den Befehl, daß jeder Dozent ihm schriftlich seine Ansicht über die Gebrechen der Universität mitteile und Mittel zu ihrer Beseitigung vorschlage. Alle Dozenten faßten ihre Gutachten an einem Tage ab, am Dienstag, dem 25. Oktober, und alle diese Gutachten sind in einem Bande des Dresdener Hauptstaatsarchives im Original vorhanden. Ich habe sie alle im Original durchgesehen und alles ausgehoben, was sich auf die medizinische Fakultät bezieht und bringe es im Zusammenhange im Anhang unter Nr. 2 (S. 175 ff.)[1]) zum Abdruck.

Unter diesen 45 Gutachten lehnen es einzelne ganz ab, sich über die medizinische Fakultät oder was mit ihr zusammenhängt, zu äußern — „hi scribent, quorum interest“ oder „der ertzte thun ist mir gar nicht wissenn“ — oder es werden nur nebenher die Posaunen des Lobes geblasen, selbst über alle andern deutschen Hochschulen:

> „Es seint viel gelarten doctores in der Ertznei allhie; es ist sich zu vermuten, man findet sie in deutschen landen als gut und so viel in einer Universität bei einander nicht; ich versehe mich, sie tun was sie sollen.“
>
> [Doct. jur. Laurentius Zoch.]

Welche Gebrechen und Übelstände anderwärts wohl hervorgehoben werden, lehrt schon folgende, allerdings das Vorhandensein derselben bestreitende, Auslassung des Doctor juris Johannes von Breitenbach:

> „In der fakultät der Ertzenei, so die Doctores derselben facultett noch notturftig versorget wären, die dan jetzund auch, bei andern Universitäten für gelart angesehen, geburlichen Fleiß in ihrer Schule mit Dispatieren und Lesen teten, als ich nicht anders weiß, dann daß sie geburlichen fleiß tun, so wüste ich von einigen Gebrechen genannter Fakultät nichts zu sagen.“

[1]) Schon früher von Emil Friedberg in seinem „Collegium Juridicum“ (1882) benutzt und größtenteils im Anhang zu seiner „Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart“ (1898) mitgeteilt. Wer, wie ich, die Niederschriften zum eigenen Gebrauch von Ärzten des 14. oder gar des 15. Jahrhunderts täglich lesen muß, kann diese Gelehrtenniederschriften aus dem Jahre 1502 [illegible]. Es [illegible] und bequem.

Der Kaplan Doktor Johannes Reinhart berichtet zwar, daß ein Mitglied dieser Fakultät ein „Doktor Kaspar" zur Zeit „nicht einheimisch" sei. Doch habe er in einem solchen Falle stets einen andern „seine Lektion übertragen", wie das auch bei Juristen üblich sei. Allerdings ist mir aus dem Jahre 1502 kein „Doctor Kaspar" als Professor in Leipzig bekannt geworden. Damals war Dekan der medizinischen Fakultät und Lehrer der Therapie Johannes Wagner (Currifex) von Landsberg und Lehrer der Pathologie Wilhelm Haldenhof von Thorn.

Es käme also wohl ein anderes Mitglied der Leipziger Ärzteschaft in Frage, das Vorträge hielt, ohne gerade eine der beiden fundierten Lehrstellen inne zu haben; denn weder im großen noch im kleinen Kolleg gab es zu dieser Zeit ein Mitglied, das den Vornamen Kaspar führte. Wohl aber war damals ein stark beschäftigter Arzt in Leipzig, der weithin Ruf genoß, Dr. Kaspar Molitoris aus Braunsberg, der sich von den Universitätsangelegenheiten scheinbar etwas ferner hielt, aber doch Lehrtätigkeit ausübte, wie wir hier nebenbei erfahren. Wir werden ihm zu Ende des 4. Abschnittes mehrfach begegnen. Von Kaplan Johannes Lintholz von Mühlberg wird der Herr Dekan als „Doctor Lanczbergk", „der etlichen Fleis" anwende, gelobt; allerdings fehlt gerade sein Gutachten in der Sammlung, wenn man nicht eins der beiden Nichtunterzeichneten ihm zuschreiben will.

Die meisten Stimmen äußern sich in folgendem Sinne. Man klagt, daß nicht fleißig gelesen werde in der medizinischen Fakultät. Man mache viel Feiertage, statt an allen „diebus legibilibus" pünktlich seine Pflicht zu tun; auch würden die Vorlesungen vor den Ferien zu früh geschlossen und nach denselben zu spät wieder begonnen. Schüler seien zwar nur wenige vorhanden bei den medizinischen Professoren, aber es seien auch tatsächlich um der genannten Mißstände willen manche Studierende der Medizin gezwungen, andere Hochschulen aufzusuchen, also außer Landes zu gehen. Auch Disputationen würden nur sehr spärlich abgehalten. Es zeige sich eben bei Medizinern und Juristen nur zu deutlich, daß dieselben um anderer lukrativerer Geschäfte willen ihre Lehrpflicht vernachlässigten, an den gemeinen Nutzen nicht dachten, sondern nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht seien. Dies harte Urteil findet sich in einer ganzen Reihe dieser doch gewiß als „pflichtgemäß", ja „amtlich" zu bezeichnenden Äußerungen.

Praktische Besserungsvorschläge für den medizinischen Unterricht finden sich nur spärlich. Recht sachverständig im Sinne der reformatorischen Strömung der Zeit äußert sich ein Anonymus, vielleicht der medizinische Dekan selbst, Johann Wagner von Landsberg, von welchen sich kein Gutachten unter den Unterzeichneten findet?

> „Facultas medicorum solum deficit, ut conqueruntur scholares, quod ad practicam non ducuntur, herbas noscere et discernere nemo docet, anatomia non celebratur, apothecae non rectificantur."

Also der Unterricht entbehre der praktischen Ausbildung, die Unterweisung und Übung im Kennenlernen und Unterscheiden der Medizinalpflanzen

[illegible] völlig, ebenso die ärztliche Kontrolle und Visitation der Apotheken. Sollte wirklich der Herr Dekan diese Äußerung getan haben, so würde man ihm mit Recht entgegengehalten haben, warum er denn nicht aus eigenem Antrieb die kenntlich gemachten Unterrichtsmängel beseitige. Es wird also doch wohl [illegible] Stimme eines Klassikers einem weiterfahrenen Mitglied der Artistenfakultät angehört haben und keinem Mediziner. Auf die fehlenden Apothekenrevisionen und auf den Mangel einer festen Arzneitaxe weist auch der namhafte Magister der Artistenfakultät (Dekan im Winter 1496) Peter Tubinger (Deubinger) aus Miltenberg hin.

Von den Medizinern selber äußert sich der eben erst ernannte Professor der Theologie, Doktor der Artes Wilhelm Haldenhoff aus Thorn nur ganz kurz zur Sache. Er betont, daß alle anderen Fakultäten vierteljährlich Disputationen abhielten, nur die medizinische lasse es hieran fehlen. Recht eingehend spricht sich dagegen ein Arzt aus, der seit 1497 zur Fakultät gehörte und seit 1499 in das Consilium der Fakultät aufgenommen worden war, aber nicht zum Lehrkörper im engeren Sinne zu rechnen ist, ein Leipziger Kind, das schon im Winter 1485 den philosophischen Magistergrad in Leipzig erworben und nachher sich wohl in der Welt umgesehen und anderwärts den medizinischen Doktorhut erworben, also auch wohl die anderwärts im medizinischen Unterricht gemachten Fortschritte kennen gelernt hatte, Benedikt Stark, nach Pistoris genannt, der seine fortschrittliche Ansicht in folgender Weise vorträgt:

[illegible]

In der Facultet der Ertzney solden auch alle leßliche tage zewene lesen, und so sie ausserhalb der stadt gefordert wurden, solden das, so sie wyder kemen, erfüllen und vorbaßen. es solden auch die doctores vier Mal im jar disputiren und dar zcu eyn itzlicher doctor im jar eyn mal eyn repeticion halden in seiner materie, die er lest. man solde auch keinen in baccalarium, licentiatum oder doctorem promoviren, er hette den vormals genugsam gehort, und nach anleygung gelesen, das er nicht nut schaden der leutte eyn artzt wurde.

Man solde auch alle dry Jar Machen eyne anathomia, das ist ein gentlich zcu lidung (Zergliederung) aller gelider des menschen, da durch Man erlernet alle Inwendige geschicklickeyt des Menschen, und welcher das nicht gesehen hath, ist nicht an große fare der lewtte eyn Artzt.

Es war auch gut, das ewer furstlich gnade die facultet hette mit der [illegible] begnat, das sie die jenigen, die nicht Baccalarien, Licenciaten oder doctores weren in der Ertzney eyner gemeldten universitet, Mochten zcu Leypz nyt in ewer gnaden tzentenunb vortreyben al die lantierer scintd, welche angeregter gelart, leichtfertige lewtte, sich der Ertzney under sthen und nicht gelernt haben, welche stand in disen und andern landen die lewt so jemerlich verlarten, vorkurtzen und ermorden, das doch nymant zcu hertzen fenget, und das die doctores macht hetten, die Apotecken jerlich zcu Besuchen [illegible] ob das jenige, das Man zcu Notdurfft der krancken haben

solde, genugsam vorsorget und tuglich were. Es solden auch die apotecker Sweren, das [Bl. 40r] sie alle dinck Nach verordenung der doctor Machten und nichts nachlissen. Auch nicht gifft vorkeufften leichtfertigen personen ane eyns doctors angetzeygte Hantschrifft, welchs alles bis her mit Mergklichem schaden des gemeynen Nutz und abebruch der facultet Ist nachbliben, und die facultet so gantz zcu gangen, das Jitz und kein Magister oder gar wenigk zcu leypzk Ist, der in der facultet studiret; wen ider man denckt auffs gut und vorgist seins leybs und lebens, da im nicht wenigk an gelegen Ist."

Benedictus Staetz, doctor der artzney.

So im wesentlichen lauteten diese gleichzeitig erstatteten Gutachten der einzelnen Mitglieder des Lehrkorpers der Universitat uber die Reformbedurftigkeit der medizinischen Fakultat im besonderen. Ihre Äußerungen werden recht erheblich erganzt durch eine Reihe anderer Akten zur Universitatsreformation von 1502 und kurz nachher, die uns auch weiterhin den reformbedurftigen Zustand der medizinischen Fakultät eindringlich demonstrieren.

Im Bericht der polnischen Nation an Herzog Georg über gewisse mit der Universität vorzunehmenden Veränderungen[1]) heißt es

> „Alleyne ist unssir studium eyn wenig ungeordnet und mit etlichen gebrechen beladen, irstlich bey den iuristen und medicis, welche ere lectiones doctoraliter und mit grossen vleis von denihenigen, dy dorzu vorordnet lessen und interpretiren, sunder sie werden uft dovon geczogenn unnd gefurdirt, das sie intervalliren mussen, dach ann ere schauld."

Das deckt sich ja so ungefähr mit dem was wir schon kennen gelernt haben. Auf ein völlig anderes Gebiet wird die Sache hinübergespielt wenn z. B. die Juristenfakultät zwischen 1504 und 1509 klagt:

> daß die Theologen die anderen Fakultäten in den Kollegien verdrängen und ihren Leuten alle Kollegiaturen zuschustern, so daß die Juristen und Mediziner keine Kollegiaturen für ihre Scholares haben[2]).

Wir werden sogleich in einem langen deutschen Fakultatsgutachten noch ein mehreres davon hören.

Zunächst wollen wir uns noch zwei kleine Konzepte von anscheinend behordlichen Berichten ansehen, die sich nahe beruhren, aber doch jeder sein Besonderes bringt. Sie finden sich im selben Aktenband wie die Gutachten der Dozenten auf dem Hauptstaatsarchiv in Dresden.

[Bl. 105r.]

„Der Ertzney facultet gebrechen

Die doctores der Ertzney sein vorpflicht alle tage, so mann zulesen pfleget, einer vor mittage und der ander dornach zulesen, Sie sein abir vorsewmlich, machen viel feyer tage unnd lange vacantien, haben acht tage vor Margaretae zu lesen aufgehort, sollen nach anhebenn, Ist dorein Zusehen, unnd zubestellen, das sulchs

[1]) Bald nach 1502 (Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 288 Nr. 234).

[2]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 304 ff. (Nr. 250).

[illegible]

[illegible] nach den Canicularibus, [illegible] die Juristen [illegible]

Nach dem auch die doctores Inn der Ertzney, got lob, fast gelart, were gut unnd nutze, das für die schuler Inn der Ertzney auch Ein gemeine disputation aufgericht würde, auf das die Schüler destobaß dauon gelernen unnd sich gebessern möchten, unnd das die doctores also Im Iare vier male söllen disputiren unnd dorzu, ein Itzlicher Im Iare ein mal repetiren Inn der materien, dor Innen sie lesen, das auch nymandes In Baccalarium adir Licentiaten promouirt wurde, Er hätte denn zuvor gnugsam gehort unnd studirt unnd nach anzceigunge gelesen, das er nicht mit schaden der lewte Ein Artzt wurde . ."

und das Folgende von der nämlichen Hand:

[Bl. 125[1].]

„Der Ertzney gebrechen.

Die doctores der Ertzney seyn verpflicht zu lesen alle tage als man zu lesen pfleget einer vor mittage unnd darnach sie sein vorseumblich und machen vil fier- [illegible] uff gehört viij tage vor Margarethae, sol man wieder anheben, ist darein zu sehen und zu bestellen, das solchs geendert werde, die lec- [illegible] nach den Canicularis, wen die juristen anfahen zcu lesen. Das auch vor die Schuler yn der Ertzney eine disputation auffgericht werde, denn die doctores gottlob fast gelert, uff das die schuler sunst mehr davon gelernen und sich gebessernn mochten, das allso die doctoreß vier mal Im Iare sollen disputiren, und darzcu ein ieglicher Im Iar ein mal repetiren yn der materia doryn er lese, das och nymant in Baccalaureum oder licentiaten solten promoviren [illegible] und nah anzceigunge gelesen, das er nicht mit schaden der leut ein artzt werde. Ist och zcu betrachten das ordenung gemacht wurde In den aptecken das sie gute simplicia vnd arznei (?) hetten, nicht verlegen besse ding, das den doctorn der Ertzney gewelt geben, solche zcu reformirn und och zu taxiren, uff das die aptecker armen kranke leut nicht verdorben (?) oder verlegenn ertznei geben."

Den sofortigen Effekt, den diese reformatorischen Bestrebungen hatten, können wir aus folgendem Absatz des großen Reformationsaktes, vom 8. November [illegible] in Leipzig datiert, erschließen. Von der medizinischen Fakultat wird im Speziellen weiter nichts gesagt als das Folgende

Reformation der artzneifacultet.

Nachdem die doctores inn der artznei etzliche ausziehen und lange vacantien darzu machen, ist vorordent, das ein ietzlicher seiner lection mit vleis auswartten [illegible] einen andern tuglichen doctor, wo er vorhindert wurde, und sollen auch allezeit nach den vacantien widerumb anheben zu lesen, wann die iuristen anheben.

Sollen auch ire gewönliche disputation inn der materien, dorinnen sie lesen, auch niemand in baccalaureum oder licentiaten promoviren, er habe dann zuvor genugsam studirt und gelesen. Es sollen auch die landferer die do artzeneien [illegible] und die empirici [illegible] erlaubnus der doctor inn der artznei nicht zugelassen werden[1].

[illegible] zum Fleiß, Abschaffung der langen Unterbrechungen, geord- [illegible] Disputationen, Vorsicht bei den Promotionen und Kon-

[1] Stübel, Urkunden der Universität Leipzig Nr. 225 S. 264.

trolle der Kurpfuscher durch die Doctores der medizinischen Fakultät — das ist zunächst alles!

Eingreifend und umfassend kann man diese Verordnung kaum nennen. Es begegnen denn auch schon bald wieder mahnende Stimmen. Die folgende mag mit zu den frühesten gehören, denn sie läßt sich durch ihre Erwähnung des Doctor „Noricus", der sich in fürstlicher Ungnade befand, und „Vorschläge" zu seiner Rehabilitierung einigermaßen bestimmt auf das Jahr 1510 etwa datieren.

Von der ertzney facultet[2]).

Der ertzney facultet lection seynt in der iungsten reformation furstchticklich mit iren gebrechen furkumung verordent, welche aus die zeyt geringer besoldunge halben unfruchtpar werden erfunden und in nochlessicher gestalt, welchs entlich zu verkumen mocht werden, wo der eigenantenn facultet collegiaturen mit gantzem einkumen in auswendigk den collegien wonende wurde zugeteylt.

Auch kann e. f. g. in gedey unnd auffwachsunge dieser facultet schueller und zu abetrag unnd versonung des unwillens zwischenn e. f. g. unnd doctore Norico erbart demselbigen einhinden, ein iar aber zewey beyssigk zu lesenn, zu welchem dieser doctor sunderlich geschickt ist. Unnd dieweyl e. f. g. lobliche universitet in der mathematica gantz gefallen, so kan dieser ohgemelter doctor darin troestlich erfunden werden und erscheynenn[3]). Auch wer nicht unbilligk das diser facultet baccalarien wie der andern disputacion unnd etzliche lection zu lesen unnd enthalden pro completione eyngebunden wurde.

Aus der namlichen Zeit ungefahr ist wohl auch der folgende Ausschnitt aus einem großen Bericht über die Ergebnisse des Reformationswerkes zu setzen. Wenigstens scheint mir die Äußerung über den „Dechant" am besten auf Simon Pistoris zu passen[4]), der diese Würde von 1509—1523 bekleidete. Auch wird auf ein Ereignis in der Fakultät angespielt, das in den Jahren 1508 und 1509 sich abspielte und offenbar ganz kurz vorher sich ereignet hatte.

Der facultet der artzney belangend[5]).

Sagt dye reformation das dye doctores, so sie ausszcihen yre lection sollen durch andere mit vleyss zu lessen bestellenn, wie solchs gescheen ist wisslich; mancher ist zwey, drey ihar aussen gewest, sallariat gewest und dennoch wenig oder nichts zu lesen bestalt. Clagen noch heut am tag dye schuler gemelter facultet, das dye do nutzlich lessen sich selten horen lan, dye aber wenig gehor han, lessen offtmals und dyeweyl dye schuler yren nicht zuhoren, lassen sie entlich auch darvon. Also bleybts den mehren teyl ungelessen. Darauss bisher geursacht, das in derselbigen facultet kaum zwen addet drey scholares in gantzer universitet befunden.

Forder meldet dye reformation nicht leychtlich zu promoviren ꝛc. Ist gescheen diss iar, das sie licentiaten gemacht, wie gelert wissen sie dye doctores, auch

[1]) Vgl. z. B. Zarncke, Urkundliche Quellen S. 882.

[2]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig Nr. 278 S. 369/370.

[3]) Er hat ja alle Jahre seit 1508 bis 1515 (mindestens) seine „Praktiken" erscheinen lassen, durch welche Leipzig seit 40 Jahren etwa eine traurige Berühmtheit genoß.

[4]) Freilich auch später auf Heinrich Stromer von Auerbach.

[5]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 309 Nr. 252.

[illegible] gewest" [illegible] da vor mans heldt ungewonlich und dyeweyl dye universitet gestanden nye vormals gescheen; ursachen disses ist yre uneynickeit, wenn itzlicher dem andern zu vordriess etwas gescheen lest.

Zcufellige gebrechenn obgemelter facultet

Der dechant ist mit untreglicher muhe beladen das es ym nicht moglich vleyssig zu lesen und noch der facultet nutz notturftiglich zu trachten. Er ist im rath, scheppenstull, leybartzt des churfursten, collegiat adder salariat, dechant, lector, ist mit hausssorge beswert, darumb vil vorseumnis gescheen mussen und was er in andern solt bessern, ist zu besorgen, vorbleybe, dyeweil er selbst unfleyssig, und [illegible] und disser gebrechen nicht gebessert, werden vormutiglich wenig gelerter ertzte, den zu vortrauen were, zu Leyptzk erwachssen.

Es solt auch darvor man es heldt nicht wenig anreytzung zu disser facultet geben, so dye doctores anathomey adder zugeliedderung unvornunfftiger thier adder auch zum tode vorurteylter menschen yren schulern dye do graduirt weren noch [illegible] weysse [illegible], damit sich innerlicher geschiglickeit menschlichs leybs zu erkundenn.

Beachtenswert ist auch der hier gegebene Hinweis auf die noch immer ein pium desiderium bildende „Anathomey . . . nach wellischer weysse".

Den kümmerlichen Zustand der Besoldung der Mediziner betont wiederum ausdrücklich ein Konzept, das als einen der „lesenden Doctores" ausdrücklich dem Dekan Dr. Simon Pistoris nennt. Georg Schiltel aus Amberg war Dr. med. von Bologna und im Jahre 1512 in die Fakultät aufgenommen worden. Ins Kollegium Majus kam er erst lange nachher, 1537.

Die facultet in der artzeney hat alleine zwue offenberliche unnd ordinarie [illegible] gestifft und fundirt uff zwue collegiaturen im grosen collegio, derhalben ire eynkommen alleine von eynem doctor, der do nit beweibt, gentzlich mag bekommen aber gebraucht werden, als dasihenige so von dem collegio und dorffer nutzung einkembt. Dieweil dan die ertzte und doctores gemeynicklich weltlichs standes und weyber haben und ausserhalb des collegium wonen, derhalben sie dasihenige, so andere collegiaten haben, beraubt werden und alleine iren theil von den [illegible] bekommen. Einem doctori der do list auß beyden collegien werden zwey theil, auß dem grosen collegio XXVIII alde scho., auß dem furstencollegio XVI alde scho. und die gantze summa so eyn doctor bekembt XLIIII alde scho.

Die namen der lessenden doctor: Doctor Simon Pistoris techant um I ure, doctor Georg Schiltel um VII hora[2]).

Ein überaus wichtiges Aktenstück, vermutlich aus dem Zweiten Jahrzehnt nach der Reformation von 1502 ist das folgende ausführliche lateinische Gutachten der medizinischen Fakultät, das alles zusammenfaßt, was in Lehre und

[1]) 1509 wurden Kaspar Kegler und Balthasar Ludwiger nach heftigen Kämpfen in der Fakultät zu Baccalarien der Medizin promoviert, ohne vorher das Magisterium der Artes erworben zu haben. Es stellte sich heraus, daß in den Satzungen darüber nichts gesagt sei, trotzdem es ein Jahrhundert lang so gehandhabt wurde, daß nur Magistri artium zu Baccalarien der Medizin promoviert werden konnten. Infolge dieses Falles wurde § 42 (siehe im Anhang Abschnitt 2 S. 170) einstimmig beschlossen, der diesen Usus für die Zukunft statutarisch festlegte.

[2]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 366 Nr. 277.

Ausstattung den Facultätsmitgliedern zu Beginn des zweiten Jahrhunderts wünschenswert dünkte[1]).

A longis temporibus institutae sunt duae lectiones in medicinis fundataeque supra duabus collegiaturis collegii maioris cum duobus corporibus collegii principis, quarum una legitur tempore matutino hora sexta in aestate, in hyeme hora septima, ac totus cursus medicinae, theoricae medicinae, in triennio completur, puta primus canon Avicennae primo anno, secundo liber techni Galeni, tertio liber aphorismorum Hypocratis cum commento Galieni. Recitantur circa huiusmodi libros doctores communiter scribentes, puta Gentilis, Iacobus, Trusianus ꝛc., qui profecto nequaquam omitti debent, cum hinc summa utilitas scholasticis eveniat, nec in hoc quicquam vel potest vel debet immutari.

Altera lectio est pomeridiana hora prima, in qua completur cursus in medicina practica, puta nonus Almansoris, prima fen quarti, quae est de febribus, et quarta primi quae est de medicatione in universali cum enarratione doctorum communiter legi solitorum.

Hii cursus triennio finiri possunt ita, ut singulis annis unus liber compleatur, quod si non finem usque legitur, non admodum refert, dummodo ea quae difficilia sunt enarrentur. Nam reliqua hiis intellectis et auditis, quis vel per semet ipsum vel ab doctore in studio camerario facile percipiet. Quare ad summum in quadriennio adhibita diligentia auditoque cursu facile quis pro doctoratu complere poterit.

Stipendia harum duarum lectionum sunt valde exilia ac macra, nam si quis in collegio habitat vel moratur, cogitur solvere mensam ut reliqui collegae faciunt simulque collegii emolumenta participat nihilque habet, nisi quantum unus ex collegis annuatim habere solet, quod si extra collegium moretur ut in plurimum medici, cum uxorati fere omnes sint, faciunt, ex harum una lectione tantum quadraginta quatuor florenos Renenses per integrum ac longum annum obtinet. Quare haec antiqua ordinatio nihil erroris in se habet, nisi quod stipendia nimis sunt depauperata ac ad ultimum tenuitatis exhibita. Ideoque si doctores medicinae de negligentia accusantur, non tam iuste quam optime respondere possunt, se plus quam satis pro illa peniniola laboris facere. Quare si vel doctores vel frequentiores lectiones facere debent, ante omnia de salarii augmento est cogitandum, quo facto omnia bene renovabuntur.

Praeter has duas lectiones nulla alia est fundata, sed aliquando a casu doctores assumpti solent unam ex suprascriptis pro eorum completione ad biennium legere. Quod cum raro eveniat, iccirco duae tantum sunt continuae lectiones, licet bonum esset (si fieri posset) ut tertia eciam institueretur, puta quae legi deberet hora tercia pomeridiana, sive esset in theorica sive practica. Verum cum tanto tempore hae duae non potuerunt stipendio competenti corroborari, inane visum est ut pro tercia laboraretur, maxime cum consultius sit, ut duae bene provideantur quam ut ternae negligenter habeantur.

Diu lamentati sunt doctores apud illustrissimum principem de auditorio quo aegre carent; coguntur enim cum theologis convenire pro tribus horis, scilicet septima, prima et tercia. Quare si vel plures advenirent doctores vel aliquis ex baccalaureorum numero legere vellet, nec horam nec locum haberet. De hoc itaque illustrissimus princeps denuo est admonendus; potest enim dari locus vel in domo nova artistarum vel in collegio maiori.

Modus promovendorum talis est: Ut quislibet sit magister nec ad baccalaureatum admitti debet, nisi duobus annis doctores audierit ac cum uno ex eis in practica diligens fuerit. Post baccalaureatum vero nisi et tanto tempore

[1]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 337—339 Nr. 261.

[illegible] ad hoc munus idoneus [illegible]

[illegible] doctores medicinae ordinabuntur, ut singulis [illegible] competat; quia angustiae[1] celebrarentur cogiturque semper aliquis doctorum isto tempore, ut eum ordo tangit, disputare, [illegible] vel medicinae baccalaureus respondet. Quod cum prudentissime sit institutum, nequaquam immutari potest.

Saepe doctores medicinae petierunt locum pro bibliotheca, qui summopere eis est necessarius propter libros, quos aliqui doctores defuncti legassent. Verum hactenus nihil impetrarunt, quare denuo instant, ut eis unus assignetur. Esset enim pro maxima scholasticorum utilitate, praecipue eorum qui libris carerent, proque tocius ordinis honore. Sunt enim adhuc aliqui doctores eo praediti animo, ut libros, si obirent, facultati medicae, non repositorium habenti, legarent; possent insuper ex fisci pecunia libri novi, si qui adveherentur, emi ac pro omnium commodo illic reponi. De hoc ut instigetur valde orant.

Quia membrorum et internorum et externorum humani corporis substancia, complexio ꝛc. medicis adamussim cognita esse debet, nec tamen id absque anathomia seu dissectione fieri queat, iccirco operae precium est, ut de anathomia annuatim videnda cogitetur. Quare rogant ut si corpus mortuum tempore oportuno offerretur, eis hoc a senatu concedatur adque hoc locus aptus assignetur nemoque ad videndum intromittatur, nisi iuxta consuetudinem satisfecerit, quod omni ut est necessarium, ita et maxime efflagitat.

Haec sunt quae de medicinae doctoribus videantur esse ordinanda sicque unanimiter ac pari voto a toto collegio est conclusum pro tocius studii ornamento ac utiliate ꝛc.

Wir lernen hier wie der Unterricht eingerichtet war seit Universitätsbeginn, was wir oben schon besprochen haben[2], nicht minder, daß wohl eine dritte Professur zu wünschen wäre, ein dritter Lehrgang, daß das aber doch solange ohne rechten Zweck und Vorteil sein würde, solange nicht die beiden alten Professuren ordentlich ausgestattet seien. Es komme zwar vor, daß auch in Leipzig, wie sonst allgemeiner, aber nicht häufig geübter Brauch andere jung angenommene Mitglieder der Fakultät neben den beiden offiziellen Lehrgängen der Medicina theorica und practica Vorlesungen hielten, das sei aber nur Zutat, und es könne in keiner Weise mit einiger Bestimmtheit darauf gerechnet werden. Ob die 3. Professur, wenn sie einmal nach besserer Dotierung der [illegible] alfundierten Lehrstellen wirklich eingerichtet werde, aus der theoretischen oder aus der praktischen Medizin zu nehmen sei, behandelt das Gutachten als eine offene Frage. Beweglich geklagt wird des weiteren über den [illegible] Mangel eines Hörsaales und eines Bibliothekraumes. Die Promotionen seien wohl ziemlich geordnet, ebenso die Disputationen, völlig fehle aber die [illegible] Unterweisung, über deren notwendigste Einrichtung einige praktische Vorschläge gemacht werden.

Über die Gehaltträgen und das ungünstige Verhältnis der verheirateten

[1] Vgl. „Einkommen“, bei Freimatrikel, Quartember. Vgl. den Anhang zu Abschnitt 3 über das Rechnungswesen der Fakultät.

[2] Siehe aber weiter unten S. 55. Man beachte den streng konservativen Standpunkt Zeile 9.

Mediziner den Mitgliedern anderer Fakultäten gegenüber spricht sich ein anderes Fakultätsgutachten aus, das auch in die gleiche Zeit fallen mag[1]):

Durchlauchter hochgeborner furste, gnediger herre. Uff behendete e. f. g. ordenungk und artickel der facultet medicinae, durch e. f. g. unczweyffelich aus sunderlicher wolmeinungk bescheen, haben wyr in undertenigkeytt und bey unßern eidespflichten underhandeltt, und wyewoll dyeselbien artickell aus furstlicher tugendt durch e. f. g. gutlich vormeinen, idoch unßers bedungkens vaste mergkliche scheden mochte mitt der zceytt e. f. g. universitett und sunderlich unßer facultet geberen, fuegen e. f. g. in aller undertenigkeytt unßern gedachtt und gutdungken hirmitte demutigk wissen, vleissigk undertenigklich bittende, e. f. g. dyeselbie unßere underrichtungk gnedigklichenn im besten zu betrachtenn.

Zcum ersten das unßer facultett medicinae under andern allenn faculteten am ubelsten vorsorgett ist, denn sye habenn allenthalben in der ganczen universitett nicht meher dann zcwu collegiaturn, von welchen sye geringenn nutz kegen der andern collegiaten gebrauch zu achten entpfahen, wann ein collegiat im großen collegio hadtt von einer collegiatur meher dann LXXX gulden, das corpus, biergeld, habitacionzcins und andere zugenge zusamme gerechentt, und ein medicus nicht uber vierczigk, umb welche vierczigk gulden der medicus das gancze ihar uber zu leßen vorpflichtet ist unnd ein collegiatt sunst von seiner collegiatur und umb das vorgnante einkommen nichts list, und haben doruber von andern ordinariis in theologiae lectionibus, als nemlich hora nona vor essens und hora secunda nach essens, sunderlichen soldt unnd gelt. Ab sye aber sagen wolten das sye sunst one dye sunderlichen besolten lectiones auch leßen, darauff gebenn wyr e. f. g. dyesen underricht, das sye ordentlich nacheinander, als heute einer, morgen der ander ꝛc. wenn nichtt vacantien, festa collegii, actus publici, yre prandia und promociones sein, iczlicher eine stunde list, das alßo in vierczehen tagen adder in dreyen wochen unnd selden schirer einen kaume eine stunde betrifft.

Zcum andern welle e. f. g. vormergken, das dye collegiaten im großen collegio einem lectori medicinae der collegiatt in demselbien grossen collegio gnantt wirtt, dye denn, nachdeme sye gemeinlich beweybett, nicht bey ynen gewonen kunnen, umb dasselbie aus guten ursachen abeßein, kaume das dritte teyll ungeverlich (alle accidencia wye oben berurtt zusammen gerechentt) sovill als dye andern collegiaten im collegio haben. Und hatt auch kein medicus, so eine collegiatur vorledigett, einen medicum adder andern collegiaten kein votum noch stimme zu welen, und wollen des dorumb unns abezurechenn ursache haben, das sye, dye im collegio wonen, onera collegii tragen, welche sein das sye dorinne essenn, wonhafftigk sein und einen tercium der das collegium zu und auffschleust bestellen.

Ab nun sulche onera dem gelde und der stimme adder voto, so wyr dovor entperen sollen, gemeß adder nichtt, geben wyr e. f. g. in undertenigkeytt demutiglich zu bedengken und bitten mitt undertenigem vleyß zu vorschaffen, dyeweyll unßer facultett nicht geringer auch nichtt weniger nuczlich und trostlich ist den dye andern, und e. f. g. auch in kurcz vorschinen iharen clerlich vermargktt hadtt, das an erczten in der universitett gebruch gewest ist, alßo das byßweilen kein doctor medicinae alhye in der universitett und stadtt gewest ist, welchs denn aus ungnugksamer derselben facultett vorsorgungk ersprossen ist, das unßer facultett mitt sovill collegiaturn in beyden collegien auch sulchs gewiß gleich den andern faculteten vorsorgett wurden, doch der fundacion nach, welche e. f. g. seliges und loblichs gedechtnis vorfarn zu gedeye der universitett zu bessern und zu vorandern vorbehalden haben, magistri dye in medicinis studirn adder doctores dye magistri sein zu sulchen collegiaturn auffgenommen wurden. Und als e. f. g. in einem artickell der iuristen

[1]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 33[illegible]—3[illegible]1 Nr. 2[illegible]2.

[illegible] der collegiaturen im collegio [illegible] der theologen in e. f. g. reformacion gar [illegible]richt, und szo sye vorhin auch inn demselben collegio keine collegiatur haben, wurden dye medici schir von beyden collegiis gar ausgeschlossen, das sye sich denn mergklich beschwertt befindenn, und wollen uns ye das es e. f. g. meinungk sey nichtt versehen und bitten gnedigklich dorein zu sehen, uff das dye gleicheytt unnd billigkeytt geschee.

Forder geben wyr e. f. g. zu erkennen, das wyr gnante unßere gebrechen, abebruch und underdrugkungk unßer facultett, durch welche sye schir uffs niderst gekommen ist, ane e. f. g. sunderlichen rath und hulffe nichtt wissen zu wandeln, denn was in zusammenkommungk der ganczen universitett gehandeltt, haben dye collegiaten mitt yren stimmen allewege, dyeweyll yr iczund meher sein und dye facultisten arcium ynen anhengigk, den vorczugk, wan dye meisten vota und stimmen und nichtt der wegristen personen teyll adder pars sanior vorgehen, dadurch sye allezceytt yren willen leichte zu schaffenn haben.

Item e. f. g. wolle auch vormergken, das die theologi uber das vorige erzcalte einkommen haben prebenden zu Meissen, auch einkommen von anniversariis und disputacionibus, dergleichen dye facultett der iuristen auch prebenden und disputaciones, darkegen die medici nichts haben.

Aus welchem underricht e. f. g. gnugksam kan ermessen, was mergklichs vorteyls dye theologi vor den medicis in e. f. g. universitett haben und wye sye meher einkommens umb keine adder wenigk, dann dye medici umb vyl erbeytt habenn.

Item es sollen die doctores, licenciaten ꝛc. unßer facultett vleissigk in promocionibus und actibus erscheinen, wue publici actus und promocion sein in yren doctoratus habitu, aber wue einer mergklicher geschefftte halben nichtt kommen kunde, das er mitt des techands adder eldisten wissen mochte abesein, auch ist es sub pena carenciae gemeinlich in sulchen actibus zu kommen gebotten.

Wir geben auch e. f. g. im besten zu erkennen, das ein artickell, vaste alle studenten belangende, in dieser e. f. g. universitett zu betrachten nott sey, das so dye studenten erstlich alhir kommen ubell und nichtt formlich in gramatica, dye ein anfangk aller ander kunste, instruirtt und underweist werden, derhalben dye collegiaten aus der universitett selbs yre freunde an frembde ende, do denn in derselben gramatica yrs selbs ansehens boß denn alhye geleßen wirt schigken. Dyeweyl denn ein cleiner irtumb im anfange offte groß am ende wirtt, ist dornach leczlich der studenten mergklich nachteyll und schaden, zu welcher facultet forder zu studiren sye sich begeben, das ynen in Alexandro und andern unnuczen und bey gelarten leutten spottischen grammaticis und logicis und nichtt in den tuchtigen und namhafftigen geleßen wirtt, welchs zu grosser e. f. g. universitett vorachtungk in andern universiteten und landen erschallett. Und wyewoll deme wye angeczeigett also, doch stehet es ane sunderlich e. f. g. einsehen nichtt zu vorandern. Das wolle e. f. g. zu nucz und frommen der universitett auch betrachten und was hirzcu von unßer facultett auch gethan soll werden, wollenn wyr vleyß zu thun nicht underlassenn.

Es sein auch vyll landleuffer im lande dye den leuthen erczenei in leyb und anderer weyße geben, dodurch das volgk betriegen, und lassen uns derhalbenn von noyten zu sein, bedungkt, das keiner im lande noch alhye in der stadtt zugelassenn wurde, er hette denn alhye in der universitett respondirt und seine kunst und doctorat erczeigett. E. f. g. wolle sulchs e. f. g. undertanen denn gemeinen nucze zu guthe, den wyr alleine hirinne suchen, in gnediges bedengken nemenn, das wirtt vyl ubels das sunst von denselbien ungelarten leuthen geschichtt vorkommen und heinbarlichen nucz geberen. Sulchs habenn wyr e. f. g. in undertenigkeyt nicht [illegible]en vorhaiden.

E. f. g. undertenige techand unnd doctores der ganczen facultet medicinae.

Näher auf die vielfach nicht unwichtigen Einzelheiten einzugehen, erübrigt wohl, da andeutungsweise schon von alledem gesprochen war und im übrigen alles leicht verständlich ist. Nur auf die Darlegungen im vorletzten Abschnitt über die mangelhafte grammatische Vorbildung in den ersten philosophischen Vorbereitungssemestern bei der Artistenfakultät möchte ich hinweisen, weil sie uns zeigen, wie rückständig die Universität Leipzig noch in all dem gewesen ist, trotz aller ephemeren Apostel des Frühhumanismus. Einen durchgreifenden Erfolg hatte die Reformation also auf diesem Gebiete ebensowenig gehabt, wie auf dem speziell Medizinischen.

Der Hinweis darauf, daß eine energische Bekämpfung des Kurpfuschertums auch im allgemeinen Volksinteresse notwendig sei, kommt nicht unerwartet. Die Verordnung vom 8. November 1502 hat offenbar keinen Erfolg gehabt. Man verlangt abermals, daß keiner zur Krankenbehandlung zugelassen werden dürfe, den die Universität nicht aprobiert habe — eine Forderung, die schon manches Jahrhundert unerfüllt erhoben worden ist, trotz ihrer selbstverständlichen Berechtigung und Unabweisbarkeit.

Viel Erfolg haben diese beiden eingehenden Fakultätseingaben allem Anscheine nach nicht gehabt, denn wir sehen die Fakultät sich bald nachher mit folgender alles kurz zusammenfassender Vorstellung abermals an ihren fürstlichen Herrn wenden und um Abstellung der verschiedenen Mängel zum dritten Male untertänig bitten.

Durchleuchtiger hochgebornner furst, genediger herr. Wir stellen in keinen zweiffel, euer fürstlich gnaden tragen unnsers hievorigen supplicirens das wir zweymal undertheniglich an euer fürstlich gnad gethan unnd darinnen gepetten haben uns mit einem lectori⟨o⟩, auch einem gemach darinnen man ein liberey anrichten möcht, desgleich das keinem lanndtfarer, welcher anher kem und sich zuvor gegen der universitet nit wie ein doctor beweist und erzeigt hett, zu prateciren vergönndt würde, genediglich zu versehen und zu bedenncken noch gnedis gutts wissen. Dieweil unns aber von euern fürstlichen gnaden, villeicht derselben treffenlicher obligender geschefft halben, bis anher darauff kein beschaid noch antwortt worden, so thun wir euer fürstlich gnad desselben hirmit underthenigklich erinnern, und daneben, nachdem wir inn haltung der prandia mißbrauch spüren[2], weitter pitten, euer fürstlich gnad wolle darinnen unser facultet zu gutt auch gnedigs einsehen haben ader haben lassen, damit solche prandia möchten vorenndert unnd zu annder nützliche weg gestelt unnd gewenndt werden. Euer fürstlich gnad wollen auch genediglich verordnen, das die zwen colligaten medici im grossenn collegio, welche stettigs lesen unnd vil mühe unnd arbeit haben, mit den anndern colligaten, die wenig ader gar nichts lesen, gleich auffheben, geniss und einkomen hetten, unnd

[1] [illegible] besitzt das Hauptstaatsarchiv in Dresden im Konzept, Stübel hat es im Urkundenbuch der Universität, S. 454—457, in seinem vollen Wortlaut zum Abdruck gebracht, aber fälschlich in die Zeit zwischen 1523 und 1540 versetzt. Es ist äußerst persönlich gefärbt und bringt viel interessantes Detail, das ich gelegentlich an passender Stelle einflechte; seinen vollen Wortlaut findet man im [illegible]

[2] Über diese „Prandia aristotelica", „Platonische Essen" usw., kurz über dies ganze Akademische Zweckessenwesen in Leipzig siehe Georg Erler, Leipziger Magisterschmäuse im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig 1905. 220 S. 4°.

[illegible] nicht umbgeen mögen, ge-[illegible] unns auch darauff mit trostlicher [illegible] sehen. Das umb euer fürstlich gnad erpietten wir unns mit unnsernn [illegible] n diennsten williglich zu verdiennen.

[illegible] f. g. underthenige gehorsame doctores der facultet der ertzney[1]).

Sollte das Ergebnis all dieser Eingaben und Wünsche und Bitten nicht [illegible] als die magere Reglementierung einiger Äußerlichkeiten, wie sie der folgende Erlaß bringt?[2])

Als inn nechster reformation die wir mit zceitigem rate zu besserung dieser loblichen universitet ordnunge unnd reformation aufgericht, befinden wir demselbenn nicht allenthalbenn gelebt unnd nachgegangenn. Darumb wollenn wir das sollichs wie auf die zeit vonn unns geordent vestiglich gehaltenn unnd nachgegangenn unnd zu besserung derselbenn universitet die ordnunge hiemit wie volgende vorbessert habenn.

Die ertzte belangende.

Nachdem wir inn iungster reformation geordent, das die doctores der ertzney ire lection mit vleis außwartenn, personlich ader durch eynen tuchtigenn doctor bestellenn, bfinden wir das derselbenn reformation nicht gelebt unnd das die doctores irer lection nicht außwartenn unnd durch andere ire lection, darzu die schuler nicht andacht habenn, bestellen. Darumb so wollenn wir das dieselbenn doctores ire lectiones selbs außwartenn sollenn unnd durch andere zu bestellenn uber acht tag nicht solle zugelassen werdenn, doch das solche zulassung des iares nicht uber dreymal beschehe.

Dieselbigenn doctores sollenn ire lectiones continue lesenn, wenne man zu [illegible] lection an ehehafft vorseumbt ader durch eynenn [illegible] das beschiecht eynen halben gulden zu buse [illegible] Und sall keyne vacantz dan inn der marterwochen, osterwochenn, pfingst-[illegible] die drey tag inn der fasnacht sampt der gebotenn feyertag gehaltenn ader gemacht werdenn.

Es sollen auch hinfurder in examine bey iren eydenn gutter vleis vorgewendt [illegible] unnd die zuvor magistri artium seind aufgenomen unnd ungelarte reiicirt werden.

So publici actus, doctores, licenciaten adder baccalaureen zu promoviren vorhanden, so sollenn alle doctores in irenn habit wie sie promovirt sein darbey erscheynen, unnd welcher ane ehehafft absens, der soll inn eynen halbenn gulden [illegible] zu dem actu ane habit komen wirdt gestraft und locum nicht gegebenn werden.

Es kann dann nicht wundernehmen, wenn eine wirkliche Reformation des medizinischen Unterrichts in Leipzig noch in weitem Felde lag! —

[illegible] das einer **Lehr- und Studienordnung** entnommen ist, die von den Herzögen Friedrich und Wilhelm im Jahre 1519 erlassen wurde, kann, abgesehen von seiner schwulstigen Einleitung, im wesentlichen nur als eine Kodifizierung des alten Brauches gelten.

[1]) [illegible] Leipzig S. 342 Nr. 263.

[2]) Stubel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 324 Nr. 255.

Denn die „Anatomia, seu corporis insectio“ wird in so allgemeiner Form, ohne jeden Versuch einer ernsthaften lehrmäßigen Sicherstellung eingeführt, daß irgendwelcher Erfolg diesem Punkte des Erlasses gewiß nicht innewohnte, so wenig wie der Äußerung über die Disputationen — „non deerit“ — irgend etwas getan war. Dennoch mag das kleine Dokument hier stehen als zusammenfassende Übersicht über das medizinische Unterrichtswesen in Leipzig an der Schwelle der Neuzeit.

(Das Original ist leider nicht mehr vorhanden; Friedrich Zarncke, der in den „Statutenbüchern der Universität Leipzig“ 1861, S. 38 und 39, nach einer Abschrift Vogels das Folgende mitteilt, nimmt an, daß das Original in Druck gelegt worden war.)

Facultas medica

Quod necessarius sit in urbe peritus medicus, ex hoc coniicere licet, quod Augustus Caesar, caeteris artium doctoribus expulsis, solos medicos urbe detinuit, sine quibus nec respublica nec ulla hominum aetas salva esse potest. Scilicet hii civibus sanitatem, qua nihil est praestantius et animi vigorem ad sacra rei publicae officia obeunda restituunt, sine quibus morbi, truculentissimi corporum hostes, cives prosternunt. Quippe, ut bonus imperator cives ab hostibus eripit et insidiatores abigit, ita medicus a multo atrocioribus humanae sanitatis hostibus cives liberat eosque iam semianimes ex Plutonis faucibus eripit. Adde, quod et totam Illiriam Hippocrates medicus ignibus a pestilitate vindicarit. Ut nostrum quoque gymnasium huiusmodi homines proferret, illustrissimus princeps ac dux Georgius, ut totus medicinae cursus triennio perfecte doceretur, ordinavit modo subscripto.

Mane hora septima in hyeme, in aestate vero sexta legetur cursus medicinae theoricae triennioque finietur:

primo anno primus canon Avicennae cum enarratione Jacobi Foroliviensis.

secundo anno liber microtechni seu ars parva Galeni cum expositione Trusiani.

tertia liber aphorismorum Hippocratis cum commento Galeni et Jacobi dubiis [de Partibus?].

Hora prima pomeridiana cursus medicinae practicae enarrabitur, pariterque triennio finietur:

anno primo liber IX Rasis ad Almansorem de aegritudinibus cum declaratione Arculani.

secundo in prima ⟨fen⟩ quarti ⟨canonis Avicennae⟩, quae est de febribus cum annotamentis generalibus.

tertio anno super quarta primi, quae est de medicatione in universali cum Dini vel Ugonis expositione.

Hora tertia doctores, in facultatem medicorum assumpti, legere solent, quorum unus hoc semestri leget pronosticon Hippocratis.

Anatomia seu corporis insectio singulis annis, corpore examine oblato habebitur, sine qua nulla perfecta morborum et humanae constitutionis cognitio.

Disputationis exercitium non deerit.

Eine wirkliche Entscheidung im medizinischen Unterrichtswesen führten erst zwei Ereignisse herbei, deren erstes, die Errichtung einer dritten Professur, der der Physiologie, wie ein Geschenk des Zufalls der Fakultät im Januar 1571 in den Schoß fiel, durch das Absterben ihres Mitgliedes Dr. Konrad Tockler aus Nürnberg (daher „Noricus“) ohne Erben (vgl. das Aktenstück in Stübels Urkundenbuch der Universität, Nr. 362, S. 485) und die [illegible] Neuordnung der gesamten Besoldungsverhältnisse der Universität durch die große Donation von 2000 Goldgulden jährlich[1] seitens des Kurfürsten Moritz unter dem Berate Kaspar Borners, die der medizinischen Fakultät zugleich eine vierte Professur schenkte (1. Januar 1580).

Beide Ereignisse fallen so weit hinter das Ende des Zeitraumes, den sich vorliegende Untersuchung gesteckt hat, daß ich mich mit diesem Hinweise begnügen muß.

[1]) Vgl. Stübel, Urkundenbuch der Univ., S. 845—549; Friedberg, Die Universität Leipzig, 1895, S. 58 f.

4. Aus dem Dekanatsbuch der Leipziger medizinischen Fakultät unter fünf Dekanen, 1440—1509.

Wir haben unser Studium der Fakultätsakten oben S. 7 im Dekanat Jakob Mesebergs abgebrochen und fahren nun in unserer Fakultätschronik fort. Jakob Meseberg führte das Szepter des Dekanats durch mehr als zwei Jahrzehnte, 1441—1463, mit Ehren. Er war im Sommer 1421 immatrikuliert worden und hatte schon im Wintersemester 1423 das philosophische Magisterium sich erworben. Erst sieben Jahre danach wurde er medizinischer Baccalarius und 1431 19 Oktober Doktor der Medizin. Er scheint diese Würde zunächst nur als Dekoration betrachtet zu haben[1]. Wir finden ihn nämlich nicht nur im Sommer 1431 in der Dekanatswürde der Artistenfakultät, sondern er ist auch 1434 offenbar als Mitglied der philosophischen Fakultät in das große Kolleg eingetreten, was ihm allerdings als Mediziner, wie wir gesehen haben, damals gar nicht möglich gewesen wäre. Ja, er ist sogar 1438 tatsächlich aus dem großen Kolleg ausgetreten („discessit") und erst 1440 wieder eingetreten mit dem ausdrücklichen Vermerk in den Akten des großen Kollegs „sed 1440 accepta professione medica iterum receptus". Wäre er 1438 schon Mediziner gewesen, so hätte er diese Qualität 1438 weiß geltend gemacht und wäre einfach von nun ab als einer der zwei medizinischen Kollegiaten weitergeführt worden. Sollte sein Übertritt zur Medizin etwa gar nur deshalb erfolgt sein, daß er erneut Aufnahme in das große Kolleg fände? Möglich ist es immerhin[2]. Jedenfalls lagen in der medizinischen Fakultät die Verhältnisse sehr günstig. Der alte Dekan war hoch betagt — war er doch schon 1388 in Prag Baccalarius geworden und dort 1396 Rektor gewesen! — und Mesenbergs eigenes medizinisches Doktordiplom schon bald ein Jahrzehnt alt. Er rückte denn auch schon 1441 in die bevorzugte Professur der Therapie und damit in das Dekanat ein, nachdem er die II. Professur, die der Pathologie

[1]) Ebenso auch am Ende des Jahrhunderts Wilhelm Haldenhoff (Altenhof) aus Thorn, der sich seines medizinischen Doktors erst erinnerte, als eine Vakanz unter ganz besonderen Umständen ihm plötzlich Aussicht bot, zu einer „fundierten" medizinischen Professur zu gelangen (s. weiter unten, bes. gegen Ende des 6. Abschnittes).

[2]) Freilich ist es auch nicht ausgeschlossen, daß sich alles gerade umgekehrt verhält, daß Meseberg aus dem großen Kolleg ausscheiden mußte, weil er sich ganz der Medizin widmen wollte, und daß nur zufällig im nämlichen Jahre die Neuordnung der Universität verwirklicht wurde, die zur Dotierung der medizinischen Lehrstellen führte.

wohl nicht einmal seit 1438 (wie im Mitgliederverzeichnis der Fakultät aus dem 18. Jahrhundert angeführt wird), jedenfalls nur ganz kurze Zeit als erster bekleidet hatte. Im Antrittsjahre seines Dekanats wurde er auch in den Rat der Stadt Leipzig gewählt und war fünfmal, in den Jahren 1451, 1453, 1456, 1459 und 1462 regierender Burgermeister.

Mit [illegible] Dekanatsjahren scheint Meseberg zunächst noch nicht überaus beschäftigt gewesen zu sein; die ersten Promotionen begegnen uns im Jahre 144[illegible]. Sie betreffen zwei junge Ärzte, die in Fakultät und Stadt und weiterhin Bedeutung erlangt haben, wie wir später noch sehen werden: Johannes Schipnitz aus Weida (Mittweida?) und Johann Sprottaw al. Meurer aus Crossen an der Elbe. Die betreffende Eintragung lautet:

[illegible]

> Anno domini M°cccc°xlvij° septima die Novembris magister Johannes Weyda et magister Johannes Meürer de Crossin receperunt insignia doctoralia in medicina a magistro et doctore medicinae Jacobo Meseberch de Stendal in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lipczensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lipczensis sunt recepti. (Vgl. Tafel I, Sp. 2.)

Schon im Juli des nächsten Jahres finden wir abermals eine Promotion vermerkt, die eines Leipziger Kindes, das als einziger Arzt des 15. Jahrhunderts in Vogels Leipziger Chronik mit seinem Namen Aufnahme fand, die des Nicolaus Pistoris, nach Vogel angeblich 1402 geboren und 1462 gestorben, was allerdings beides den Tatsachen nicht entspricht. Er hat seinen ganzen Studiengang in Leipzig erledigt[1], hat wie Meseberg einmal das Dekanat der Artistenfakultät verwaltet (Sommer 1447) und ist, wie wir schon sahen, auch zur Würde des Professorats der Pathologie aufgerückt, das er von 1464—1470 versah, und im Frühling 1471 gestorben. Wir werden von seinen Familienbeziehungen und seinem Epitaphium in einem späteren Abschnitt noch zu sprechen haben. Der ihn betreffende Eintrag im Dekanatsbuche lautet wie folgt:

[illegible]

> Anno domini M°cccc°xlviij° [1448] nona die mensis Julii mgr. Nicolaus Pistoris de Lipczk recepit insignia doctoralia in medicina a magistro et doctore medicinae Jacobo Meseberch de Stendal in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lipczensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptus. (Vgl. Tafel I, Sp. 2.)

Im Sommersemester 1450 finden wir in der Matrikel der Universität eine Eintragung bei der bayerischen Nation, die einiges Interesse erweckt.

(14) Heinricus Swingenfels Oculista 6gr.

Wir hatten hier also einen Okulisten oder Staarstecher, von dem wir sonst [illegible]. Die Inskriptionsgebühr ist die anläßlich übliche, die allerdings

[illegible] Sommer 1451, [illegible] Sommer 1456, Magister im Winter [illegible]

1436 auf 10 Groschen, also einen halben Gulden erhöht worden war. Wir müssen somit diesen Stundenlohn nicht gerade als arm, aber auch nicht als vermögend betrachten. Vielleicht war er nur als organistische Aushilfe von der Universität in die Matrikel eingeschrieben, weil er durch sein anderes, ständiges entlohntes Dienst als Handwerker von der Universität keine Nahrung zog, etwa wie ein Buchbinder oder Organist oder Professoren-Diener. Näheres darüber ist von ihm nicht anzugeben.

Mit zwei Promotionseintragungen vermag das Jahr 1451 zu prunken:

Bl. (11)r.

Anno domini M°cccc° quinquagesimo primo die Martis, sexta die Julii mgr. Conradus Deynhardi de Wetter recepit insignia doctoralia in medicina a magistro et doctore in medicina Iacobo Meseberge de Stendal in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lypczensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptus. (Vgl. Tafel I, Sp. 2.

Bl. (11)r.

Anno domini M°ccce° quinquagesimo primo die Martis, sexta die Julii mgr. Johannes Stofeman de Luckow recepit insignia doctoralia in medicina a magistro et doctore in medicina Jacobo Mefzeberck de Stendal in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lipczensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptus.

Konrad Deinhardi aus Wetter stammt aus dem Süden Deutschlands, nicht etwa aus Wetter an der Ruhr Kortum-Bährensschen Angedenkens, denn er wurde 1432 bei der Natio bavarica eingeschrieben, ist 1434 Baccalarius, 1437 Magister geworden. Das Jahr seines medizinischen Baccalaureates ist unbekannt, wenn wir auch die Tatsache, daß er es hier in Leipzig erwarb, schon durch ihre Eintragung ins Dekanatsbuch, oben S. 6, kennen gelernt haben. Er verweilte lange an unserer Hochschule, wurde im Sommer 1447 ihr Rektor, im Winter 1447 Dekan der Artistenfakultät und 1448 Vizekanzler. Nach seiner Promotion zum Dr. med. verlautet nichts mehr von ihm[1]. Sein Doktoratsgenosse Joh. Stovemann (Stauffmann) de Luckow weilte vom Winter 1438 an auf der Leipziger Universität, wo er in gemessenen Stadien, 1441 als Baccalarius und 1444 als Magister die akademischen Würden erstieg, wobei für das medizinische Baccalaureat gleichfalls das Datum nicht genauer feststeht, wenn er es auch bestimmt vor 1447 erwarb (s. oben S. 6). Nach errungener Doktorwürde hat auch er Leipzig anscheinend bald verlassen.

Mit besonderer Sorgfalt ausgeführt, so daß man an der Vaterschaft Meseberges für diese Eintragung im ersten Augenblicke zweifeln möchte und sich erst nach eingehender, vergleichender Schriftprüfung davon überzeugt, daß er es dennoch selbst geschrieben hat, finden wir auf Bl. (11)r des 1. Statutenbuches der medizinischen Fakultät, dem auch alles Bisherige entnommen war, folgende Eintragung:

[1] Vgl. über ihn Zarncke, Acta Rectorum [illegible] Leipzig [illegible] Wetter [illegible]

[illegible] Fakultät unter dem Dekanat [illegible]

[illegible] M°cccc°lx [illegible], die vicesima octava mensis Aprilis, mgr. Johannes Forenberger de Noremberga ad facultatem medicinae studii Lypczensis est receptus.

Mit dieser Eintragung sind auch zum Teil die Irrtümer der Überlieferung [illegible], welche uns über Johann Fohrenberg oder Forberger aus Nürnberg begegnen. Er soll schon **1447** „ad fac. med. assumptus" sein[1], obwohl er doch im Sommer 1447 überhaupt erst in Leipzig eingeschrieben wurde, im Sommer 1448 dort das Baccalariat und 1451 das Magisterium erwarb. Er hat danach [illegible] Leipzig verlassen, sich anderwärts zum Doktor promovieren lassen und erst im Jahre 1456 nach Leipzig zurückgekehrt, dort als auswärtiger Doktor um Aufnahme in die medizinische Fakultät nachgesucht, die ihm unter den in Abschnitt 3 näher dargelegten, statutarisch festgesetzten Bedingungen gewährt wurde. Wie schon aus dieser Tatsache zu entnehmen, hatte Dr. Johann Fohrenberg die Stadt Leipzig zu seinem dauernden Wohnsitz und Tätigkeitsbereich ausersehen und ist denn auch hier gestorben, wie ein Grabmal aus Stein in der Thomaskirche berichtet:

[Stepner Nr. 796.]

Anno 1467 d. 25. Maij, obiit egregius artium ⟨magister⟩ & medicinae ⟨doctor⟩ Johannes Fohrenberg de Nurenberg, hic sepultus, cujus anima R. I. P. A.

Stauffmanns Promotion (1451) war entschieden die letzte in Mesebergs Dekanat. Wir treffen nun nur noch Baccalariatseintragungen im Statutenbuche. Diese Baccalariatsprüfungen bzw. -promotionen erfolgten nicht unter dem Vorsitze des Dekans, sondern eines anderen Doktors der Fakultät[2]. Wir sehen hierdurch die uns schon bekannten Fakultätsmitglieder der Reihe nach in Funktion treten: Nicolaus Pistoris, Johann Schipnitz und Joh. Meurer (Sprottau).

[illegible]

Anno domini M°cccc°lij [1452] tercia feria post festum sancti Martini [14. Nov.] mgr. Vitalis Flegk promotus fuit per venerabilem virum magistrum Nicolaum Pistoris doctorem medicinae in baccalarium faccultatis eiusdem.

[1] [illegible] Reihe der Baccalarii von Meseberg ohne Datum und ohne Angabe, zu welchem Gelehrtengrade sie promoviert wurden, in die 1. Spalte des Blattes (11)recto eingetragen waren (vgl. Tafel I) — am Fuße desselben Blattes durchlaufend durch 2 Spalten folgende Notiz ohne Datum zu finden ist: „Magister Johannes Forenberger de Norinberga ad facultatem medicinae assumptus est," von der heute kein Mensch von vornherein sagen kann, ob sie auf die Baccalariatspromotion Stauffmanns (zirka 1447) folgte oder auf Konrad Nisemans Rezeption im Jahre 1502. Beides steht unmittelbar über der Notierung betr. Forenberger, wie ein Blick auf den Fuß unserer Tafel I ergibt. Um allen Zweifeln selbst zu begegnen, hat Meseberg nachträglich diese Assumptionseintragung auf S. (11)v nochmals in aller Form und besonders sorgfältig geschrieben wiederholt.

[2] Sie sind denn auch, um Ordnung zu halten, Mißverständnissen (wie die auf S. 7 richtig gestellten und das eben besprochene) vorzubeugen und den Unterschied zwischen Bakkalar und Doktor energisch zu markieren, von jetzt ab an anderer Stelle des Buches (vier Seiten weiter hinten) aufgezeichnet worden.

Vitalis Fleck de Bornis (aus Borna) wurde Wintersemester 1439 immatrikuliert. Baccalarius im Winter 1441, Magister Artium im Winter 1445.

Anno domini M°cccc°liiij [1454] quinta feria post Mauricii [26. Sept.] mgr. Thomas Hertil de Iawer promotus fuit per venerabilem virum magistrum Johannem Weyda, doctorem medicinae, in baccalarium facultatis [1]) eiusdem.

Anno domini 1459 feria secunda post octavas Epiphaniae domini [15. Jan.] mgr. Johannes Meßko de Sweydnitz promotus fuit per venerabilem virum magistrum Johannem Mewerer, doctorem medicinae, in baccalarium facultatis eiusdem.

Anno domini 1459 feria secunda post octavas Epiphaniae domini [15. Jan.] Ambrosius Herfart de Lobeczicz promotus fuit per venerabilem virum magistrum Johannem Mewrer, doctorem medicinae, in baccalarium facultatis eiusdem.

Anno domini M°cccc°lxij° [1462] ipso die Calixti confessoris [14. Oktober] magister Paulus Schulteti de Wittenberg promotus fuit per venerabilem virum magistrum Johannem de Wyda, medicinae doctorem, in baccalarium facultatis eiusdem.

Anno domini M°cccclxij [1462] ipso die Calixti confessoris [14. Oktober] mgr. Nicolaus Salhusen de Osschacz promotus fuit per venerabilem magistrum Johannem de Wyda, medicinae doctorem, in baccalarium facultatis eiusdem etc.

Anno domini 1463 feria tercia post Scolasticae [15. Februar] mgr. Nicolaus Golaw promotus fuit per venerabilem virum magistrum Johannem Mewrer, doctorem medicinae, in baccalarium facultatis eiusdem.

Anno domini 1463 feria tercia post Scolasticae [15. Februar] mgr. Allexius Thyme de Freynstadt promotus fuit per vernerabilem virum magistrum Johannem Mewrer medicinae doctorem, in baccalarium facultatis eiusdem.

Von Johann Fleck, Thomas Hertel von Jauer, Johann Meßkow von Schweidnitz, Ambrosius Herfart von Lobositz und Paul Schulteti aus Wittenberg ist nicht viel zu sagen. Sie dürften alle, wie viele nach ihnen, die Meißnische Hochschule nach dem Baccalariat der Medizin direkt oder nicht lange nachher verlassen haben, um sich anderwärts den Doktorhut zu erringen, falls sie sich nicht mit dem niedersten ärztlichen Grade aus dem einen oder anderen Grunde begnügten, oder der Tod ihrem Leben ein frühzeitiges Ende bereitet, wie wir es bei einem der Baccalarien des Jahres 1463 zufällig nachweisen können, bei Alexius Thieme.

Wir finden nämlich in den „Inscriptiones" Salomon Stepners unter Nr. 434 ein gegossenes Epitaph aus der Nikolaikirche angeführt mit der Aufschrift:

Anno domini 1464, die 3. Mensis Septembris, obiit venerabilis vir magister Alexius Thyme de Freyenstat, in Medicina Baccalarius. Orate deum pro eo. Amen,

die uns vom frühen Tode des angehenden Arztes berichtet, der schon $1^1/_2$ Jahre nach seiner Baccalariatspromotion ihn ereilte.

Von Nicolaus Golaw erfahren wir nichts weiter, Nicolaus Salhusen von Dekanen ist aber später wieder nach Leipzig zurückgekehrt und als „Doctor extraneus" in die medizinische Fakultät aufgenommen worden, wie wir noch sehen werden.

Als **4. Dekan** übernahm Johannes Schipnitz[1]) von Weida im Jahre [illegible] die Fakultätsleitung. Inskribiert im Sommer 1430 bei der Meißnischen Nation, hatte er im Winter 1431 zum Baccalaureus und im Winter 1434 zum Magister promoviert und war im Sommersemester 1440 und 1444 mit der Dekanatswürde der Artistenfakultät bekleidet worden, im Winter 1443 mit dem Rektorate. Das Jahr seines übrigens zweifellosen, medizinischen Baccalariates steht nicht fest[2]). Unterdessen hatte er schon 1440 Aufnahme als Mitglied des kleinen Kollegs gefunden und war, wie wir gesehen haben, 1447 zum Doktor der Medizin promoviert worden. Zu gleicher Zeit ungefähr war die II. Professur der Medizin durch den Rücktritt des Dr. Franz Korze vom Lehramt freigeworden und wir erfahren nun, daß Herzog Friedrich (der Sanftmütige) für die Neubesetzung dieser Stelle sich interessierte und die Bestallung Johann von Weidas bewirkte. Vielleicht konnte man daraus die Bestätigung der Annahme entnehmen, daß als Johann Schipnitzens Geburtsort Weida, das Städtlein Mittweida im Meißnischen und nicht etwa das Städtchen Weida in Thüringen zu gelten habe, wo als Vögte von Plauen und Weida die Reußen saßen. Mag sein, daß es sich so verhält. Jedenfalls siegte durch das Einschreiten Friedrichs des Sanftmütigen Joh. von Weida über seinen Konkurrenten, den vor kurzer Zeit am gleichen Tage mit ihm zum Doktor promovierten Joh. Sprottow al. Maurer von Crossen, der aber später bei demselben Fürsten in Gunst gelangte. Wenigstens scheint mir ein von ihm verfaßtes Gesundheitsregiment für denselben Herzog Friedrich den Sanftmütigen darauf hinzuweisen, das ich im [illegible] Abschnitt dieses Heftes näher besprechen werde (S. 104 u. 204 ff.).

Kurz und gut, wir sehen zunächst, daß Herzog Friedrich Ende November 1447 sich dafür interessierte[3]), wer auf den so wohldotierten Lehrstuhl der theoretischen Arzneikunde in Leipzig zu berufen sei; er ließ dieserhalb an die Hochschule zu Händen des Rektors ein Schreiben ergehen, das recht interessant ist und gleichzeitig einen kleinen Einblick gewährt in den Hergang bei der Neubesetzung von Lehrstellen an der Meißnischen Hochschule.

Im **Ms. 176** der Leipziger Universitätsbibliothek finden wir auf Bl. 33r eine „Littera domini ducis pro doctore Johanne wyda [*23. Nov. 1447*]", welche also lautet:

> Frederich von gotisgnaden herczog zcu sachsen, Lantgrave in Doringen unde marggraf zcu Missen[4]).

[1]) Es kommen auch die Schreibungen Schuptitz, Schuptiz, Schüpticz, Schuptz für seinen Namen vor; meist heißt es kurz „Johannes von Weida".

[2]) Vgl. S. 6.

[3]) [illegible] Mitgliederverzeichnis der Fakultät.

[4]) Auch abgedruckt bei Br. Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 115 Nr. 99.

Den wirdighen unde Erbarn Rectori und Meistern der hoenschule zcu Lipczk, unsern lieben andechtighen.

Unsern grueß zcuvor. Wirdigen, liben, andechtighen. Wan an unß brocht ist, wy daß der wirdige doctor Franciscus dy lecture in der Ercztneye by uch durch yn bißher vor weßit kurczlich begeben unnd der nicht mer halden wolle, Sin wir bericht, wy daß auch der wirdige doctor Johannes wyda der selbin kunst wol gelart an des gnanten doctor Franciscus stat zcu komen unnd sollich lecture zcu vorwesin gnugsam tugelich unnd bequem sy, unnd daruff gebeten deshalben eyne schrifft vor yn zcuthun. Uff eyn sollichs beghern wyr an uch mid gantzem fliße bittende, das ir yn daran vor eym andern uns zcuwillen wollet komen unnd unsers vorschribens gnissen laßen, als wyr uns danne billich zcu uch vorsehen unde in gute gein uch nicht vorgessen wollen. Geben zcu Torgaw am dunerstage Clementis papae anno domini ꝛc.XL. septimo.

Dies kurfürstliche Empfehlungsschreiben ging nun vom Rektor, damals Petrus Proseznewicz de Badissin, Magister und theologiae baccalaureus formatus, zur Beschlußfassung an die vier Nationen, die sich folgendermaßen darüber äußern.

Vota nacionum super causam:

Placet nacioni Saxonum, quod collegium maius tempore vacacionis collegiaturae medicorum de novo doctore provideat, secundum quod hactenus fieri est consuetum et quod quantum ad hoc manus [illegible]

Placet nacioni Polonorum, quod negocium de littera domini ducis committatur collegio maiori, eo quod hoc non respicit universitatem sed collegium.

Placet nacioni Misnensium, ex quo universitas non habet eligere, quod domini collegiati tempore suo velint esse memores precum domini principis.

Placet nacioni Bavarorum, ex quo universitatis non interest eligere collegiatum, quod dirigat universitas peticionem ad collegiatos ad acquiescendum peticioni principis.

Korrekt weisen also die 4 Nationen, als nicht vor ihr Forum gehörig, die ganze Sache vor das große Kolleg, die Meißnische und Bayerische Nation, indem sie gleichzeitig das Ersuchen des Kurfürsten geneigter Berücksichtigung empfehlen[1].

Der Herzog erreichte aber auch so seine Absicht. Johann von Weida wurde ernannt und trat damit in das „große" Kolleg über und aus dem „kleinen" aus: „Magni collegii collegiatus factus discessit". Mitglied des großen Fürstenkollegs ist er denn auch bis zu seinem Lebensende im Jahre 1484 geblieben. Nach einer Mitteilung Stepners ward Schipanitz Doktor der Theologie

[1]) Waren die beiden anderen, die polnische und sächsische vielleicht im Stillen für den anderen Kandidaten?

[illegible] „Bürgerhäuser" der Nikolaikirche die Inschrift befunden haben:

(409) [illegible] Lamperti [illegible] Septembris [illegible] venerabilis vir Dr. Johannes Schipnitz de Weida, Theologiae doctor, cujus anima etc.

[illegible] derselben Kirche befindliches Holzepitaph mit dem [illegible] folgende Inschrift getragen haben soll, die mit dem übereinstimmt, was wir sonst von Schipnitz wissen:

(410) Anno domini 1484, feria sexta, ipso die sancti Lamperti, obiit Venerandus vir, magister Johannes de Weida, medicinae doctor, majoris collegii collegiatus hic sepultus, cujus anima requiescat in pace.

Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß unser 4. Dekan wirklich einmal auch zum Doktor der Theologie honoris causa ernannt worden ist, doch schweigt darüber soviel ich sehe die Universitätsmatrikel und die Fakultätsakten[1].

Einer seiner ersten feierlichen Dekanatsakte war die Rezeption eines Mannes, der sein Nachfolger werden sollte, dessen Name auch in der Kunstgeschichte Leipzigs einen guten Klang besitzt, des Valentinus Becke de Schmedeberg oder Smidberg, der uns schon in seiner Eintragung als Mitglied der Fakultät kurz als Valentinus Schmidberg begegnet, unter dem er auch außerhalb der Fakultätsakten allein bekannt ist.

Valentin Beck oder Becke de Smedeberck war im Sommersemester 1458 bei der Sächsischen Nation inskribiert worden. Als Baccalaureus finden wir ihn schon im kommenden Sommer 1459, als Magister Valentinus Becke de Smedebergk im Winter 1461. Im Statutenbuch treffen wir über die Rezeption des andernorts Promovierten folgende Eintragung, über welche Johann von Weyda als erstes Zeichen seiner Betätigung als Dekan im Fakultätsbuche folgende Eintragung als Überschrift setzte:

Doctor Joh. Weyda medicinae facultatis decanus.

(411) Anno legis gratiae[2] M°cccc°lxv° [1465] die sedecima mensis Februarii magister Valentinus Schmidberg ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptus. [Mit anderer Tinte später nachgetragen:] Insuper anno M°cccc°lxviij° [1468] receptus est ad consilium facultatis medicinae.

Valentin Becke fand Aufnahme ins große Kolleg im Jahre 1471 und übernahm damit gleichzeitig die Professur der Pathologie des verstorbenen

[1] [illegible] d. 17. Sept. s. S. Lamperti D. Joh. Schipnitz de Weida theol. D."

[2] Diese Redewendung hat Johannes von Weyda von der letzten feierlichen Eintragung Mesebergs (über Fohrenberger) mit herübergenommen.

Nicolaus Pistoris. Becke wurde auch in den Rat der Stadt berufen und war im Jahre 1470 Ratssyndikus. Doch müssen wir ihn zunächst noch verlassen.

In dem Jahre 1465 und 1466 finden wir nacheinander zwei Magister mit dem Baccalariat ausgestattet, die wir später gleichzeitig mit dem Doktorhut gekrönt wiedersehen:

[Bl. 112 v.]

Item anno domini 1465. mgr. Vincencius Numburg assumptus est in baccalarium medicinae. Dispensatum fuit secum de responsione pro baccalariatu et hoc die beati Wenczeslai [18. Sept.].

Anno domini 1466 tercia feria post purificacionis Mariae [4. Februar] magister Burkardus Guorras de Constancia promotus est in baccalarium medicinae per venerabilem virum doctorem Johannem Weyda.

Der amtseifrige Johannes von Weida hat es in seinem Dekanat also auch nicht unter seiner Würde gefunden, selbst den Baccalariatsprüfungen zu präsidieren; freilich war er unbeweibt, wie wir noch sehen werden.

Im Jahre 1469 treffen wir dann folgende Einzeichnung ins Statutenbuch:

[Bl. 111 v.]

Anno domini M⁰cccc sexagesimo nono decima quarta die Novembris mgr. Vincentius Vayt de Nüenburg recepit insignia doctoralia in medicina a magistro et doctore Johanne de Wyda in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lipczensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptüs.

Anno domini M⁰cccc sexagesimo nono decima quarta die Novembris mgr. Burckhardus Guorus de Constancia recepit insignia doctoralia in medicina a magistro et doctore Johanne de Wida in ecclesia sancti Nicolai civitatis Lipsensis et inibi ad facultatem medicinae studii Lipsensis est receptus.

Beide haben ihren regelmäßigen Studiengang an der Leipziger Universität seit 1440 bzw. 1458 durchgemacht, wie die Eintragungen in die Matrikel ergeben[1]).

Gleichzeitige Aufnahme in die Leipziger medizinische Fakultät fanden 1471 zwei auswärts zum medizinischen Doktor Promovierte:

[Bl. 111 v. Sp. 2.]

Anno domini M⁰cccc septuagesimo primo xvij⁰ [decima septima] die Junii Dr. Nicolaus Salhusen de Oschicz ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptus.

[1]) Vicentius Voigt de Nuenburg (Meyenburgk) inskribiert Sommer 1446, baccalarius Sommer 1448, magister Winter 1453, med. baccalarius 1465. Burk(hard) Gurraß, Guorras, Gnorus, Guras, Gùras de Constantia insk. Sommer 1458, bacc. Sommer 1459, mag. Winter 1462, med. bacc. 1466.

Anno [illegible] M°[illegible]lxxi° xvii° [decima septima] die Junii Dr.[1] Johannes de Hallis ad facultatem medicinae studii Lipczensis est receptus.

Für dieses Jahr später schon in den Rat der Fakultät, das „consilium“ hinübergenommen wurden:

Item anno domini M°cccc°lxxii° [1472] quarta feria post epyphaniae domini [8. Januar] doctor Nicolaus Oschicz et doc. Johannes Hallis recepti sunt ad consilium facultatis,

während später satzungsgemäß ein längerer Zwischenraum erfordert wurde.

Den Nicolaus Salhausen von Oschatz treffen wir hier schon zum dritten Male, er war 1403 zum Baccalarius medicinae promoviert worden, nachdem er im Sommer 1451 immatrikuliert, im Sommer 1452 zum Baccalarius artium und 1457 zum Magister ernannt worden war. Er ist dann zu weiterem Studium an anderen Hochschulen gewandert, hat auch auswärts den Doktorhut erlangt und ist später als Arzt in Leipzig geblieben, auch hier am 2. Aug. 1479 gestorben und begraben worden. Sein Grabmal in der Paulinerkirche (gegossen trug folgende Inschrift:

Anno domini M.CCCC.LXXIX. in vigilia Sancti Augusti⟨ni⟩ obiit egregius vir mgr. Nicolaus de Salhusen, doctor medicus hic sepultus, cuius anima luce fruatur aeterna.

Johannes Wagh von Halle werden wir später als Dekan der medizinischen Fakultät wiederfinden, worauf ich einstweilen verweisen muß.

Eine neue Varietät in den Rezeptionsformeln der Fakultät bringt eine Eintragung vom Februar 1476:

Item anno domini M°cccc°lxxvi° die quindecima Februarii doctor Bernhardinus, filius domini Casparis, ad facultatem medicinae studii Lipczensis receptus est.

Wir lesen hier von einem Sohn eines „Herrn Caspar“, der dem ganzen Tenor nach doch wohl ein Arzt in Leipzig gewesen sein muß. In den Akten der medizinischen Fakultät habe ich bisher von ihm keine Spur gefunden und doch muß er dieser Fakultät angehört haben, wie schon daraus selbstverständlich hervorgeht, wenn er tatsächlich in Leipzig praktiziert hat, woran doch wohl kaum zu zweifeln ist[2]).

[1]) Es war aus Versehen abermals „Nicolaus“ zu schreiben begonnen, was dann ausradiert ist.

[2]) Weder ein „Dr. Caspar“ noch ein „Dr. Bernhardinus“ ist um diese Zeit in Vogels Mitgliederverzeichnis vermerkt. „Dominus Caspar“ kann ja freilich auch einer anderen Fakultät angehört haben, aber „Bernhardinus“ müßte unbedingt dort zu finden sein, ein Zeichen, daß wir uns auf die Vollständigkeit dieses Verzeichnisses nicht verlassen können. Auch Thomas Kiliani, der gleich zu nennen ist, findet sich dort nicht und Joh. Mormann nur einmal im Jahre 1485.

Ob Söhne von Ärzten irgend welche Vorteile genossen, Ermäßigung der Gebühren oder Ähnliches bei der Aufnahme, ist aus den Akten nicht ersichtlich, da regelmäßige Eintragungen der Fakultätseinnahmen bis auf einige Fragmente, die ich am Ende dieses Abschnittes zusammenstelle, leider fehlen. Jedenfalls haben sie den Sohn des Arztes Kaspar nicht davon abgehalten, seinen ganzen medizinischen Studiengang auswärts zu absolvieren, denn Dr. Bernhardinus, der hier Aufnahme in die Fakultät findet, ist sicher ein „Doctor extraneus", ebenso die folgend genannten „recepti" des Jahres 1477 und 1483.

[Bl. (11)^{r} Sp. 2.]

Item anno domini M^{o}cccc^{o}lxxvij^{o} die tricesima mensis Julii doctor Thomas Kiliani ad facultatem medicinae studii Lipczensis receptus est.

[Ebenda.]

Item anno domini M^{o}cccc^{o}lxxxiij^{o} doctor Johannes Morman de Ratispona ad facultatem medicinae studii Lipczensis receptus est et hoc undecima die Februarii.

Von beiden, offenbar eine Zeitlang in Leipzig als Ärzte ansässigen und tätigen Männern ergeben die Fakultätsakten und Stadtakten, soweit ich sehe, im übrigen keine Auskunft.

Zum Schlusse der Dekanatstätigkeit Johannes von Weida noch zwei Baccalariatseintragungen vom Jahre 1479.

[Bl. (12)^{r} Sp. 2.]

Anno domini M^{o}cccc^{o} septuagesimo nono magister Symon Pistoris de Lipczk promotus fuit in baccalarium medicinae per magistrum Johannem Weyda, doctorem medicinae, secunda feria post Elyzabeth [25. November] videlicet vicesima tertia die Novembris.

Anno domini M^{o}cccc^{o} septuagesimo nono vicesima tertia die mensis Novembris Stanislaus Reichinbach de Schwidenicz promotus fuit in baccalarium medicinae per magistrum Johannem Weyda, doctorem in medicinis.

Nur der Erstere ist hier von erheblicherem Interesse; es ist der Sohn des einige Jahre vorher verstorbenen Professors der Pathologie[1] und Ratsangehörigen der Stadt, Nicolaus Pistoris, der spätere Dekan, dem der Boden Leipzigs eine Zeitlang zu heiß geworden war, als er sich im Leipziger Syphilisstreite, der auch in der allgemeinen Geschichte der Medizin zu trauriger „Berühmtheit" gelangt ist, eine so schwere Niederlage geholt hatte (s. Abschnitt 6 gegen Ende).

Am 17. September 1484 hatte Johann Schipnitz von Weida das Zeitliche gesegnet. Als sein Nachfolger rückte an 5. Stelle in der ganzen Reihe Valentin Becke aus Schmiedeberg in das Dekanat der medizinischen Fakultät, von dessen früheren Schicksalen wir schon gelegentlich seiner Promo-

[1]) Von einer etwaigen Gebührenermäßigung aus dieser Ursache verlautet auch hier nichts.

tion im Jahre 1492 gesprochen haben. Er verwaltete das Dekanat nur relativ kurze Zeit. Als ordnungsliebender Mann und guter Haushalter hat auch er nicht versäumt, die Einkünfte des Dekanats zu notieren, worin ihm sein Vorgänger [illegible] auch noch zeigen werde, schon recht ergiebig vorausgegangen war, so finden wir denn von Valentin Becke, wenn auch ohne Datum, so doch zweifellos im Jahre 1484 eingetragen[1]), die folgende Mitteilung:

> Ego Valentinus Smidberg recepi 4 flor. a doctore Martino Mellerstadt,
> VII flor. ex amicabili composicione quam habuit facultas cum haeredibus d⟨omini⟩ d⟨octoris⟩ Weyda.

Inwiefern die Fakultat mit den Erben ihres verblichenen Dekans „gutliche Auseinandersetzungen" hatte, bleibe einstweilen dahingestellt[2]); der erstgenannte Posten handelt aber bestimmt von der Aufnahmegebühr des Leipziger Frühhumanisten Martin Pollich Polich aus Mellerstadt in die medizinische Fakultät, über deren Mitglied Simon Pistoris er fast anderthalb Jahrzehnte später einen so grimmigen Sieg mit den Waffen der Logik und Dialektik davontragen sollte, dessen er selbst doch nicht froh wurde.

Drei Jahre nach ihm fand dieser, sein späterer Gegner, in die Fakultät Aufnahme.

[Bl. 11]v Sp. 1.

> Item anno domini M°cccclxxxvij [1487] magister Symon Pistoris de Leipczk *doctor* die 14ma [quarta decima] mensis Februarii assumptus est ad facultatem medicinae von der namlichen Hand beigefugt:] Insuper anno cccclxxxviij [1488] receptus est ad consilium facultatis medicinae in vigilia omnium sanctorum.

Man sieht, Simon Pistoris ist nach etwa $1^1/_2$ Jahren in den Rat der Fakultat aufgestiegen. Die Zeitspanne zwischen den beiden Rezeptionsterminen wachst. Schon im namlichen Jahre, anscheinend wenige Wochen nach seiner Aufnahme in das „consilium facultatis", nahm Pistoris die Baccalariatspromotion Wenzel Fabers von Budweis vor.

[Bl. 12]r Sp. 2.

> Anno domini M°cccc octuagesimo octavo magister Wenczeslaus Budewiß vel verius Fabri de Budewiß sequenti die proxima ante[3]) festum Martini [10. November:] sub rectoratu suo promotus fuit in baccalarium medicinae per magistrum Symonem Pistoris de Leipczk, medicinae doctorem.
>
> Item ex singulari favore doctorum, et ut alii alliciantur promovendi, eidem magistro Wenczeslao de Budewiß fuit concessum et praero-

[illegible]

[1]) Vgl. weiter unten S. 83.

[2]) Es stand „post" da; „ante" ist übergeschrieben.

gativum donatum, quod de caetero haberet locum suum ante alios doctores, qui post suum baccalariatum recipientur de aliis universitatibus, in quantum prosequentur promotionem suam in hac universitate.

Man hat den auswärts zum Magister (artium) promovierten, gerade mainzer Rektoratswürde bekleideten Mann besonders ehren wollen. Ein ähnlicher Vorgang scheint sich, wie wir noch sahen werden, am 13. Juni 1497 bei ihm wiederholt zu haben, den wir als fleißigen Praktikenschreiber und berühmten Astrologen kennen. Über die Rangfolge der Rezipierten hatte man ja, wie wir oben S. 32 ff. gesehen haben, ausführliche Bestimmungen getroffen. Gebühren hatte Wenzel Faber von Budweis bei dieser Ehrenpromotion anscheinend nicht zu entrichten[?].

[Bl. (11)^{r} Sp. 2 Ende..]

Item anno domini Mlxxix [statt 1489!] assumptus est dominus doctor Johannes de Lantczperg ad facultatem medicinae. Item ipse solvit doctoribus pecuniam solvendam. Item [von der nämlichen Hand wie das Vorhergehende[1]] anno domini Mlxxxxj [1491!] feria quarta post Pauli [27. Jan.?] receptus est ad consilium facultatis. Item dedit IIII florenos.

Ob das Zeitintervall zwischen der Aufnahme in die Fakultät und in das Konsilium mit dem bei Simon Pistoris beobachteten übereinstimmt, läßt sich nicht bestimmt entscheiden, da das erste Monatsdatum fehlt.

[1]) Es ist vielleicht schon die Hand Johanns von Halle, die beide Eintragungen vornahm, deren eine doch noch in Schmiedebergs Dekanatszeit fällt. Die Hand Johanns von Halle scheint sehr zu wechseln. Obenstehende Eintragung erinnert in ihren Schriftzügen in manchem an die Hand Johanns von Weyda; doch ist es zweifellos die nämliche, welche in der 2. Spalte des Blattes (12)^{r} die Eintragung vom Jahre 1497 über Wenzel Faber gemacht hat, welche ja auch in das Dekanat Johanns von Halle fällt. Vorübergehend war ich versucht anzunehmen, daß die erste Jahreszahl richtig sei und die zweite verschrieben (beide können nicht richtig sein!), daß die Aufnahme Johann Wagners von Landsberg in die Fakultät und den Rat der Fakultät also in das Dekanat Johanns von Weida fielen, worin mich noch die Beobachtung bestärkte, daß Vogels Mitgliederverzeichnis der Fakultät den Namen „Landsbergs" seit **1481** unter den Assessoren der Fakultät mit aufführt und den 29. Januar 1481 als sein Rezeptionsdatum angibt. Offenbar hat er also die vorliegende Eintragung so aufgefaßt, daß 1491 ein Schreibfehler wäre. Aber ohne Not möchte ich doch in der Reihenfolge der Eintragungen nicht noch diese neue Unordnung annehmen, während sie im anderen Falle von 1451 bis 1499 in ungestörter Zeitfolge auf Bl. (11)^{r} Sp. 1 u. 2 und Bl. (12)^{r} Sp. 1 fortlaufen. Außerdem ist der Wortlaut von denen der vielen Rezeptionseintragungen Johannes von Weida derart different, daß mir diese Annahme unüberwindlichen Schwierigkeiten zu begegnen scheint. Niemals sagt Joh. v. Weida „assumptus est" sondern neunmal regelmäßig „receptus", nur einmal fehlt bei 9 Eintragungen die Nennung von Leipzig, niemals vor allem machte Johann von Weida bei den Eintragungen der Recepti und Promoti eine Angabe über die Bezahlung der Gebühren; er hat diese Eintragungen auf eine andere Stelle des Dekanatsbuches verlegt, wie wir noch sehen werden. Ich bleibe also dabei, daß Johann Wagner von Landsberg erst 1489 in die Fakultät eingetreten ist und 1491 in den Rat derselben Aufnahme fand, zumal die Hand mit der der Eintragung vom Jahre 1497 übereinstimmt, Johann von Halle also doch wohl tatsächlich zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden geschrieben hat.

[illegible] Valentin a Berka von Schmiedeberg, so seit fast 20 Jahren theoretische und spezielle praktische Medizin gelesen, als er Ende März 1490 starb, [illegible] wurde von wissenschaftlichen Leistungen etwas von ihm bekannt [illegible], auch hat sein Dekanat irgend bedeutende Spuren hinterlassen. Aber [illegible] Namen knüpft sich durch das Vermächtnis eines Sohnes, der die [illegible] Laufbahn ergriff und mit Ehren durchführte, gewiß auch unter dem [illegible] der Verschwägerung mit der Ärztefamilie Pistoris, eine wichtige Neuerung, die erstmalige Anstellung eines besoldeten Spitalarztes. Sein Bild ist uns von trefflicher Künstlerhand auf dem berühmten „Schmiedebergschen Altare" [illegible] erhalten, vielleicht hat auch das allbekannte Bild des „Sterbenden" von Lukas Cranach bewahrt eine Ähnlichkeit mit erhaltenen Bildern von ihm angestrebt. Ich werde aber das ganze Bildwerk dieses Altares bei der Besprechung der Schmidbergschen Stiftung, im nächsten Abschnitte eingehendere Auskunft geben.

Auf Valentin Schmiedeberg folgte als **6. Dekan** Johannes Wagh (Wack, Vach) von Halle, der seine Studien im Sommer 1451 in Leipzig begonnen und im Winter 1452 zum Baccalarius promoviert die Universitätsstadt für fast 20 Jahre verlassen hatte. Im Jahre 1471 in die Fakultät, 1472 in der Consilium facultatis, wie wir gesehen haben, rezipiert, trat er 1484 das Lehramt der theoretischen Medizin als Nachfolger Schmidebergs an und damit gleichzeitig ins große Kolleg als Kollegiat. Das Dekanat hat er bis zu seinem Tode am 3. August 1490 verwaltet, von dem ein gemaltes Epitaph in der Nikolaikirche mit der Darstellung der Verkündigung, Geburt und Passion Christi im Triptychon Kunde gab, auf dem die nicht allzuflüssigen Verse standen:

[Supra 118.]

Artis quid cyclice quid confert Techna medendi,
In medicos possit quo minus atra dies,
Doctor Johannes Wagh, Hallensis proba proles
Arguit, hic condis, quem pie Nicolae.
Artibus ut pubes formetur, contulit aera,
Ad superos tollas hunc precor, alme Deus.

[Am unteren Rand des linken Altarflügels die Inschrift: „Oro pro nobis, Maria memen . . "].

Im Beginne seines Dekanats finden wir folgende etwas ungewöhnliche Eintragung, die dem Aufzunehmenden, auswärts Promovierten eine Art Wohlverhaltenszeugnis ausstellt und, wie es jetzt in Übung kommt, gleich beifügt, wann die Aufnahme in den Rat der Fakultät erfolgte und wie es mit den Gebühren gehalten wurde.

[Bl. 121' Sp. 1.]

Anno domini M cccc 90 [1490] feria tertia post Jacobi [27. Juli] respondit d⟨ominus⟩ doctor Caspar Brunsperg et bene atque discrete erga

[illegible] Dekanat.

doctores se habuit. Item [Von der nämlichen Hand, Johanns von Halle, wie das Vorhergehende] 93 anno circa dominicam Invocavit [23. Februar] assumptus est in consilium facultatis medicinae sub dispensacione VI florenorum r⟨henensium⟩.

Kaspar Molitoris von Braunsberg scheint im Sommer 1477 inskribiert worden zu sein, aber seine ganze übrige akademische Laufbahn anderwärts zurückgelegt zu haben. Wenn auch wenig auf dem Lehrgebiet der Fakultät hervorgetreten, so scheint er doch in Leipzig eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, auch von Seiten des Hofes und der Regierung in Dresden und sonst von auswärts vielfach in Anspruch genommen worden zu sein, wie wir noch sehen werden. Es scheint ständiger Brauch geworden zu sein, daß den neu in das Konsilium Rezipierten das Präsidium bei den Baccalariatspromotionen der medizinischen Fakultät übertragen wurde, so auch dem „Doktor Kaspar".

[Bl. 12. Sp. 2]

Anno domini Mcccc93 [1493] promotus est re⟨verendus⟩ d⟨omin⟩us mgr. Pasca de Alvenslefen in baccalarium medicinae sub rectoratu suo per doctorem Caspar de Brunsperg[1]).

Mit besonderer Feierlichkeit wird der vor einigen Jahren (1488) ehrenhalber zum Baccalarius der Medizin und dann 1489 zum Licentiaten promovierte Magister der Artistenfakultät und weltberühmte Kalenderpraktikant Wenzel Faber von Budweis[2]) im Jahre 1497 nun auch zum Doktor medicinae promoviert, natürlich vom Herrn Dekan persönlich in der Nikolaikirche und allen anderwärts Doktorierten ausdrücklich in der Rangordnung vorangestellt.

[Bl. A₇ᵛ.]

Anno domini Mcccclxxxxvij [1497] dominus Wenczeslaus Fabri de Pudweyß, canonum medicinae licenciatus, promotus est in doctorem facultatis medicinae a domino doctore et magistro Johanne de Hallis in ecclesia s. Nicolai in die sancti Anthonii in alma nostra universitate studii Liepczensis, sed locum suum optineat, ut antecedendo omnes alios doctores in aliis universitatibus promotos et singulariter antecedit dominum Wilhelmum, quia dominus doctor Caspar ipse sua propria voluntate suo loco privilegiavit[3]).

Den zuletztgenannten Dr. Caspar kennen wir schon, der dominus Wilhelmus ist bestimmt mit dem gleichzunennenden Wilhelm Haldenhoff identisch. Doch scheint Haldenhoff vor Wenzel Faber als Doktor rezipiert zu sein, Staetz, ein Assumptus des gleichen Jahres 1497, bestimmt nach dem

[1]) Bestimmt von der Hand Johanns von Halle geschrieben.

[2]) Seit 1483 im kleinen Kollegium, seit 1488 ins große gewählt, angeblich bis 1508, doch scheint er 1505 oder 1506 verstorben zu sein.

[3]) Dieser Abschnitt ist von der nämlichen Hand geschrieben, die 1489 und 1491 die Eintragung über die Aufnahme Johann Wagner vornahm, vermutlich gleichfalls die Johannes von Halle. S. S. 69 Anm. 1.

[illegible] Januar 1497 was auch sein sogleich mitzuteilender Rezeptionsvermerk ergibt.

[illegible] wir uns eine doppelte Baccalariatspromotion ansehen:

[illegible]

> Anno domini [illegible] die tertia post Exaudi [14. Mai] promoti sunt in baccalarios medicinae magistri Magnus Hundt de Magdeburgk, tunc rector universitatis, et Johannes Swabe de Liptz[1]).

Magnus Hundt aus Magdeburg wird uns im [illegible] Abschnitt näher beschäftigen. Johannes Schwab aus Leipzig war im Sommer 1490[2]) immatrikuliert worden und begegnet uns 1512 bei einem feierlichen Rezeptionsakte als Mitglied der medizinischen Fakultät, ohne daß wir seine Doktorpromotion oder den Termin seiner Aufnahme in die Fakultät nachweisen könnten.

Beachtenswert ist folgende Notiz, welche von der Aufnahme zweier namhafter Doktoren der Medizin in den Rat der Fakultät berichtet:

[illegible]

> Anno domini 1499 in die sancti Chiriaci [8. August] assumpti sunt ad consilium facultatis medicine doctores Wilhelmus Haldenhoff de Thorn et Benedictus Staetz de Liptz et dedit quilibet quatuor flor. ad fiscum[1]).

Die beiden waren wieder einmal auswärts promovierte Doktores, was trotz aller harten und drückenden Bestimmungen der Statuten immer noch mehr in Aufnahme kommt. Anderwärts wehte immer schärfer, auch in der Medizin, ein fortschrittlicher Geist, nur in Leipzig hielt man noch fest am Alten. Dort scheinen sich auch die Neuzugekommenen schnell wieder zu konservativer Ansicht gewandelt zu haben, denn die Mehrheit der Fakultät bestand doch schon aus anderwärts Promovierten, auch die Mehrzahl der Dekane im 15. Jahrhundert. Über Haldenhoff werden wir gleich zu sprechen haben; seine Rezeption als Doktor ist nicht vermerkt. Benedikt Staetz' Eintragung als rezipierter Doktor (doctor ad facultatem assumptus) ist noch nachzutragen:

[Innenseite des hinteren Einbanddeckels, Sp. 1.]

> Anno domini M cccc 97 [1497] Benedictus Staetcz Lipsensis, arcium magister et medicinae doctor, in die Conversionis Pauli [25. Jan.] dedit XVIII. flor. Rhen. in assumpcionem se [!] in doctorem medicinae in nostra universitate scilicet Liepczensi, quod ego mgr. Johannes Hall(ensis), medicinae doctor et eiusdem facultatis decanus, protestor manu propria[3]).

[1]) Geschrieben von Johann Wagners von Landsberg Hand.

[2]) Vielleicht ist er auch mit dem Manne gleichen Namens identisch, der schon im Winter 1475 immatrikuliert, im Winter 1482 Baccalarius und im Winter 1492 Magister geworden war. Auch Benedikt Staetz aus Leipzig und Wilh. Haldenhoff von Thorn haben sich ja zum Studium so lange Zeit genommen wie wir gleich sehen werden.

[3]) Bestimmt von Johanns von Halle steifer Hand geschrieben.

Wir haben ihn schon als Mann des Fortschrittes und Freund der Anatomie in seinem Gutachten bei der Reformation vom Oktober 1502 kennen gelernt. Benedict Pistoris al. Staetz war ein Leipziger Kind und hatte sich zum Studium offenbar Zeit genommen. 1472 immatrikuliert hatte er 1479 das Baccalariat und 1485 das Magisterium errungen und darauf die Vaterstadt verlassen und war endlich 1497 als fertiger Doktor wiedergekommen.

Als Johannes Wagh von Halle das Amt des Dekans mit der Ruhe des Grabes vertauschte[1], rückte in seine Ämter Johannes Wagner von Landsberg ein, den wieder Wilhelm Aldenhoff wenn auch vielleicht nicht sofort in der Dozentur der theoretischen Medizin ablöste, da der näher berechtigte Dr. Caspar ihm, wie wir gesehen haben, den Vortritt gelassen hatte und die dem Patent nach noch älteren Martin Pollich von Mellerstadt (rec. 1484 oder 1485) und Simon Pistoris (rec. 1487) in heftiger literarischer Fehde lagen, die wir weiter unten, zu Ende des 6. Abschnittes, besprechen werden, bei welcher Gelegenheit wir uns auch mit der Frage des Antritts der Theoretischen Professur durch Haldenhoff noch näher beschäftigen müssen.

Wilhelm Haldenhoff aus Thorn hatte von 1477—1483 in Leipzig seinen philosophischen Studien obgelegen und war als Leipziger Magister artium auf Reisen gegangen, um seine medizinischen Studien zu vollenden, von deren Krönung und seiner Assumption in den Rat der Fakultät wir schon vernommen haben. Er war vermögend und gab schon am 1. Oktober 1498 dem Rat der Stadt ein Darlehn von 700 Gulden zu 35 Gulden Jahreszins. Später errichtete er ein Stipendium, aus dessen Wortlaut ich hier direkt einiges heraushebe.

Wilhelmus Aldinhoff [Haltenhoff] de Thoronia artium et medicinae doctor, collegii maioris[2]) universitatis studii Lipczensis ... collegiatus [vermacht durch Testamentsinstrument vom 11. März 1506 (das Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Thorn am 23. April 1506 anerkennen und zu befolgen sich bereit erklären)] in stuba collegiatorum dictis maioris collegii ... ego Wilhelmus Haldenhoff de Thorn, artium et medicinae utriusque doctor, collegii maioris gymnasii liptzensis collegiatus .... [1400 fl. für 3 Stipendien an Thorner arme Studenten, zunächst aus seiner Verwandtschaft, zum Besuch der Universität Leipzig und je 10 fl. jährlich für 2 unbescholtene Thorner arme Mädchen zur Aussteuer in die Ehe, außerdem eine Reihe von Jahreslegaten an Krankenhäuser in und bei Leipzig und in Thorn für einige Kranke.] Acta fuerunt haec Liptzk in stuba magistrorum et collegiatorum supradicti collegii maioris ...

Paulus Suoffheym de Gorlitz, clericus Misnensis diocesis ... notarius, almae universitatis studii Liptzensis scriba unterschreibt[3]).

Haldenhoff hat also zu seiner zweiten Heimat eine große Liebe gefaßt und sucht zwischen seiner Vaterstadt und Leipzig ein Band gegenseitigen Nutzens zu weben.

[1]) Er starb ohne Erben, vgl. Simon Pistoris Gutachten von 1511 im Anhang am Ende des Abschnittes 2 S. 180 Zeile 58.

[2]) Nach Zarnckes Verzeichnis der Mitglieder des großen Kollegs S. 761 in den Jahren 1500—1507 als Gewählter der Polnischen Nation, also nicht als Mediziner; dem kleinen Kolleg soll er von 1490—1500 angehört haben.

[3]) Vgl. Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 342—348 Nr. 264.

Der 7. in der Reihe der Dekane, der letzte im ersten Jahrhundert der Universität, Johannes Wagner (Currificis) von Landsberg, im Sommer 1464 bei der bayrischen Nation inskribiert, hatte die Leipziger Hochschule als Magister 1469 verlassen und ist, wie wir gesehen haben, 1489 in die Fakultät [illegible] aufgenommen worden und [illegible] in das Consilium facultatis, erst [illegible], wie es scheint, schon Aufnahme in das große Kolleg gefunden hatte, dem er von 1490 bis zu seinem Tode angehört haben soll, der am [illegible] Oktober 1500 [illegible][1]). Sein Grabdenkmal war früher in der Nikolaikirche zu sehen, eine Kreuzigung auf Holz gemalt, deren Inschrift Stepner corrupt überliefert hat:

422] Anno 1591 [statt 1500], die . . obiit venerabilis vir, Magister Johannes de Lantspergk, medicinae Doctor, secunda feria post Francisci[2]), cujus R. I. P. A.

Die erste Arbeit Johannes Wagners im Dekanat, das er 1499 antrat, war die Ordnung zu schaffen in dem Konto der Fakultät, wie wir im Anhang dieses Abschnittes S. 84 näher sehen werden.

Während der ersten neun Jahre seines Dekanats sind gar keine Baccalariatsprüfungen und gar keine Doktorpromotionen abgehalten worden. Einzig zwei Rezeptionen auswärts promovierter Ärzte sind zu verzeichnen, eines Franken aus der Würzburger Gegend und eines Schlesiers, die beide ihre ganze Studienzeit auswärts zugebracht hatten und darum vor ihrer Rezeption erst immatrikuliert werden mußten. Die betreffenden Eintragungen in das Statutenbuch der Fakultät — der Raum war unterdessen auf den hinteren Blättern knapp geworden: W. suchte sich zuerst zwischen den älteren Eintragungen ein Plätzchen und begann dann direkt hinter den Satzungen und ihren Zusätzen mit der Aufzeichnung der Promotionen und Rezeptionen — lauten in chronologischer Ordnung:

[Bl. (11)r Sp. 2.]

Anno domini 1502 in die sanctae Gerdrudis [17. März] assumptus est ad facultatem doctor Conradus Nisemanus ex Lankeym (vgl. Tafel I Sp. 2 unten).

[Bl. (8)v.]

Anno domini 1504, die vero mensis Junii tercia, receptus est ad consilium facultatis medicinae dominus doctor Conradus Nisemanus. Solvit fisco facultatis IIII flor.

Anno domini 1508 in die sancti Lucae [18. Okt.] receptus est ad consilium facultatis medicinac dominus doctor Cristofferus Schonfelt et solvit fisco facultatis IIII. flor.

Konrad Niesemann stammte aus Großlankheim in der Würzburger Diözese und war 1501 im Wintersemester in Leipzig immatrikuliert worden. Er

[1]) [illegible] Jahre 1511 [illegible] 2. Abschnittes S. 174 Zeile [illegible].

[2]) Der Tag des Heiligen Franciscus ist der 4. Oktober, der zweite Tag danach tatsächlich [illegible]

übernahm nach Haldenhoffs Tode die Professur der Pathologie, die er kaum zwei Jahre inne hatte, da ihn schon am 28. März 1511 der Tod abrief. Sein Epitaph, ein Tafelgemälde der Himmelfahrt Maria, hatte folgende Inschrift:

Stephan 81

> Conradus Nisemanus, Liberalibus literis et medica arte Doctor insignis ex Lankheim Orientalis Franciae pago ductam originem virtutibus, ingenio, pietate ad sublimum gloriae decus extulit, qui post multa artis suae merita egregia in hanc urbem et exteras nationes infracto animo aeternorum spe moribundae naturae concessit anno XPi Dni 1511. Mensis vero Marcii die 28., cui hic cum piis benigne spectator suscitationem laetam precare.

Christopf Schönefeld aus Liegnitz wurde im Sommersemester 1507 in Leipzig als Dr. med. immatrikuliert und im nächsten Jahre schon ins Konsilium der Fakultät aufgenommen, mit fast verdächtiger Eile also; die Fakultät lebte mit ihrem Dozentenmaterial förmlich aus der Hand in den Mund; denn schon 1511 trat Schönefeld das Lehramt der Pathologie an[1]). Als Präses dreier Baccalariatspromotionen treffen wir ihn Anfang Februar 1509, also im letzten Jahre des Dekanats von Johannes Wagner, seinem Sterbejahre. Er hat aber diesen wichtigen Akt, der so schweren Kampf in der Fakultät hervorgerufen hatte, ehe er in Szene gehen konnte, noch mit den kräftigen, großen Zügen eines Presbyopen in das Fakultätsbuch eingetragen. Es ist die oben schon erwähnte Baccalariatspromotion, in welcher infolge eines Statutenmangels sogar nicht Magistrierte mit dem Baccalariat der Medizin bekleidet wurden. Die Einschrift in das Statutenbuch hierüber lautet:

[Bl. (8)v.]

> Anno domini 1509 die 13 [decima tertia] mensis Februarii mgr. Conradus Tockler de Nurenberga promotus est per venerabilem virum magistrum Cristoferum de Schonfelt, medicinae doctorem, in baccalarium facultatis eiusdem et dedit duos flor. ad fiscum facultatis eiusdem.
>
> Anno domini 1509 die 13 [decima tertia] mensis Februarii Caspar Kegeler de Thirßheim promotus est per venerabilem magistrum Cristofferum Schoenfelt, medicinae doctorem, in baccalarium facultatis eiusdem et dedit II. florenos ad fiscum.

[1]) Vgl. auch Simon Pistoris Gutachten von 1511 im Anhang am Ende des 2. Abschnittes Zeile 45 u. 87, das vor dem Antritt der 2. Professur durch Christoph Schönefeld geschrieben zu sein scheint und erkennen läßt, daß man ihn schon vor dem Eintritt in den Genuß der Kollegiatsstelle im großen Kolleg für eine supplierende Tätigkeit mit 30 fl. im Jahre honorierte, wohl um ihn in Leipzig zu halten. Daß er mit seinem Dekan trotzdem nicht besonders stand, ersehen wir ebenda, Zeile 96. Christoph Schönefeld fällt mit seiner Wirksamkeit als Ordinarius in den Anfang des 2. Jahrhunderts, also außerhalb der Zeit unserer diesmaligen Untersuchung. Conrad Wimpina in seiner „Centuria illustrium scriptorum" (ed. Merzdorf, Lipsiae 1839 S. 62) gibt ihm das für jene Zeit sehr hohe Lob: „callet triplicem linguam, Hebraeam, Graecam et Latinam." Unser „trilinguis" hätte also wohl als der erste „philologische Mediziner" der Universität Leipzig zu gelten, von irgendwelchen Schriften oder Ausgaben verlautet bei ihm aber nichts. Trotzdem wird man ihn wegen dieser seiner damals schon so hochgeschätzten Dreisprachigkeit in Leipzig zu halten versucht haben.

[illegible] Bathasar [illegible] Lot-
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
duos flor. ad fiscum facultatis.

Eine andere Baccalariatspromotion fand im vorhergehenden Jahre statt, die man bisher immer übersehen zu haben scheint, und doch steht sie ausdrücklich auf Bl. 12[1] des Statutenbuchs von derselben Hand des Dekans Johannes Wagner von Landsberg eingetragen:

> Anno domini 1508 5a feria post octavas pascae promotus est in baccalarium medicinae magister Heningus Sarctoris de Bronswigk tunc rector universitatis qui dedit pro fisco ij fl. R⟨henenses⟩.

Allerdings heißt der Rector dieses Wintersemesters **Ludwig** Sartoris de Gorlitz; und es liegt auch sicher eine Verwechselung hier vor. Heinrich Schrader (nach Sartoris) de Brunswig inskr. im Winter 1480, Baccalarius im Winter 1482, Magister im Winter 1489, cursor im Winter 1492) ist niemals Rektor in Leipzig gewesen und es scheint auch auf den ersten Blick gar kein Grund vorzuliegen, der ihn irgendwie als mit dieser Eintragung in das Facultätsbuch der Medizner gemeint, legitimieren könnte, und doch hat ihn der Herr Dekan mit den Rektor des Jahres nur um der Namensgleichheit willen verwechselt. Er kam wohl wenig mehr unter Menschen und saß beständig über seinem Aristoteleskommentar s. am Ende des 6. Abschnittes, so daß ihm so etwas bei seinen Eintragungen ins Dekanatsbuch über Fakultätsakte, denen er nicht beigewohnt hatte, schon in die Feder kommen konnte. Denn Heinrich Schrader von Braunschweig war wirklich später zum Studium der Medizin übergegangen. Wir treffen ihn achtzehnthalb 2[1]/2 Jahre nachher als „Der Artzney doctor" bezeichnet in einem Stiftungsbriefe vom 30. September 1511, in welchem ein „Henricus Schrader von Brunswigk, der artzney doctor" beim [illegible] Fürstenkolleg [illegible] jährlich also fast einen Professorengehalt, verordnet, welche für einen Leipziger Studenten bestimmt sein sollen oder, falls die Universität in Verfall geraten sollte („si mutatio tanta fieret in universitate, gelange aber in [illegible] Universität Leypzk so große Wandlunge, da die Studenten nicht [illegible] sollten", für andere würdige Braunschweiger. Er ist bestimmt der Baccalar vom Jahre 1508; vielleicht hat er es nie weiter als zum Baccalar der Medizin gebracht und der höhere Titel der Stiftungsurkunde (Stübel, Urkundenbuch der Universität Nr. 230 S. 295) ist nur eine kleine Verschönerung des Stifters.

In den Anfang der Dekanatstätigkeit Johannes Wagners dürfte wohl ein Aktenstück zu setzen sein, welches sich abschriftlich im Entwurf im Kopialbuch **107** des Hauptstaatsarchivs zu Dresden befindet Bl. 242 a/b, und dessen Original bei einer Absendung an die Leipziger medizinische Fakultät vom [illegible] Eckardt unterschrieben war. Es mag im Jahr 1501 etwa abgefaßt sein und berichtet uns darüber, daß auch schon damals die medizinische Fakultät

als ärztliche Körperschaft amtlich in Anspruch genommen wurde, nicht nur in Universitäts- und Unterrichtssachen. Ähnlich wurde sie ja höchstwahrscheinlich schon damals und sicher in den nächsten Jahrzehnten als Begutachtungsbehörde an der Lepraschau beteiligt. Haben sich doch bei den Fakultätsakten eine ganze Reihe von solchen Leprugutachten aus dem 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erhalten.

Im vorliegenden Falle handelt es sich um ein Schreiben der herzoglichen Regierung in Dresden an die Fakultät der Ärzte in Leipzig, also an die Körperschaft der Leipziger Ärzte, mit dem Ersuchen sich eines in Leipzig schwer erkrankt darnieder liegenden Ritters Otto Pflug anzunehmen.

Die Eintragung im Kopialbuch hat folgenden Wortlaut:

Herzogl. Schreiben an die facultät der Ertzney, sich des Kranken Otto Pflugk anzunehmen.

Dechant, doctoribus der facultet der Ertzney zu Lipzck.

Ist gesriben, noch dem, H. Otto Pflugk Ritter, mit swerer kranckeyt beladen, und in gots geweldung zu Lipzck legt, mit Beger, das sye guten vleiß und achtunge, bej Ime, haben wolten, domit er vormittelst gotlicher, vnd Irer, hulffe, wider seiner krankeyt entledigt vnd zu gesunt, seins leibes kommen mocht, dar Inn vleiß nicht sparen wolten, das sich mein Gn. H. zu Inen vorsehen wolt, also thun wurden.

Zu gleicher Zeit ging ein besonderes Schreiben an einen bestimmten Leipziger Arzt ab, folgenden Inhalts:

Doctor Caspar zu Leipzck.

Ist der gleichen geschrieben, bej H. Otten Pflugk, treulichen vleis furzuwenden damit er durch gottes vnd seiner hulff wider gesuntheit erlangen möcht.

Vermutlich hat sich also der kranke Ritter in eben dieses „Doctor Caspars" spezieller Behandlung befunden, den wir oben kennen gelernt haben, Dr. Caspar Brunsberg, d. h. Dr. med. Caspar Molitor aus Braunsberg, der auf seine Anciennetät in der Fakultät verzichtet hatte, vermutlich da er mehr Interesse für den praktischen Beruf als für Ehrenämter und Lehrstellungen hatte und in der Ausübung der Praxis möglichst wenig durch Vorträge, Sitzungen und feierliche Akte gestört werden wollte, was ja auch die schmal besoldeten Professoren als drückend empfanden, wie wir im 3. Abschnitt gesehen haben, zumal in der konsultativen Praxis über Landes. Ganz hat er sich aber der Lehrtätigkeit doch nicht entziehen können, wie wir schon gesehen haben und im Anhang noch weiter sehen werden[1]).

Wie weit sein Ruf als Praktiker reichte und wie hoch er am Hofe selbst in Ansehen und als Arzt in Schätzung stand, darüber ein anderer Brief beweisen, der sich im selben Kopial **107** auf Bl. 25 b registriert findet und vom nämlichen Kanzler Erhardt mit unterschrieben ist. Die Notiz lautet:

[1]) Stromer nennt ihn bei seiner Promotion seinen Lehrer; er ist wohl auch der „Caspar Begeler", der 1508 umsonst das Bürgerrecht erhielt wegen seiner Verdienste zur Pestzeit (Wustmann, Gesch. der Stadt Leipzig, I, S. 275), nicht Kaspar Kegler, Dr. med. 1512.

[illegible] Dekanen.

Dienstags Wenzeslai 1501.

[illegible] die ist doctor Caspar zu Leipzk geschrieben, das mein g. frau von Bayern meinem g. hern geschrieben und gebetten, ir doctor Caspar zuzuschicken, darumb begert mein g. her, das er sich furderlich gein Kochlitz fuge und meyner g. frawen in irer krankheit hulflich sey.

Commisso Hofmeister
Erhardt subscr.

Dr. Caspar Molitoris ist auch allem Anschein nach, wie zu erwarten, diesem Wunsche gefolgt und hat sich nach Kochlitz oder nach Dresden zur Behandlung der hohen Frau begeben, denn ich glaube, daß folgendes Schreiben zur selben ärztlichen Reise hinzuzurechnen ist, das sich im nämlichen Kopial **107** auf Blatt 62 b angeführt findet.

Mitwochs nach Crispini 1501.

Die uti supra ist dem Rentmeister geschrieben meinem gnedigen hern etzlich granatäpfel außzurichten und alher zu schicken, auch ein eingelegt recept in der apoteken zu Leiptzk verferttigen zu lassen.

Commisso Doctor Caspars medici.

Weil er in Dresden oder gar in Rochlitz das verordnete Rezept gar nicht oder nur unvollkommen hergestellt zu erhalten fürchtete, hat der mit der Kur beauftragte Arzt, das Rezept für die „Frau von Bayern" oder einen anderen hohen Patienten durch den Hofkurier mit nach Leipzig in die heimische Apotheke senden lassen. Da der Wenzelstag auf den 28. September fällt und Crispinus auf den 25. Oktober, im Jahre 1501 ein Dienstag, so wäre die Spanne vom 28. September bis zum 26. Oktober für damalige Zeit sicher nicht zu lang bemessen, um anzunehmen, daß es sich in beiden Briefen um denselben Krankheitsfall handelt.

Daß man auch noch im Jahre 1509 am herzoglichen Hofe in Dresden die Leipziger Apotheke höher einschätzte als die in der noch kleineren eigenen Residenzstadt, beweist ein Schreiben mit beiliegendem Bestellzettel aus diesem Jahre, das ich dem Kopialbuch **110** Bl. 245 des Dresdener Archivs entnehme und gleich hier mit anfüge.

Freytag nach Omnium Sanctorum 1509.

An Hanßen Luther Apoteker zcu Leyptzk.

Lieber getreuer. Wir schicken dyr hierbey etzliche recept und anders, wie zu ersehen, wirdest und ist unser beger, du wollest dye dermaß und also taxiren, wie du sye pflegst zcu geben und zcu nemen, und die taxa under die recept schreyben und uns dye bey dißem bothen uff forderelichste zcu senden, und des keyne beswerung haben, in dem thuste uns guts gefallenn.

Datum Dresden uts.

Czedell.

Item eyn quentyn von aller specerey, dye man in der apoteke haben muß, sye kommen uber mehre adder nicht.

Item von ingemachten blumen wie man eyne untie gibt und wie eyn hantvoller allerley gekreutter, sye wachssen im lande adder ausserhalb dem lande.

Du wollest auch zceychen an dye andere zieddel hierbey, wie man gibt dye ajuata, laxativa, syrupi, und unenta, Emplastra und die ... eyn anten, auch wie dye confortativa eyn untien und wie dye speties eyn quentyn von solchen confortativen gegeben werden.

Doch nun zurück zu unserem Thema, um es zu beschließen!

Das Dekanat übernahm mit Beginn des neuen Jahrhunderts der Universität der zurückgekehrte Simon Pistoris, der zur Zeit zweifellos der älteste lebende Leipziger Dr. med. war, da er schon 1487 in die Fakultät aufgenommen worden war. Er waltete seines Amtes bis zum Jahre 1523[1]. Sein Nachfolger wurde „der Wirt von Auerbachskeller", Dr. Lipsiensis Heinrich Stromer von Auerbach in Baiern, bis zum Jahre 1542. Die erste Dekade der Leipziger medizinischen Dekane schloß Georg Schiltel aus Hanbach, Dr. med. von Bologna, der sein Amt aber nur $2^1/_4$ Jahre versah, da er schon am 15. Juni 1545 starb.

Doch ehe wir zu anderem übergehen, wollen wir anhangsweise im Zusammenhange überschauen das

Rechnungswesen des Dekanats im ersten Jahrhundert der medizinischen Fakultät.

Zweifellos würde manches unvollständig Aufgezeichnete und manche wenig präzise Angabe in den Satzungsänderungen und in den Promotionsnotierungen Aufklärung, Ergänzung und Bestätigung finden, wenn wir genau geführte Geschäftsbücher der Fakultät besäßen, wenn für Einnahmen und Ausgaben eine regelmäßige Listenführung bestände. Wo man aber so wichtige Fakultätsangelegenheiten wie die Verleihung der Grade ganz aufs Geratewohl auf zufällig frei befindenen Stellen des ersten Satzungsbuches, kunterbunt wie Kraut und Rüben durcheinander notierte[2], läßt sich von vornherein annehmen, daß die Buchführung der Dekane im ersten Jahrhundert an Ordnung und Genauigkeit wohl auch alles zu wünschen ließ. Und doch sind diese Ausgabe- und Einnahme Notierungen der Beachtung wert, wenn sie auch nur an verlorenen Ecken stehen.

Aus den ersten drei Dekanaten fehlt jede Form von geschäftlichen Notierungen. Sehen wir, was die vier anderen Dekane aufgezeichnet haben!

[1]) Da die im Jahre 1502 begonnene Reformation der Universität noch keine befriedigenden Resultate erhalten hatten, hat die Herzogliche Regierung auch sein Gutachten über die Schäden der Medizinischen Fakultät sich noch nachträglich erbeten; wir teilen es im Anhang am Ende des Abschnittes 2 in extenso mit. Nur eine kleine Stelle daraus mag hier stehen, weil sie zeigt wie ernst der später so viel geschmähte Mann seine Lehrtätigkeit, im Sinne seiner Zeit betrachtet, auffaßte: „So ist es warlich nicht leicht, sunder schwer in Medicinis zu lesen, es bedarf auch wohl zeit darauf, wo man ihm recht thun will und daß es nutzbarlich sein soll, man will dann lesen wie es im buche stehet, also die nonnen den psalter."

[2]) Zum Beweis, daß ich nicht übertreibe, seien hier die Jahresdaten der Eintragungen auf den freien Blättern des 1. Satzungsbuches der Fakultät tabellarisch zusammengestellt. Es finden sich folgende Notierungen auf den einzelnen Blättern (s. S. 80):

Johann Schoppitz von Weyda hat sich zu seiner geschäftlichen Buchführung, [illegible] noch völlig unbeschriebene Innenseite des hinteren Einbanddeckels ersehen, welche ich nur ganz wenig verkleinert auf Tafel II [illegible]. In einer vorderen breiteren Kolumne führte er seine Einnahmen auf, in einer schmalen hinteren Kolumne die Ausgaben.

IV. Dekanat, Dr. Johann von Weyda. 1463—1484.

Einnahmen.

(1) Recepi *3 florenos* in auro a doctore *Valentino* tempore suae assumptionis ad facultatem *66to*. [*1465*]

(2) Item recepi *2 florenos* rinenses a magistro *vincentio* tempore receptionis pro baccalariatu quos *distribuerunt doctores inter se*. [*1465*]

(3) Item recepi *2 florenos* renenses a magistro *burkardo de constantia* post promotionem suam in baccalariatum, videlicet tertia feria post purificationis[2]) Mariae. [*1466*]

(4) Item doctor *burkardus 4 florenos* in auro post doctoratum suum. [*1469*]

(5) Item doctor *vincentius 4 florenos* in auro post doctoratum dedit. [*1469*]

(6) Item doctor *Joh. de Hallis 4 florenos pro fisco, alios*[3]) *quatuor distribuit doctoribus* anno 71 tertia feria post Viti [15. Juni] cum esset assumptus. [*1471*, 17. Juni]

(7) Item *4 florenos* doctor *oschitz*. [*1471*]

Summa 21 florenos.

(8) Item 20 grossos consumpsi in Merseburg cum doctore *oschitz* propter considerare [?] privilegium de extraneis practicantibus in civitate.

(9) Item *4 florenos* aureos dedit doctor *Thomas Kiliani* wyda. [*1477*]

auf Bl. (8) [illegible]

[illegible]

auf Bl. (11) in zwei Spalten:

[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

auf Bl. (11):

von 1451	1471
1459	1472
1465	
1469	1477
1469	1483
1518	1487
	1488
	1489

auf Bl. (12)r:

von 1490	1479
1493	1479
1497	1488
1499	
1499	1493
1508	

auf Bl. (12)v:

von 1499
1452
1454
1459
1462
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

auf dem Innenblatte des hinteren Einbanddeckels:

von 1466	1466
1471	1470
1497	1471
1484	1471
1494	1472
	1472
	1473

[1]) [illegible] Fläche betragen 245 × 200 mm.

[2]) Man kann auch „purificationem" lesen, es steht aber purificationis (sc. festum) da.

[3]) Kann auch „alias" heißen.

Aus diesen Aufzeichnungen Johannes von Weyda sehen wir zunächst, daß im Jahre 1466 für das Doktorat bzw. die Aufnahme in die Fakultät 3 Goldgulden [illegible] Erstere Summe war 1469 schon auf 4 Goldgulden erhöht, ja Joh. von Halle, [illegible] Mitglieder der Fakultät, was von Nicolas Salhausen von Oschatz nicht vermerkt ist, der gleichfalls auswärts promoviert war. Vermutlich hatte er sich dessen ge- [illegible] beim Bischof in Merseburg angerufen zu haben scheint. Später wurde ja der Betrag verdoppelt, den auswärts Doktorierte zu bezahlen hatten, wie aus Abschnitt 2 S. 28 zu ersehen ist.

Die Einnahme-Übersicht läßt ferner erkennen, daß manche Promovierte wohl etwas säumig waren mit der Bezahlung ihrer Gebühren, wenigstens haben Doktor Valentin (Becke von Schmideberg) und Baccalarius Vincenz (Voigt von Naumburg) erst im Jahre nach ihrer Promotion gezahlt, trotzdem statutengemäß die Zahlung binnen Monatsfrist zu erfolgen hatte. Die prompte Zahlung Johannes von Halle [illegible]

Offenbar hat im Jahre 1471 eine Abrechnung im Gremium der Fakultät statt- [illegible] Eine andere Abrechnung anderer Hand (wahrscheinlich seines Amtsnachfolgers Valentin Becke von Schmiedeberg) ist innen auf dem Vorderdeckel notiert:

> „Doctor Weyda hat entphangen ꝛꝛꝛꝛiiij [44] r. fl. [rheinische Gulden]
> Item er hat auß gegeben von demselbigen Gelde ꝛiꝛ [19] r. fl. und ꝛii [12] [illegible]

Aus den vorliegenden Notizen von der Innenseite des Hinterdeckels können wir diese Einnahme allerdings nicht erheben. Es sind aber nach den oben S. 64—67 mitgeteilten Promotionsaufzeichnungen in der Einnahmeliste nicht verzeichnet zwei Aufnahmen auswärtiger Doktoren in die Fakultät, die des Doktor Bernhardinus, Filius Domini Casparis und die des Doktor Johannes Morman von Regensburg, 1476 bzw. 1483, und zwei Baccalariatspromotionen des Jahres 1479, die des Simon Pistoris und des Stanislaus Reichenbach, was weitere 12 Gulden [illegible] verteilten Einnahmebeträge doch nur die Summe von 43 Gulden erreichen ließen. Anscheinend hat daher der Eifer der Buchführung bei Joh. von Weyda auch [illegible] derts der Fakultät gewesen ist. Wir besitzen aber von ihm auch eine lange Aus- [illegible] buches, die gleichfalls im Jahre 1466 anhebt und bis zum Jahre 1474 fortgeführt ist. Sie ist wohl noch interessanter als die vorstehende Einnahmeliste.

Ausgaben:

[illegible]

1 fl. in auro judeo baptizato
[Eine ganze Zeile über die Verwendung eines Goldguldens ist ausradiert.)
Item *V* [quinque] *fl.* in auro pictori in lectorio 66to Urbani [1466, am 25. Mai].
Item *18 gr. 6 ₰* pro cerevisia (?) scriptura (structura?) et substantiis (?) servis pictoris.

Item [illegible] in auro cancellario pro littera confirmationis statuti de advenis practicantibus.
Item [illegible] in auro pro me cum disputa⟨tum est⟩ in [Kin . . io? cineritio?] anno etc. *70*.
Item [illegible] in auro doctori pistoris disputante sexta feria in angaria penthecostes anno etc. [illegible]
Item *1 fl.* in auro doctori smidberg de disputatione michaelis in angaria.
Item *1 fl.* in auro michi de disputatione in quadragesima quarta feria in angaria *71*⁰.
Item doc. smidberg *1 fl.* penthecostes disputatione anno 71⁰.
Summa *12 fl. 18 gr. 6 ₰.*

Item *1 fl.* in auro doc. wetter michaelis in angaria disputanti [?] *71*⁰.
Item *1 fl.* in auro doctori oschitz circa nativitatis Chri. *71*⁰ in angaria.
Item *1 fl.* in auro doct. halle in angaria quadragesimae *72*⁰.
Item *72*⁰ penthecoste nulla disputatio ego abst. [abstinui?]
Item *71*⁰ michaelis angaria nulla disputatio ego asbt. [abstinui?]
Item *72*⁰ *1 fl.* angaria nativitatis christi ego disputavi.
Item *73*⁰ *1 fl.* angaria [Lücke, doctori?] wetter.
Item *73*⁰ penthecoste⟨s⟩ angaria nulla disputatio usque cum scribitur *74*⁰ tunc doctor schmidberg *1 fl.* in quadragesima.
Summa *6 fl.* in auro.

Summa summarum *18 fl.* in auro *18 gr. 6 ₰.*

Ziehen wir zu dieser Ausgabensumme von 18 fl. in Gold und 18 Grossis 6 Heller noch die 20 Grossi Kosten der Reise nach Merseburg 1471 hinzu, die in der Einnahmeliste notiert sind, so ist die Summe der Ausgaben (19 fl. 12 alte Gr.) auf der Innenseite des Vorderdeckels erreicht und auch die Einnahmesumme der 44 rheinischen Gulden könnte man mit einiger Gewaltanwendung herausbringen, [illegible] haben, so daß man eine Art Bilanz der Buchführung Johanns von Weida aufstellen könnte. Doch einige andere Ergebnisse aus den Ausgabenotierungen Weydas scheinen mir weit wichtiger.

Dieses Ausgabenverzeichnis läßt zunächst erkennen, — von dem getauften Juden sehe ich ab, da ich die Sache nicht durchschaue — daß die medizinische Fakultät trotz relativ geringer Benutzung von ihrer Seite doch zu den Kosten der Herrichtung des Hörsaales im großen Kolleg mit herangezogen wurde.

Der dritte Posten stellt wohl die Gebühren dar, welche in der Folge der [illegible] im Jahre 14[illegible] an die Kanzlei der Bischöflichen Kurie [illegible] Merseburg zu entrichten waren. Alles Weitere sind Disputationsgebühren, welche [illegible] der Fakultät für ihre Mühewaltung dabei im regelmäßigen Turnus zu bezahlen waren. Im Jahre 1470 fanden drei solcher Disputationen statt, im Jahre 1471 die vorgeschriebenen vier, im Jahre 1472 fiel die zweite und dritte aus, im Jahre 1473 wurde nur der erste Termin eingehalten, desgleichen im Jahre 1474. [illegible] scheint diese akademische Übung für lange Zeit völlig eingeschlafen zu sein. Als Leiter der Disputationen werden in diesen Jahren genannt:

Im ersten Turnus:
Johann von Weyda, [Nicolaus] Pistoris und Valentin Schmidberg.

Im zweiten Turnus:
Joh. v. Weyda, Valentin Schmidberg, Wetter, [Nicolaus Salhausen von] Oschatz, Joh. Wagh von Halle.

Im dritten Turnus:
Joh. v. Weyda, Wetter, Valentin Schmidberg.

Schwierigkeiten in dieser Akten-Fakultätsliste macht nur „Doctor Wetter", der also von Michaelis 1471 bis zum Märzsemestertermin 1475 mindestens der Leipziger medizinischen Fakultät angehört haben müßte. Da war gar keinen Anhalt dafür haben, daß Doktor Konrad Dennhardt von Wetter seit seiner Doktorpromotion im Jahre 1451 (S. 59) in Leipzig sich aufgehalten hat, und ein anderer Arzt aus Wetter nicht nachweisbar ist, bleibt nur die Annahme übrig, daß Vinzentius Voigt von Naumburg, dessen Familiennamen sich einige Dutzend Variationen in der Matrikel gefallen lassen muß, unter Dr. Wetter zu verstehen sei.

Gegenüber Johannes von Weydas Einnahmen- und Ausgaben-Notierungen sind die seiner drei Nachfolger relativ und absolut äußerst dürftig.

V. Dekanat, Valentin Becke von Schmidberg [1484—1490].

Er nahm einen guten Anlauf, wie wir gesehen haben, und notierte:

Ego Valentinus Schmidberg recepi *4 florenos* a doctore Martino Mellerstadt. [*1485*]

7 florenos ex amicabili compositione, quam habuit facultas cum haeredibus domini doctoris Weyda[1]).

Bei der Aufnahme des Simon Pistoris ist von der Zahlung von Gebühren nichts vermerkt. Lieb man den Sohn eines ehemaligen Professor der Medizin gebührenfrei? Bei der Ausrechnung der Gesamtsumme von 45 44 Gulden bei Johann von Weyda ist aber die Baccalariatsgebühr des Simon Pistoris kaum zu missen; so wird auch seine Aufnahmegebühr (1479) als Doktor in die Fakultät nur versehentlich nicht notiert sein. Ähnliches gilt vielleicht für die Ehren-Promotionen des Wenzel Faber von Budweis. Dagegen ist bei Johann von Landsberg wieder ordnungsgemäß notiert gelegentlich seiner Aufnahme in die Fakultät:

Item ipse solvit doctoribus pecuniam solvendam. [*1489*]

und bei der Aufnahme in das Konsilium der Fakultät

Item dedit *4 florenos*. [*1491*]

Weitere Eintragungen finden sich nicht. Ausgabeaufstellungen fehlen hier völlig

[1]) Wenn sich die Fakultät auf den Standpunkt stellte, daß 11 fl. Einnahme und die 12 fl. 12 ald. Ausgaben in Rechnung zu bringen und die Differenz von den Erben zu zahlen waren, so war eine „amicabilis compositio" allerdings am Platze, denn dann wären direkt an die Fakultätsmitglieder verteilte Summen nochmals gefordert worden. Daß man nicht so unbillig war, ergibt die bescheidene Summe von 7 Gulden, auf welche man sich einigte. — Übrigens war Johann von Weyda unbeweibt und wohnte im großen Kolleg, wie aus einem Gutachten des Simon Pistoris (Stübel, Urkundenbuch der Universität S. 455, 4) hervorgeht. Vielleicht erklärt sich aus dieser geringeren Beschwerung mit eigenen wirtschaftlichen Sorgen die größere Sorgfalt, welche er den wirtschaftlichen Angelegenheiten der Fakultät widmete.

[illegible]

VI. Dekanat. Johann von Halle [1490—1499].

[illegible] per doctores medicinae facultatis feria quarta post undecim milia virginum [21. Okt.] [illegible]

Item eodem die et anno conclusum fuit per doctores medicinae facultatis bis disputatio in anno, si sint scolares medicinae.

sed et post crucis [exaltationem? 14. Sept.] aut michaelis (29. Sept.) semel per doctores consilij facultatis quod ordo tetigerit et accipiet doctor pro suo labore 1 flor. rhen.

Fernere Einnahmeposten:

[illegible]

. . . *1497* . . Benedictus Staetz . . dedit *XVIII flor. Rhen.* in assumpcionem.

. . . *1499* . . Wilhelm Haldenhoff et Benedictus Staetz . . . dedit [illegible]

VII Dekanat. Johann Wagner von Landsberg 1499 1509.

[illegible]

Ego Johannes Landisbergk accepi a venerabilibus viris domino Johanne Hennig de Haynis, sacrae theologiae professore[1]), nostrae almae universitatis rectore, domino magistro Magno Hundt de Magdeburg, arcium magistro et medicinae baccalario, et aliis, quibus fuit commissa cura rerum doctoris Johannis Halle, medicinae doctoris defuncti, III flor. ungaricales, XXIIII flor. Rhen. in auro, novem. flor. in mediis grossis et 17 gr. novos anno 1499 tercia feria post Lucae Ewangelistae [22. Okt.]

Item ego accepi de doctore Wilhelmo Pruteno[2]) IIII flor. pro introitu ad consilium facultatis medicinae.

Item accepi IIII flor. a doctore Benedicto Staetz de Liptzk pro introitu ad consilium facultatis medicinae.

Item accepi duos flor. a magistro Hundt de Magdeburgk ad viscum.
Item accepi duos flor. a magistro Swabe de Liptzk ad viscum.

Item ego dedi 1 flor. magistro Symoni Pistoris pro disputacione.

Fernere Einnahmeposten gelegentlich notiert (S. oben S. 74—76):

. . *1504* . . . doctor Nisemanus solvit fisco facultatis *4 florenos.*
. . *1508* . . . . . doctor . . Schonfelt . . solvit fisco facultatis *4 florenos.*
. . *1508* . . . promotus in baccalarium . . . Henningus sartoris . . . dedit pro fisco 2 flor. R.
. . *1509* . . 13. Febr. . . . Conr. Tockler . . . . . in baccalarium. — dedit *duos florenos* ad fiscum facultatis.
. . . . . Caspar Kegeler . . dedit *II florenos* ad fiscum.
. . . . Balth. Lotwiger . . dedit *duos flor.* ad fiscum facultatis.

[1] [illegible]
[2] [illegible]

Es lohnt sich wohl kaum bei diesen Aufzeichnungen länger zu verweilen[1]). Nur der eine Schluß ließe sich vielleicht daraus ziehen, daß auch unter dem Dekanat Johann Wagners nur ein einziges Mal eine Disputation stattgefunden hat.

Gegenüber den weitgehenden statutengemäßen Erhöhungen der Aufnahmegebühren beim Eintritt in die medizinische Fakultät, welche wir im zweiten Abschnitt kennen gelernt haben, fällt es auf, daß wir in allen Einnahme-Notierungen immer nur 4 Gulden beim Doktorat und 2 Gulden beim Baccalariat aufgeführt finden von 1409—1497. Der einzige Dr. Johann Wagh von Hall hat einmal (freiwillig 1471 das Doppelte bezahlt. Erst dann wurden die hohen Beträge bezahlt, während sie doch mindestens seit dem Jahre 1471 in so erheblichere Höhe satzungsgemäß normiert.

Wichtiger ist folgendes Schlußergebnis unserer Prüfung der Eintragungen von Promotionen und Rezeptionen, das durch die Einnahmenotierungen vollinhaltlich bestätigt wird:

Im ersten Jahrhundert der Universität wurde zu medizinischen Baccalarien promoviert	29
Zu medizinischen Doktoren	10
Als auswärts promovierte Doktoren in die Fakultät aufgenommen	15

In den letzten 40 Jahren dieses Zeitraumes (1469—1509) wurde nur eine medizinische Doktorpromotion abgehalten — und dies war eine Ehrenpromotion (Wenzel Faber)[2]). — —

[1]) Auch Johann Wagner von Landsberg besaß, wie Johann von Weyda keine Familie und wohnte im großen Kolleg, wie Simon Pistoris in seinem späteren Gutachten über die Lage der medizinischen Fakultät berichtet (Stübel, Urkundenbuch der Universität S. 455, 3; vgl. den Abdruck im Anhang am Ende des 2. Abschnittes Zeile 18 19).

[2]) Im Dekanat des Simon Pistoris (1509—1523) scheint nur eine Doktorpromotion stattgefunden zu haben, die des Heinrich Stromer, die Pistosis gar nicht aufgezeichnet hat. Unter Stromer (1523—1542) sind 8 Promotionen eingetragen; der Tiefstand der Fakultät war überwunden.

5. Die Stadt und die Ärzte der Fakultät.

Wollte man eine ärztliche Vorgeschichte der medizinischen Fakultät schreiben, so wäre das streng genommen recht schnell getan.

Als der Strom der von Prag ausgewanderten Lehrer und Schüler sich durch die Tore Leipzigs in die Stadt ergoß, war dort weder Arzt noch Apotheke vorhanden. Beides brachte die Schar der Eingewanderten[1]. Die Bedürfnisse der Stadtbevölkerung in Krankheiten waren bisher vom niederen Heilpersonal befriedigt worden und von landfahrenden Heilkünstlern aller Art, deren Kenntnisse dem Lärm der Reklame, die sie machten, umgekehrt proportional waren.

Für Verwundete in jener rauf- und fehdelustigen Zeit sorgten Scherer und Bader. Und wenn wir nach der Mitte des 15. Jahrhunderts erst von der Anstellung eines Ratsbaders lesen, der wohl auch die zum Kampfe ausziehenden Bürger auf dem Kriegszuge begleitete, so ist der Bericht doch in einem solchen Wortlaut gefaßt, wie wir noch sehen werden, daß man unschwierig daraus auf ein längeres Bestehen dieses Postens vielleicht noch bis ins 14. Jahrhundert hinein schließen kann. Von der Anstellung eines Stadtarztes, wie sie viele deutsche Städte, die an Einwohnerzahl Leipzig zirka 5000 Einwohner zur Zeit der Universitätsgründung kaum viel überragten, z. T. noch einmal erreichten, schon im 14. Jahrhundert für nötig und nützlich befanden hatten, verlautet in Leipzig vor der Universitätsgründung kein Wort und nachher hatte man es nicht mehr nötig wie anderwärts, dafür zu sorgen, daß ein Arzt in der Stadt seinen Wohnsitz nahm[2]!

[1]) Auf die Frage der Gründungszeit der Löwenapotheke in Leipzig gehe ich hier nicht ein. E. Deussen hat die alte Überlieferung, daß ihr Hauszeichen, der goldene Löwe, im Zuge von Prag mit herübergekommen sei, von ihrem Inhaber Huter mit herübergenommen, in einem Vortrage auf der Dresdener Naturforscherversammlung 1907 durch Prager Lokalnachrichten neu zu stützen versucht (s. Verhandlungen der Dresdener Naturforscherversammlung Bd. II S. 95—97). Er ist jetzt nachträglich, wie er mir mitteilte, an der Authentizität dieser Berichte wieder zweifelhaft geworden. Jedenfalls hat die Universitätsgründung mittelbar zur Gründung der ersten Apotheke das [illegible]

[2]) Herr Stadtarchivar und Stadtbibliothekar Prof. D. Gustav Wustmann teilte mir aus den Stadtakten freundlich mit, daß als 1. Stadtarzt in Leipzig, d. h. als erster studierter Arzt, den die Stadt annahm, Georg Schiltel zu nennen sei, der im Jahre seiner feierlichen Aufnahme in die Fakultät, als Dr. med. von Bologna, also 1512, mit 14 Schock = 40 Gulden Jahresgehalt Anstellung fand, aber 1515 wieder seine Kündigung (dagegen 1523 gratis das Bürgerrecht) erhielt. Als zweiter studierter Arzt wurde 1598 Dr. Johann Steinmetz mit 300 fl. angestellt, damit er auch in Sterbensläuften den Ratspersonen und Ratsangestellten zur Verfügung stehe.

Von Menschen- und Viehseuchen, von Theuerung und Pestilenz, von weit verbreitetem großen Landsterben berichten die Chroniken schon frühe. Manche mögen wirkliche Pesten, Beulen- und Lungenpesten gewesen sein, aber auch Fleckfieber, Pocken, Influenza, Abdominaltyphus, Diphtherie und Antoniusfeuer (Mutterkorn-Vergiftungsepedemien waren darunter, später auch der „Scharbock" und der englische Schweiß. Im neunten Jahrhundert waren 807, 810, 820, 875 solche Unglücksjahre, im zehnten 904, 950, 984, 988, 994, im elften die Jahre 1004, 1009, 1020 und 1042, während im zwölften und dreizehnten zufällig nur das Jahr 1151 als Pestjahr überliefert ist. Nach dem furchtbaren Jahre des Beginns der großen Ausbreitung des schwarzen Todes 1348, dem Gründungsjahre der deutschen Mutteruniversität Prag, werden die Pestepidemien in Deutschland für lange Zeit ein häufig kommender, gefürchteter Gast. Die Jahre 1350, 1358, 1362 auf 63 sind solche Pestjahre in Leipzig. Im Jahre 1405 herrschte eine Art Influenza, 1427 ein Sommersterben, 1437 die Pest, 1438 und 1439 waren große Sterben, ja im Jahre 1463 sollen mehr als 8000 Menschen hingerafft worden sein, was überaus unwahrscheinlich ist, da dann ja die ganze Stadt ausgestorben wäre. Auch 1465 soll wieder die Pest geherrscht haben, 1480 Scharbock und englischer Schweiß. 1505 und 1506 soll die Pest wieder gewütet und 1507 abermals 1800 Menschen gewürgt haben, während die Dresdener Akten von einem großen Sterben in dem Jahre 1495 berichten. Aus diesem Jahr etwa mag denn wohl auch der Leipziger Brief im **Codex Luneb. 2** der Göttinger Universitätsbibliothek (Bl. 247ᵛ Sp. 9) stammen, in dem von 7000 Toten in der Stadt berichtet wird:

Ad amicum .... Sed etsi manus aliquid torpesceret ad scribendum, funebri tum merore feretralique terrore nuper perculsus. Dum apud nos in lipczk oppido non multum amplo morbus epydimie tam atrociter grassaretur, ut in breui tempore circiter septem milia mortuorum cadauera antris bustualibus inferrentur, moestisque percepissem rumoribus eandem pestem in Rat⟨isbon⟩a pari forte vel funestiori tyrannide saevivisse, nesciens tum si forte idem morbus pestifer quempiam ibidem amicabili mihi federe adglutinatum interim absumpsisset, statui praesentibus literis explorare super vestrae saltem caritatis valetudine veritatem. Quod si ex praesenti nuncio bene vos valere didicero, novo solacio vetus temperabitur moestitudo et de vestra superstite sospitate speciali meus tripudio hylarescet ....

Von einer Pestepidemie in Leipzig zu Beginn des 16. Jahrhundert berichtet auch eine handschriftliche Notiz Konrad Tocklers, den wir öfters erwähnt haben, aus seiner Dozentenzeit bei der Artistenfakultät.

Konrad Tockler, nach seinem Geburtsorte meist „Conradus Noricus" genannt, hatte im Winter 1501 den Magistergrad erworben und hielt nun Vorlesungen bei der Artistenfakultät. Es ist uns der allerdings stark beschädigte Anschlags- bzw. Ankündigungszettel für eines seiner Kollegien in Wintersemester 1506/7 erhalten. Er las täglich publice um 11 Uhr vormittags über die

„Sphara materialis“ im Hörsaal des Fürstenkollegs in der Ritterstraße unter [illegible] der Studenten, so daß es 63 Hörer zählte, trotzdem damals [illegible]. Ich bringe den Ankündigungszettel auf Tafel XVI, 2 zur Reproduktion trotz seines beschädigten Zustandes, da er meines Wissens der einzige seiner Art ist. Er war in Tocklers Exemplar der Sphära mundi des Joh. von Sacrobosco (Venedig 1499) eingeklebt[1] und trug folgende Notizen über die Pest:

„Istam lectionem legi Lyps publice tempore pestilentiae anno domini 1507 sub decanatu magistri Conradi Lörs[2]) . . . . . .
Item anno domini 1506 vicesima die mensis Julij incepit pestilentia in Lyps, et ego exivi per loca et terras multas etc.

Die Pest hatte also im Juli 1506 begonnen und war im Januar 1507 noch nicht völlig erloschen, wenn auch zweifellos wesentlich milder geworden, sonst wäre Magister Konrad Tockler aus Nürnberg, der im Sommer das Weite gesucht hatte, wie es damals üblich war, sicher nicht schon wieder nach Leipzig zurückgekehrt gewesen. Er hatte das Kolleg Mitte Januar zu lesen begonnen (nach den Bestimmungen der Fakultät waren für die „Spera materialis“ 3—4 Wochen als Dauer des Vorlesungskursus vorgesehen, wie Tockler sagt: „et incepi eam in octava trium regum, ibi enim inceptae sunt aliae lectiones“. Möglich, daß um der Pest willen überhaupt die Kollegien so lange ausgesetzt gewesen waren; denn es war laut Dekanatsbuch der philosophischen Fakultät am 24. Juli 1506 beschlossen worden: „De loci reservacione in facultate et de actu regenciae erat consultum et conclusum, quod magistris se tempore pestis a facultate alienantibus locus et acturegencia servari deberet usque ad nundinas Pascales inclusive et interea durante peste usque ad Nativitatis domini aut Jenna esse semper magistros actu regentes, nisi ipsi revocarentur per facultatem aut pestis cessaret.“ An der Pest waren damals von der Artistenfakultät 8 Studenten gestorben, 7 Leipziger und ein Auswärtiger[3]).

Gesundheitspolizeiliche Verordnungen über den Handel mit Lebensmitteln habe ich erst im 15. Jahrhundert in den Akten Leipzigs gefunden, z. B. eine Fleischerverordnung vom 8. Januar 1442, deren in den nächsten Jahrzehnten mehrere erlassen werden, die sich aber vornehmlich um die Frage der Zulas-

[1]) „Astr. 15“ der Leipziger Universitätsbibliothek. Solche gedruckte Vorlesungsankündigungen scheinen kurz nach 1502 regierungsseitig angeordnet zu sein, „was also in einer itzlichen facultet . . offentlich sal gelesenn werdenn, das dasselblige gedruckt und offentlich an viel orthern in und ausserhalb der stadt, ehir man das studium anfehrt, angeschlagen werden“ heißt es in einem Dresdener Konzept (Stübel, Urkundenbuch der Universität S. 323, 29) und öfter; das vorliegend Reproduzierte ist bei Martin Landsberg in Leipzig gedruckt und verlegt, wie der Vermerk am Fuße des Zettels ergibt: „Exemplaria satis bene pressa vendit Baccalarius Martinus Herbipolensis“.

[2]) Konrad Imhoff von Frammersbach alias de Lor war Dekan der Artistenfakultät im [illegible].

[3]) „Sub cuius decanatu praefati magistri octo proprii discipuli carnis debitum solverunt, carissimi septen filii civitatis Lipzcensis, unus vero tantum extraneus . . .“

sung der Landfleischer von außen her zum Fleischmarkt dreiten, die endlich ganzlich verneint wurde. Ich finde aber bei diesem ganzen Handel keine Veranlassung, irgend einen sanitaren Einfluß der medizinischen Fakultat, also des Leipziger Ärztekollegiums dahinter zu vermuten. Fur so etwas war die Zeit noch ferne und die Universitat spielt in der Fleischversorgungsangelegenheit keineswegs eine besonders gluckliche Figur, ja sie erfahrt mit ihrer Beschwerde beim Herzog eine demutigende Abweisung. Im Bier- und Weinhandel dreht sich bei den Ratsreglementierungen alles meist um fiskalische Fragen, wenn auch fur den Historiker der Volksernahrung und der Nahrungsmittelhygiene manches bei diesem Aktenstudium abfallt, auch uber eine weitere Kenntnis der damals brauchlichen Wein- und Biersorten hinaus. Ich kann auf Einzelheiten nicht eingehen: zahlreiche Stucke der Stübel-Forstemannschen Urkundenbucher der Stadt Leipzig bringen wichtiges Material. Ich gebe nur zwei besonders interessante Aktenstücke, die auch ins Apothekergewerbe hinubergreifen in der Anmerkung[1]. Eine Taxordnung für Totengraber und Abdecker war schon 1453 oder 1454 erlassen (Urkundenbuch der Stadt Nr. 306).

Weit früher als alles dieses begegnen uns auch in Leipzig urkundlich Badestuben und Hospitäler.

[1]) (**1469.** Michaelismarkt.) **Verhütung des Handels mit gefälschten Gewürzen.**

Alle 3 Räte sind sich einig geworden, daß künftig auf den Märkten keinerlei gefälschte Waren sollten verkauft werden dürfen, vor allem „die mit saffran ingeber und andern wurtzen, die man betriglich machen kont, umbegehen und zcuhandeln pflegen". Es werden danach Aufseher bestimmt, die herumzugehen haben, die Waren und Gewichte zu prüfen. Es sind einige Krämer aus Neuenstadt, Erfurt, Magdeburg, Buell und Eschwege mit verdächtiger Ware betroffen worden „etzlichen saffran funden und den genommen und ufs rathuß getragen haben, deßhalben das sie meynen nicht kauffmans gut sei, der sie Balgir nennen und den lewten zcu zeiten fur ort und andern saffran vorkeuffen unde gebenn dann er an sich selbs ist; das die ret ein unpillichs und betriglichs sein beduncket und dar umbe dieselben alle fur sich gefordert und mit in nach notturfften daruß geredt, die dann von sich sagen und antwert geben, sie gebens und vorkeuffens vor das, das es sei, und solle ane betrig wol gescheen, das die rete nicht meynen . . ."; es mußte einer von seinem Safran 4 Lot abwiegen, die der Rat wohlversiegelt nach Nürnberg „uff die schaw" schickte „wie sie damit bestehen mogen und ob es kauffmans gut sei". Das andere wurde verbitschirt und in Verwahr genommen bis nach Eintreffen der Entscheidung und die Händler eidlich verpflichtet, vorher nichts davon zu verkaufen. (Urkundenbuch der Stadt. Nr. 437.)

(**1474.** 15. Sept.)

Der Kurfürst fordert verschärfte Polizei für den Weinhandel und den Verkauf der Medikamente in den Apotheken.

„. . . unordenunge und ungeborlichkeit mit vorfüllung und vormischung der weyne geubet, da durch sich vil lewt beclagen, das sie des halb mit kranckheit befallen, das auch in den apotecken vil stück zcur artztey dynendt so langezceit vorhalden werden, das sie solch crafft als sie haben sollen nicht behalden, und doch gleichwol vor gut, auch die und andere artztie an gemeynen crut obirsweng tewre gegebenn werdenn zcu beswerunge gemeyns volks, do mit auch die ertzt betoret und zcu vilmaln gesuntheit zcu irfolgen vorhindert werden . . . . . alle weyne, eß sey Malvasir, Reinfall, Walschweyn, Elsesßer, Rinischweyn, Kotzberger, Saleweyne . . . . unvormischt unvormenget, auch untemperiret geschenckt werden . . ." Eid . . . „so ein weyn von furen ader langem lager die farbe vorließen, das man yn denne ein farbe ane zcuthuhung schedelicher Dinge

Schon im Jahre 1301 finden wir eine Badestube erwähnt, wie sie dem [illegible] Johann Fehrmann erblich überwiesen und vom Landgrafen Dietrich abgabenfrei gemacht wird, die „Ziegelstube“.

> . . stupam balnearem quae dicitur Cigelstube, fundum eius stupae et omnia superaedificata cum aliis pertinentibus ad eandem . . .

von der es ein andermal heißt,

> . . dye badestube gelegen hindir unserm clostir in unserm hove uff der Plyzen, dye do genant ist dye zcigelstube . .

Sie lag, wie auch anderwärts üblich, in der Nähe des fließenden Wassers, der Pleiße, und begegnet uns immer wieder in den Urkunden, wobei auch gelegentlich auf ihr bauliches und technisches Detail ein kurzer Lichtblick fällt.

Die Leipziger Bürger waren also in ihrem Städtlein frühzeitig mit der damals erreichbaren Weise als sehr notwendig empfundenen Gelegenheit zur Reinlichkeit und Hautpflege einigermaßen versehen. Direkt erfahren wir dagegen in früher Zeit nichts von den Üppigkeiten, die im ausgehenden Mittelalter mit dem Badewesen so eng verbunden zu sein pflegten. Das Bordell war in Leipzig dennoch keine unbekannte Einrichtung, es führte den Ehrennamen „das fünfte Kellig“ und lag vor dem Hallischen Tore. Allerlei Polizeiverordnungen regeln die Hurenkleidung. Die Freudenmädchen durften z. B. kein Gold und Silber, keine Korallenschnüre und keine seidengefütterten Mäntel tragen, auch keine langen Kleider bis auf die Erde, sondern sie mußte durch große gelbe Lappen kenntlich sein. Das galt für die „wilden frauwen uff dem fryhen Hube“; aber auch die „heimlichen Huren“ durften alle jenen schönen Dinge nicht anlegen. Nach zehn Uhr soll kein Weinwirt „offenbare Frauen“ in seinem Lokal dulden, „do von [illegible] unter den studenten und hantwerksknechtin viel zweytrechte mit slahen morderie und andir unthat mehir“ entstehe[1].

wedder machen moge ane geverde . . . das man vß den apotecken kein alt vorlegen materie und stuck zcu artztie gehorentt, es sie slecht ader zcusampne gesatzt, das voraldert und vortorben ist, noch gemeyn lanteruter, wasßer und ole, die ir recht art und weßen nicht enthalden haben, noch sust keinerley, das sein geburlich crafft nicht hat, nicht vorkouffen, sundern gute nuwe togeliche ding haben schicken und bestellen solle; das auch die doctores alle iar eins zcu einer zceit, als sie sich des vorenygen sollen, in die apotecken gehin und die materialien eigentlich besehen unnd was sie erkennen nicht rechtfertig und tugentlich sey vor legen unnd dem apotecker sagen, das beyseitt zcu legen und eß nicht zcu vorkouffen; das auch nymandes in dem anslag der stucke und materialien, die man uß der apotecken nympt, obirsatzt, sundern das die apotecker solch artztie umbe ein gewontlich gelt anslahen noch gemeynem rate der doctores, nicht noch eins doctors allein sunderlicher satzunge, einen zcimlichen gewyn nehmen und die lewte also nicht obirtewren, also eine zceit gescheen ist, und das ein itzlicher apoteker alle iar, wenne ein rat ander ampt und hantwerger bestetiget, sein recht auch thue . . .

Geben zcu Dreßden am Dornstage nach Exaltationis crucis anno domini ꝛc. LXX quarto.
(Urkundenbuch der Stadt. Nr. 470.)

[1] [illegible] Urkundenbuch der Stadt Leipzig Nr. 304 u. Nr. 414. — In der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es 4 Badestuben.

Im Jahre 1467 wird die Baderinnung von der Barbierinnung getrennt. Die Bader dürfen fortan keine „buxße noch becken uzhangen, noch wunden bynden, addir lobin, noch barbiren". Nur an den Tagen so man badet, darf der Bader Becken aufhängen, wie es bisher gehalden sei. Der Barbier muß Bürger sein, aber „qweme eyn gut wundeartezt her, der magk ym iarmarkte, ouch acht tage vor unde nach adder auch fordir nach irkentnisse des rats buxßen uzhengen unde wunden bynden, süst sal das nymandes thun denne die barbirer, die do undir sich brudirschafft unde ynnungen haben"[1]).

Zwei Jahre später ist die Urkunde datiert, auf die wir oben schon angespielt haben, über Annahme des Meister Hans als Ratsbarbier:

„Uffgenommen meister Hansen den Barbirer zcu des rats barbirer und man hat im zcugesagt sein gewonliche cleydung, darzcu sein trunckgelt am abscheiden des rats; darumbe sal er alle des rats dyner, wo die in des rats geschefften gewundet worden, mit wuntertzney uffs vlissigst vorsorgen unde umbe sust bynden, und man sal ym geben zcu lone II hoe ß." [Urkundenbuch der Stadt I. Nr. 442.]

Offenbar war dies nur ein Einzelfall aus längerem Brauche, sonst hätte Meister Hans nicht die „gewöhnliche" übliche Kleidung zugesagt erhalten[2]).

Ein für die Lokalgeschichte Leipzigs wichtiger Foliant *Ord. 75* der Jenenser Universitätsbibliothek, angelegt von dem Leipziger Professor der Theologie Johann Weiße, hat auch ein kulturgeschichtlich wichtiges Aktenstück abschriftlich erhalten, den Reklamezettel eines „Chirurgicus et Oculista", der im Jahre 1477 zur Oktobermesse der löblichen Einwohnerschaft der ruhmlichen Universitäts- und Handelsstadt seine Hilfe in vielerlei Not mit vollen Backen anpries, mit Namen Johann von Tockenburg, den König Matthias von Ungarn um seiner großen Kunst willen zum Ritter geschlagen hatte. Bruchschneiden, Steinschneiden, Kropfschneiden, Fistel- und Krebsheilung, Staarstechen, Hasenschartenoperationen und Krankheiten kurieren, die an heimlicher Stelle sitzen, Muttermale beseitigen, das sind alles Künste, die er kann und übt, aber den inneren Ärzten in die Kur sich mengen mit Harnschau und Ähnlichem, das tut er nicht. Statt prahlerischer „Briefe" dienen ihm gutgeheilte Fälle als Empfehlung. Das Aktenstück lautet:

De Cyrurgico et oculista in lypczk Anno domini 1477mo
in mense octobri.

Wyssentlich sey allen meyninglychen das her kommen ist eyn bewerter meister genant her Johan von tockenburgk ritter der keyserlichen mayestat[3]) vnd des heylichenn romischen richs

[1]) Urkundenbuch der Stadt Leipzig Nr. 409 (26. Februar 1467). Diese Verordnung trägt außer dem Datum die Überschrift „sub doctore Nic. Pistoris". Es ist aber irrtümlich, wenn man annehmen wollte, daß Nicolaus Pistoris in seiner Eigenschaft als Arzt sich um diese Barbierangelegenheiten gekümmert hätte oder ob dies seines ärztlichen Amtes gewesen wäre; er leitete damals als Bürgermeister die Stadt.

[2]) Als weitere Ratsbarbiere wären zu nennen; Adam Balbierer (1479), Hans Aldehenne (gegen 1490), später Stephan Rack, Lorenz Misch und andere.

[3]) Am Rande: nominatus zum ritter.

[illegible]

wissentlich ist seynem hoff gesynd und anderen, und sich auch vorpflichtet genn seyner koniclichen maiestat wo er ain nicht hulffe mit gotes hulfe und seyner kunst wolt her seyn houbt vor lisenn unnd durch sulche konst dy her an ym beweyßt hat her yn czu ritter gemacht[2]).

Traditur (?) sic:

¶ Czu wyssen sey allermeniglich das ein bewerter meister her komen ist in allerley stucken der wundt erczney von dem Houbt biß vff dy fusse.

1° ¶ Zcum ersten den bruch czu sneyden vnt ⟨er⟩ gots Hulffe.

2° ¶ Item er kan ouch den bruch sneyden das man dy niren[3]) nicht darff auß nemen, vnd eym an seynem leben nicht schadt.

3° ¶ Item ouch etczliche bruch czu wenden vngesnyten an frawen vnd mannen.

4° ¶ Item den steyn czu sneyden.

5° ¶ Item auch etzliche steyne vngesnyten herauß czu nemen.

6° ¶ Item kropff czu sneyden vnd etzlich czu vortreyben vngesnyten.

7° ¶ Item druße vnd oberbeyn czu sneyden vnd czu helen vnd den zopher[4]).

8° ¶ Item dye fystel vel krebeß vnd die zricrigk[5]) czu heylen wo das moglich czu holen steet.

9° ¶ Item ouch den star czu stechen an den ogen[6]) vnd etzlich gebrechen an den ogen ouch czu vortreyben[7]).

10 ¶ Item haßenscharten czu sneyden vnd czu helen.

11 ¶ Item ouch mancherley heymclicher kranckheyt an frawen vnd mannen czu wenden dy nicht offenbarlich czu screyben sint.

12 ¶ Item er ist ouch eyn guder wundt artczt[8]) czu alten vnd czu ffaulen wunden.

13° ¶ Item auch frische wunden vnd beinbruch czu heylen.

14 ¶ Item auch mancherley vngestalte mole, von wunden die nicht recht gehelet weren wider eyn rechte gestalt czu machen.

15 ¶ Item etczliche mutter mole do myt eyn mensche geborn wurt czu vortreyben.

16 ¶ Item auch dy pestelencz czu vortreyben.

Dieße obgeschrieben stucke kan der maister mit gots hulffe.

17° ¶ [illegible] mensche das do von horet sagen oder leßen was krancheyt er an yme habe dy man nicht alle hie gescreben kan wem etwas felet der magk czu dissem meister komen vnd seynen rodt haben So wyl er von nyemant key⟨n⟩ gelt nemen erhabe es dann vor dyenet.

18° ¶ Eß hat auch mancher meyster vil brife auch gehanghen duncket mich wann ich eynen krancken gesundt mache das seyn die besten brieffe wann die brieff machen nymant gesunt.

19 ¶ Item dem harn zcu besehen vnd jnwendiger arczten die eynem leypartczt der doctor czu steet nympt er sich nicht an.

20° ¶ Aber was er sich an nympt wil er den armen gern vmb gotes willen helffen, vnd dem der eß vormagk vmb eym bescheden gelt.

[illegible] Am Rande: Elevatus (?) per regem hungariae. [illegible] Hoden.

[4]) „Zopher" weiß ich einstweilen nicht sicher zu deuten. An Weichselzopf ist wohl nicht zu denken, wohl an „Skropheln" (Drusenpakete) am Halse oder ähnliches.

[5]) Vielleicht steckt in „zricrigk" das nämliche Wort wie in den „Zitrachten" des Paracelcus, der hierunter serpiginös weiterfressende Exanthem versteht (z. B. Chir B. u. Schr. Fol. Ed. Straßb. 1605 S. 378).

[6]) Am Rande: hic narratur de Katharakta. — [7]) [„oculista" am Rande] — [8]) Am Rande:

Die kluge Beschränkung auf chirurgische Kuren (wenigstens in Leipzig) wird ihm die Herren von der Fakultät geneigt gemacht haben.

Doch nun zu den Spitälern der Stadt!

Am 20. März 1212 stiftet Markgraf Dietrich das Klosterhospital zu Leipzig, „. . hospitale . . apud Lipniz", das Thomaskloster mit seinem Spital vor dem Ranstädter Thore, mit seiner Kapelle, die dem heiligen Georg geweiht war, daher das Georgenspital genannt. Schon 1254 hören wir von der Verbesserung der Krankenpflege im Thomaskloster, das aber doch mehr ein Siechenhaus war, wie es sich denn doch auch bei dieser Stiftung mehr um eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der „infirmi" handelt. Im Jahre 1278 erfahren wir urkundlich zum ersten Male etwas von den „Sondersiechen", den Leprosen im Johannisspitale „prope Lipzk", weiter außerhalb vor dem Grimmaischen Tore gelegen, von dem 1391 zum ersten Male der „spitalmeyster . . mit phlege den armen siechen . . . zu verantworten" urkundlich erwähnt wird. Ständig fließen beiden Spitälern, namentlich dem Leprosenspital neue Stiftungen in den Akten zu, auch noch im ersten Jahrhundert der Universität, „ad refectionem pauperum et infirmorum hospitalis infirmorum et pauperum et debilium personarum prope oppidum Lipczk, zu St. Georg"[1]) . . . „unde auch den armen sichen, die vor dem Grymmischen Thore bliben sullen yn senthe Johannes spittal"[2]. Auch beim Tode des 3. Dekanes der medizinischen Fakultät „Dr. Jakobus" (Meseberg) wird der Armen und Siechen gedacht, aber nur in wohltätigem Zwecke; von ärztlicher Wartung hören wir nichts. Es handelt sich stets nur um Versorgungszwecke[3], wie man sich denn nicht nur als unheilbarer Leproser mit seiner Habe im Sondersiechenhause behaglicher einkaufte, sondern auch in andere Spitäler, die dadurch teilweise zu Pfründnerheimen wurden. Hierfür in extenso nur ein charakteristisches Beispiel:

> Vertrag des Dr. Johannes Euderitzsch („der heil. Schrift doctor" heißt es in Nr. 277) mit den Spitalmeistern zu S. Georgen wegen Aufnahme des Gerbers Rudiger Freitag in das Georgenspital (1479, 23. August).

Doctor Johannes Ewderitzsch ist mit dem spittelmeistern zu sant Jurgen vor den rat komen vnd hat von wegen Rudiger Freitages des gerbers uf der Nauwenstrassen anbracht, wie daz sich der selbige Rudiger in das hospital mit seyner habe und gute geben wolle, und gebeten yn ufzunehmen nach laut und inhalde eynes instruments von eynem offinbaren schreiber derhalben begriffen, also hat ym der rat zugesagt also nach inhalde des instruments aufzunehmen, also hat der egnante doctor von seynetwegen dem rate geantwort des ersten XVIII. Ung. Gulden . . . [123 Gulden Rh. VIII Gr.] . . . Und der gnante Rudiger hat darzu dem hospitall eyn hawß uf der Nauwenstraße gelegen gegeben und geevgent, das sollen die spittelmeister verkeuffen und das gelt, das dafur gefellet, mit sampt den obengeschriben

[1]) Urkundenbuch der Stadt Leipzig Nr. 233.

[2]) Ebenda Nr. 21[illegible].

[3]) „Zum Essen und Trinken der armen Leute" oder „zu Steuer ihrer Kleidung", „zur Erquickung" usw.

Und sollen yn in das hospitall nehmen und eyne kammer eynthuen und versorgen mit eyner pfrunden, und sollen ym von den zinßen die weile er lebt zu besserung seyner pfrunden alle wochen III gr. geben vnd des iars, wanne er des not durftig syn wirdet, eynen grauwen rog kauffen, und wanne er vorstirbet, so sal man yn in zu der erden bestaten .... zinße mit der haubtsummen ..... dem hospitall ewiglich volgen und des hospitals bleiben, daz danne seyne nehsten frunde also gewilliget und dar an gantze vorzicht gethan haben nach laut des gerichtsbuche. Gescheen uf montag in vigilia Bartholomaei anno &c. LXXIX.

(Urkundenbuch der Stadt Leipzig Nr. 504.)

Doch dienten die Spitäler namentlich auch zur Pflege kranker Fremdlinge, und wo so viel Auswärtige standig Aufenthalt hatten, wie in einer Meß- und gar Universitätsstadt, fanden sich auch sonst nicht eingesessene Kranke, die man in der Privatwohnung nicht länger verpflegen konnte oder wollte. So finden wir am 4. Januar 1511 auf eine Ratsverordnung für zwei Freistellen testamentarisch zur Unterstützung im Johannisspital, namentlich für die mit „böser schwerer Krankheit der Franzosen adder ander Krankheit" Gepfleget vorbehalten. Das Leprahaus diente also schon nicht nur der Syphilitischen nebenher, sondern auch anderweit Erkrankten.

Wer diese Studenten und anders Kranke behandeln sollte wird nicht gesagt. Vermutlich die Mediciner der Fakultät „um Gottswillen". Angestellte Spitalärzte gab es bestimmt noch nicht in Leipzig und kaum schon anderwärts. In Paris z. B. erst einige Jahrzehnte später[1]). Da ging aus der verdienstvollen Ärztefamilie der Pistoris und der Schmiedeberg eine äußerst beachtenswerte Stiftung hervor, deren Ertragnisse noch heute zur Bezahlung eines Spitalarztes Verwendung finden.

Wir haben als erste dieser verschwägerten Ärztefamilien, die auch im Namen ja die nächste Verwandtschaft haben — „Pistoris" = Becker oder Bäcker die eine und Beck oder Becke von Schmiedeberg die andere — den Nikolaus Pistoris kennen gelernt geb. 1401 † 1471., weiland Prof. der Pathologie. Sein Sohn Simon Pistoris (geb. 1453 † 1523), heiratete die Tochter Martha[2] des Valentin Becke von Schmiedeberg. Ein Sohn beider,

[1] Daremberg, Wissenschaftliche Medicin und Medicin des Volkes in Frankreich. Deutsche Ausgabe. Wien 1870. S. 321.

[2] Diese war in der 6. Schwangerschaft 1497, der Geburt des 11. Kindes, in der Thomaskirche folgende poetische Grabschrift in Distichen gesetzt:

Martha Simonis Pistoris fidissima conjux
Sexta prole gravis proh nece rapta fui.
Illecebras fugi mundanas: vita pudica
Me multum juvit relligione piam,
Ut mihi Sanctorum contingant arva beata
Elysii campi, lector amice roga.
Anno 1497. vigilia S. Katharinae.

(Stepner Nr. 487.)

Christof, wurde Arzt[1], starb aber schon im Dezember 1518[2]. Ein anderer Sohn, wie der Vater Simon mit Namen, ergriff das Studium der Rechte und kam in ihm zu hohen auch akademischen Ehren, sein Bild hängt heute noch im Saale des Collegium juridicum. Pietätvoll hat er den drei Ärzten der Familie ein gemeinsames Epitaph errichtet, das heute noch an der Wand der Thomaskirche prangt. Wir teilen es im Bilde auf Tafel III Nr. 1 mit. Es ist gewiß ein höchst beachtenswertes Denkmal zur Leipziger Ärztegeschichte, wenn auch nicht von hohem künstlerischen Werte wie etwa die Gemälde des „Schmidburgschen Epitaphs" weiland in der Nikolaikirche, die wir noch kennen lernen werden. Dies Denkmal dreier Pistoris in der Thomaskirche, in Sandstein ausgeführt 1800:1085 mm, zeigt im linken Zwickel oben das alte Bretzel-Wappen der Pistoris Backer, im mittleren Bogenfelde die 3 Ärzte, links den Großvater Nicolaus, ein Harnglas erhebend, in der Mitte stolz aufrecht die Zierde der Familie, Simon Pistoris, mit bedeutender Geste die rechte Hand demonstrierend erhoben, rechts den früh verstorbene Christoph Pistoris, die Aphorismen des Hippokrates in den Händen und auf die Stelle weisend:

„Vita brevia, ars longa, occasio praeceps experi⟨mentum⟩ peric⟨ulosum⟩, iudici⟨um⟩ diffi⟨icile⟩".

An Porträtähnlichkeit ist bei dem mäßigen Kunstwerke kaum zu denken. Über der Gruppe der 3 Ärzte steht die Jahreszahl der Denkmalserrichtung 1527, und die Widmung:

Simon iure consultus avo, patri et fratri pientissimis et bene merentibus fabrificari fecit M.D.XXVII.

Unter der Ärztegruppe in einer Renaissancekartusche die weitere originelle Inschrift:

„Si inter humanae felicitatis eventus prisca olim secula iure numerarunt teis [statt tres oder treis] ex eadem Curionum familia oratores, et nos huius seculi rara familiarum exempla sumus. Tres medici Nicolaus avus,

[1]) In dem 1. Satzungsbuch fanden wir folgende Eintragung Bl. (11)v:

„Anno 1518 Christophorus Pistoris Lipsiensis respondet pro loco, promotus in Italia Bononiae."

Leipziger Professoren der Medizin fanden es also noch für ratsam, ihre eigenen Söhne in Italien Medizin studieren zu lassen.

[2]) Siehe das Grabmal in der Thomaskirche bei Stepner Nr. 709:

A nato Christo 1471 sexto Nonas Maii, Nicolaus Pistoris, Medicinae doctor & hujus urbis Cons. diem suum sexagena obiit. Ex Uxo. Katerina Wolkensteins, reliquit suae Profess. Doctorem Simonem Medicor. Decan. & hujus Urb. Senatorem, qui vixit annos LXX. & mortuus est 1523. Prid. Non. Februarii.

Caeterum contra illius votum & turbato ordine Christophorus, filius ex conjuge Martha Schmidburgs, susceptus Parentum vestigiis, inherens quadriennio prior Idibus Decemb. decessit. Tres ego ut una peperit Familia Medicos ito unum continet sepulcrum. R. I. P.

Disce Mori. Rapuit medicos. Quis tutus ab illa?

Nemo. Viator eris tu quoque Praeda, Cave!

[illegible] Christophorus nepos et quartum reliquimus iureconsultum [illegible], [illegible] ut una nos domus pistoria edidit ita et sarcophagus hic unus continet.

Hier wollte also auch der Jurist mit beigesetzt sein, der sich der Herkunft aus dem Backhause nicht schämte, wenn auch sein Rosen-Wappen unten in der Mitte die Bretzel nicht mehr zeigt, da der Vater nach der Erhebung der Familie in den Reichsadelstand 1521 die Rose mit der Bretzel auf dem „Schmidburgschen" Grabmal führte. „Martha Schmidburgs" war des Juristen Simon und des Arztes Christoph Mutter, die Gattin des älteren Simon Pistoris, „Regina am Steyg" des Juristen Simon Frau.

Valentin Becke aus Schmiedeberg, der Stammvater der schnell wieder erloschenen Familie „Schmidburg", gestorben am 29. März 1490 hatte aber neben der Tochter Martha noch einen Sohn Heinrich hinterlassen, der wie Simon Pistoris der Jüngere das Studium der Rechte ergriff und darin gleichfalls zu hohen Ehren gelangte. Er wurde Kanzler beim Bischof von Naumburg und errichtete frommen und kunstfreudigen Sinnes zur Erinnerung in erster Linie an seinen Vater Valentin Becke von Schmiedeberg in der Nikolaikirche das berühmte „Denkmal der Familie Schmidburg", das in der Geschichte der mittelalterlichen Tafelmalerei Leipzigs eine so hervorragende Stelle annimmt. Das „Denkmal in Gestalt eines Schreines"[1] zeigte in seinem Inneren das Bild „Der Sterbende" von Lukas Cranach dem Älteren, in der Art der mittelalterlichen Darstellungen der sogenannte „Ars moriendi" (vgl. Heft 2/3 dieser „Studien zur Geschichte der Medizin", S. 200 Abb. 28 und S. 216 Abb. 29) auf Holz in Öl 1518 gemalt, heute Nr. 40 im Städtischen Museum zu Leipzig (92 cm hoch, 35 cm breit, vgl. Tafel IV). In der Mitte der unbekleidet im Bette liegende Sterbende[2], der mit den beiden Händen die Sterbekerze gefaßt hält, den Blick inbrünstig auf das Crucifixus gerichtet, das ein Geistlicher zur Rechten ihm vorhält, hinter dem ein Engel steht, während zur Linken des Sterbebettes der Höllenrachen mit seinen Sündenteufeln der verschiedenen Lebensalter klafft. Hinter dem Engel sitzt der Notar, des Sterbenden letzten Willen niederschreibend, vor ihm am Fuße des Lagers kniet die Gattin in reichem Gewande. Ganz im Vordergrunde durchsuchen die Erben die Kisten des Nachlasses; vor dem Kopfe des höllischen Ungeheuers steht der Arzt im langen Talare, den blutroten Urin im Harnglas erhoben. Nach oben in der Mitte über dem Sterbelager entschwebt zwischen Engel und Teufeln die Seele in Gestalt eines betenden Jünglings, über welchem die Dreieinigkeit im Strahlennimbus in der Form der später das Bild verderbend eingezeichneten Mandorla in Wolken mit heiligen Engelchören thront, denen Himmelskönigin und

[1]) Vgl. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Auf Kosten der Kgl. Staatsregierung herausgegeben vom Kgl. Sächsischen Altertumsverein, 7. Heft, Stadt Leipzig, bearbeitet von Cornelius Gurlitt, Dresden 1895, S. 26—29.

[2]) Eine gewisse Ähnlichkeit der Züge mit dem Bilde des knienden Valentin Schmiedeberg unter der Kreuzigung (s. Tafel V) läßt sich vielleicht behaupten.

St. Johannes links und rechts als Chorführer vorschweben. Über dem feinen Bilde eine Kapelle als Lunettenabschluß, in der das Sterbeglöcklein geläutet wird, während vor ihr drei Frauen und zwei Männer im Gebet knien, darüber in Engelskopfglorie die gekrönte Madonna mit dem Kinde; in den beiden Ecken Medaillonporträts, grau in grau den Stifter und seine Gattin darstellend. Als ersterer nennt sich im Bogen über der Lunette in der später angebrachten Inschrift

„Patri Optimo. Henricus Schmitburg. Lipsiensis. Iurium. Doctor. Fieri. Fecit Anno. Ab. Incarnatione. Domini. M.D.XVIII".

Im Jahre 1518 hatte also der juristische Sohn dem Vater, eben unserem Professor der Therapie, Dekan, Senator und herzoglichen Leibarzt, Valentin (Becke von) Schmiedeberg, dieses feine Kunstwerk zum frommen Angedenken gewidmet[1]).

Auf der Außenseite der Schreintüre sehen wir, von geflügelten Knaben gehalten, fünf verbundene Familienwappen, darunter den gezäumten Pferdekopf der Schmidburg, links in der Mitte und unten die Bretzel und Rose der Familie Pistoris, deren einen ärztlichen Vertreter Nicolaus wir schon kennen gelernt haben, während wir den großen dieses Namens sogleich werden ausführlicher besprechen müssen, den Simon Pistoris. Sein Porträt findet sich dem des Valentin Schmiedeberg gegenüber in der Mitte des Unterteils des noch zu beschreibenden Kreuzigungsbildes. Auf der Unterseite der Schreinture über den 5 Wappen steht eine lange Widmungsinschrift, welche besagt, daß das Kunstwerk Sepulchrum haut pulchrum dem gesetzt sei, den seine Vater Valentin genannt hatten, der Medicinae Doctor gewesen sei und mit Papinischer Kunst[2] kranke Körper geheilt habe, das heilige Land durchwandert habe und im Jahre 1490 gestorben sei, einen verwitweten Sohn hinterlassend, den Juristen Heinrich[3], der bei Fürsten und Volk beliebt sei und, mit Glücksgütern gesegnet, als besondere Gabe seinem ärztlichen Vater zu ehren dem St. Georgs Hospital s. o. ein jährliches Legat von 14 [Schreibfehler für 54] Goldgulden zur Beschaffung dauernder ärztlicher Hilfe gestiftet habe. Eine Tochter Valentin Schmiedebergs, namens Martha sei, wie wir schon wissen, mit dem Doktor der Medizin Simon Pistoris vermählt gewesen und habe ihm zwei Söhne geboren, deren jüngerer, Christoph Pistoris, artis medicinae doctor frühzeitig gestorben sei, während der ältere Simon, Doktor beider Rechte noch lebe und für Großvater, Großmutter mütterlicher Seite, Mutter, Onkel und Bruder dieses Denkmal stifte, was aus der Unterschrift des Kreuzigungsbildes und des Porträts Kniender in seinem Unterteile noch klarer hervorleuchtet[4]).

[1]) Vgl. auch Gust. Wustmann, Cranachs Stammbuch im Leipziger Museum. Aus Leipzigs Vergangenheit. Leipzig 1885. S. 104—116.

[2]) Doktor von Pavia.

[3]) Er war mit Ursula Proles vermählt gewesen, deren Familienwappen auch auf der Tür sich findet (Schifferin im Kahne).

[4]) Die Inschrift lautet umgeschrieben in holprigen Hexametern und Pentametern, von deren Trennung ich absehe (s. S. 98):

Das Kreuzigungsbild auf der Innenseite der Türe des Schreines heute [illegible] im Städtischen Museum zu Leipzig wird heute mit großer Wahrscheinlichkeit dem Maler Georg Lemberger aus Landshut zugewiesen, der sich in Leipzig niedergelassen hatte. Auf das interessante Kreuzigungsbild selbst [illegible] Medizinisch-kulturgeschichtlich interessant ist kaum der Kriegsknecht, der dem Leichnam Christi die Seite öffnet[1]. Hier ist nur die Doppelgruppe der knieenden Donatoren zu beachten, die im Unterteil des Bildes, einer mit Säulen geschmückten Wand zu beiden Seiten eines prachtigen Baldachins in Frührenaissance-Architektur über einem Altare, sich findet. Links knien die Schmiedebergs, der Professor der Medizin Valentin und Heinrich, der Jurist, beide Bischöfe naumburgischer Kanäler, rechts die Pistoris, Vater Simon und Sohn Christoph, und die Frauen Martha Pistoris, geb. Schmiedeberg und die Stammmutter Ursula Schmiedeberg, geb. Proles. Die Familienähnlichkeit der Männerköpfe springt bei den Schmiedebergs und bei den Pistoris in die Augen, wir haben wohl Porträtähnlichkeit bei diesen vier ernstgenauen Köpfen anzunehmen. Ein hübscher Teil des medizinischen „Ruhms" Leipzigs in dem ersten Jahrhunderte seiner Universität, von der Hand eines namhaften Künstlers festgehalten, ist hier beisammen auf dieser prachtigen Gruppe, die die festliche Promotionshalle der Nikolaikirche zu Anfang des zweiten Säkulums schmückte, als der „Wirt von Auerbachs Keller", Heinrich Stromer das Fakultätszepter führte[2]. Gestatt hat dies malerische Denkmal Dr. Simon Pistoris ein Jahr vor seinem Tode.

Die Fülle von Kunst und Schönheit, welche zu uns aus diesen Denkmalen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts spricht, ist aber nicht nur ein

D.O.M. HOSPES. QVOD DICO·PAVLVM·EST·ASTA AC PELLEGE·HEIC EST· [illegible] HAVD · PVLCHRVM · VIRI · INCOMPARAB · NOMI SCHMID-BVRGENSES·NOMINAVERVNT·VALENTIN·M.D.ET PAPIN·ARTE·MEDICA· [illegible] RA·ET·CAVSAS·CVRABAM·PERAGRATA·IVDEA·HYER MORIORA· A0·M·CCCCXC0. GNATIM·HEINR·IVRECONS·PRINCIPIB·PARITER· GRA-TVM·AC·POPVLON·ITA·DIV·ET·COELIBEM·QVIDEM RELINQVO· IS·HO-SPITAL·S·GEOR·XIV·ANNVIS·AVREIS·MEDICVM·INSTITVIT PERPETV·| MAN [illegible] MIII [illegible] NA·DVCVS·DVOS·EX·SVO·PISTOR·MED·D·PERPETI· [illegible] HEIS·IVDICIIS·NATV·MINOR·ARTI·MED·DOCTI·IVVENIS·OCCIDIT· SIMON· VIS·PISTORIS·AVO·AVLE·MATERN·MATRI·AVVNCVLO FRATRIQVE [illegible] ABISSE·ET·S·M·STATVIT AC PIEN·PRECATVR·REQVIEM· [illegible] [illegible] ANNIS·VIXIT·NIHIL

[1]) Vgl. Greef, Die Heilung des blinden Longinus in Sage und Darstellung. Bericht über die [illegible] Heidelberg 1907, S. 284—287.

[2]) Die Inschrift lautet:

Requies in Pace. D. Valentinus Schmidburg, principis Saxoniae medicus, vixit annos 48, obiit 1490, XIII. Kal. Septembres, fabrificari factum anno domini 1522. voto materno et avanculi posuit D. Simon Pistoris ordinarius.

D. Heinricus Schmidburg, Numburgensis episcopi cancellarius, vixit annos 42. obiit 1520, Nonis Novembris, familiae sic finis. Nepos ex filia Martha, uxor Doctoris Simon Pistoris Medici vixit annos triginta, obiit 1497 VIII. Kalendas Decembres. Christophorus Pistoris artis et medicinae doctor vixit annos XXVII, obiit 1519. Idus Decembres. Ursula Proles, castissima, Doctoris Valentini Schmidburg Coniunx obiit M.CCCCXCV.

laut redendes Zeugnis für die Ärztegeschichte jener Tage, ein ärztlich-kulturgeschichtliches Dokument allerersten Ranges, sie birgt auch ein Zeugnis für den ärztlichen Geist, der in der Familie lebendig war, in der Erwähnung der Stiftung von XLIV (so muß es statt XIV heißen) Goldgulden jährlich zur Besoldung eines Spitalarztes, eine Stiftung, die geradezu epochemachend genannt werden kann in der Geschichte des ärztlichen Standes und des Krankenhauswesens, worauf ich schon oben andeutend hingewiesen habe. Ist sie doch meines Wissens die älteste, die sich mit der Beschaffung ärztlicher Hilfe für ein deutsches städtisches Hospital befaßte und sie ermöglichte und dotierte, während man sonst stiftungsgemäß nur an die Unterkunft und Nahrung für die Insassen dieser Häuser dachte, die mehr als Fremdenherbergen, Pfründnerheime, Versorgungs- und Waisenhäuser dienten oder als isolierende Aufenthaltsstelle für ansteckende Kranke. Jedenfalls hat man für ihre ärztliche Versorgung erst relativ spät Anstalten getroffen, wenigstens für ärztliche Hilfe, die durch feste Anstellung gegen Honorar oder Gehalt garantiert war. Das alles leistete die Stiftung Dr. Heinrich Schmiedebergs, an der Simon Pistoris zweifellos geistig beteiligt war[1]).

Auch ein kleines „Pestilenzhaus" wurde mit Hilfe dieser Stiftung beim Georgenhospital vor dem Ranstädter Tore, das zum Thomaskloster gehörte, gebaut (eine Art Isolierbaracke für Pestkranke nach heutigem Sinne und Sprachgebrauch). Auch in der Pestarztfrage zeigt sich der Sohn und Schwager eines hervorragenden Arztes ziel- und zweckgemäß orientiert, indem er verordnet, daß der künftige Spitalarzt bei Verlust seines Amtes verpflichtet werde, bei Pestzeiten in der Stadt zu bleiben, während die Flucht der Ärzte vor der Pestilenz schimpflicher Brauch war und nur die Pestchirurgen auf ihrem Posten auszuharren pflegten. Für einen solchen „Pestbarbierer" mag im Georgenspital schon früher Vorsorge getroffen worden sein; doch macht die Anstellung eines Ratsbarbiers, wie wir oben gesehen haben, keinerlei dahin gehende Angaben oder Bestimmungen.

[1]) Die Einzelheiten dieser Stiftung siehe im Anhang, im 3. Abschnitte.

6. Literarische Betätigung der Leipziger Ärzte und Professoren der Medizin.

Es läßt sich nicht verkennen, daß an der Universität Prag im ersten Halbjahrhundert nach ihrer Gründung ein reges geistiges Leben herrschte, auch in der medizinischen Fakultät. Aber so wenig dies im 15. Jahrhundert in Prag angehalten hat, so wenig ist auch in Leipzig davon ein Rühmens zu machen. Soweit es eine Allgemeinerscheinung der immer mehr stagnierenden medizinischen Scholastik war, gehe ich darauf hier nicht näher ein. Auch die Parallele in Prag weiter zu spinnen, scheint mir diesmal nicht meines Amtes.

In Leipzig nach der ganzen bisherigen Schilderung des niedrigen Frequenz- und Doktorisierungsniveaus und dem ganzen ärmlichen, fast armseligen Zustand der medizinischen Fakultät, noch nach den Ursachen einer geringen Höhe literarischen Schaffens zu suchen, dürfte überflüssig sein. Wir möchten nur ausdrücklich dem etwaigen Vorwurfe zu großer gelehrter Inzucht begegnen. Es kam allerdings eine kleine Zahl von geborenen Leipzigern, die ihre ganze Ausbildung an der Pleiße empfangen hatten, auch zu akademischen Lehrstellen und zum Dekanate, doch keineswegs ausschließlich. Auch an auswärts Promovierten ist, selbst abgesehen von der ersten Generation, kein Mangel, wie das Studium der Dozenten- und Dekanatsliste lehren wird[1]).

Doch werfen wir nun einen näheren Blick auf dies bescheidene „Blühen" der literarischen Produktion an der Pleiße und im weiteren Meißen, soweit es sich in Handschriften da und dort und in den Drucken erhalten hat. Ich glaube kaum, daß er sehr heißes Verlangen nach Dem erwecken wird, das [illegible] untergegangen ist — aber beachtenswert ist das Erhaltene doch!

Von einer schriftstellerischen Betätigung des Prager Magisters unbekannten Doktorates, ersten Dekans der facultas medica studii universalis Lipsiensis, Gerhardus Hoghenkerke, ist mir nichts bekannt geworden.

Der zweite Dekan und erste dotierte Professor der Therapie an der Universität Leipzig, Magister Helmoldus Gledenstede de Zoltwedel, in Prag selbst Lehrer und Dekan der Artistenfakultät und als Lehrer und Examinator

[1]) S. 10—12. Lassen wir von den 12 medizinischen Professoren des 1. Jahrhunderts der Universität die beiden ersten als von Prag Mithergezogene bei Seite, so sind von den 10 Übrigen 4 Leipziger Baccalarien der Medizin und 3 sind in Leipzig zu Doktoren promoviert worden, darunter [illegible]

schon ein Jahrzehnt in Prag viel beschäftigt und erprobt, tritt mehr sonst 1409 in Leipzig als Dr. med. in die Erscheinung, sondern erst im Wintersemester 1410. Er ist bekanntlich aus Prag mit ausgewandert und hat fast alle Fakultäten in sich vereinigt, sintemal er auch, das Datum scheint nicht völlig festzustehen, zu den Theologen in offizielle Beziehung trat „ad gradum baccalarii theologiae praesentatus et assumptus". Es spricht manches dafür, daß dieser feierliche Akt im Sommersemester 1410 stattfand, als Gledenstede das Rektorat bekleidete. Vermutlich stammt von dieser Promotion auch das einzige literarische Lebenszeichen seiner Leipziger Zeit her, das ich auffinden vermochte, oder ist wenigstens bei dieser Veranlassung entstanden, eine scholastische Untersuchung über die Weisheit Gottes, welche dem vielbewanderten und bewährten Prager Einpauker der jungen Artisten alle Ehre macht, aber wie alle solchen, in allen Fakultäten zu Beginn des 15. Jahrhunderts so sehr beliebten „Quaestiones" von extremster Sterilität und Langweiligkeit ist. **Ms. 1423** der Leipziger Universitätsbibliothek hat uns diesen „Schatz" auf Blatt 384—391 Sp. 1 erhalten als „Quaestio Magistri Helmolt de Soltwedel". Anfang und Schluß dieser dialektischen Gliederverrenkung möge trotz ihrer nur persönlichen Beziehung zur facultas medica hier mitgeteilt sein. Wesentlich anders werden Gledenstedes medizinische Darlegungen auch nicht sich angehört haben:

Utrum summa dei sapientia omnem veritatem possibilem distinctissime unico actu simplicissimo in propria forma cognoscat?

Quaestio Magistri Helmolt de Soltwedel.

Utrum summa dei sapientia, cuius legem aeternam participant omnia alia agentia omnem veritatem possibilem distinctissime unico actu simplicissimo perenn[is] [illegible] purum essentiam in propria forma cognoscat? In ista quaestione tria principaliter supponuntur et quartum quaeritur. Supponitur in quaestione primo summa in deo sapientia, quia dicitur utrum summa dei sapientia secundo in quaestione supponitur diurnae legis aeternae existentia cum in tytulo quaestionis subaugitur eius legem aeternam. Tertio praesens quaestio supponit legem aeternam participare omnia extra deum agentia. Et quarto inquisitione quaeritur an summa dei sapientia omnem veritatem possibilem distinctissime unico actu etc.

Quare determinando praesentis quaestionis materiam in quatuor distinguo articulos, quorum primi tres articuli tria supposita quaestionis praemissa declarabunt et quartus articulus quaesitum in se explicando determinabit etcetera. Quantum igitur ad articulum primum, qui erit de quaestionis primo supposito, scilicet an in deo est summa sapientia. Suppono primo quod idem in re est deus prima causa, purus actus, summum bonum, primus motor, ultimus finis, felicitas summa, suprenum, principium universi, primarius dator formarum, perfectum simpliciter, ipsum aeternum, optimum possibile. Ista supposita patet quia diversi plures alii in eorum dictis atque scriptis talibus variis nominibus deum nominate constituerunt ut patet de Aristotele, Platone, Pytagora, Seneca et Boetio . . . .

[1]) Aus dieser Prager Zeit Helmolts von Salzwedel findet sich im **Ms. 1348** der Leipziger Universitätsbibliothek [illegible] eine Reihe Leipziger Disputata-Quodlibeta, enthält auf S. 272—281 eine quaestio Pragae disputata „Quaeritur utrum casus integer communis insolubilis est admittendus . ." „per reverendum helmoldum de soltwedel magistrum et in post in lipczk in doctorem medicinae promotum, collegiatum collegii majoris ibidem etc."

[illegible] 1423. [illegible]

[illegible] sub[illegible] ista argumentatur quid [illegible] quidquid deus cognoscit suo intelligere cognoscit, utrum per notabile secundum cum eius probatione in praesenti subarticulo tertio) sed summum intelligere est deus et nihil aliud quam deus, ut expresse ponit secundum notabile praesentis subarticuli, igitur conclusive vera quam tenet quia deus est articulus purus primus simplicissimus, ut expresse dicit tertium notabile praesentis subarticuli. Conclusio secunda, quidquid deus cognoscit per puram eius essentiam cognoscit, patet conclusio sic quidquid deus cognoscit per eius unicum actum simplicissimum cognoscit, igitur conclusio vera tenet contra, quia actus unicus simplicissimus dei non est aliud, quam dei pura essentia, ut clare deduci potest ex notabili secundo cum eius probatione recitata in praesenti subarticulo tertio, sed antecedens patet conclusionem in mente praecedente. Conclusio tertia summa dei sapientia omnem veritatem possibilem unico articulo simplicissimo per puram eius essentiam cognoscit, probatur conclusio sic: summa dei sapientia omnem veritatem possibilem cognoscit, utrum per subarticulum primum superius praemissum, sicut summa dei sapientia cum est deus nichil cognoscit nisi unico actu simplicissimo per puram eius essentiam, ut patet per primam et secundum conclusiones immediate praecedentes igitur conclusio vera consequentia nota est, similiter et antecedens conclusio secunda et ultima ad conclusionem universalem est isa: Summa dei sapientia, cuius legem eternam (391r) participat omnia agentia, omnem veritatem possibilem cognoscit, ut patet ex articulis tribus primis simul compositis et summa dei sapientia omnem veritatem possibilem unico actu simplicissimo distinctissime in propria forma per eius puram cessentiam cognoscit ut habetur ex tertio subarticulo articuli quarti simul compositis igitur conclusio vera, quam nota similiter et antecedens patet intuenti totam quaestionem praecedetentem, et ita patet quo quaestio sicut proponitur est vera. Ex tota positione praecedenti infero, corpore primo scientia dei est non entinus nulliter. Corporum secundum scientia est imperfectorum comprachensibilior, corporum tertium scientia dei est futurorum ad utrumlibet contingenter. Ista corpora specialiter ad praesens non probo tam breuiter, quia manifesta deduci possunt ex corpore totius quaestionis.

Explicit questio determinata a reverendo magistro helmoldo de soltwedel.

Schon dieser Schlußsatz besagt ja, daß dies Schriftstück in den Anfang der Leipziger Tätigkeit Gledenstedes fällt: er ist hier nur erst Magister artium, noch nicht baccalarius theologiae und Doctor medicinae. Wir haben es also wohl bestimmt mit Helmolt Gledenstedes Promotionsrede bei der feierlichen Bestallung mit der theologischen Baccalariatswürde zu tun[1].

[1]) Konrad Wimpina berichtet in seiner „Scriptorum insignium, qui in celeberrimis praesertim Lipsiensi . . . Academiis a fundatione ipsarum usque ad Annum Christi. MDXV floruerunt, Centuria“ edid. J. Fr. L. Theod. Merzdorf. Lipsia 1839 S. 28/29 unter anderem folgendes von „Helmoldus Glodenstede“ „ . . . ad medicinae capessenda insignia non sine ingenio anhelavit, periecitque ut Aesculapius apud priscos, ita ipse apud Misnae Marchiones in pretio esset. Vir supernumerariae aetatis, ut ex senecta, scholasticis laboribus effoeta, ad puerilia rudimenta rediret. Scripsit post Medicinae cathedrae regimen (quod in longos annos traduxit), in utraque medicinae et artium facultate non aspernenda, quae passim in libraria Lipsensi habentur, videlicet:

Practica medicinalis lib. I.

Regiminis sanitatis lib. I.

Lecturam super Avicennam inmensam. Et alia pleraque.“ Von diesen handschriftlich um- [illegible]

Ein wesentlich anderes Gesicht hat ein anderes Schriftstück, das uns ein Schlesier hinterlassen hat, der vom Sommer 1425 bis Herbst 1431 in Leipzig studiert hatte und das ihm seine ganze gelehrte Ausbildung, seine medizinische also unter Hoghenkerke und Gledenstede erhalten hat, die er, wie wir oben S. 6 gesehen haben, mit der Promotion zum Baccalarius medicinae nicht lange nach 1431 beschloß[1]. Den praktischen Sinn der sich in dem ganzen „Regimen Praeservativum ab epidemia" des Vinzenz Swoffheim von Liegnitz ausspricht, mußte er von Hoghenkerke empfangen haben[2]. Doch hat es der Liegnitzer Arzt anscheinend nicht bei seinem Leipziger Unterricht bewenden lassen, es müßte sich denn um eine mehr private Unterweisung eines älteren Kollegen in der Praxis handeln, wenn er sich auf einen „praeceptorem meum Magistrum Michaelem" mehrmals beruft[3]. Höchst wahrscheinlich hat Vinzenz Schwoffheim anderwärts den Doktorhut errungen und nennt hier einen seiner späteren Lehrer. Was weiter aus dem Verfasser geworden ist, vermag ich nicht zu sagen. Ob er sich in Liegnitz niederließ? Jedenfalls sind die Beziehungen der Familie Schwoffheim zur Leipziger Universität sehr rege geblieben. Eine ganze Reihe „Swoffheim de Legenis" begegnen uns in den Anfängen unserer Universitätsmatrikel. Und daß man dies Schriftstück in den Leipziger Handschriften aufbewahrte, spricht doch auch für seine literarische Zugehörigkeit. Ich bringe es daher im Anhang unter Nr. 4 zum Abdruck.

Immerhin beachtenswert an dieser Stelle scheint mir auch das deutsche Pestregiment für die Frau von Plauen, das ich zuerst in einer Bamberger Handschrift aufgefunden habe, dann in einer Breslauer Handschrift wiedertraf und endlich auch, ins Niederdeutsche übersetzt, aus einer Handschrift des britischen Museums aushob. Freilich ist es durchaus nicht gesagt, daß diese Kompilation von einem Leipziger Arzt verfaßt ist. Es gehört immerhin in unseren territorialen Bereich, mag also unter Nr. 5 im Anhang mitgeteilt sein, wo ich die nötigen kritischen Quellenanalysen beifüge.

Auch über einen Pesttraktat, der mit dem Namen des Professors der Artistenfakultät Mitglied des kleinen Kollegs, 1480—1490, † 1490 Joh. Cleyne (Kleine von Lobau im losen Zusammenhange steht (Ms. Lips. **1255** Bl. 107 werden wir uns dort kurz aussprechen.

Wir kommen nun zu einer Arbeit eines Mannes, der in der Leipziger medizinischen Fakultät, in der Stadt und in der Stadtverwaltung eine bedeutende Rolle gespielt hat, zu einer Schrift des Dr. med. Johann Sprottow

[1]) Daß es sich um seine Doktorpromotion hier gehandelt habe, wie noch Erler annimmt, kann ich leider nicht mehr für richtig halten, wenn ich auch das Schriftstück ursprünglich um dessentwillen in meine Arbeit aufnahm.

[2]) Vgl. aber die praktisch-medizinischen Schriften Gledenstedes, die in einer vorhergehenden Anmerkung nach Konrad Wimpinas Überlieferung genannt sind, vielleicht aber nach Vinzenz Schwoffheims Studienzeit verfaßt sind, als Gledenstede die Professur für praktische Medizin innehatte.

[3]) Wahrscheinlich jedoch Micaele Savonarola, damals Professor von großem Rufe in Ferrara († ca. 1465).

alias Meurer aus Crossen. Ein näheres Eingehen auf ihn und seine Schicksale haben wir uns bis hierher aufgespart. Wir müssen also etwas weiter ausholen.

Er war im Wintersemester 1432 auf die Leipziger Hochschule gekommen, hatte im Sommer 1434 das Baccalariat, im Winter 1436 das Magisterium errungen und ist nach Absolvierung des Baccalariats der Medizin in Leipzig, deren Datum nicht feststeht, und mit Erringung des Doktorhutes im Jahre 1447 in die Fakultät der Medizin eingetreten, nachdem er der Artistenfakultät seit 1442 angehört hatte. Er hat also seinen ganzen Studiengang in der Stadt an der Pleiße durchgemacht und ist auch zu städtischen Ehrenstellen gelangt. 1452 in den Rat gewählt, bekleidete er 1465 das Bürgermeisteramt, das er freilich in „schwerer Ungnade" beim Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht in ungewöhnlicher Weise wieder niederlegte, indem er vom Gefängnis aus darauf verzichtete (7. Februar 1465)[1].

Als Kollegiat des Frauenkollegs wird er kurz nachher (18. Februar 1465) mit sechs anderen Kollegiatsgenossen im Namen des 8. Genossen im Kollegio, Presbyter Hieronymus Swofheim, vor das Geistliche Gericht nach Merseburg von Rom aus zitiert[2]. Die zeitliche Koinzidenz dieses Schriftstückes mit der Verhaftungsangelegenheit Meurers ist aber wohl nur eine Zufälligkeit.

Was hatte der unglückliche Mann verbrochen, daß seine Landesherren ihn in den Kerker hatten werfen lassen?

Mit seinem früheren Fürsten, dem Herzog und Kurfürsten Friedrich, dem Sanftmütigen (1428—1464), muß er doch wohl in guten, wenn nicht nahen Beziehungen gestanden haben, trotzdem ihm dieser den am gleichen Tage mit ihm weiland doktorierten Landessohn Johann Schipnitz von Mittweida als Professor der Pathologie begreiflicherweise vorgezogen hatte[3]. Von Johann Meurer, Doktor der Medizin habe ich nämlich ein Gesundheitsregiment für eben diesen Herzog Friedrich im **Ms. Lipsiens 1584** Bl. 1 aufgefunden, das mir aller Beachtung wert scheint, ob seiner ruhigen Sachlichkeit und Phrasenfreiheit. Ich bringe es im Anhang unter Nr. 6 zur Publikation.

Abgesehen von seiner interessanten Abfassungsweise und den darin niedergelegten gesunden ärztlichen Gedanken und Grundsätzen dokumentiert nun dies Schriftstück, das jedenfalls seitens des Kurfürsten Friedrich II. erbeten worden war, daß Johann Meurer das Vertrauen Friedrichs des Sanftmütigen genoß. Sollte gar gerade dieses allerhöchste Vertrauen ihm verderblich geworden sein. Es scheint wirklich so zu sein.

Friedrich der Sanftmütige ist am 7. September 1464 gelegentlich eines Aufenthaltes in Leipzig, anscheinend ziemlich plötzlich, erst 54 Jahre alt, gestorben; alle weiteren Nachrichten über diesen immerhin etwas frühen Tod fehlen bis heute, aber höchstwahrscheinlich ist Kurfürst Friedrich II., wie aus dem Gesundheitsregimen hervorgeht, von dem Arzte seines Vertrauens, vom Bürger-

[1]) Posern-Klett, Urkundenbuch der Stadt Leipzig. I. Band. Leipzig 1868. Nr. 386 S. 318.
[2]) Stübel, Urkundenbuch der Stadt Leipzig 1879 S. 147 Nr. 127.
[3]) Vgl. oben S. 62 und zu Meurer überhaupt S. 17 Anm. 5.

meister Dr. med. Johann Meurer in dieser Krankheit behandelt worden. Hat sein schneller Tod der Witwe, der Schwester des Kaisers, die den Gatten noch 22 Jahre überlebte, und den Söhnen den treuen Arzt plötzlich verdächtig erscheinen lassen? Haben die Söhne ein hochnotpeinliches Verfahren gegen ihn eröffnet und ihn in den Kerker werfen lassen? Ich bringe die beiden einzig zu diesem Falle mir bekannt gewordenen Aktenstücke aus dem Hauptstaatsarchiv in Dresden in der Anmerkung im vollen Wortlaut zum Abdruck.[1]) Sie scheinen mir kaum eine andere Auslegung zuzulassen, zumal in den Akten der Stadt Leipzig von der ganzen Sache kein Wort zu finden ist, was doch recht unwahrscheinlich wäre für den Fall, daß es sich um eine Verfehlung Meurers in seinem Bürgermeisteramt handeln sollte. Der Schatten der Frankenkönigin Austrigildis schwebte eben noch lange über der Ärzteschaft. Bedroht er nicht manchmal auch heute noch pflichtgetreue Männer? — Neben der etwa 5 Monate langen Kerkerhaft war die Geldstrafe von 600 Gulden jedenfalls recht hoch bemessen. Wir verlieren denn auch mit dem Jahre 1465 jede Spur von Dr. Johann Meurer in Leipzig; er hat die Meißnischen Lande wohl bestimmt verlassen. Wenn ihn eine Quelle nicht nur versehentlich mit dem Breslauer Domkapitel in Verbindung bringt, so mag sie uns seinen späteren Aufenthaltsort dadurch überliefert haben. Doch das bedarf noch weiterer Untersuchung.

[1]) Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv. Original-Urkunde Nr. 7849:

Ich doctor Johannes Meurer bekenne vor mich und myn erben, daz ich den erluchtyn hochgebornen furßten und hern hern Ernßte kurfurßte und hern Albrecht, herczogen zu Sachsen Lantgraven zu Doryngen und margraven zu Missen, myn gnedigen libyn hern schuldig byn 600 gulden ader also vil müntcze, dy zu beczalen nemlich off den necstyn Ostermarg 300 gulden und off den necstyn michelsmarg och 300. Daz zu merem bekentnuß habe ich dißen briff mit myner hanth geschrebn und mit mym sigl vorsigelt. Gebyn der mynner czal ym 65 jare am donerßtage nach Dorothee. (*L. S.*)

Königl. Sächs. Hauptstaatsarchiv. Orig.-Urk. Nr. 7850:

Ich Johanß Meurer Docttor bekenne in dißem ofen brife vor mich meyne Erbin und erpnemen und thu kunt allermenniclich die yn sehin adir horren leßen, nachdem also ich in der erleuchtten unde hochgebornen fursten unde hern hern Ernsten kurfursten etc. und hern Albrechtten gebrudern herczogen zcu Sachssen lantgraff in Doringen und marggraff zcu Meißen meyner gnedigen libin hern swerre ungnade gefallin und in irre straffung zcu gefencknis komen was das sich irre gnadin gein mir in dem gnediclichin bewißet und mich von yn in gnadin unde gunst habin komen laßen unde der gefencknis ledig unde loß gegebin habin, deshalbin obergebe unde vorkiße ich hirmitte das borger meister ampt und den rat stul zcu Lipczk in yrrer gnadin stad, gerede unde globe dar obir for mich, meyne erbin unde erpnemen mit fryhem wol bedachtten mutte ungenottigit unde unbecwungin ouch anne unrechtte gewalt und anne hinderniß, dar zcu ich gecwungen adir gedrungen wer, bey meyner gutten warren truwen unde ouch bey meynem eyde, den ich hirzcu sunderlich getan hab also hir nach berurt wirdit, das ich solchs was gein mir des gefencknis unde anders halbin vor genomen ist, wedir dy genanten meyne gnedigen hern, irre erbin unde erpnemen nymer mehir zcu ewigin gecz'tten in arg nicht gedencken nach gewennen mich des ouch widir yrre gnade irre gnadin rette, manne, ampt lutte, dynnere, burgir, gebuwir unde gemeynlich an nymandis der yrn, welchs weßens unde stanczs dy sint adir zcukunfftig werdin mit wortten adir werkin, heimlich adir offenbar durch mich adir eynen andern zcu richts adir seit halbin nach durch keynen er tichtten adir erdachttin anslag nicht rechin nach ouch in recht ap das durch eincherley weg geschen mochtte von gemeynen rechtt ader durch sunderliche erwerbunge gnade halbin von der romischen kirche ader von dem heyligen rich dar widir nymer thun wil, zcu was stant ich ymer komen mocht,

Wie der geistige Zusammenhang der oben (S. 103) erwähnten Pestschriften mit der Leipziger Hochschule jedenfalls unbeweisbar, vielleicht sogar etwas zweifelhaft, so scheint mir eine andere Leipziger Handschrift aus dem 15. Jahrhundert durch Leipziger gelehrte medizinische Arbeit um so deutlicher uns darzureichen.

Ein Quartant von etwa 250 Blättern, der im Jahre 1543 mit den gesamten Schätzen der Klosterbibliothek in Altenzelle (Altzelle bei Nossen) zu den Bücherbeständen der Universität Leipzig kam[1], heute **Nr. 1227**, zeigt an 6 Stelle eine zusammengehörige Eintragung einer sauberen Hand aus der Mitte etwa der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf 45 (gesondert) numerierten Blättern. Auch hier ist die Vorliebe zur Beschäftigung mit der Pest deutlich zu erkennen. Nach einigen therapeutischen Notizen für Kopfleiden auf dem ersten Blatte eröffnet eine kleine Abhandlung „De medicinis praeservativis tempore pestilentiae" Bl. 2r—6r die Sammlung. Es folgt ein zweites kleines Pestregimen, Bl. 6r—7r, anscheinend von Matteo (Marco?) Giovanni da Siena und endlich Bl. 43r—45r ein Schriftstück, das abermals in erster Linie an einen Sachsenherzog sich wendet, ein „Regimen ordinatum pro duce Saxoniae" wie wir gleich sehen werden. Am Ende des zweiten der genannten Pesttraktate

wil ouch nicht vorhengen schicken ader zcu statten eynem andern dar wider zcu thun unde was hir widir geschege machtloß unde unbestendig habin unde bescheldin unde obir das allis sal nach wil ich widir yrre gnade irre rette, manne, burgir unde stette in sampt ader bsundern nach nymandis der yrn nymer gethun mit ratte, wortten ader wercken. Ich sal unde wil mich ouch der regyrunge der stat Lipczk durch keynen weg nymermer an czihin, was aldo geschit, rattis halbin nicht beredin nach darwidir thun, deshalbin ouch kein gespreche habin, nach samenunge machin, nach ouch bay keyner samenunge sein ap dy gemacht wurde, darzcu nicht ratten nach helffen durch mich adir eyn andern heimlich adir offenbar ouch umme sulchs, was an mir geschen ist mit nymandis redin zcu keynner zcit, es sey korcz adir langk nach keinen handil habin, welchs weßens der werre, furste, graffe, herre, rytter, knecht, burgir ader buwir, frund adir fremde unde das nymandis sundirlich vordencken eynnen vor den andern. Wurde ich mich abir an der arttickel eynnem ader mehir vorgeßen unde darwider thun welchn der werre der groste ader der kleynste were es an rette, hern, manne, borger, knechte ader dyner ader sunst ymandis der yrn, es geschege mit wortten vehil ader wenig heymlich ader offenbar ader mit werken ader mit zceichin offentlich adir bedackt, wie das zcu queme, so sal unde wil ich meynen egenantten gnedigen hern unde yrrer gnadin erbin vorfallin sein libis unde guttes, da mitte denne yrre gnade zcu thune sollin habin nach yrrem fryhin willin unde wolgefallin anne geferde, wil mich ouch damitte rechtloß, erloß, libeloß unde gutteloß wirdigk gewirkt habin, wu ich darwidir thun wurde, und solliche arttickel obin berurt alle semptlich unde iclich besundern stette zcu haldin, habe ich eynen eyd zcu gotte liplichin uf den herzligin gesworn mit bedachtem fryhem mutte ungenottigit unde ungecwungin, das ich ouch also zcu haldin gelobe mit und in craft dißes briffes zcu bekentteniß unde mehir sicherheit habe ich meyn ingesigil williglich hir an disen briff thun hengen, der gegebin ist nach kristus gebort tußint fir hundert unde darnach in dem funf unde sechzcigistin jarre am Dornstage nach [illegible]. (L. S.)

[1]) „Ad Bibliothecam publicam [anderwärts auch „communis" genannt] Anno salutis 1506" heißt es am Fuße des ersten beschriebenen Blattes; damals war die Handschrift also ins Cistercienserkloster in Altzelle gekommen, aus dem Besitze des Arztes in Freiberg Nicolaus Münzemeister. Am Ende ist ein „Regimen pestis cuiusdam doctoris in vulgari" leider herausgerissen, das 1506 noch vorhanden war als der Band in die Klosterbibliothek zu Altzelle kam, wie das gleichzeitig angefertigte Register auf der Innenseite des Vorderdeckels erkennen läßt.

finden wir aber auch die Lösung für die uns aufsteigende Frage nach dem Grunde der fleißigen Beschäftigung unseres Leipziger ärztlichen Schreibers mit der Pest, der sich dabei auch gleichzeitig als Leipziger Gelehrter dokumentiert. Er schreibt Bl. 6ᵛ:

> Et haec ad laudem dei benedicti sint dicta et ad utilitatem omnium hominum et singulariter habitantium in civitate Senensi pro quorum praeservatione a peste Ego Marcus (?) Johannes, eiusdem civitatis alumpnus Ao 1374 in mense Junij hunc tractatum composui annis viginti[1]) autem post hoc Anno 1463 horrendissima pestis quasi per totum orbem terrarum ita quod in multis locis et terris vix tertia pars hominum remansit, quae in multis locis ad duos quasi stetit menses continuos et adintravit (?) post hoc anno 1474 in partibus Misniae, primo in Friberga etc.
>
> Haec sunt scripta in lypczigk tempore epidemiae Anno 1478 Mense Septembri, ubi haec pestis aliqualiter incipiebat, per T. W. d. b.

Wir erfahren hier also recht viel Interessantes auf einmal, daß 1474 die Pest im Meißnischen wütete und in Freiberg, dem damals recht lebhaften Bergstadtlein, anhub, nachdem erst 1463 eine universelle Pest mehr als die Hälfte der Lebenden dahingerafft hatte. Wir erhalten ferner die Kunde, daß 1474 in Leipzig im September eine neue Epidemie ausbrach, die den Schreiber eben dazu führte, sich Pestpraservativa und Pestkurativa zusammenzuschreiben. Er fügt denn auch zwei Fragmente verwandten Inhaltes direkt noch an Bl. 8ᵛ bis 10ᵛ: „Capitulum octavum de curatione febrium videlicet de curatione febrium pestilentialium cum auxilio dei omnipotentis, in quorum curationibus primo considerandum est . . .“ über Aderlaß, Behandlung der Pestbeulen durch Ruptoria und gleichzeitige Purgation mit Helleborus usw. . . . „Haec omnia habita sunt et confirmata a domino Philippo de Elentomo ? cardinali quae quae ⟨non⟩ van anderer Hand beigesetzt⟩ credimus esse fabulatoria“ heißt es am Schlusse des ersten Fragmentes. Das zweite bringt zum Teil parallele Anweisungen, die mit den Worten schließen: „Bonus est ergo modus quo quis in tempore pestilentiae se custodire debet etc.“

An anderer Stelle dieser Handschrift, kurz bevor seine eigene Zählung der Blätter beginnt, Bl. 152ᵛ—163 [eig. 104ᵛ], hat der nämliche Schreiber eine längere Abhandlung über Regelung der Lebensweise in Pestzeiten zusammengeschrieben, später „Regimen pestilentiae“ betitelt. Am Ende derselben, S. 162ᵛ, heißt es folgendermaßen: . . . .„Et sic quam plures astripotentis ope pestiferam cladem subterfugere queunt. Haec itaque e majorum antiquorum et modernorum medicorum sententijs, ut memorativae cellulae ocius imprimantur, de hac omni aegritudine perniciosiore pestilentia brevissime lypczigk sunt cursorie rapta decima Kalendas septembris Anno domini M°cccc°lxxiiij° 1474 pro quibus sit benedictus qui phebo radios aministrabat et cornua lunae.“

Eine andere, wenig spätere Hand hat dann noch beigesetzt: „Collectum Anno quo supra et publicatum est praesens consilium a Magistro nicolao

[1]) Die Lesung dieser beiden Worte ist sehr unsicher.

[illegible] dictis autentycis curiose elaboratum". Nicolaus Montanus [illegible] aus Dresden war im Winter 1459 in Leipzig inskribiert, im Winter 1465 zum Baccalar und im Winter 1469 zum Magister [illegible]. Er scheint dann außerhalb Medizin studiert und schnell dies Studium absolviert zu haben. Als Arzt war er später in der alten Bergstadt Freiberg ansässig und besaß eine hübsche Bibliothek, die nach seinem Tode dem Kloster Altenzelle zufiel und mit dieser Klosterbibliothek später nach Leipzig kam. Wenn Ludwig Schmidt im ersten Hefte seiner „Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern", Dresden 1897 S. 32, Anm. 102 berichtet, daß er im Dresdener Kataloge unter L. 35 als Verfasser eines Regimen pestilenciale genannt wird, das jetzt wohl nicht mehr vorhanden sei, so kann ich zwar den angegebenen Verweis im gedruckten Kataloge der Dresdener Handschriften nicht finden, aber die verloren geglaubte Schrift ist wohl zweifellos die hier von mir eben genannte. Da keine nähere persönliche Beziehung des Monetarius zu Leipzig ersichtlich ist, er vielmehr seine Studien in Padua absolviert zu haben scheint[1], gehe ich diesmal auf das Pestregimen nicht näher ein, es ist wohl im wesentlichen italischer Provenienz, auch scheint mir die Verfasserschaft Munzemeisters nicht über alle Zweifel erhaben. Nähere Untersuchung ein andermal' — Der Schreiber hat aber offenbar zu dem Freiberger Arzte Beziehungen gehabt; von ihm hat er wohl auch die oben gegebene Nachricht über den Ausbruch der Pest in Freiberg 1472 erhalten, die den Freiberger Praktiker vielleicht auch dazu geführt haben könnte, sein Pestmanual zusammenzuschreiben.

Damit ist wohl das Interesse an der Pestfrage für unseren zweifellos ärztlichen Schreiber erschöpft. Er hat uns aber ein anderes Schriftstück durch Abschrift aufbewahrt, was der Zeitsitte des Gesundheitsregimens für einen hohen Herrn eine neue Nuance zu geben scheint, seine Vorläufer aber schon in der Antike besitzt. Er teilt nämlich auf Bl. 45'—45' [207'—209'] des ganzen Handschriftenbandes Verhaltungsmaßregeln auf der Reise mit, welche für einen Sachsenherzog ausgearbeitet sein sollen, der eine Reise nach Ungarn unternahm. Recht wohl möglich, daß einer der Leipziger Professoren, die ja vielfach zu Nebenämter Leibärzte ihrer Fürsten waren — wir werden weiter unten einen Fall dieser Art kennen lernen, der eine gewisse literarische Berühmtheit erlangt hat — mit der Verabfassung eines solchen Schriftstückes beauftragt worden war. Wir verweisen auf diese klugen Reiseregeln eines Unbekannten in den Anhang (vgl. Nr. 7 S. 205—208).

[1]) Dort hat er die kostbaren Inkunabeln erworben, die heute noch die Leipziger Universitätsbibliothek von ihm (durch den Umweg über Altenzelle vgl. Ludwig Schmidt an eben angeführtem Ort, S. 32 u. 33) besitzt, großenteils mit seinem Wappen, einem blauen Halbmond auf weiß-rotem, senkrecht geteilten Schilde: Die Consilia des Bartolomeo Montagnana, die Avicenna-Kommentare des Jakob von Forli, Hugo von Siena, des Gentile da Foligno (Pad. 1477), die „recollecta de urinis" des Antonio Cermisone, und den Kommentar des schon genannten Jakob von Forli über das „tegni" des Galen, herausgegeben von Petrus Rochobonella, Ordinarius der Theoretischen Medizin in Padua, alles gewaltige Folianten in splendiden italienischen Drucken eines Laur. Canozius, Joh. Maufer, Joh. Herbort in Padua und anderer.

Dieselbe Hand die diese gesundheitsgemäßen Reiseregeln für den Herzog von Sachsen abgeschrieben hat, fügte auf vielen ungezählten Blättern einen Galenischen Traktat „de mala complexione", Purgier-Vorschriften und ähnliches bei, was wir hier übergehen können. Weit interessanter scheint mir aber eine Reihe kleiner Consilia und anderer praktischer Notizen (oder sollen wir sagen Notizen aus der Praxis) zu sein, die unser Schreiber auf Bl. 10—41 zusammengeschrieben hat.

Er beginnt auf Bl. 10r mit einem „Consilium in dolore renum ex calculo" das sich an ein „Dilectum Johannem" wendet[1] und genaue Anweisung über Bäder, Diät und reichlich zugemessene arzneiliche Heilmittel (z. B. ein Pulvis Eugenii und ein anderes Magistri Engelberti) empfiehlt bzw. zusammenstellt. Ein „Regimen Calculosorum"[2] am Ende macht sehr detaillierte Vorschriften. Es folgt Bl. 18v, ein Abschnitt „De dolore intestinorum et renum"[3], Bl. 19v De ⟨H⟩ydropisi asclite. Pro quadam muliere quae habuit ydropisim, ut apparuit asclitem maxime ex retentione menstruosorum et causa frigida esse apparuerit. Erat maxima cum dolore utriusque lateris, pro quo primo memoratum hoc ordinavi . . . . habebat sedes quindecim et multa copia aquositatis est educta.

Bl. 21r. Cura asclitis, quando est sine febre . . .

Bl. 21v. Item Wilhelmus curatus quidem cum ipsis trociscis . . .

Bl. 23v. De humiditate matricis et impedimento conceptionis. Pro uxore Nicolai Biborgers, quae non poterat concipere propter humiditatem matricis et frigiditatem et non retinuit sperma virile nisi per modicam moram et illud apparuit esse propter humiditatem . . .

Bl. 26v. De retentione menstruorum.
Pro quadam domina de Wittenberg habente retentionem menstruorum ex causa frigida et ratione sanguinis ut apparet grossi et viscosi, et causa haec sterilitatis erat ratione levitatis et lubricositatis matricis . . .

Bl. 29v. Pro menstruo provocando primo habeantur pilulae . . .
Pro sorore domini abatis de Buch in Grimmis habente fluxum menstruorum alborum, et cum habuit fluxum ventris humoralem et apparuit ibidem quodammodo materia colerica. De fluxu menstruorum alborum . . .

Bl. 30v. De fluxu mentruorum albo.
Pro muliere domina gernoldyni habente fluxum menstruorum non rubeorum sive alborum . . .

[1]) „Dilectissime Johannes ut intelligo satis frequenter molestamini dolore renum et pectoris (pectinis?) ex vitio lapidis generati ex humoribus grossis et viscosis . . ." (Johannes Grossmann?)

[2]) „Honorabilis domine licet ad sanitatem cuislibet membri et totius corporis unum intendatur regimen mihi conscribendum . . ."

[3]) Pro muliere quadam habente dolorem ⟨in⟩intestimis et in renibus et in dorso ratione calculi renum qui exivit et habuit maliciam appetitus et cordis debilitatem.

Bl. 32r. Pro domina in Krybensteinio habente molam matricis et spasmum seu tortionem in collo cum debilitate stomachi.

Bl. 35r. Pro uxore Lobedans in Mitteweyda habente spasmum humidum in manibus, sub genu et in pedibus per totum, nec potuit ambulare in quatuordecim septimanis, deficit autem appetitu penitus et habuit ex urina flegmatis multitudinem, bibit multum, comedit parum.

Bl. 35v. Pro quodam pro apostemata flegmatico stomachi et duricie splenis.

Bl. 36r. Pro domina de Gera in domo Henrici Slantitz junioris habente stomachum debilem cum dolore ventris post convalescentiam et cum restrictione menstrui.

Bl. 36v. Pro Jacobo de Gubin habente melancholiam . . .

Bl. [illegible]

Pro domino meo generoso domino wilhelmici [?] pro praesenti iudicavi catarrhum frigidum, ratione cuius venit tussis maxime tempore nocturno et cum tussi quandocunque venit sputum sanguinis et quandocunque saniei. Nota hic cerebrum frigidum catarrhos causat grossos, materia per tussim educta causat viscosa, tussis satis longo tempore duraverat.

Bl. 40r. Pro Gunthero piscatore domino qui exsiccatus fuit sic, quod nervos non poterat movere nec sensum nec motum in partibus extremalibus habuit, licet virtus vitalis et naturalis salvae apparebant, circa quod morietur.

Bl. [illegible] Pro magistro civium de lateren habente tussim ex humiditate pulmonis vel saltem propter humorem grossum frigidum retentum in pulmone vel in canna [?] eius et habuit dolorem circa dyafracma . . .

Bl. [illegible] Pro illo gallico de ordine sancti anthoni in domo vocatis civitatis [?] habente maximum dolorem dextri oculi cum rubedine, insompneitate, sicut apposui albumen ovi cum stuppa et est repercussivum. Secundum est lac mulieris ab ubere sumptum et scias quod lac abstergit ratione serositatis, immo in omni tempore competit . . .

Das waren die Krankheitsfalle, an welche unsere Handschrift ihre vor- [illegible] pharmakologischen, manchmal auch diatetischen Anweisungen anknupft. [illegible] und so ist selbst durch ein kurzer pathologischer Exkurs eingeschoben, z. B. [illegible] Milz und Milzsucht, aber es ist eigentlich doch alles therapeutisch und [illegible] sind diese Heilmittel in großer Menge derart bunt aneinandergereiht, [illegible] man sieht, wie der Einzelfall dem Verfasser völlig aus den Augen schwand [illegible] er nur die praktischen Heilmittel und Heilarmeln hatte. Doch sind diese [illegible] [illegible] Pulver, Pillen, Tranke, Elektuarien, Trocinsci oder Der-

artiges, es werden auch Pflaster und andere äußerlichen Arzneiformen verwendet und Bäder verschiedener Form in größerer Zahl. Klystiere, Suppositorien, Scheideneinlagen usw., kurz die ganze Lokaltherapie wird mit herangezogen. Seltener sind diätetische Anweisungen, aber auch diese kommen vor, selbst über die Regelung der Kohabitation bei Sterilität (Bl. 26ᵛ usw. Auch der Autorenkram ist im Zitate natürlich nicht vergessen, Avicenna, Rhazes, Gordonius marschieren auf, besonders häufig der „Wilhelmus", vermutlich de Saliceto in seiner „Summa conservationis". Aber auch eigene Erfahrungen läßt dieser Leipziger Arzt zu Worte kommen, denn um einen solchen handelt es sich bestimmt, das ergibt schon die Herkunft seiner Krankheitsfälle. „Ego expertus sum", „nos experti sumus" kehrt immer wieder. Auch volkstümliche Erfahrungen laufen mit unter und manch abergläubisches Mittel, deren ich nur eines beispielsweise anführen will, das Krötenmittel (Bl. 22ᵛ) bei Wassersucht: „Item experientia mirabilis, tollatur bufo silvestris quae in nemoribus invenitur et scindatur totus per ventrem et super renes ligetur. Educit enim mirabiliter aquositates per vias urinae et cum non vulnus [volueris? aliomodo educere ipsum admonitionibus. et hoc ego multotiens sum expertus.

Solche „experimenta" spielten damals allenthalben bei den Ärzten eine große Rolle. Ob man daraus, daß der Verfasser Bl. 27ᵛ von einem Mittel spricht, das die „Mulieres Montispelienses habeant pro experto", d. h. bei Stockungen der Menses gebrauchen, schließen darf, daß der Konsilienschreiber in Montpellier studiert hat, scheint mir höchst zweifelhaft; vielleicht handelt es sich dabei nur um eine Lesefrucht.

Stehen diese Aufzeichnungen aus der Praxis und für die Praxis auch nicht gerade unbedingt auf der Höhe der ersten Konsilienschreiber des 15. Jahrhunderts, so sind sie doch auch bestimmt nicht erheblich unter dem mittleren Niveau ihrer Zeit. Der Verfasser derselben läßt sich vielleicht noch mit Hilfe der Anfangsbuchstaben T. W. d. B. feststellen; er hatte zweifellos in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts eine ausgedehnte Praxis in Leipzig und Umgegend. An „Wenzel von Budweis" zu denken, der ja auch direkt ärztliche Funktionen ausübte, ist nicht angängig; dessen ärztliche Tätigkeit fällt jedenfalls später und nicht eigentlich ins Weichbild von Leipzig. Auch hatte sie wohl dem „iatromathematischen" Standpunkt des Astrologen mehr Rechnung getragen. Auch „Caspar Molitoris de Brunsberg" fällt bestimmt in spätere Zeit. Einem Manne seines Schlages möchte ich am liebsten die Aufzeichnungen zuschreiben, einem weitgekannten Praktiker, der zu der Universität nur in loserem Zusammenhang stand. Kaspar v. Braunsberg hat ja auch Lehrfunktionen im Nebenamte ausgeübt. In der Fakultät, d. h. dem Leipziger Ärztekollegium weiß ich einstweilen keinen mit solchen Anfangsbuchstaben nachzuweisen, und es ist ja auch durchaus nicht ausgemacht, daß der Schreiber dieser Notizen T. W. d. B. mit dem Manne identisch ist, der ursprünglich zusammengeschrieben hat. Nikolaus Münzmeister aus Dresden, der in Freiberg praktizierte, hat mit der Abfassung dieser kasuistisch konsultativen Bemerkungen direkt nichts zu tun, wenn sein Name auch genannt wird und Beziehungen zwischen ihm und dem Schreiber oder dem Abschreiber bestanden.

Wir verlassen hier vorerst die Mitteilungen über unsere Findlinge zur meißnischen Medizingeschichte aus Leipziger Handschriften. Zum Schlusse dieses Abschnittes werden wir noch einmal darauf zurückkommen, ohne uns [illegible] Vorstellung [illegible], daß auf diesem Quellengebiete nun schon alles [illegible] sei. Im Gegenteil, bei fortgesetztem systematischen Durcharbeiten [illegible] Leipziger Handschriftenbestände hoffen wir noch manchen Beitrag zur [illegible] Gelehrtengeschichte in dem Lande der Wettiner erheben zu können. Für diesmal macht das bedenklich in die Nähe gerückte Universitätsjubiläum [illegible] Stellen ein Ende. Überschauen wir das vorläufige Ergebnis unserer Ahnenlese, so scheint mir das Medizinische, was bis heute vorliegt, einen gesunden praktischen Sinn für die Bedürfnisse des wirklichen Lebens als Kennzeichen dieser frühesten Leipziger Ärzte hervortreten zu lassen.

Doch auch im Drucke ist manches aufbewahrt aus der literarischen Betätigung von Leipziger Ärzten und Dozenten, das wir nun im Zusammenhang einer kurzen prüfenden Beleuchtung unterziehen wollen.

Die späten bescheidenen Anfänge einer ernsthaften Beschäftigung mit menschlicher Anatomie wurden von berufenster Hand gleichzeitig in diesen Studien dargelegt[1]. Aber auch im vorliegenden Zusammenhange müssen wir auf eine Reihe von Publikationen eingehen, die sich literarisch mit Anatomie befassen, ohne ein Studium an der Leiche damit zu verbinden. Es sind Mitglieder anderer Fakultäten, die dem Mediziner dieses Thema abnehmen.

Im Jahre 1499 gab Johann Peyligk, der Sohn des Bürgermeisters von Zeitz[2] Bartholomaus Peyligk, geb. 1474 daselbst und zu Leipzig im Jahre 1522 gestorben, seit 1500 Professor der Rechte an der Universität, bei Melchior Lotter in Leipzig einen stattlichen Folianten heraus[3], ein rein scholastisches „Philosophie Naturalis Compendium", dessen Titelblatt wir auf Tafel VI obere Hälfte reproduzieren lassen. Für vorliegende Zwecke ist einzig der letzte Bogen dieses Werkes von Wichtigkeit; das ganze Übrige ist pure Thomistik, wie denn der Verfasser im Vorwort an die „Studiosi philosophiae scholares" ausdrücklich den „beatus Thomas, doctor angelicus" und den „Egidius Rhomanus", also Thomas von Aquino (1225—1274) und seinen namhaften Schüler, des „doctor fundatissimus" Aegydius von Colonna aus Rom

[1]) Heft 7 dieser Studien: Rabl, Gesch. der Anatomie a. d. Univ. Leipzig. — Vielleicht haben wir in einer Äußerung Pollichs von Mellerstadt in seiner letzten Streitschrift gegen Simon Pistoris, der „Responsio" von 1501 (Fuchs S. 264), einen Hinweis, daß gewissenhafte Dozenten im Anschluß an die theoretischen Vorlesungen doch klarere anatomische Vorstellungen durch Leichendemonstrationen besonderer Art ersatzweise zu geben versuchten, durch Situsdemonstrationen an Tierleichen — zweifellos besser als das bloße Wort. Pollich schreibt: „Quinimo pars medicinae haud minima, ut anatomia, agit plerumque circa bruta; Galenus namque et gallum et murionem suos incidit, et quidam celebres in medicina porcorum incisionem descripserunt".

Er weist damit deutlich auf die Salernitanische Schweineanatomie als anfänglichen Ersatz der Menschenleichenzergliederung hin, die in der Anatomia Cophonis, die auch „Anatomie porci" genannt wird, ihre literarische Verewigung fand. Malitiös fährt Pollich dann fort: „Accepi a fide dignis, te, quo a scholaribus lardi portionem pinguiorem obtineres, scropham aliquando incidisse." Liegt auch schmähende Herabsetzung, die in den Worten liegen soll, offen zu Tage, so scheint mir nicht minder klar daraus hervorzugehen, daß Simon Pistoris, den Pollich hier anredet, zu Zeiten an einem Mutterschwein seinen Schülern Anatomie demonstrierte, was wir dem wackeren Manne in den traurigen Universitätsverhältnissen seiner Zeit in Leipzig zum Lobe anrechen wollen.

[2]) Daher auch Cizensis oder in lateinischer Übersetzung „Mammillinus" genannt.

[3]) 16 Bogen in Ternionen, nur der letzte ein Quarternio, also 98 Bll., deren letztes unbedruckt. An den Textschluß anschließend auf der vorletzten Seite, $\mathfrak{G}_7^v$, die Drucknotiz: „. . . Impssus est opus istud in insigni oppido Lipzensi opere [illegible] Melchiar Lotter Anno salutifere incarnatoris Mil. [illegible] quadringentesimononogesimonono pridie idus septebris."

[illegible], als seine Lehrer und Leitsterne in der Philosophie hervorhebt, als „[illegible] singulariter imitandos observandosque". Offenbar hielte der Neuaufgenommene des Consilii facultatis artium[1] das Bedürfnis, auch neben seinen seit 1496 obligaten Lehrvorträgen vor den Studenten seine gelehrte Erudition durch ein umfangliches Werk darzutun.

Die letzten 12 bedruckten Seiten enthalten eine „Anathomia totius corporis humani [illegible] artium principalium", wie das Schlußwort besagt, was in der Überschrift, die wir gleichfalls auf Tafel VI (untere Hälfte) reproduzieren, als „Compendiosa capitis physici declaratio" oder als kurze Erklärung der Lehre vom natürlichen Bau des Menschenkörpers bezeichnet wird.

Der Text dieses Abrisses von Bau und Funktion der Organe in den drei Körperhöhlen, der membra naturalia im Bauche, der membra spiritualia in der Brusthöhle und der membra animalia des Hauptes unter vollständiger Umgehung der Extremitäten berührt sich in Vielem mit der Anatomie des Mundinus, ist aber wesentlich kürzer gehalten. Als Autoritäten sind Aristoteles, Avicenna und Constantinus Africanus genannt.

Trotz seiner großen Dürftigkeit hat dieser anatomisch-physiologische Anhang Peyligks zu seinem „Compendium philosophiae naturalis[2]" offenbar viel Anklang gefunden. Das dokumentiert sich in der raschen Nachfolge, die er fand, und auch darin, daß er gesondert wiederholt aufgelegt wurde. Choulant und Haller sprechen wenigstens von mehreren Neudrucken[3]; ich selbst habe nur einen zu Gesicht bekommen, den vom Jahre 1516. Es sind dies 8 Folioblätter, signiert Aij bis Aiiij, ohne den Namen des Verfassers ausgegangen unter folgendem Titel [*Hain 1201]:

Compendiosa Capitis phisici declaratio:
principaliū humani corporis membro
rū figuras liquido ostendens: phi
losophie alumnis admodum
profutura.
Epigramma ad spectatorē
Qui sint humani usw.

[1]) Immatrikuliert war er im Winter 1484, Baccalar der Artes im Sommer 1486, Magister im Winter 1490, in das Konsilium der Artistenfakultät aufgenommen 1497 und Rektor im selben Jahre. Im Sommer 1500 wurde er dann auch mit der Ehre des Dekanates der facultas artium bekleidet.

[2]) Offenbar sind unter diesem „Philosophiae naturalis Compendium" auch die „Institutiones in Philosophiam naturalem frugiferae" zu verstehen, die Konrad Wimpina in seiner „Centuria" („Scriptorum Insignium, qui in celeberrimis praesertim Lipsiensi, Wittenbergensi, Francofurdiana ad Viadrum academiis a fundatione ipsarum usque ad annum Christi MDXV floruerunt, centuria") S. 61 der Theodor Merzdorfschen Ausgabe, Leipzig, 1839, 8°.

[3]) Lips. 1510, 1515, 1516 und 1518. Stockton Hough in seiner Bibliographia Medica Trenton, New Jersey 1890 schreibt auch noch von Ausgaben der Jahre 1503 und 1509, scheint aber spätere Ausgaben nicht gesehen zu haben, denn er hält die Abbildungen aller Ausgaben für identisch, was nicht stimmt.

Auf Bl. 2[8]r die Schlußnotiz:

„Lipsie impressit Wolfgangus monacensis 1510.

Fast mehr noch als dieser Neudruck des Anhanges, über dessen Illustrationen ich weiter unten noch handeln werde, spricht das Erscheinen eines zweiten anatomischen illustrierten Werkes kurz nach dem ersten Hinausgehen des Kompendium Peyligks für das Aufsehen, das dies Werk gemacht hat. Die Lorbeeren Melchior Lotters haben einen anderen Leipziger Verleger offenbar nicht schlafen, den Baccalarius artium Wolfgang Stockel aus München, der ja auch 1510 noch den Neudruck des kleinen Schriftchens Peyligks ohne dessen Namen ins Werk gesetzt hatte, wie wir eben sahen. Er begegnete sich dabei, wie es scheint, mit den Wünschen eines anderen jungen Leipziger Dozenten, des Magisters Magnus Hundt, der im Mai 1499 zum Baccalar der Heilkunde promoviert worden war und daraus so etwas wie eine Verpflichtung empfinden mochte, sich nicht durch ein anderes Mitglied der Artistenfakultät in Medicis in den Schatten stellen zu lassen. Er schrieb also für den Verleger Wolfgang Stockel ein gelehrtes „anthropologisches" Werk, das in handlichem Quart im Jahre 1501 herauskam[2]. Sein Titel ist auf Tafel IX Nr. 1 in Nachbildung gegeben. Man sieht schon beim Überlesen dieses Titels, Magnus Hundt aus Magdeburg" prätendiert auch ausgesprochen medizinische Gelehrsamkeit. Er will nicht nur im allgemeinen von Würde, Natur und Eigenschaften der Menschen handeln, sondern auch von den ihn zusammensetzenden Elementen, von seinen Teilen und Gliedern, von dem, was ihm nützlich und abträglich ist, was ihm zustoßen kann, von seinen Fehlern

[1]) Peyligk selbst scheint sich als Jurist nicht weiter um dies Kind seiner wissenschaftlichen Muße in seiner artistischen Zeit gekümmert zu haben. Er wurde 1506 zum Doktor der Rechte promoviert und beschloß sein Leben als Professor der Rechtswissenschaft in Leipzig und Mitglied des großen Kollegs. Hermann vom Busche, der beredte Westfale, hat ihn auch im Liede verherrlicht, sogar zweimal. Ich setze nur das kürzere Gedicht von beiden hierher:

Johanni Peylick Mamillino: alias Czeytz artium doctori et misnensis iuventutis Moderatori.

Est mammilla tibi patrium cognomen ab urbe
Ut quidam cupido iam retulere mihi.
Ipse aliam facio causam: cognominis huius
Et quam non iactet quilibet esse suam:
O, te virgineo natum vix matris ab alvo,
Mox aluit Pallas ubere diva suo.
Nominis haec ratio soli tibi congruit illa
Dicta prius: tecum pluribus esse potest.

(Hermanni Buschij .. Epigrammatum liber tercius ... Impressum Lips 1504 Bl. f_6r.)

[2]) 120 Bl. 4°. Am Bl. 119v: „Impressa et finitum est hec [illegible]as Exigud per Magistrum Wolfgangum Die nacentem Anno nostre [illegible]. W[illegible] S-Signet.] Es folgen noch 4 Blätter Index (Bogen 2—U und 2).

[3]) Inskribiert in Leipzig 1482, Baccalar 1483, Magister 1486, in die Reihen der Artistenfakultät aufgenommen im Winter 1492, Baccalar der Medizin 1499, Lizenziat der Theologie 1504, [illegible] 1510. [illegible] 1514 Mitglied des [illegible]

und deren Heilmitteln, von seiner äußeren Erscheinung und seinen Ausscheidungen, so auch von Natur, Vermögen und Tätigkeit, von des Menschen Geist und Seele will er verläßliche Auskunft geben in seinem „Antropologium de hominis dignitate, natura et proprietatibus“. Es spielt jedoch in klarer Erkenntnis der Zeitströmungen, der die Verleger di Gregorii in Venedig, Grüninger in Straßburg und Melchior Lotter schon zu Danke gearbeitet hatten, das Anatomische bei weitem die Hauptrolle, und ein gut Teil des eben angeführten Programmes ist überhaupt nicht zur Ausführung gekommen.

Der dem Humanismus nicht völlig abgeneigte Scholastiker, der schon 1480 und öfter die grammatische Schrift des Donat und kürzlich noch den Sturm edierte, hatte unter seinem Dekanate im Sommer 1497 ein berühmtes Leipziger Redeturnier in die Wege geleitet, wie man denn durch Beschluß des Jahres 1496 von jetzt ab alle 5 Jahre solche große quodlibetische Disputationen als quodlibet vel quodlibetariae abhalten wollte. Hundt von Magdeburg war also schon eine Nummer in Leipzig[1]. Er war ja zugleich Mediziner, wenn auch nicht Mitglied der Fakultät, sondern nur Ehrenbaccalar und Theologe, also für die Aufgabe, den ganzen Menschen in seiner Doppelnatur zu schildern, wie prädestiniert. Daß er sich auch dichterisch betätigte, ist von anderswo bekannt, wird aber auch von dem Distichon unseres Titelblattes bestätigt.

Aus dem „Collegium Principis studii Liptzensis“ vom 23. Februar 1501 datiert die Widmung an Graf Wolfgang von Anhalt, voller Weisheit und Autoren zum Lobe der Philosophie. Über das Büchlein heißt es hier: „Opusculum de homine quod antropologium appello non meo marte excogitatum. Sed crassa Minerva ex Hippocratis coi, Arestotelis, Plinij, Galieni, Avicennae, Averrois, Alberti (Magni) aliorumque hac in re peritissimorum scriptis congestum maiorum vestigia metans“ und schließt mit einem frommen metrischen Stoßseufzer die Magnus von Magdeburg zu lieben scheint:

> O pater omnipotens, qui verbo cuncta creasti,
> Trananti fer opem, portum pertingat honestum.

Die Vorrede handelt dann von der Wichtigkeit der philosophischen und physischen Selbsterkenntnis des Menschen. Im Texte selbst hält sich Hundt mit den allgemeinen Fragen nicht lange auf. Schon im 4. Kapitel ist er bei der Embryologie des Menschen, gibt dann eine allgemeine Physiologie von Speise und Trank, von den Kardinalsäften und anderen Flüssigkeiten des Körpers, vom „humidum radicale“ im besonderen und der natürlichen Wärme des Menschen. Er geht dann mit Kapitel 14 zur allgemeinen Anatomie der Knochen, Gelenke, Knorpel, Ligamente, Nerven, Stränge, Häute, Gefäße,

[1] Konrad Wimpina führt in seiner „Centuria Scriptorum insignium“ (edidit Merzdorf, Lipsie 1839 S. 57—59) eine große Reihe von Schriften und Disputationen Hundts mit ihrem Incipit an. Als Theologe wurde er 1512 Kanonikus in Meißen und starb daselbst 1519, als die Universität vor der Pest dorthin geflüchtet war.

Muskeln, Drüsen, Haare, Nägel über, der sich die spezielle Anatomie des Kopfes mit den Sinnesorganen, der äußeren Glieder des Menschen einschließlich der männlichen Genitalien anschließt, während Kapitel 44—57, die aber die Hälfte des ganzen Buches bilden, die Anatomie und Physiologie der Organe der drei Körperhöhlen abhandeln. Ein Kapitel über die Spiritus und die Animae macht den Schluß. Alles ist überaus gelehrt aus der großen Zahl der Autoren[1] zusammengestellt und belegt. Auch modernere Schriftsteller sind dabei nicht ganz übersehen, wenn auch Mondino doch nur ausnahmsweise genannt wird.

Von größtem Interesse, wichtiger als der jeder Originalität entbehrende Text dieser beiden Schriften von Peyligk und Hundt sind die beiden Werken beigegebenen Illustrationen. Man hat vielfach angenommen, daß bald Peyligk, bald Hundt der Erfinder der anatomischen Abbildungen überhaupt sei[2]. Daran ist nur so viel wahr, daß separate Abbildungen einzelner Organe des Menschen vor 1499 nicht im Druck erschienen waren, auch nicht in der Venetianer Ausgabe der Anatomie des Mundinus von 1498 oder gar 1488, von welcher noch Choulant und Stocton-Hough sprechen[3]. Die ältesten gedruckten anatomischen Figuren sind die Ganzfiguren im „Fasciculus medicine Johannis de ketbaz. Reuisus per ‖ georgiū de monteferrato . . . Impressum venetijs per Johannē ꝛ Gregoriū fratres de ‖ forliuio. Anno dñi . . [1491] . . mensis iulij die xxvj" (16 Bll. in Großfolio 425×285, das letzte unbedruckt).

Bl. a_2^v. Der stehende Aderlaßmann die Zunge zeigend [nur äußere Anatomie].

Bl. a_5^v. Die hockende Gravida mit geöffneter Leibeshöhle.

Bl. b_1^r. Der stehende Wundenmann mit geöffneter Leibeshöhle.

Bl. b_4^r. Der stehende Krankheitsmann mit Angabe der Gehirnzellen [sonst nur äußere Anatomie].

Auch die späteren Drucke dieses Fasciculus von 1493 und 1495 enthalten nicht mehr, wenn auch neugezeichnete Ganzfiguren.

Ein neues anatomisches Detail bringen die beiden Bauchmuskelmänner des „Conciliator von 1496 ?" die ich im Archiv für Geschichte der Medizin Bd. III besprochen habe.

Als dritte Situs-Zeichnung ist der Wundenmann im Brunschwig von 1497 zu nennen.

[1]) Auch hier trifft Karl Prantls Kritik über Hundts „Compendium totius logices" im Philosophischen zu: „Thomistische und Albertistische Anschauungen sind in ungestörtem Frieden vereinigt". Geschichte der Logik im Abendlande, IV. Bd., Leipzig 1870 S. 277.

[2]) Vgl. S. 121 Anm. 1.

[3]) Hier unter „emendata a Petro Andrea Morsiano de Imola, impr. p. Joannem et Gregorium de Gregoriis" ist wohl sicher eine der Mondino-Ausgaben zu verstehen, die den späteren Drucken des „Fasciculus medicine" angeblich Johanns von Ketham seit 1493 beigefügt sind. Bei diesen, wenn auch nicht in diesen finden sich denn auch tatsächlich anatomische Zeichnungen, die bekannten ganzen Figuren eben des „Ketham".

Das [illegible] Werk mit anatomischen Situs- bzw. Organ-Zeichnungen [illegible] die [illegible] nach Richard Helain, Nürnberg 1493 und [illegible] Skelett samt Titelsitus von 1497-1498 für diesmal außer [illegible] damit in Zusammenhang — ist erst unsers Peyligk „Compendium“ von 1499. Wir finden darin folgende Figuren:

[illegible] Bl. $\mathfrak{Q}_1^r$: Der Torso mit den 4 Gehirnzellen, der vorgestreckten Zunge und dem Brust- und Bauchsitus. Tafel VII.
2. Bl. $\mathfrak{Q}_2^r$: Speiseröhre, vertikalstehender Magen und Darm. Tafel VIII Nr. 9.
[illegible] Bl. $\mathfrak{Q}_3^r$: Die schuhsolenförmige Milz. Tafel VIII Nr. 7.
[illegible] Bl. $\mathfrak{Q}_4^r$: [illegible] Leber mit Vena chilis (nach oben) und Vena portae (nach unten). Tafel VIII Nr. 8.
[illegible] Bl. $\mathfrak{Q}_4^r$: unten: Harnorgane (Nierengefäße, Niere, Harnleiter und Harnblase. Tafel VIII Nr. 10.
6. Bl. $\mathfrak{Q}_5^r$: oben: Herz im geöffneten Herzbeutel mit den 4 Hauptgefäßstämmen (Vena adorta, Vena arterialis, Arteria venalis und Vena chilis). Tafel VIII Nr. 5.
[illegible] Bl. $\mathfrak{Q}_5^r$: unten: Luftröhre und kollabierte Lungen. Tafel VIII Nr. 6.
8. Bl. $\mathfrak{Q}_6^r$: Schädelkapsel mit Pfeil- und Lamdanath. Tafel VIII Nr. 1.
[illegible] Bl. $\mathfrak{Q}_6^r$: oben: Die 4 Hirnventrikel. Tafel VIII Nr. 2.
10. Bl. $\mathfrak{Q}_7^r$: unten: Hirnventrikel mit Infundibulum und Hypophysis [„Lacuna“, der Schleimabführung zum Rachen]. Tafel VIII Nr. 3.
11. Bl. $\mathfrak{Q}_7^r$: Das Auge mit doppelter Pupille (Star?). Tafel VIII Nr. 4.

Als fünftes Werk schließt sich Magnus Hundts „Antropologium“ von 1501 an mit folgenden Bildschmuck:

1a. Bl. $\mathfrak{L}_2^r$. Die Figura de situ viscerum (selbständig). Tafel X Nr. 1.
2a. Bl. $\mathfrak{O}_5^r$ = 2. Tafel XI Nr. 1.
3a. Bl. $\mathfrak{Q}_4^v$ = 3. Tafel X Nr. 7.
4a. Bl. $\mathfrak{Q}_6^v$ = 4. Tafel X Nr. 9.
5a. Bl. $\mathfrak{S}_2^v$ = 5. Tafel XI Nr. 2.
6a. Bl. $\mathfrak{U}_4^r$ = 6. Tafel X Nr. 8.
7a. Bl. $\mathfrak{M}_4^v$ = 7. Tafel X Nr. 6.
8a. Bl. $\mathfrak{H}_1^r$ = 8. Tafel X Nr. 2.
9a. Bl. $\mathfrak{L}_3^r$ = 9. Tafel X Nr. 3.
10a. Bl. $\mathfrak{L}_3^v$ = 10. Tafel X Nr. 4.
11a. Bl. $\mathfrak{H}_4^r$ = 11. Tafel X Nr. 5.

Alles Nachschnitte der Illustrationen in Peyligks Compendium.

12. Bl. $\mathfrak{A}_1^r$ u. Bl. $\mathfrak{G}_1^r$: Kopf mit Angabe der geistigen und Sinnesqualitäten und ihren Leitungsbahnen. Tafel IX Nr. 2.
13. Bl. $\mathfrak{G}_4^r$: Nacktes Mannsein mit Nomenklatur der äußeren Teile und Regionen. Tafel XI Nr. 6.
14. Bl. $\mathfrak{J}_4^r$: Hand mit anatomischer und chiromantischer Nomenklatur. Tafel XI Nr. 8.
15. Bl. $\mathfrak{J}_6^r$: Schlüsselbeine und Brustbein mit Knorpelansätzen. Tafel XI Nr. 4.
16. Bl. $\mathfrak{K}_2^r$: Schema der Bauchmuskeln. Tafel XI Nr. 3.
17. Bl. $\mathfrak{K}_5^r$: Wirbelsäule und Nervenpaare. Tafel XI Tafel 5.
18. Bl. $\mathfrak{S}_5^r$: Weiblicher Genitalapparat. Tafel XI Nr. 7.

Als sechstes Buch mit anatomischen Illustrationen würde nun Gregor [illegible] „Margarita Philosophica“ 1502 zu nennen sein, doch ich breche hier

in der chronologischen Aufführung ab und gebe nur noch die Übersicht der Abbildungen der namenlosen „Compendiosa . . declaratio“ von 1516.

1b. Bl. $\mathfrak{A}_1^v$ Situsfigur, (neu) Tafel XII.

2b. Bl. $\mathfrak{A}_3^v = 2a$.	7b. Bl. $\mathfrak{A}_6^r = 7a$.
3b. Bl. $\mathfrak{A}_4^r = 3a$.	8b. Bl. $\mathfrak{A}_6^v = 8a$.
4b. Bl. $\mathfrak{A}_4^v = 4a$.	9b. Bl. $\mathfrak{A}_7^r = 9a$.
5b. Bl. $\mathfrak{A}_5^r = 5a$.	10b. Bl. $\mathfrak{A}_7^r = 10a$.
6b. Bl. $\mathfrak{A}_5^r = 6a$.	11b. Bl. $\mathfrak{A}_7^r = 11$.

d. h. der Verleger Wolfgang Stöckel hat zu seinem Nachdruck der Peyligkschen „Compendiosa declaratio“ die Holzstöcke seiner Nachschnitte genommen, die er für Hundts „Antropologium“ hatte anfertigen lassen. Nur den Eingeweidesitus hat er neu schneiden lassen.

Doch wo stammen nun diese anatomischen Figuren der Peyligkschen „Declaratio“ und des Hundtschen „Antropologiums“ her? Die Autoren der Anatomiegeschichte stimmen darin überein: es sind rohe Phantasiegebilde ohne Leichenschau nach den Texten der arabischen Anatomie hergestellt, erfunden oder willkürlich ersonnen. „Roh“ und „ohne Leichenschau“ konzediere ich unbedingt, aber Phantasiegebilde sind es nicht oder sicher nur zum kleinsten Teile. Man verwandte traditionelle Zeichnungen, die aus der Antike stammten, im Laufe der Jahrhunderte durch beständiges Umzeichnen zum Schema erstarrt waren und höchstens vielleicht durch Henri de Mondeville vorübergehend einen Schimmer neuen Lebens eingehaucht erhalten hatten.

Für Nr. 2, 2a, 2b bis 11, 11a, 11b sind eine Reihe von Vorbildern in fernerer oder näherer Verwandtschaft zu den Bildern von Einzelorganen der Mondeville-Handschriften zu finden, deren wir einige auf Tafel XXIV des 4. Heftes dieser Studien mitgeteilt haben; daß 8a und 8b gegen 8 (Tafel X, 2 und VIII, 1) insofern einen kleinen Fortschritt aufweisen, als sie das Schädeldach mehr gerade von oben zeigen, so daß auch die Frontalnaht sichtbar wird, wie es mißverstanden auch Heft 4, Tafel XXIV Fig. 8 und 9 zeigen, sieht wie Korrektur nach Autopsie aus, wodurch Hundt allerdings in unserer Achtung wesentlich steigen würde. Eine kleine Portion eigenen Urteils kommt ja darin auch zum Ausdruck; er hat aber doch wohl nur eine andere Zeichnung, die ihm irgendwie zukam, als bessere erkannt und zur Anwendung gezogen. Daß er aber das entsetzliche Augenbild mit der doppelten Pupille nachschneiden ließ, zeigt doch direkt wieder, wie abhängig und gedankenlos er war. Hatte doch sogar Gregor Reisch, der Karthäuserpater, hier gebessert, weil ihn der eigene Augenschein belehrte. Hundt hat wohl dahinter eine geheime Weisheit vermutet, was doch nur Zeichnungsversehen eines Früheren war. Der Versuch, ein Star-Auge hier wiedergeben zu wollen, scheint mir völlig unglaublich, auch würde er uns ja der Wirklichkeit nicht näher bringen.

Die Oxforder Ashmole-Handschrift 399 aus dem Jahre 1290 enthält eine ganze Reihe von Zeichnungen einzelner Organe, zweifellos antiker Herkunft, die J. F. Payne demnächst veröffentlichen wird. Sie enthält auch als

Abschluß einer illustrierten Krankengeschichte einer hohen Frau, die Sektion der Leichenhaus, bei welcher Organe ähnlicher Zeichnung um den exenterierten Leichnam gruppiert sind. Es unterliegt für mich gar keinem Zweifel mehr, daß Peyligk „höchst gewissenhaft“ zu Werke gegangen ist bei seinem illustrativen Tun, höchst gewissenhaft sub specie temporis, indem er handschriftliche anatomische Zeichnungen sorgfältig für den Druck kopieren ließ. Ja, ich möchte die Vermutung aussprechen, daß gerade solche anatomische Zeichnungen einer Handschrift, ihm oder seinem Verleger den Gedanken eingegeben haben, einen „Caput physicum“ seinem scholastischen Compendium anzufügen. Insofern ist sein illustriertes Buch immerhin eine literarische Tat, wie sehr auch derartiges in der Luft gelegen haben mag. Lotter und Peyligk sind die ersten, die an die alte graphische Tradition in anatomischen Organbildern wieder angeknüpft und es ihrer wissenshungerigen Zeit erschlossen haben. Direkt daran schließen sich Stöckel-Hundts weitere Bilder, die zunächst die dünnen Linienschemata von Schlüsselbein-Sternum- (7) Rippenknorpel, Bauchmuskeln und Wirbelsäule mit (10) Nervenaustritten, Nr. 15, 16 und 17 (Tafel XI Nr. 3, 4 und 5) und das Schema des weiblichen Genitalapparates (Tafel XI Nr. 7) bringen, für den ich einen Vorläufer in einem provenzalischen Anatomiebild auf Tafel III Heft 4 dieser Studien vorgelegt habe. Was alles und wie man derartiges alles in Schemata brachte, das wird das große Schema des männlichen Genitalapparates und desgleichen des weiblichen Genitalapparates im Ashmolean 399 noch schlagend zeigen. Auch ein Schema des Gehirnbaues findet sich dort mit Zentren und Sinnesapparaten, das den Hundt-Stöckelschen Kopf mit Hirnkammern und Leitungsbahnen noch in den Schatten stellt. Ich habe für dies Bild 12 (Tafel IX Nr. 2) schon handschriftliche Vorbilder in Heft I der Studien S. 29 und 30 gegeben und werde demnächst eine ganze Serie solcher Bilder mit mittelalterlichem Texte vorlegen, die zuguterletzt wohl auf Poseidonios oder verwandte antike Autoren zurückführen mögen. Die Hand mit chiromantischer Schematik hat im Druck schon ihren Vorläufer in den Abbildungen zu Johann Hartliebs „buch von der hannd“ für die Bayernherzogin Anna, das ich im 2/3 Heft der „Studien“ bei den „Deutschen medizinischen Inkunabeln“ schon besprochen habe. In Handschriften ist mir Solches bis ins 11. oder gar 10. Jahrhundert zurück begegnet; auch dies zweifellos altüberkommene „Weisheit“ der sinkenden Antike.

Die Figur 13, das nackte Männlein mit der Nomenklatur der äußeren Anatomie (Tafel XI Nr. 6) ist zweifellos nach dem Krankheitsmännlein Kethams gezeichnet; die Haltung ist vollkommen identisch. In der Nomenklatur der äußeren Anatomie mag einstweilen der Hinweis auf Figur 2 und 3 im Parisinus suppl. graecus 636 auf Blatt 117r und 117v genügen, die Rob. Fuchs vor Jahren in der Deutschen Mediz. Wochenschrift 1898 Nr. 1 veröffentlicht hat. Dieser Bilder werden noch mehrere zutage kommen.

Es blieben nur über die drei Situsbilder 1, 1a und 1b einige Worte zu sagen. Ihr entfernter Zusammenhang mit dem Situs der Laßmänner (vgl. z. B. den des Bartholomäus Anglicus 1485, Heft I der Studien, Seite 42) und des Wundenmannes im Kethám von 1491 bzw. 1393/95 und im Brunschwig

von 1497 ist in die Augen springend (Archiv für Geschichte der Medizin I, Tafel VIa und Heft I der Studien, S. 83). Aber es hat bestimmt sowohl Peyligk-Lotter wie Hundt-Stockel aus weit direkteren anatomischen Quellen geschöpft, wenn auch der Inhalt des Torso des Compendium Tafel VII genau so aussieht, als habe man ihn aus einzelnen simplen Organzeichnungen zusammengesetzt, was beim Situs des Antropologium Tafel X Nr. 1 weniger in die Augen springt. Etwas hergerichtet mögen beide sein, aber beide beruhen auf verschiedenen handschriftlichen Vorlagen, das scheint mir schon die herausgestreckte Zunge des Compendiums zu beweisen, die handschriftlich da und dort vorkommen (auch beim Venenstellmann des Ketham), desgleichen die volle Anfüllung des Brustraumes mit Lunge im Antropologium wie in den anatomischen Bildern der persischen Serie Studienheft 4, Tafel XIV und XV vor allem auch das Blutzentrum in der Leber, wie ich es der Einfachheit halber genannt habe, das viele Bilder der persischen Serie zeigen, die ich aber auch in abendländischer Tradition schon gefunden habe, besonders charakteristisch in einem Aderlaßmannlein des 14. Jahrhunderts mit Situs, das ich noch nicht publiziert habe. Besonders beachtenswert ist auch der Harnapparat des Antropologium, auf den ich schon im Heft I S. 83—85 und Tafel XXII hingewiesen habe.

Der neugezeichnete Situs des „Compendiosa declaratio" von 1516 (Tafel XII) ist eine Kombination aus 1 und 1a. Von ersterem ist die Nomenklatur, die Hirnzellen und die herausgestreckte Zunge entnommen, also der Kopf, von 1a die ganze Brust-Bauchinhalt — warum Stockel für diesen Nachdruck das Folioformat wählte, statt des Quart des Antropologium, was ihn zwang einen groben Situs sich zeichnen und schneiden zu lassen, ist nicht ganz klar. Er wollte wohl die ursprüngliche Vorlage um so vollkommener nachahmen und im Situsbild übertrumpfen in Größe und anatomischer „Exaktheit"[1]). — —

Weit weniger epochemachend als die bisher besprochenen beiden illustrierten Publikationen der beiden Leipziger medizinischen Dilettanten ist ein im Sinne seiner Zeit streng wissenschaftliches Werk, das den anatomischen Akkord der Leipziger Frühzeit an der Schwelle des 16. Jahrhunderts zum Dreiklang ergänzte, dabei aber eigentlich den Grundton abgibt oder die Dominante, eine regelrechte Neu-Edition des grundlegenden Leitfadens damaliger Hochschulanatomie, des aus der Beschäftigung mit der Leiche geborenen

[1]) Daß sich dies Titelbild der Declaratio von 1516 wesentlich an Größe usw. von dem Situsbilde Hundts unterscheidet, hat schon der Leipziger Anatom und Chirurg Io. Zacharias Platner, 1734 in seinem Programm „De Magno Hundt Tabularum Anatomicarum, ut videtur, autore" Bl. a_4 (6 Bll., 4°, Leipzig bei Joh. Christian Lengenheim) nachgewiesen. Freilich war ihm Verfasser und Herkunft dieser „Compendiosa . . declaratio" von 1516 völlig unbekannt. Er vermutet, daß es „unus ex Magni Hundt discipulis" gewesen sei „qui superstite magistro iisdem figuris et eodem typographo usus est". Wie sehr das alles danebengeschossen ist, sieht jeder, ebensosehr wie die ganze übrige Schrift, die in lauten Tönen den biederen Magdeburger Scholastiker als den Erfinder der anatomischen Abbildungen preist.

Schulbuches von Mondino dei Luzzi. Mit dieser trat schon einige Zeit[1] [illegible] „[illegible] declaratio" ein Mann ans Licht, der zwar niemals [illegible] in Leipzig gehörte, aber doch eine hervorragende [illegible] in [illegible] Dingen an der Hochschule Leipzigs zweifellos inne [illegible] und [illegible] bis zur höchsten Stelle des Landes ärztliches Vertrauen genoß, Martin Pollich von Mellerstadt, bei dem wir etwas länger verweilen müssen.

Doch erledigen wir zuerst, um mit der Anatomie in Leipzig im Zusammenhang zu Ende zu kommen, seine Mundinus-Ausgabe. Das Titelblatt ist auf Tafel XIII Nr. 1 wiedergegeben. Wir sehen dort den vereinfachten Hülfsschnitt[2] einer „Anatomie", wie man sie sich in den Kreisen vorstellte, wo man nach Vornahme solcher „Anatomiae publicae" auch in Leipzig eifriges Verlangen trug. Auch auf diesem ältesten Leipziger Bild einer „Anatomia publica" sitzt der Lector mit dem Buche auf dem Thronsessel, der Dissector hat das Messer weggelegt und wirkt, in den Eingeweiden wühlend, als Demonstrator, das Publikum fehlt völlig; man mußte es sich ebenso dazudenken, wie die „Anatomia publica" selbst, die in Leipzig, soviel wir wissen, nur „in effigie" bestand, eben in unserem Bilde.

Die Charakterisierung seiner Ausgabe als einer „Anathomia emendata" ist ganz gewiß nicht so zu verstehen, daß Mellerstadt irgend eine Ausgabe des Mondino durch Untersuchungen an der Leiche rektifiziert oder auch nur verifiziert hätte, er will damit nur sagen, daß er sich um die Textgestalt gekümmert und Lese- oder Druckfehler gebessert habe[3]. Ich habe keine durchgehende Textvergleichung vorgenommen, doch hat mir ein allgemeiner Stichprobenvergleich mit der Ausgabe des Vincentius Georgius Licius in Padua, gedruckt 1494 zu Venedig bei Bernhardinus Venetus[4] ergeben, daß gelegentlich sogar die Auflösung der Abbreviaturen nicht glücklich ist[5]. Er hat damit begonnen, daß er die Kapitel zählt „Capitulum primum", hat aber dann doch die alten Überschriften der ebengenannten Venediger Ausgabe beibehalten, ohne zu bemerken, daß bei Licius in dem Abschnitt „De Anathomia ossis basilaris" der Abschnitt „De anathomia oculi" nur durch ein ¶ im Texte angedeutet war. Bei Mellerstadt läuft der Text selbst ohne eine solche Trennung weiter, die Augenanatomie S. $\mathfrak{B}_4^v$ ist also gar nicht zu finden in seiner

[1] [illegible] bei Martin Landsberg in Leipzig gedruckt worden [illegible]

[2] Die Anregung zu dem Bilde ist wohl in der schönen Zeichnung des Petrus de Montagnana in der Ketham-Ausgabe von 1493 bzw. 1495 zu suchen, wo sie sich vor Beginn der Anatomie des Mondino findet, welche 1493 und 1495 (S. $\mathfrak{w}_2^v$) zum erstenmal dem Fasciculus mit beigefügt wurde. Auch sie hatte ihre Vorläufer in Handschriften und hat wieder allen weiteren Mondinoausgaben in dieser Hinsicht als Vorlage gedient. — Das Büchlein selbst ist auf 40 Quartblätter (5 Bogen $\mathfrak{A}$—$\mathfrak{E}$ in Quaternionen) bei Martin Landsberg ohne Angabe des Jahres, Druckers und Verlegers hergestellt; die Rückseite des letzten Blattes ist unbedruckt.

[3] Er sagt ja auch in seinem Widmungsgedicht (s. folg. Seite!) nichts weiter als: „Scriptorum vitiis eximere institui".

[4] Z. B. wenn er S. $\mathfrak{B}_4^v$ schreibt: „splen habet substantiam raram in qua humorem grossum et multum recipere debet", während er das ml'cū „melancolicum" hätte auflösen müssen.

[5] [illegible]

Ausgabe, während da viel weniger wichtige und nicht den 5. Teil des Raumes einnehmende Anatomie des Ohres ihre fette Überschrift als besonderer Abschnitt hat: „De Anathomia Auris", genau wie in der Ausgabe des Licius. Mit der Emendatio sieht es also etwas windig aus. Daß in Mellerstadts Ausgabe die Abbildungen von manchem Besitzer oder Benutzer vermißt wurden, namentlich nachdem die beiden Leipziger vorher besprochenen illustrierten Kompendien erschienen waren, beweist das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek, das eine ganze Reihe kleiner Federzeichnungen am Rande trägt, rein schematischer Natur, aber teilweise richtiger als die altherkommenen Bilder Peyligks und Haudts, z. B. Bl. $\mathfrak{L}_5^r$ ein Herz mit den Getäbeinmündungen an der Basis, Andeutung des Klappenapparates an den großen Herzostien, S. $\mathfrak{D}_1^r$, Zeichnungen des Harnapparates Bl. $\mathfrak{V}_1^r$ und $\mathfrak{L}_1^r$ usw.[1] Offenbar sind diese Randbemerkungen und Zeichnungen um 1500 geschrieben und angefertigt und beweisen aufs neue, daß in Leipzig, das gegen Wien z. B. so traurig in der Anatomie zurücksteht[2], wenigstens das Interesse für diese grundlegende Wissenschaft erwacht war, wie auch andere Spuren uns haben erkennen lassen. Was Mellerstadt selbst über Wert und Nutzen der Anatomie dachte, das hat er uns in einem Gedichte hinterlassen, das auf der Rückseite des Titelblattes seines Mundinus steht, in dessen Unterschrift er gleichzeitig seinen ärztlichen Charakter betont.

Est opere pretium, cognoscere, lector amice,
Noscere oportunum, hic anathomia quid sit
Humanae mentis et corporis anathomia
Succuba, dans membris noticiam organicis.
Formatis ratio vel demonstratio certa
Mixtorum aut medium est, quae medicina tenet,

[1]) Solche Abbildungen finden sich auch anderwärts in Frühdrucken am Rande eingetragen. Z. B. hat ein Leipziger, der 1499 in Bologna studierte, in sein Exemplar der Ausgabe des „Ketham" von 1495 auf Bl. e_3^v sich die Anordnung der Bauchmuskeln nach Mondino und Avicenna übersichtlich schematisch nebeneinander eingezeichnet, vermutlich nach der Skizze die ihm in einem Bologneser anatomischen Vortrage vorgezeichnet worden war. Der nämliche Schreiber und Zeichner hat diese Mundinusausgabe im Ketham in Bologna eingehend durchgearbeitet, wie seine vielen Beischriften beweisen, am Ende die Notiz „Bononiae Anno Christi 1499" und an gleicher Stelle: „Vidi primam Anathomiam Bononiae: ostensore Magistro Petro Morsiano de Imola. Iste huic labori multum temporis accomodavit die noctuque: eum quoque triduo exquisite et cum sua Laude absolvit Anno Christi 1499no die vero octobris trigesima" (cf. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 1906 S. 421). v. Töpli hat ja nach einer solchen Federzeichnung aus seinem Exemplar der Qānūn des Ibn Sinā, gedruckt in Padua 1479 im Anhang zu seiner schönen Ausgabe der „Anatomia Ricardi Anglici" Vindobonae 1902, 4°, S. 39 einen Augendurchschnitt publiziert, den ich leider erst jetzt zufällig wieder finde (Mai 1909), während ich ihn schon in meinem ersten Studienheft hätte anführen sollen.

[2]) In Wien wurde schon am 12. Februar 1404 die erste Anatomie feierlich abgehalten und aus den nächsten 100 Jahren sind eine ganze Reihe von Sektionen zu anatomischen Lehrzwecken dokumentarisch nachweisbar. Vgl. v. Töply im II. Bande des Pagel-Neuburgerschen Handbuches S. 211—212. In Leipzig ist im ersten Jahrhundert der Universität eine „Anatomia publica" bestimmt nicht aufzufinden, über das Weitere verweise ich nochmals auf Karl Rabls Arbeit im 7. Hefte dieser Studien.

Immixto [illegible] perpenditur anathomia.
  Pulsus hanc e qua conditione notat.
Naturam veluti docet astrologia planetae[1].
  Membrorum doctrix anathomia foret.
Quae ego Mundini deus adiuvet anathomiam
  Scriptorum vitiis eximere institui.
Taliter exempta communem vergat in vsum
  Occultis morbis semita, certa salus.
Ingenue licet hanc elimaverimus ac si
  Mundini ex ore, non tamen omnis erat
Edepol: Et quamquam prothodux fuit anathomiae,
  Hac imperfectum se Galienus habet,
Gentilis domini de Fulgineo additione
  Concludenda venit anathomia modo.
Fulgineus nanque inuenit (si dicere fas est)
  Quae non Mundinus viderat eximius.
Gratum opus ergo habeas lectorque scholastica turba,
  Grates dando deo qui bona cuncta serit.

Martinus Mellerstat medicus.

Erwähnt muß noch werden, daß er am Schlusse seiner Mundinusausgabe, worauf er ja auch in diesen Versen noch ganz besonders hinweist, einige Aussprüche Gentiles da Foligno zusammenstellt, in welchen dieser anatomische Aufstellungen bekämpft, und zwar ist dies besonders darum beachtenswert, weil auch Gentile († 1348), der allerdings tatsächlich 1341 in Padua bei einer Sektion (der ersten dort! Vortrag hielt als „Lector"), bei der ein Gallenblasenstein gefunden wurde, hier den Mondino nicht nach Leichenuntersuchungsergebnissen korrigierte, sondern weil seine Angaben mit denen des Ibn Sina, Galenos und ar-Razī nicht übereinstimmen. Die hier gelehrte Anatomie vermag jedenfalls den hübschen Spruch nicht zu bewahrheiten, mit dem Mellerstadt sein Büchlein beschließt:

Hic labor ex⟨s⟩pirat nec fructus amice libelli
  Emoritur lector commoditate breui.
Occultos morbos, morborum denique curas
  Perdocet: atque basym prestat in arte. Vale.

Die Basis war doch zu morsch und zu sehr von Würmern durchfressen! —

Von dieser Anatomia Mundini Pollichs soll eine Ausgabe Lipsiae 1505. 4 erschienen sein nach Gruner (Aphrodisiacus 1789, S. 76 Anm.), die ich nicht gesehen habe und einstweilen bezweifle. Ich vermute, daß diese Edition des damaligen wissenschaftlichen Leitfadens für das anatomische Studium und die akademische Demonstration ums Jahr 1495 oder wenig

[1] Dieser astrologisch schmeckende Vergleich darf uns nicht wundern; Mellerstadt war wohl kaum schon durch Pico (1495!) von der Hinfälligkeit der Astrologie überzeugt, als er diese Korrektorarbeit übernahm. Die bequemen „poetischen" Vergleiche aus der Astrologie, waren bei den Dichtern des Humanismus allerorten sehr beliebt, wie diese Pseudowissenschaft selbst.

früher erschienen ist. Pollich stand also schon eine ganze Reihe von Jahren im medizinisch-wissenschaftlichen Betrieb, hatte aber noch nicht seine große Häutung durchgemacht.

Um 1450 in Mellerstadt (Mellrichstadt in Unterfranken geboren, war Martin Pollich[1]) im Sommer 1470 nach Leipzig gekommen und dort 1472 zum Baccalar, 1475 zum Magister der Artes promoviert worden[2]). Seine erste Publikation, welche das medizinische Gebiet berührte, erschien im Jahre 1482 — bezeichnenderweise war es eine astrologische, die überdies zeigte, daß Pollich von der Sache nicht gründlich Bescheid wußte.

Und doch war Leipzig damals schon für die iatromathematischen Bestrebungen und Doktrinen, wie für die ganze astrologische „Wissenschaft" eine Art Mittelpunkt des Studiums und der Betätigung. Ob das Fürstenwort vom Jahre 1471 (vgl. oben S. 30) wirklich hierin wesentlich anregend und wegweisend gewirkt hat, mag hier dahingestellt bleiben: jedenfalls nimmt der Lazzettel und das Praktikenwesen, also die Zukunftsverkündigung in Witterung, wirtschaftlichem Gedeihen und Politicis in Leipzig immer mehr überhand. Von Hans Tolhopf haben wir oben S. 40 f. schon gesprochen. Zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts knüpft sich der Ruhm Leipzigs in diesen Dingen hauptsächlich an die Namen eines Paulus Eck von Sulzbach und eines Wenzel Faber von Budweis.

Paulus Eck von Sulzbach war 1479 im Winter bei der Natio Bavarica in Leipzig immatrikuliert worden; einen gelehrten Grad hat er hier nicht errungen. Er fügt aber 1480 einmal seinem Namen ein D. bei, als wenn er Doktor wäre. Er ist mir als Kalenderpraktikant mit Aderlaßrubrik zum ersten Male auf einem großen Einblattkalender für 1487 begegnet, den Kunz Kachelofen gedruckt hat. Im Jahre 1489 ließ er seine Kalender bei Friedrich Creußner in Nürnberg erscheinen[3]), ich sage seine Kalender, weil es damals schon Mode wurde, daß der gelehrte Kalendermacher seine abgrundtiefe, nützliche Weisheit in zweifacher Gestalt aufs Jahr erscheinen ließ, damit dies wertvolle Wissen möglichst allgemeine Verbreitung fände, in deutscher und in lateinischer Sprache, die letztere Form naturgemäß die gelehrtere. Paul Ecks deutscher Kalender für das Jahr 1489 ist bei Georg Stuchs in Nürnberg gedruckt und führt den Vermerk „Diß Almanach iſt gemacht zu leypzigk durch

[1]) Zu Martin Pollich von Mellerstad vgl. Melchior Adam, Vitae Germanorum Medicorum Haidelbergae 1620 S. 6—8; Fridericus Boernerus Lipsiensis, De Vita et meritis Martini Pollichii Mellerstadii . . . Commentatio. Wolfenbutteli litteris Bartschianis A. MDCCvi. 6 + 24 S., 4°. Konrad Wimpina in seiner öfter genannten Centuria Scriptorum insignium („Maders Anonymus").

[2]) Wie lange er dann von Leipzig weg war um (angeblich in Mainz) Medizin zu studieren, steht nicht fest; in Italien scheint er nicht gewesen zu sein. Doch wurde Pollich schon 1485 unentgeltlich als Bürger aufgenommen, mußte also doch wohl schon damals der Stadt ärztliche Dienste geleistet haben (Wustmann, Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. I, S. 275). Freilich scheint er es immer gut verstanden zu haben, sich bemerklich zu machen.

[3]) Vgl. Häbler, Hundert Inkunabelkalender Nr. 55, 58 und 59. Ich habe auch die Originale alle drei gesehen.

Paulus Eck von Salzbach. Wie ausschließlich iatromathematisch, also medizinisch er seinen Kalender meinte, brachte er am Kopfe seines lateinischen Titelformulars zum Ausdruck mit der Überschrift Tabula minutionum fa[illegible] necnon ventosationum Pauli Eck de Sulzpach, das ist der Labzettel in ausgesprochenster Form, wie er hier bei Friedrich Creußner in Nürnberg an den Tag kommt. Und Paul Eck hat mit der Medizin sonst nichts zu tun, soviel ich sehe. Freilich pfuschte damals alles in diese so interessante und praktische Wissenschaft hinein, nicht nur die Sternkundigen. Trotzdem war Paulus Eck zu seiner Zeit ein namhafter Mann. Als Beweis dessen möge dienen, daß sogar noch in dem Jahre 1501, als Pollich von Mellerstadt der Astrologie den Krieg gelehrt hatte und sie literarisch bekämpfte, er den Astronomen Eck mit Auszeichnung nennt und ihn zu den Eingeweihten dieser Kunst rechnet, den artis peritis, in quorum numero Paulum Eck, nostri aevi dignum virum[1]).

Zweifellos ein weit gelehrterer Mann ist Wenzel Faber von Budweis, von dessen wissenschaftlichem Lebensgange wir schon gesprochen haben; er muß in Leipzig hoch in Ehren gestanden haben, da bei ihm jedenfalls von der Befolgung des reglementarischen Grundsatzes Abstand genommen wurde, daß längere Abwesenheit von Leipzig von dem Genuß der Kollegiatur ausschlösse, auch als er lange schon Stadtarzt in Brünn war.

Er war eine „Zierde der Universität" um seiner Prognostiken willen, denn was er an astronomisch-wissenschaftlicher Arbeit geleistet hat, ist nicht sehr erheblich; es beschränkt sich auf die Herausgabe eines kleinen Tabellenwerkes von 8 Bll. 4°, im Jahre 1492 bei Martin Landsberg in Leipzig gedruckt:

Opusculus tabularum vtile ve
rarum Solis : lune coniunctiõ
nũ per Magistrum wenzes
laum faber de budweiß bacca
larium Medicine cõpositum,

dem er zwei Seiten Gebrauchsanweisung beifügt. Doch scheint dies Büchlein über die Konjunktionen von Sonne und Mond, dessen Verwendbarkeit bis zum Jahre 1545 incl. brauchbar gefunden worden zu sein; denn es erlebte der Autor die Freude einer neuen Auflage im Jahre 1499, bei dem nämlichen Verleger erschienen (8 Bll. 4°):

Opusculus tabularum vtile ve
rarum Solis : lune coniunctiõ
num per Magistrum wenzes
laum Faber de budweiß Me
dicine doctor[is] nuendã editum
Anno quoq; Christi. 1499. ab eodem renouatum

[1]) [illegible] Ms. Lips. 1572 [illegible] „[illegible] harum rerum doctissimus existit Magister Paulus".

Die neue Auflage ist in ihren Tabellen durch Rot- und Schwarzdruck übersichtlicher gestaltet, in der Gebrauchsanweisung etwas ausführlicher gehalten und mit der Kundgabe der akademischen Rangerhöhung ihres Verfassers auf dem Titel geziert. Der Verleger hat überdies sein Doppelschild-Signet am Aste in Rotdruck ans Ende gesetzt.

Alle ferneren Publikationen Fabers sind Praktiken und Aderlaßkalender. Um der letzteren und ihrer unbezweifelten Unentbehrlichkeit willen hat ihn ja die „Facultas medicinae" mit allen Ehren überschüttet, über die sie verfügte, trotzdem er sein Leben lang Mitglied der philosophischen Fakultät geblieben zu sein scheint. Im Jahre 1482 trat er mit einer „Weissagung von der Wirckung der Planeten" auf den Plan; eine gleiche ließ er aufs Jahr 1485 ausgehen. Im Jahre 1487 kam sein erstes „Judicium lipsense Magistri Wenceslav De Budewayß" heraus, dessen Namensvettern für die Jahre 1488, 1489, 1490, 1492, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498 erhalten sind, aber wohl sicher lückenlos bis 1500 erschienen. Auch deutsche Büchlein ähnlichen Inhalts sind wohl jedes Jahr herausgekommen, erhalten sind sie nur in beschränkter Zahl, z. B. fürs Jahr 1492, 1494, 1496 und 1497 als „Practica Deutcz [auch „Deutsch"] Magistri | wenceslai von Budweiß" usw.[1]). Aderlaßkalender, die schon um ihres Formates willen dem Untergang noch mehr ausgesetzt sind, kenne ich lateinische für 1488 und 1489, sowie einige deutsche aufs Jahr 1489, 1493, 1494, 1497 und 1500. Wir sehen, wie die Tätigkeit eines Mannes beschaffen war, auf die Leipzigs medizinische Fakultät ihr zustimmendes Siegel gedruckt hatte.

Das ist auch im 16. Jahrhundert noch so geblieben, trotzdem, wie wir gleich sehen werden, Martin Pollich an der Jahrhundertwende gerade in Leipzig gegen den astrologischen Unfug Sturm lief. 1501 gab „Doctor Wenceslaus de Budweis" sein „Judicium Lipsense" mit Mars und Jupiter in Holzschnitt auf dem Titel heraus, desgleichen fürs Jahr 1505 das „Judicium Lipsense Docto | ris wenceslai de Budweis", diesmal dem Sternlauf entsprechend mit dem Saturnus als „anni dominus" geschmückt. Aufs Jahr 1506 singt er sein Schwanenlied mit der

„Practica Deutsch Doctoris wen | ceslai von Budweiß.
Nach Christi | Geburt Tausentfunfhundert und sechs Jahr.

Auf dem Titelblatt des hübsch gedruckten Quartanten prangt Mars als Ritter und Frau Venus splitternackt, während sie im Jahre 1502 noch völlig bekleidet angeführt worden war[2]).

Mit solchen Quisquilien beschäftigte sich der gelehrte Kollegiat des großen Kollegs in der Ritterstraße zu Leipzig mit fast allseitiger Zustimmung seiner Hochschulgenossen. Ja er stand durchaus nicht allein in dieser Tätigkeit. Leipzig besaß noch weitere solcher „Zierden" und andere benachbarte

[1]) Die von mir gesehenen (1492, 1494 und 1497) sind alle mit großen Titelholzschnitten von Martin Landsberg in Leipzig auf je zwei Bogen quarto in sauberem Drucke hergestellt.

[2]) Doch wußte sich diese lockende Neuerung vorerst noch nicht durchzusetzen; was ich von Praktiken aus dieser Zeit gesehen habe, zeigt als Venus sonst bekleidete Frauenbilder bis zum Jahre 1514, von wo an das nackte Venusbild auf den Kalendern die Regel bildet.

Hochschulen wetteiferten mit ihr darin. Ich führe nur einiges an, das mir zufällig durch die Hände gegangen ist. Konrad Tockler von Nürnberg (Conradus Noricus[1]), Mitglied der medizinischen Fakultät in Leipzig, ließ 1504 [illegible] „Judicium Lipsiense" erscheinen, 1505 eine „Practica deutsch", 1507 „Judicium Lipsiense", 1511 ein „Judicium Lipsiense" und eine „Practica Lipsiensis deutsch", 1511 eine „Practica Lipsiensis deutsch", 1512 eine „Practica Lipsiensis", 1514 eine „Practica Lipsiensis deutsch"[2]. Sicher ist in all diesen Jahren eine solche deutsche Prognostikation neben einer deutschen Konrad Tockler's ausgegangen. Das Judicium und die Practica „Lipsensis" war eine feste Institution geworden, an der sich neben Tockler[3] und Faber noch andere [illegible] betätigten wie Georg Leymbach, Simon Eysenmann von Villingen[4], Meister Johann Volmar und andere im 1. und 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Das Judicium Lipsense ist ein besonderes Charakteristikum der Messestadt in der Frühe für einen langen Zeitraum, aber auch Krakau und Wien traten in ernsten Wettstreit. Das „Judicium Cracoviense" ließ Magister Johannes Sculetus de Glogovia maiori seit 1502 jährlich erscheinen [illegible] in Leipzig[5]. Der Wiener Professor „mayster Jorg Tanstetter" praktizierte nicht minder emsig. Auch in Ingolstadt ließ der Philosophus und Mathematicus Johann Stabius manch „Judicium Ingelstadiense" drucken; gesehen habe ich z. B. das fürs Jahr 1499.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, aber auch im vorletzten und letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wehte ein stark astrologisch geschwängertes Lüftlein in Leipzig unter Wenzel Faber, wie wir gesehen haben, und in [illegible] Atmosphäre trat Pollich von Mellerstadt und in ihr machte er sich schnell heimisch und ließ, gleichsam um sich zu legitimieren, sein „Compendium quinderim propositionum introductoriarū in astrologiā cū tondem regulis et astronomiā compotatis kpsk. Anno [illegible] dñi Millesimoquadringentesimooctogesimo 82o ante Kls Decembr[illegible] also am 28. November 1482 in Druck gehen und mit einer Prognostik aufs kommende Jahr, die ich allerdings nicht wieder aufzufinden vermochte, erscheinen. Doch ist uns dieser erste Druck nicht erhalten, was wir besitzen und was auch in der vorstehenden Titelangabe vom Leiter des Buches) von mir benutzt wurde, ist ein Neudruck, der etwa 1492 oder 1493 bei Moritz Brandis in Magdeburg hergestellt worden ist (6 Bll., 4°, die letzte Seite leer). Das Buch stand also lange in Wertschätzung!

[illegible] Tockler Doctoris Conradi Norici. Auff das jar Tausent [illegible] Hebet an mit dem Practica auf dem [illegible] alle meidin, mit kürtzer vermeinung meiner Almanach". Mercur und Jupiter mit dem Bilde einer Mondfinsternis als fast blattgroßer Titelholzschnitt; 8 Bll., am Schluß das bekannte Bild eines Kranken im Bett, dem der Arzt einen Abführtrunk kredenzt, habe ich auf der Erlanger Univ.-Bibl. gesehen. Sie enthält Bl. b_2^v—b_3^r diätetische Sprüche, Bl. b_3^v—b_4^r eine Auslegung der Kraft und Wirkung der Tierkreiszeichen.

[2] Daß Tockler (R. Tockler) unterdessen zum Baccalar der Medizin aufgestiegen war, haben wir oben gesehen; auch Doktor der Medizin und Universitätsprofessor in Leipzig ist er später geworden.

[illegible]

Dies „Compendium quindecim propositionum introductoriarum in astrologiam vom 28. November 1482 ist den „Magnificis dñis (dominis) doctoribz et maijstris studij lyzensis ceterisq astrologis“ gewidmet; Pollich hat sich also mit der gesamten damaligen Gelehrten-Korperschaft der Universitat in der Verehrung der Astrologie eins gefuhlt. Er betont einleitungsweise im Vorwort, daß ihn eine nur mäßige Erfahrung in der astrologischen Prognostik zwar nur mit Zagen an die Ausubung dieser Kunst gehen lasse, daß er es aber doch seiner wissenschaftlichen Reputation schuldig zu sein glaube, auch in diesen Dingen sich zu betatigen, er lege seiner vorliegenden einfuhrenden Untersuchung vernunftgemäße Erwagungen naturwissenschaftlicher und philosophischer Art zugrunde. Freilich versagen alle solche bei den Grundfragen der Astrologie, die rein empirisch durch Beobachtungen gewonnen seien, ohne daß man für die einfachsten Beobachtungstatsachen in der Bewegung der Himmelskorper eine Erklarung zu geben vermoge. Man muß sich an der Konstatierung der Vorgange genugen lassen. Das gelte schon für die einfachen meteorologischen Erscheinungen der Wolkenbildung usw., vielmehr noch bei der Prognose uber gunstige und ungunstige Einflusse auf das Menschengeschick, wobei vorsichtigste Beschrankung geboten sei, wolle man nicht aufs Raten sich verlegen, als wenn man die Träume eines Schlafenden zu erkennen suchte. Alle Erkenntnis des Materiellen sei ja unsicher im Vergleich mit der des Abstrakten auf mathematischem und logischem Gebiete. Schon bei der Bestimmung des „Dominus anni“ ergeben sich Schwierigkeiten, da z. B. schon über den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders zur Bestimmung des Aszendenz keineswegs Einmütigkeit unter den Autoren herrsche und selbst die Zuverlassigkeit bzw. Richtigkeit) der Alphonsinischen Tafeln usw. hierin bezweifelt werde, trotzdem hier die kleinste Ungenauigkeit die verhängnisvollsten Folgen bei der Weiterberechnung ergabe usw. Vermutlich, weil ihn hier seine mathematischen und astronomischen Kenntnisse im Stich lassen, will er von genauer Bestimmung der Planetenstellungen (in Konjunktion und Opposition) nichts Rechtes wissen und neigt statt dessen zu dem ihm besser liegenden „naturaliter ratiocinari secundum philosophicas rationes“, was ihn zu allerhand spitzfindigen Deduktionen über „Dominium elementorum“ und „Dominium elementatorum“ in der Jahresprognostik und Ähnlichem fuhrt. Eingehend beschaftigt er sich in der 13. Propositio mit der sideralen Aderlaßregelung, wobei er seine Belesenheit in den damals fuhrenden Meistern der Medizin und Astrologie zur Genüge kundtut; zum Schluß dokumentiert er seine Bekanntschaft mit den üblichen Regeln der Beurteilung der speziellen Einwirkung der einzelnen Himmelskörper auf das Irdische und stellt seine eigenen Grundsatze für die astrologische Verwertung der Stellung der einzelnen Planeten zueinander in Konjunktion, Opposition, Quadratur, Trigonal- und Sextilschein ubersichtlich zusammen — das Ganze eine durchaus zustimmende Stellungnahme zur damals herrschenden astrologischen Lehre ohne nennenswerte Dokumentierung eines selbstandigen Urteils.

Auf dieses selbstbewußte Debut des jungen Magisters und Dozenten in der sublimen Wissenschaft der Astrologie, folgte scheinbar erst nach 5 Jahren ein weiteres Werkchen in dieser Richtung, die

Practica Lipcensis[1] aufs Jahr 1488.

deren Vorwort vom Jahre 1487 datiert ist. Wenn von anderer Seite[2] in den beiden Praktiken Mellerstadts auf die Jahre 1488 und 1489 eine immerhin bewundernswerte und ziemlich „vorurteilsfreie" Stellung zur Sterndeutung gefunden wird, so kann ich mich davon nicht überzeugen; daß z. B. betont wird, die Sternenwirkung habe den freien Willen nicht völlig auf, ist doch nur eine der üblichen Variationen des „Sapiens dominabitur astris" und der Anschauungen der Kirchenvater.

Übrigens spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Mellerstadt z. B. auch für die Jahre 1484—1487 je seine Jahrespraktik losgelassen hat, wie die aufs Jahr 1485, die doch gut beglaubigt zu sein scheint und gleichwohl unfindbar ist bis heute. Nennt sich doch das mir als das erste bisher bekannt gewordene Jahresprognostikon „Practica lipcensis" bei Friedrich Creußner in Nürnberg gedruckt, und scheint sich damit selbst in eine größere Reihe zu stellen, die jährlich herauszukommen pflegte. Die „Practica Doctoris M. M. M." auf 1489 beim selben Verleger in Nürnberg gedruckt, läßt allerdings diese Betonung der Zugehörigkeit zur berühmten Praktiken-Stadt Leipzig beiseite, ist aber auch wie die vorhergehende dem Kurfürsten Friedrich III., dem Weisen gewidmet, und in ihrer ganzen Disposition und Darstellungsweise dem Zeitstil völlig konform. Es scheint mir mäßig, darin schon Vorklänge für seine spätere Bekehrung durch Pico von Mirandola zu suchen oder eine Konnivenz der vorurteilsfreien Gelehrten gegen die Wünsche seines Fürsten. Die Herren Sterngelehrten ließen sich zum Schein gern von ihren hohen Gebietern zu ihrem spielerisch-gelehrten Tun nötigen, das in so großem allgemeinen Ansehen stand. Wie lange Pollich bei seinem astrologischen Praktikantentum blieb, läßt sich schwer sagen. Hat er doch noch 1502 trotz seiner zeitweise scharf pointierten Abkehr vom Praktikenwesen ein astrologisches Prognostikon auf die neubegründete Universität Wittenberg geschrieben, das handschriftlich erhalten ist. Zur weiteren Illustrierung seiner Neigung für das ganze Prophezeiungswesen jener Tage und seiner Bereitwilligkeit, den fürstlichen Liebhabereien gefällig zu sein, mag der Hinweis dienen, daß **Mscr. 1572** der Leipziger Universitätsbibliothek

[1]) Also hier wie S. 127 f. die ominöse Betonung (und ebenso 1485 aufs Jahr 1486, s. Anm. 3) Leipzigs als Prophetenstadt im astrologischen Sinne! Das angebliche Prognostikum aufs Jahr 1483 ist mir noch nicht begegnet. Freilich solche Literaturprodukte gingen leicht zugrunde, weil sie direkt viel gelesen wurden, aber nach Jahresfrist kein Interesse mehr hatten, und Pollich redet doch später zu deutlich von dieser Praktik aufs Jahr 1483 mit dem von ihm falsch bestimmten „Dominus Anni"! — Während dieser Aberglaube zum „Ruhme" Leipzigs blühte und allseitige Pflege genoß, fand der alchemistische Aberglaube, der doch wenigstens einen kleinen zukunftsreichen Kern von praktischer Wahrheit enthielt, in Leipzig keine Gnade. Der Rat der Stadt beschloß 1493, daß Chymisten und Goldmacher bestraft werden sollten.

[2]) Gustav Bauch, Geschichte des Leipziger Frühhumanismus, Leipzig 1899 (XXII. Beiheft [illegible]

[3]) Ob die deutsche „Practica lipcensis" des nämlichen Verlags auf das Jahr 1486, die ohne Autornamen mit dem Doppelschilde (Kanne und Vöglein) Creußners am Aste gleichfalls von Pollich herstammt (München, Hf. u. Sts.-B. Inc. s. a. 1493[1]) ist nicht völlig sicher, aber sehr wahrscheinlich.

ein „Praegnosticon astrologicum super revelationes antichristi iam iam proximo futuri“ des Karthäuser Paters Bartholomäus Fryso sich findet, das Mellerstadt „medicorum minimus“ nennt er sich hier in zeitüblicher Zierere von Herzberg bei Torgau mit einem längeren Widmungsschreiben an Herzog Georg von Sachsen am 30. Dez. 1489 sandte.

Mit der Medizin hatte sich Pollich schon einigermaßen vertraut gemacht, ehe er mit den astrologischen Publikationen herauskam. Es wird berichtet, daß er um 1480 in Mainz förmlich Medizin studiert habe, doch sind mir nähere Daten darüber nicht bekannt. Im Jahre 1482[1]) berief ihn Herzog später Kurfürst Friedrich III., der Weise, zu seinem Leibarzte. Vielfach nur eine persönliche Auszeichnung, hat im vorliegenden Falle diese Ernennung bald auch einen tatsächlichen Inhalt bekommen, besonders seit Pollich den Kurfürsten auf einer Reise ins heilige Land vom März bis September 1493 begleitet hatte und ihn dort durch rasches Eingreifen bei unvorsichtigem warmen Bade nach starkem Weingenusse auf der Insel Rhodus aus vermeintlicher oder wirklicher Lebensgefahr gerettet hatte. Jedenfalls hielt der Kurfürst nun erst recht große Stücke auf seinen Arzt und „Lebensretter“ und setzte es auch durch, daß ihm 1494 trotz Widerstrebens der Universität eine Kollegiatur im großen Kolleg verliehen wurde[2]; er soll sie aber schon im Jahre 1495 wieder aufgegeben haben[3]).

Über Martin Pollichs Verhältnis zur med. Fakultät sind wir nicht völlig klar unterrichtet. Zwar besagt oben S. 108 mitgeteilte Eintragung Valentin Beckes aus Schmiedeberg ohne Datum (vgl. Tafel II, Sp. 1, vermutlich aus dem Jahre 1484 oder 1485 stammend, daß „Doctor“ Mellerstadt ihm, dem Dekan, 4 Gulden, also das damals trotz aller statutarischen Erhöhungen übliche Eintrittsgeld des auswärts Promovierten, bezahlt habe, man muß also annehmen, daß er damals schon den medizinischen Doktortitel irgend sonstwo erworben hatte. Von dieser Tatsache verlautet aber weiter nichts, ebensowenig von seiner Aufnahme in das Consilium facultatis der Universität Leipzig. Vogel hat in seinem Verzeichnis der Mitglieder der medizinischen Fakultät nachträglich Pollichs Namen 1495 eingetragen, aber gleichzeitig bei Pistoris bemerkt, abijt ad Elect. Brandeb. ob rixas cum Pollichio. Diese „rixae“ fanden aber erst 1499, 1500 und 1501 statt. Es ist also wohl ebensowenig zuverlässig, wenn Vogel Pollich 1496, 1497, 1498 zu den Fakultätsmitgliedern schreibt und diese Mitgliedschaft 1498 damit ein Ende erreichen läßt, daß er anmerkt: „D. Martin Pollichius vocatur Dresdam Archiater Friderici.“

Es ist uns aber eine Schrift im Druck erhalten, die ganz so aussieht, als

[1]) Vor 18 Jahren sagt Pollich 1500: „quam experientiam ceperim duobus annis de viginti: quibus imperatorio electori Illiustrissimae domus saxonie, Serenissimo Duci Friderico . . serviveram“. Castigationes in Plinium hrsg. 1500, Bl. 2a.

[2]) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig S. 242 Nr. 205. Anerkenntnis des Herzogs Georg im Namen seines Vaters, des Kurfürsten Friedrich (datiert von Leipzig den 25. Juni 1494), daß Polich an dieselben Bedingungen gebunden sein solle wie die anderen Kollegiaten des großen Kollegs.

[3]) 1495 discessit, schrieb Zarncke in dem Mitgliederverzeichnis des großen Kollegs.

[illegible] bei seiner Beleidigung mit einer medizinischen Würde als feier-[illegible] verwendet hatte oder als Einführungsrede beim Eintritt in die Fakultat, die Schrift „De complexione, quid est et quot sunt: quaestio [illegible] per Martinum mellerstat, artium et medicinae [illegible] disputata, ad [illegible] emendata“[1], eine im wesentlichen dialek-[illegible] Leistung, die in ein Lob der Medizin ausklingt. Es ist genau [illegible] Anordnung, wie wir sie bei solchen Disputationsschriften der Leipziger [illegible] Fakultat auch sonst finden, z. B. bei der gleich zu besprechenden „Positio“ des Simon Pistoris vom Jahre 1498, von welcher allerdings nur das [illegible] erhalten ist, die Disposition, welche er als Einladung zur Disputation in [illegible] legen lieh. Das [illegible] von Mellerstadts Disputation wäre das folgende:

[illegible]

[illegible]

A. Prima conclusio.

[illegible] aut siccitatem.

a) Correlarium primum.

Complexio non est qualitas secunda, sed pertinet ad genus primarum.

b) Correlarium secundum.

Non potest dari chlolericissimus, nec homo temperatissimus.

B. Conclusio secunda.

Complexio componitur ex duabus qualitatibus simplicibus solum in specie determinantibus, quarum alteram habet ut materiam, alteram tanquam formam quae materiae dominatur et agit.

a) Correlarium primum.

Sicut impossibile est dari ad pondus equale ita et compositam complexionem.

b) Correlarium secundum.

Non omne mixtum est calidum quoad equale pondus, nec omne humidum.

C. Conclusio tertia.

Non est possibile, complexionem et qualitatem primam simplicem eiusdem generis in eodem subiecto esse, quemadmodum nec duas extremas qualitates.

a) Correlarium primum.

Imposibile est, in eodem membro multas esse eiusdem generis complexiones.

b) Correlarium ultimum.

Complexio qualitas intensibilis et remissibilis ad pondus cum caliditate simplici vel frigiditate in eodem subiecto non est aequalis.

D. Conclusio impertinens.

Medicina est scientia speculativa et practica.

Correlarium.

Medicina est dignior aliis scientiis philosophicis.

[1]) Ich habe das Exemplar der Senckenbergschen Bibliothek durch liebenswürdiges Entgegenkommen des Stiftsdirektoriums hier benutzen können. Es sind 6 Quartblätter mit den Signaturen „aij“ und „aiij“, die Rückseite des ersten und letzten Blattes unbedruckt, hergestellt offenbar in der Offizin des Jakob Thanner. Vgl. das Faksimile Tafel XV Nr. 1. — Nachträglich erfahre ich, daß auch die Bibliothek der Leipziger Thomaskirche ein Exemplar besitzt.

Danach scheint Pollich also wirklich nicht nur Doktor der Medizin gewesen zu sein, sondern auch in Leipzig einen feierlichen Akt zur Aufnahme in die Fakultät abgehalten zu haben, eine „responsio pro loco" etc., trotzdem sich die Fakultät dauernd fast ostentativ von ihm zurückgehalten hat.

Von medizinischen Schriften Martin Pollichs von Mellerstadt ist jetzt zu nennen das Speculum Medicinae, das wohl ins letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhundert zu setzen ist, das Speculum Medicine, gedruckt vor 1495[1] bei Martin Landsberg in Leipzig. Das Titelblatt bringt in nicht übler Zeichnung einen groben Holzschnitt, den wir auf Tafel XIII Nr. 2 in Originalgröße wiedergeben[2]. Der bartige Lehrer thront auf dem Katheder, hält das Harnglas in der rechten Hand und hat die Linke eindringlich erhoben, indem er fünf Schülern Vortrag hält. Es ist die bekannte Schrift Arnolds von Villanova (1238—1311), welche die Gesamtausgabe seiner Werke eröffnet und in der Lyoner Ausgabe von 1514 z. B. Bl. 1—45r einnimmt „medicinalium introductionum speculum" oder „introductorium, speculum medicinae" genannt. Ob Mellerstadt einen früheren Druck seiner Ausgabe zugrunde gelegt hat, was mir durchaus am wahrscheinlichsten vorkommt, oder nach einer Handschrift das Buch herausgibt, habe ich noch nicht untersuchen können. Das Interessanteste an der Ausgabe ist das als Einleitung vorausgeschickte lange Gedicht an die Leipziger Studenten mit seiner energischen Stellung gegen alle Quacksalber und der etwas hochtrabenden Ankündigung des feierlichen Einzuges aller guten Geister der Medizin mit Mellerstadt?! in Leipzig samt einem etwas verspäteten Seitenhieb nach Prag.

Martinus Mellerſtat ad ſcholares Lypzenſes.

De noua Arnoldus villa pariſius alta
Quem colit: et gemino cinxit honore caput
Cuiqȝ poteſtates herbarum vſumqȝ medendi
Scire ſuas artes letus apollo dedit
Neſcijt ille nihil docuit quod philozophia
Particularis et hec que medicina vocat
Plurima que grauis gallenus Arabſqȝ Auicenna
Condita ſeruabant: tranſtulit ille ſuis
Artibus maȝ alijs velut alchimica magicaue
Practica que dicta eſt philozophia mihi

[1]) Trotzdem es Pollich in dem Federkrieg mit Pistoris, in dem er sich so gern spreizt und seine eigene Leistungen ins Licht stellte, nicht erwähnt (ebensowenig wie seinen „Mundinus emendatus"), muß dies Buch aus Rücksichten seiner Typenanwendung in die Zeit von 1494—1495 gesetzt werden. — Es umfaßt 144 Bll. (A_1—Y_8); das letzte Blatt und die Rückseite des ersten sind unbedruckt; auf Bl. Y_7v den Doppelschild Landsbergs am Aste.

[2]) In Ansehung dieser Titelholzschnitte zum „Speculum medicinae" des Arnold von Villanova und zum Mundinus (S. 122), die wir auf Tafel XIII nebeneinander haben, möchte ich darauf hinweisen, daß solche Titelholzschnitte für den Verleger Martin Landsberg etwas Gewöhnliches waren; hat er doch jedes Jahr seine Praktiken mit gleich großen Titelholzschnitten, allerdings großenteils geringeren Wertes, ausgestattet. Interessant ist darin für die Medizinhistoriker vor allem die Gruppe der Pesttoten und -Sterbenden (wenn Saturn der Dominus anni ist) ähnlich der auf manchen Darstellungen des Heil. Rochus als Pestpatron. Über diese Zeichner oder Formschneider Martin Landsbergs steht eine Untersuchung meines Wissens noch aus.

Ire alios uterſiut experti ſſimus omnes
Sceat et hunc quoniam nuſſit Apollo librum
Cui nomen ſpeculi preſcripſerat ut medicina
Quo velut ſpeculo ſit mediante libro
Pomus occultas medicine miſpicere cauſas
Claraq; obſcuras luce videre vias
Omnis ſumferos egrou noſcere morbos
Nomine vel proprio quemq; vocare ſuo
Atq; inconſuetas tam tandem ſperuere prares
Vellentum dentes: et tyriacſerum
Nec non miſolitam qua quiſq; Empericus artem
Sacra petit ſudans. ambit et omne forum
Ab radice nouus ſciolorum ſunditus error
Eruipetur: erit quiſq; Auicenna ſtudens
Ergo pone rubrum ferventi murice nitram
Nam tua res nihil eſt Cicilice nullus eris
Nunc Emperice vinum ſorbire parate
Jactate ſciolum vane loquaraq; virum
Eſbria tam tibi nil proderunt medeides herbe
Demone que incluſo decipere maga
Tu quoq; peonia fruſtra profiteberis artem
Gentis hebree fer. nil tibi meſſis erit
Venit eſi in noſtras tādem ipſe Epidaurius oras
Cui tenet obieſſas candida barba genas
Venit et ipſe pater medicorum imberbis apollo
In manibus laurum laurea ſerta gerens
Quem comitabatur q vidimus ipſe machaon
Cui rubeum ſupra tempora tegmen erat
Ordine quos longo ſequitur phebeia pubes
Peonium in morem murice picta caput
Omnes palladiam properabant viſere lipzſim
Teqz do rere parant dogma heruſte ſuum
Euadetqz vno iā quinis doctior anno
Qui prius in multis edidiciſſe poteſt
Jam gens muſſeno phebeia ſurget heliſtro
Jamq; gemens medicam ſenciet ever opem
Gaude igitur rere floſida nata prage.

Finis.

Bl. V°.

Conclusio.

Hec ſpeculum eregi trine aurilio deitatis
Que ſpeculum eterne cognitionis erit
Quod facie ad faciem nobis concede videre
Tu pater et ſili tu quoq; pneuma ſacrum
Terne perſone natura ſed vna deuſq;
En deus eſt deus eſt deus ille nubi.

Etwas von eigener Leistung findet sich nicht in diesem poetisch eingekleideten und geschlossenen Abdruck einer beliebten praktischen Schrift des Mittelalters, auch keine Zusätze etwa aus eigener Erfahrung heraus, die ihm auch gerade auch damals schon, wenn auch vielleicht in beschränktem Maße, zu

Gebote stand. Schon seine zweckdienliche Liebenswürdigkeit am Hofe Kurfürst Friedrich III. läßt über seine Ausübung der ärztlichen Praxis keinen Zweifel. Auch bin ich in Rezeptsammlungen aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zusammengelesenen Rezeptformeln begegnet, welche seinen Namen tragen. So bringt eine wichtige Kollektaneenhandschrift der Lübecker Stadtbibliothek (**Ms. Lub. med. 8° Nr. 11**) auf Bl. 456ᵃ eine ganze Reihe von Verordnungen gegen die Wassersucht, deren erste den Schlußsatz trägt „praedicavit de ista cura et habuit pro magno secreto doctor Martinus Mellerstat", während sich noch vier andere auf ihn berufen — wenn auch ohne wissenschaftliche Bedeutung zeigen sie uns den Mann doch in seiner ärztlichen Tätigkeit[1]).

Damit hatten wir Martin Pollichs medizinische und astrologische Schriften kennen gelernt, soweit sie heute erreichbar vorliegen; es bliebe uns noch der große Schriftenkampf mit Simon Pistoris zu betrachten, der von der historischen Legende als die Ursache zweier Universitätsgründungen aufgefaßt wird, der von Wittenberg und von Frankfurt an der Oder, jedenfalls damit endete, daß sich zwei steifnackige Gelehrte ein anderes Tätigkeitsfeld suchten.

Ob die Reise ins heilige Land den Horizont derart erweiterte, daß er über die Fesseln des astrologischen Wahnes klarer zu sehen begann, ob er durch die spiegelblanke Dialektik Picos della Mirandola allein gewonnen und umgestimmt wurde, die 1495 der Astrologie den Garaus machen wollte, aber ihr lustiges Weiterblühen auf die Dauer doch nicht zu verhindern vermochte, wird nicht bestimmt entschieden werden können, doch scheint tatsächlich die Sinneswandlung des Martin Pollich eine der vielen vorübergehenden Einwirkungen des epochemachenden Buches „Disputationes adversus Astrologos" zu sein, das 1495 bei Benedikt Hectoris in Bologna erschienen war[2]. Urkundlich sicher belegbar ist diese Sinnesänderung erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1499; sie bestand aber schon im Jahre 1498.

[1]) Der Eintragung in *Ms. Lub. med. 8° Nr. 11* Bl. 456ᵃ lautet:

¶ Quidam vir nobilissimus maximarum experienciarum ydropicorum aquam sic extraxit. ℞ Succi radicis ebuli et parum coxit lentissimo igne et colavit et commiscuit aliquas species aromaticas et parum zuccari propter eius nauseam, qui sapor per se est quam abhominabilis et dedit ei ʒ iij vel paulo plus secundum constanciam virtutis pacientis et valde confidenter praedicavit de ista cura et habuit pro magno secreto doctor Martinus Mellerstat.

¶ Item magnum secretum et verissimum radix herbae hircinae quae esto candelaria cocta in vino et id unum datum potui et substancia radicis temperata et pistata curat omnem ydropisim curabilem, ab eodem.

¶ Item miranda fecit quidam dedit ydropico duas pilulas confectione de farina purissima frumenti et cucumeris asinini succo ad qualitatem cicerum et laxavit totam aquam praeter gambarem ibi fecit locionem de superis tranendo infra continuis vicibus cum succo caulium et dictavit iuxta convenienciam, ab eodem.

¶ Item vel vidi coquere folia cucumeris asinini et coctionem inicere per clystere et folia calide mitti super ventrem et valde egregiam operam fecit et ego nun expertus, ab eodem.

¶ Item ℞ coconidii ʒ ℈ diagridij, Masticis, pilorum spicae nardi ana ℈ j conficiantur pilulae ab eodem.

[2]) Vgl. meine „Iatromathematiker, vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert". Abhandlungen zur Gesch. der Medizin Heft II, Breslau 1902, S. 32—34.

Eine andere Frage, die natürlich, wie fast alles Medizinische, auch wieder mit der Astrologie in engste Verbindung gebracht wurde, beschäftigte damals indessen [illegible] in theoretischer wie in praktischer Beziehung die Ärztewelt, die Frage der Syphilis.

Gerade seinem schon 1482 dokumentierten Bestreben, sich nicht durch Zögern in der akademischen Beschäftigung mit neuen Fragen in den Hintergrund drängen zu lassen, hatte Mellerstadt, wie er selbst berichtet, in geeigneter schmeichelnder Selbstverkleinerung „morbum gallicum epidemiam esse ... asseveravi, priusquam inducias et auctoritatibus et rationibus sub duabus disputationibus anno XCVI. habitis“[1] schon im Jahre 1496 schulgerecht über die „neue Krankheit“ zweimal disputiert. Unterdessen begann die Flut der Syphilis-Literatur zu steigen. Im Jan. 1497 erschien zu Venedig in seiner Aldine der „Libellus de Epidemia, quam | vulgo morbum Gallicum nuncupant“[2] von Nicolo Leoniceno, der, damals schon fast 70jährig († 1428), einer der ersten war, der von dem Dranke an den getrübten Fluten arabischer Entlehnungen zurückgetreten hatte zu der ursprünglichen Klarheit kristallheller Quellentriebe, die bei den Griechen, vor allem bei Hippokrates, sprudelte. Dessen kleine Schrift über die Syphilis atmet denselben Geist, wie ihn schon desselben Autors 1492 in Ferrara herausgegebene revolutionäre Schrift „De medicorum erroribus“ manifestiert hatte[3], wenn auch ihr wirkliches Verdienst für eine tiefere Erfassung des Wesens dieser Krankheit oder ihre Behandlung überaus gering ist. Sie war unserem Mellerstadt in die Hand gefallen und von ihm freudig begrüßt worden[4], der ja auch vom Wehen des „Frühhumanismus“ einen Hauch verspürt hatte. Er machte das Büchlein sofort zum Gegenstand einer akademischen Handlung. „Ea novitate captus, volens professioni meae satisfacere, utque tradita doctrina cunctis redderetur notissima, ausus sum ... gymastico certamine [illegible] rei utilitatem publice in lucem ducere tradereque praecepta, quibus singuli etiam minus docti non fugere tantum, sed quoque habitum

[1] „Ita apud me [illegible] quo minus, priusquam liberter hoc opus aliter edi[illegible]sem, si ulla absque aemulorum obtrectatione id posse fieri putassem ...“ Widmungsvorrede zu dem „[illegible]“.

[illegible] Bl. a_4 [illegible] zu früh angesetzt.

[3] 28 Bll. (a_1—d_4) 4° + 1 Bl. „Correctiones“, Rücks. des Titels und des Blattes d_4 unbedruckt. Bl. d_4^r Zeile 30: „Venetiis, In domo Aldi Manutii. Men- || se Iunis .M.iii.D.“ Der Nachdruck bemächtigte sich schleunig dieses Buches; schon am 4. Juli erschien es zu Mailand bei Joannes de Legnano, gedruckt von Magister Guil. Siguerre aus Rouen aufs neue mit dem Titelzusatz „vulgo Brossulae“. Auch in Leipzig wurde schon 1498 oder 1499 von Wolfgang Stöckel, [illegible] „Ulricus Leonicenus [illegible] tinus in librum de Epidemia quam [illegible] vulgo gallicum vocant ad illustrem virum Joannem Franciscum Pi[illegible]randulensem [illegible] concordie comitem.“ 24 Bll., 4° (A_1—D_6, Titelrückseite unbedruckt) ohne Ort-, Jahres- und Verlagsangabe.

[4] „Ulricus Leonicenus [illegible] tinus in librum de Epidemia quam [illegible] vulgo gallicum vocant ad illustrem virum Angelum Politianum.“ 18 Bll., 4° (a_1—a_8, b_1—b_4, c_1—c_6), die letzte Seite unbedruckt, Bl. c_6^r „[illegible] Epidemia per magistrum Laurentium de [illegible] Andream de Cattrimonio [illegible]. Die [illegible] Decembris. 1496 [illegible] 97.

[5] Doch wohl nicht nur um ihres eleganten Stiles willen, wie Simon Pistoris seinen Gegner später vorhielt, wenn auch viel Wahres an diesem Vorhalt ist.

morbum et pellere et curare ipsum possent . . .“[1]). Können wir auch nach Durchsicht der Schrift des Leoniceno den praktischen Effekt für die Heilung des Lues venerea nur sehr gering anschlagen[2]), so war der frische kritische Geist, der die Modernen und die Araber stets scharf am Maße der Antike mißt, für jene Zeit um so eindrucksvoller und zur eigenen Stellungnahme zwingend, möchte sie nun zustimmend sein wie bei Pollich, oder scharf ablehnend wie wohl bei der Mehrzahl der Dozenten, die dem radikalen Umstürzler nur unwillig horchten, so auch unsere Leipziger „Facultas Medicinae“, die Mellerstadt, dem unruhigen Neuerer, sowieso nicht recht gewogen war. Sie schickte also einen bewährten Kampen aus ihrer Mitte ins Feld, den Sohn weiland des Professors der Pathologie Nicolaus Pistoris, der auch selbst die nächste Anwartschaft auf eine nahe Vakanz in den beiden ordentlichen Professuren hatte[3]), da er ihr seit Beginn des Jahres 1487 als Mitglied angehörte, und 1488 in ihr Consilium aufgenommen war, Simon Pistoris[4]). Im Auftrage des Dekans kündigte er eine feierliche Disputation an, „et iussu et ordinatione decani medicae facultatis“, sagt er selbst, „quaestionem quandam[5]) collectam et examinatam disputavi, conclusiones et correlaria ex ritu scolastici certaminis in auditorio publico florentis studii liptzensis disputative sustinui“. Ja, um dieser offiziellen akademischen Handlung erhöhte Feierlichkeit, Publizität und Nachdruck zu verleihen, ließ er seine Thesen drucken als:

„Positio de Morbo Franco per Doctorem Symonem Pistoris in almo gymnasio lypcensi disputanda“.

Leider ist das Exemplar, das Astruc in der Mazarinschen Bibliothek zu Paris benutzte, dort nicht mehr vorhanden, ebensowenig ein anderes Exemplar in Frankreich und in Deutschland, wie mir die Herren Pollain, Haebler und Voullieme versichern. Der Druck selbst ist völlig zweifellos, wie unwiderleglich auch die zweimalige Betonung Mellerstadts dartut, wenn er die „quaestiunculam nudam litterariis formis pressam“[6]) erwähnt und ausdrücklich erklärt, er hätte die literarische Fehde im Sande verlaufen lassen, wenn die „Positio“ nicht im Druck erschienen gewesen wäre: „si saltem formis non impressisset“[7]). Auch die Drucknotiz am Fuße: „Impressum Lyptzk per Marcum Brandt a. 1498“ hat Astruc sicher nicht erfunden, wenn sie auch das Kopf-

[1]) Defensio Leoniceniana Bl. a_1.

[2]) Er schreibt nur ganz kurz darüber und fühlt das auch selbst: „Haec sunt, quae de morbi gallici curatione summatim, breviterque pertranseo, forte altero volumine latius executurus“ Bl. d_4^r.

[3]) Wenn nicht Mellerstadt vor ihm „rangierte“, dessen Verhältnis zur Leipziger medizinischen Fakultät nicht klar ist, wie wir oben gezeigt haben. Jeder mag im anderen seinen Konkurrenten gesehen haben; das besagt wohl auch die sonst dunkele Wendung Mellerstadts „invidia, quam adversum me a cunabulis et natalitio sydere hausit“ (Denfensio Leoniceniana Bl. a_2^r).

[4]) „Unus et ipse ex summis ejus aetatis medicis“ sagt Melchior Adam, Vitae Germanorum medicorum, Haidelbergae 1620 S. 7.

[5]) quondam heißt es im Originaldrucke der „Declaratio defensiva“ S. $\mathfrak{A}_2^r$.

[6]) Defensio Leoniceniana S. a_1^v.

[7]) Ebenda S. a_2^r. Seine Gründe lagen aber ganz wo anders!

[illegible] der Inkunabelkundigen erregt hat, weil Marcus Brandis' Verlag 1498 nicht mehr existierte. Hain führt diesen Druck unter Nr. 13020 an, hat ihn aber nicht selbst gesehen. Wenn R. Proctor in seinem „index of the early printed books in the British Museum" das Druckwerk S. 835 in Klammern hier setzt, so will er damit sagen, daß diese Hainnummer nicht existiere und mit dem Abdruck in Grünbecks de pestilentiali scorra, Magdeburg, Moritz Brandiß (Proctor Nr. [illegible]) identisch sei[1]. Darin ist der so überaus peinlich exakte Mann aber zweifellos im Irrtum gewesen. Für mich besteht kaum ein Zweifel, daß es sich um einen Einblattdruck hier gehandelt hat, um ein fliegendes Blatt, wie sie damals Brauch, aber schnell dem Untergang geweiht waren. Das älteste derartige medizinische Druckstück aus Leipzig, das mir im Original bekannt geworden ist, lasse ich als Spezimen seiner Art auf Tafel XIV leicht verkleinert reproduzieren, wenn es auch jedenfalls nicht vor das Jahr 1512 fällt; doch hat sein Verfasser noch im letzten Jahre des ersten Jahrhunderts den untersten medizinischen Grad in Leipzig, anscheinend als schon älterer Mann, errungen[2]. Ähnlich wird auch das werbende Flugblatt des Pistoris ausgesehen haben.

Betrachten wir uns die Aufstellungen der „Positio" des Simon Pistoris etwas genauer[3], so enthalten sie genau besehen weder etwas Aggressives gegen Mellerstadt, noch etwas Abträgliches für Leoniceno. Der Streitpunkt wird dahin präzisiert, daß zu untersuchen sei, ob die herrschende Krankheit, die man die gallische nenne, aus gewöhnlichen, allbekannten Witterungseinflüssen, wie größere Wärme und Feuchtigkeit der Luft erklärt werden könne, oder ob irgendeine verborgene Qualität außerdem im Luftmeer vorhanden sein müsse, die zu deren epidemischem Auftreten Veranlassung gebe. Leoniceno hatte an der Hand des 21. Satzes im 3. Abschnitte der Aphorismen des Hippokrates, der unter den Sommerkrankheiten Mundgeschwüre und Verschwärung der Genitalien aufführt (*στοματων ἑλκώσιες καὶ σηπεδόνες αἰδοίων*), ersteres behauptet; Pistoris lehnt dies ab, ohne ihn zu nennen. Wolle man die Lues mit dem geläufigen Namen einer Hautaffektion (pustula, anthimata, alhumera, elephantiasis oder saphati) benennen, so müsse man ihr mindestens das Beiwort

[1]) Daß diese Annahme über die Proctornotiz richtig ist, wurde mir in der Inkunabelabteilung des Britischen Museums ausdrücklich bestätigt; Herrn Dr. Schelderer sage ich für seine Mühewaltung noch besonderen Dank. Die „Positio" von 1498 (Hain Nr. 13020) befindet sich als gesonderter Druck nicht im Britischen Museum.

[2]) Kaspar Kegler (der ältere), bekannt als Verfasser eines Pesttraktates (1521) und einer Schrift über den „Sudor anglicus" (1529), stammt aus Tiersheim und war schon 1485 in Leipzig inskribiert, hat aber erst 1509 das Baccalariat errungen und ist 1512 als Doctor med. rezipiert worden. Vielleicht war Kaspar Kegler der jüngere (aus Leipzig) sein Sohn, der im Sommer 1519 inskribiert wurde, lange der Artistenfakultät angehörte (Baccalar 1525, Magister 1529, im Konsilium der Artistenfakultät seit 1532) und erst 1542 zur medizinischen übertrat. — Die bedruckte Fläche (der Spiegel) dieses Einblattdruckes hat im Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek („Einbl. VIII, 13") die Maße von 310 × 203 mm; die Maße des Blattes sind [illegible]

[3]) Vgl. den Abdruck bei C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, Göttingen 1843, S. 127—130.

„epidemisch" geben. Sie gleiche in Krankheitsdisposition und Materie der Lepra jedenfalls weit mehr, als den Sommergeschwüren des Hippokrates. Sie „wenig willfährig" zu nennen mihi morigeratus, gleich schwer zu beeinflussenden Krankheitssaiten und Fieberzuständen wie Mellerstadt, der aber nicht genannt ist, gehe doch wohl nicht an. Die verborgene krankmachende Potenz im Firmament oder im Luftmeer erkenne man durch die Astrologie, die zwar kein Teil der Medizin, doch aber sehr nutzlich für sie sei. Wie der Arzt aus der Beobachtung des Krankheitsverlaufes seine prognostischen Schlüsse ziehe, so der Astrolog aus der Beobachtung der Gestirne.

Das sind im wesentlichen die Leitsätze des Simon Pistoris. Im springenden Punkte, in der Erklärung, daß ein ungewöhnlich warmer und feuchter Sommer nicht genuge, um das Auftreten der Syphilisepidemie zu erklären, sondern daß noch ein weiterer geheimnisvoller Faktor hinzukommen müsse, ist Pistoris jedenfalls der Wahrheit näher als Mellerstadt und Leoniceno. Der für diesen Fall allzueinfache Erklärungsversuch mittelst der Saisonkrankheiten des Hippokrates, war zweifellos ein starker Mißgriff, trotzdem ihn viele gedankenlos damals akzeptierten. Wenn Pistoris diesem mysteriösen Faktor der spezifischen Infektion mit einem zweiten Unbekannten dem geheimnisvollen Sterneneinfluß erklärend beizukommen suchte, so ist das natürlich blauer Dunst, aber weitverbreitete Zeitmeinung, die jedoch der am wenigsten verspotten darf, der das geheimnisvolle Agens einfach ignoriert und platte Banalitäten wohlgefällig an seine Stelle setzt, zufrieden, daß ihm ein großer alter Autorname dazu scheinbar das Recht gibt.

Wie wenig die sogenannte „Renaissance der Heilkunst" im Zurückgehen auf altgriechische Weisheit einen wissenschaftlichen Fortschritt bedeutet, dafür bieten Leoniceno und sein eifernder Parteiganger an der Pleiße ein lehrreiches Beispiel. Dadurch, daß man die Griechen im Original oder in wort- und sinngetreuen neuen Übersetzungen in naturwissenschaftlichen und medizinischen Dingen so wesentlich höher einschätzte als ihre geistvollen arabischen Interpreten, die vieles noch im Original besaßen, was uns lange verloren ist, verrammelte man sich für eine ganze Reihe von Jahrzehnten die Zugänge zur eigenen Naturbeobachtung, tauschte kaum verstandene neue Autoritäten gegen falschverstandene alte ein! — —

Im Wesentlichen ist alles Weitere, was in Leipzig nun folgt, ein Streit um Worte und deren „Auslegung"; sehen wir, ob sich dabei einer der Kampen noch ein Spürchen von eigener Beobachtung bewahrt, wer dialektisch der Gewandtere ist, worauf im Grunde alles hinausgeht, und wer sich im Streite einen Rest von Würde zu retten weiß.

Leider muß es gesagt werden, daß schon das erste Pamphlet Mellerstadts an hämischer Verkleinerungssucht und brutaler Kampfesweise das Denkbare leistet, ohne dazu in den ruhigen Aufstellungen Pistoris auch nur den leisesten Vorwand zu haben. Mögen im Redekampf zu Ende des Jahres 1498 im großen Kolleg auch scharfe Worte gefallen sein, so erweckt die Plumpheit des Angriffes doch unwillkürlich den Verdacht des Gefühles der Schwäche der

eigenen Position oder — einer vorhandenen starken latenten Gegnerschaft, die nur auf die Gelegenheit wartet, sich zu entladen, zumal der Verfasser ausdrücklich zweimal betont, daß er nur um der gedruckten Thesen willen, die doch von Invektiven völlig frei sind, öffentlich im Druck erwidere, und mindestens 8 Monate, wahrscheinlich noch längere Zeit, seit der Disputation [illegible] vergangen waren, die Hitze des Gefechtes also hätte verraucht sein sollen.

Am 17. September 1499 erschien bei Moritz Brandis in Magdeburg die „[illegible]" (vgl. Tafel XV, Nr. 2) Mellerstadts, allen „Lipczensis [illegible]" gewidmet[1]. Der Gegner wird nicht genannt, sondern als ein „zophistes" bezeichnet, den er wegen seiner „futilia aniliaque deliramenta" zunächst für einen „empiricus" gehalten, der allenthalben in Apotheken und Spezereiläden über gesucht benamste Krankheitserscheinungen rede[2]. Und dann zieht er am Gängelbande seiner Autoren gegen Pistoris ins Feld, wobei er den Plinius als „gravissimus ille auctor" bezeichnet, anscheinend ohne eine Ahnung davon zu haben, wie dessen Stern vor der Kritik der Humanisten durch Leonicenos „De erroribus" im Erbleichen war. Auf die Sache geht er kaum ein, sondern hilft sich mit Invektiven und Unterstellungen. So ist es natürlich ein verleumderischer Angriff auf Hippokrates, wenn man nicht sofort zustimmt, daß an der oben angedeuteten Aphorismenstelle die Lues gemeint sei „o inexcusabilem calumniam"[3]. Auf demselben Niveau der Schlechtigkeit („pravitatis") steht der Vergleich der Syphilis mit der Lepra „. . . . nulla ergo morborum illorum similitudo, nulla cognatio minorque proportio quam huius: homo est asinus", wobei wir die „exakte" statistische Notiz erhalten: „a lue gallica saltem cura regulari adhibita multa hominum milia curata sunt". Eine wunderbare Etymologie des Wortes „epidemus", im Gegensatz zu „demosios", macht er sich zurecht[4] von der Göttin „Demia" des Festus Pompeius, „aegritudines quasi non publicae, sed divinae vel occultae". Die Hälfte der ganzen Streitschrift nimmt die Bekämpfung der Astrologie ein, an sich ja gewiß verdienstvoll und am Platze, aber doch im wesentlichen dialektischer Natur in enger Anlehnung und vielfacher Berufung auf Pico von Mirandula[5] und die hier nicht hergehörige „Gottlosigkeit" der Astrologie; mutig sagt er aber der ganzen Universität Leipzig es ins Gesicht, daß sie sich zur Mitschuldigen solches Mißbrauches mache, indem sie nicht verhindere, daß Praktiken unter ihren Namen

[1]) 16 Bll. 4°, Rückseite des letzten unbedruckt, auf der Vorderseite desselben Zeile 29: „[illegible] Magdeburg! Anno domini M[illegible] [illegible] Die vero [illegible] decimaseptima mensis Septembris". Vgl. den Abdruck bei C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, Göttingen 1843 S. 131—154.

[2]) „At nullae officinae sint nullaeque aromatariae, in quibus zophista iste non malefrancum anthymata, alhumeraque epidemialia exultando disseruerit, ita enim remotioribus vocamentis delectatur . . . vel solus ea novisse videri . . ." (Defens. Leonic. Bl. a_2^r.

[3]) Bl. [illegible] ebenda.

[4]) Bl. b_1^v ebenda.

[5]) Wenn Pollich auch seine „eigenen Beobachtungen und Erfahrungen" betont.

ausgingen[1], wenn er auch die Kalender und Almanachs vermutlich samt dem „Laßzettel" jährlich ruhig weiter gestatten will. Zum Schlusse verweist er auf eine Schrift des Juristen Pandulphus Collenutius, die gleichzeitig im selben Verlage auf einem Quaternio in wohlgepflegter Latinität erscheine. Sie geht im Leipziger Exemplar als „Ulithia Colle (nutij" auf vier unbezeichneten Blättern voraus, die nichts weiter enthalten, als eine allgemeine Lobrede auf die Wahrheit, die von Tadel und Verleumdung verfolgt wird. Collenutius verteidigte später den Plinius gegen Leoniceno (1502), damit dürfte wohl Mellerstadts Neigung für ihn erloschen sein.

Nach $3^1/_2$ Monaten, am 3. Januar 1500 ließ Pistoris seine Entgegnung erscheinen, die „Declaratio defensiva" (Tafel XV. Nr. 3), welche auf 10 Blätter (das 10. und die Rückseite des ersten unbedruckt) von Kunz Kachelofen in Leipzig sauber gedruckt war mit dem Schlußvermerk Bl. $\mathfrak{B}_3^v$ Zeile 13:

„Datum Lyptzk anno M. quingentesimo (die mensis Januarij tercio"[2]. Mit Recht erklärt Pistoris in der Widmung „Vniuersis medicis Symon Pistoris Salutem dicit" in aller Ruhe, die das ganze Schriftchen auszeichnet, daß es seinem Gegner schon im ersten Redeturnier mehr auf Angriffe und Lärm angekommen sei als auf die Sache, daß er auch nur um Worte und Bezeichnungen streite nach Art der Grammatiker (mit dem spöttischen Nebensinn des gelehrten Anfängertums), während Vertretern einer höheren Fakultät, wie sie es doch beide seien, Ernsteres zieme. Daß er die Autorität dieser medizinischen Fakultät zur Zensur ausruft Bl. $\mathfrak{A}_2^v$, wirkt etwas schwächlich, ist aber für die ganze Sachlage bezeichnend. Mit Recht weist er aber ein solches verlästerndes Vorgehen, wie es Mellerstadt beliebe, als nur bei wissenschaftlichen Abc-

[1]) Bl. 15r ebenda: „Laudarem itaque si nostri temporis astrologi quotannis supputarent Almanach coniunctionum et oppositionum lunarium atque eorum eclipses, obmittendo sceleratas divinatorias atque diabolicas practicas, quas nonnunquam sub titulo almae universitatis nostrae emittunt, quasi ipsa conscia sit huiusce damnatae falsitatis, quam multis annis docente experientia comperit falsam, vanam et superstitiosam." Es steckt doch ein guter Posten pharisäischer Heuchelei dahinter, wenn man weiß, wie wenig Jahre her sind, daß Mellerstadt selbst noch seine „Practica Lipsensis" Jahr für Jahr herausgegeben hat! — Als richtiger zopfiger Gelehrter, dem der Sinn für Humor abgeht, dokumentiert er sich in der sittlichen Entrüstung über den übermütigen Scherz eines Praktikenschreibers aufs Jahr 1499, der seinen Lesern den feisten Bären aufband, daß in diesem Jahre die Augustinerpatres Frauen nehmen und Hochzeit halten würden. In einer späteren Schrift, der „Responsio" von 1501, findet sich (Bl. $\mathfrak{d}_5^v$) das pikante Detail „Quia Lipczk quam Nurenbergae, carius venduntur iudicia astrologica, ibi quam hic in maiori pretio habentur astrologi. Videas ne astu quam doctrina plures medicinam tractent" und folgende verdächtige Flunkerei: „In locis insignibus (ut Nurenbergae), circa aegrotos talia exacte observare, poena exilii est; nonnumquam enim aegroti spe diuturnioris vitae nuper praesagitae eis ab astrologo absque ecclesiae sacramentis decessere, plus nestoream senectam quam illud salvatoris: quia nescitis diem neque horam, credentes", die stellenweise fast denunziatorisch wirkt und endlich (Bl. $\mathfrak{d}_7^v$) die richtige Selbsterkenntnis „Sed quis infelicius, quam lucri vel quaestus gratia quotannis astrologica vendere iudicia? [wie er selbst es so manches Jahr getan!] provocare adversus se et suopte iudicio (propter mendacia) calumnias hominum, iram et dei indignationem, unde insipientissimi putantur?"

[2]) Vgl. den Abdruck bei Fuchs a. a. O. S. 155—168.

„Semper namque contemnens disputantes, quoniam cursores [illegible] sunt“ Bl. $\mathfrak{A}_{\text{[illegible]}}$. In der ersten Hälfte seiner Arbeit widerlegt [illegible] in schlichter Sachlichkeit die Spitzfindigkeiten und Seitensprünge des [illegible] ihm gelegentlich recht unverblümt die Wahrheit sagend: „Putas cunctis [illegible] meus, si verbis compta detrectur revera, tibi sophistae nomen aperte, vindicas“ . . . „medicos, non modo philosophos tantum, legito et capies“ (Seite $\mathfrak{A}_{\text{[illegible]}}^{r}$ und $\mathfrak{A}_{4}^{r}$). Auch die törichte Behauptung, als habe er den Hippokrates [illegible] wird scharf abgewiesen und die Redereien gegen eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Erscheinungen der Lepra und der Syphilis mit dem einfachen Hinweis aus der täglichen Erfahrung abgetan, daß man nicht [illegible] Syphilitische zur Leprosa [illegible] gegeben habe: „Quot inter leprosos positi isto ex morbo reperiuntur!“ (Bl. $\mathfrak{A}_{4}^{r}$). Was die Astrologie anlange, so sei Pico della Mirandula zunächst kein Arzt, der doch in Fragen der Seuchenlehre die Entscheidung haben müsse, wie beispielsweise Ibn-Sina. Auch Galenos sei über den Einfluß des Mondphasen auf die Krisen und kritischen Tage nicht im Zweifel, wie denn auch andere Ärzte, selbst Hippokrates, über den Nutzen der Astrologie für die großen epidemischen Fragen und die kleinen Bedürfnisse der täglichen Praxis günstig sich aussprachen. Es wird dem guten Manne ganz warm dabei, um seiner hehren nützlichen Sternenweisheit willen: „O quanta viri audacia, qui non modo haec dicere, verum pressa in manus omnium tradere praesumebat“[1])! Mit Recht weist er zwar die theologischen Argumente als hier nicht von Bedeutung zurück, macht sich aber eines gleichen Fechterkunststückes wie sein Gegner schuldig, wenn er ihm astronomische Verrechnung von Finsternissen und Ähnliches als beweisend entgegen hält. Dagegen hat er wieder leichtes und einwandfreies Spiel, wenn er auf den unbekannten (intellectus) Faktor in der Pathogenese der Lues hinweist „cum ostenderem, malum inneum habere causam quandam malivolam et [illegible] etiam medeor . . . Quem latere potest medicum, praeter qualitates [illegible] causam occultam causam in isto morbo reperiri“ und dem verleumderischen Verunreinigungskünstler „Apertam veritatem illaniatam terre haud potuisti“[2] zuruft. Leider begibt er sich gelegentlich auch auf das rein dialektische Gebiet, ohne zu bedenken, wie bequeme Handhabe er damit seinem hierin ihm weit überlegenen Gegner bot, und hält ihm vor, daß es ihm in praktischer Medizin an der unentbehrlichen praktischen Anleitung, wie er selbst am besten wisse, nur allzusehr mangele. „Nullus, quantumque studiosus, in actum curationis exire praesumat, nisi prius curare viderit. Tu autem, cum medicinam [illegible] quantum tuo [illegible] tuo relinquo iudicio“ (Bl. $\mathfrak{B}_{1}^{r}$). Auf die frühere [illegible] Frühlukuntentätigkeit Meilerstadts weist er nur im Vorübergehen hin. Zum Schlusse schließt er ehrenhaft unter die Flügel der Fakultät an deren [illegible] nach dem Tode Johanns von Halle am 3. August 1499 Johannes

[1]) [illegible] Bl. $\mathfrak{B}_{1}^{r}$.

[2]) Ebenda Bl. $\mathfrak{B}_{1}^{r}$.

[3]) [illegible] Bl. $\mathfrak{A}_{3}^{r}$ „Ac [illegible] refutas ipse . . und Bl. $\mathfrak{B}_{3}^{r}$ „Tu autem, si imperitia tua seductus gravius in ea forte aliquot annis cum praecipuus esse in ea arte volebas, erravisti, non debuisti ob id artem sic detestari“.

Wagner von Landsberg getreten war, während dessen Nachfolge in der theoretischen Professur der Pathologie wohl im Januar 1500 noch offen stand und auch wohl noch einige Zeit offen blieb, ehe statt Mellerstadt oder Simon Pistoris, die vielleicht sogar um diese Praxis ihren erbitterten Kampf führten, Wilhelm Haldenhof aus Thorn einrückte, der eben erst in die medizinische Fakultät aus der Artistenfakultät übergetreten war[1]. Er war aber schon ein Jahrzehnt Kollegiat des kleinen Kollegs gewesen und hatte offenbar vor vielen Jahren auswärts den medizinischen Doktorhut errungen, der nun plötzlich durch den für beide bloßstellenden Zwist Mellerstadts und Simons Pistoris eine unerwartete Aussicht bot.

Wenn wir die Tatsachen einfach nebeneinander stellen, uns also erinnern, daß Mellerstadts Pamphlet am 17. September 1499 erschien, nachdem mindestens 8 Monate, vielleicht noch einige mehr seit dem Erscheinen der „Positio" vergangen waren, so steigt uns wie von selbst die Vermutung auf, daß Pollich erst nach dem Tode Johanns von Halle sich dieser literarischen Fehde erinnerte, die ihm nun nachträglich willkommenste Gelegenheit bot, den Konkurrenten unschädlich zu machen. Das Streitobjekt, die theoretische Professur in der medizinischen Fakultät, macht diesen „wissenschaftlichen" Streit gewiß nicht erquicklicher. Doch wir täuschen uns leider kaum mit dieser Annahme, wie wir noch sehen werden[2].

Zunächst insinuiert sich also Simon Pistoris sehr vernehmlich bei seiner Spektabilität dem Herrn Dekan mit folgenden feierlichen Schlußworten[3]: „His ego magister Symon Pistoris medicinae doctor . . censorem quemvis peritum affectu amplo exposco, imprimis denique Vos, dominum magistrum Johannem Lantzspergk Medicinae doctorem et eiusdem facultatis decanum benignum, ceteris cum collegis oro, si quid emandandum aut viri cuiusquam boni diffamativum verbum reperiatur, abradatis. Pariter per vos in opusculo contra me per doctorem Martinum Mellerstadt edito equidem fieri posco iustissime, probabile autem quidquam in convitium aut diffamationem non tendens posuerit, animo modesto ferre nusquam recusavi". — —

Nun hatte also wieder Mellerstadt das Wort; er brauchte es gehörig und ließ nicht auf sich warten. War doch keine Zeit zu verlieren, und für einen gewandten Federhelden wie ihn, waren der Blößen bei dem Gegner so viele! Schon der Titel „Castigationes in alabandicas declarationes"[4] ist ein frecher

[1]) Am 8. August 1499, also 5 Tage nach dem Tode Johann Waghs von Halle.

[2]) Wenn wir in der Illustrierten Geschichte des sächsischen Landes von Konrad Sturmhoefel Bd. I S. 1006 lesen, daß Pistoris der Kandidat des einen Sachsenherzogs gewesen sei und Landsberg der des Andern für das Dekanat und die erste Professur, so will uns das mit nichten wahrscheinlich dünken. Daß der 2. Professor in die 1. Professur und damit ins Dekanat einrückte, war nun doch schon seit gar vielen Jahrzehnten fester Usus, aber es liegt dieser Überlieferung wohl noch ein Nachklang des Streites Mellerstadt-Pistoris um die zweite Professur zugrunde.

[3]) Declarationes Decanus. fo. 2[1].

[4]) „Alabandicus" aus der Stadt Alabanda am Mäander in Karien, mit dem Nebensinn von üppiger Frechheit. 32 Bll., 4°; die Rückseite des ersten und des vorletzten und das ganze letzte Blatt unbedruckt. Das Büchlein ist bei Jakob Thanner gedruckt. Vgl. Tafel XV Nr. 4.

Augustin und schon das erste Wort des Textes „Quibus insolentiis“ eine [illegible] Unverschämtheit, wenn er nicht die eigenen Unverschämtheiten damit [illegible] hätte. Pistoris hatte sie ganz gewandvoll an sich gehalten, daß er auch „[illegible] kommen“, wird seine Diopik darum. Mellerstadt, das sanfte Lämmlein, ruft aber heuchlerisch alle zu Zeugen auf ob der schnöden Unbill, die ihm so Unrecht widerfahren sei, und streut den Universitätslehrern verlogenes Lob, daß sie in ihrer Milde an sich gehalten hätten, um Pistoris nicht ob seiner Lehrmeisterei sofort von der Hochschule zu jagen, die er schmachvoll verwirrt [illegible] „... et in puluis suas inanitates ac errores pene inauditos, nisi consilio vestro singulari ac prouidentia cohibuissetis, breui de universo vestro gymnasio actum esset, vestro nomini dedecori ac immortali maculae futuros plane prospexisset“ [Bl. a$_1$]. So enthüllt er offen sein Ziel. Pistoris in Leipzig unmöglich zu machen. Darum baut er Schmähung auf Schmähung, macht sein Gegner in jeder Weise lächerlich und bläht sich stolz im geliehenen Schmuck seiner Worte und Redewendungen: „Et quantum alle fructus gloriaeve ex studiis suis gymnasio vestro adhuc[1] retulerit, non tardum dicta est, quandoquidem a tempore doctoratus sui nihil nouum unum edidit, nisi quaestiones tres[2], alio tamen quod turpius est conflictus disputatorum“ [während doch bei Mellerstadt selbst außer Wortschwall und Spitzfindigkeiten alles entlehnt und Autoritätenkram ist]. „At ego [illegible] studio vestro quanto ornamento fuerim, incubratiunculae meae, quas in [illegible] artibus philosophatus, Parisiensium more edidi, venia sit dicto locupletissimo testimonio esse possunt“ [Bl. a$_4$]. Als echtem Humanisten dünkt [illegible] ihm beruschend[3], und heuchlerisch setzt er hinzu „In suscepta autem disputatione aequitati merita praeferri minus posco“, — und verlangt auch hinter nach Zensur von berufener Stelle als sein Gegner der „semiliteratus“, den eine solche Behörde sicher gleich auf 10 Jahre im Verruf erklären wird, trotzdem seine Fehlgeburt (abortiuum suum) erkennen lasse, wie Pistoris selbst im Streite mit dem Mellerstadt an Gewandtheit des Ausdruckes gegen seine noch klüglicheren früheren Stolpungen gewonnen habe[4], falls ihm nicht gar die Krücke eines „spiritus vulpinus“ [Bl. a$_1$] geliehen sei. Mit grimmigem Behagen stellt er dann eine Liste von 135 Irrtümern seines Gegners zusammen, die freilich an Wiederholungen und Unterschiebungen nicht arm ist. Glücklicherweise macht er sich nicht an die Widerlegung aller, sondern trifft zunächst nur eine Auslese und gibt zum Schlusse eine Widerlegung der letzten 15. Da sich der Streit vom Gegenstand immer mehr entfernt und zu einem immer leereren Wortgezanke ausartet, gehe ich auf den Rest nur kurz noch ein. Charakteristisch für den ganzen Mellerstadt ist die glatte Verdrehung, mit der er sich von seiner eigenen lappischen Erklärung von „epidemia“ (s. S. 140 [illegible]) macht, um beste Lacher über Pistoris herzufallen. Viele Dutzende von

[illegible] Quaestiones [illegible] (s. oben S. [illegible]), habe ich bisher nicht auffinden vermocht.

[2]) Dafür hat er ein andermal die Stirn auszurufen: „Ego me laudibus non eveho, hoc quidem [illegible] Bl. [illegible].

[3]) Was übrigens bei Mellerstadt bestimmt im selben Maße gilt: man vergleiche nur seine „15 Propositionen“ von 1482, die wir obendrein nur in einem späteren Drucke kennen!

Kennern der griechischen Sprache werden als Zeugen dafür angeführt, daß „epidemiae" = vulgarii[1] morbi sei, während er „o frivola, o ridicula nec numquam satis irrisa doctrina" (Bl. b_3) darüber zetert, daß man nach Pistoris ein „epidemialis" hinzusetzen müsse, wenn man der Lues nach der Form ihres Exanthems verschiedene Namen gebe, also pustulae epidemiales oder exanthema epidemiale sage. Ebenso lächerlich macht er als hirnverbrannt die Ansicht des Pistoris, daß neben den gewöhnlichen meteorologischen Einflüssen noch eine verborgene Krankheitsursache bei der Lues vorhanden sein müsse, „incognita medico". Mit Nachdruck weist er die unbestimmten Andeutungen seines Gegners zurück, daß es ihm an der fachmäßigen medizinischen Ausbildung fehle[1], ohne sie allerdings anders als durch seine „Erfahrungen", „Erfolge" und „Stellungen" zu entkräften: „Laedit eos, qui doctorum numero me adscripserunt: quos viderim, quos legerim, an exercitatus sim necne, his experietur, si antea non est expertus: quam etiam experientiam ceperim duobus annis de viginti, quibus imperatorio electori illustrissimae domus Saxoniae, serenissimo duci Friderico, divi Maximiliani praefecto praetorio, serviveram, eo misso facto dicere noverunt, qui me in curiis principum atque regum viderunt" (Bl. δ_3). Der weltläufige Mann mag ja hier keine schlechte Figur gemacht haben; wo aber meinte er wohl mit der impertinenten Überheblichkeit Eindruck zu machen, die er sich dem schlichten Leipziger Fakultätsmitglied gegenüber gestattet: „Ipse inter humiles ac obscurae sortis homines versatus plerumque Aescuclopaedian, quod aiunt, exercuit, et quam gloriam, quam famam apud doctos sibi pepererat, novistis"? (Bl. δ_3^2 u. δ_3^3). Elegantere Latinität hat er in 18 Jahren gelernt (aber auch die gewiß nicht am Hofe), doch die Hofluft hatte ihn verdorben. Die Schmidburg und die Pistoris, die einen Cranach den Älteren mit Aufträgen bedachten, brauchten, nebenbei bemerkt, vor einem Pollich nicht zu erröten. Die „Aescuclopaedia" ist ja gewiß ein amüsant-bissiger satirischer Terminus[2]), für dessen Aufbewahrung der Historiker der medizinischen Standesgeschichte ihn dankbar sein kann — entstanden ist er sicher in mockanten Humanistenzirkeln, begegnet ist er mir sonst noch nicht — aber für Mellerstadt ist seine Verwendung in diesem Bewerbungsstreit um die Leipziger Professur kein Ruhmestitel. Übrigens sah er wohl ein, daß diese Trauben für ihn zu hoch hingen, sonst hätte er vielleicht seiner malitiösen Zunge nicht derart die Zügel schließen lassen.

Das beste an dem Pamphlet ist die flotte Abfuhr, die er dem „Declarator"[3] ob seiner Verteidigung der Astrologie zuteil werden läßt; zwar hat er sich hier die besten Waffen, wie er selbst sagt, aus der blitzenden Waffenhalle des Giovanno Pico della Mirandola geholt, weiß sie aber virtuos zu handhaben, virtuos und ergötzlich zugleich, auch wo er freimütig eingesteht, daß er selbst einst in diesem monströsen Kindbette schwanger gelegen „Videor mihi utiliter

[1]) Es scheint aber hier gehapert zu haben; die Tatsache der Erlegung des Eintrittsgeldes ist bei ihm allein registriert. Man machte seinem fürstlichen Gönner diese Konzession, lehnte es aber ab, weiter zu gehen. In das „Consilium facultatis" hat man ihn niemals aufgenommen.

[2]) Erzieher zum Dienste des Äskulap, etwa „medizinischer Einpauker".

[3]) So nennt er seinen Gegner immer ironisch nach dem Titel seiner Streitschrift.

[illegible] astrologia fuisse, quando cognitis eius dogmati bus tanquam falsis mature, ut debui, ne residuum virilis meae in illis incassum perderem, ea prorsus [illegible]. Verum enimvero astrologiam, quam eius professionis scientia enim dici [illegible] potest medullam contingerem, per aliquod annos sectatus sum; sed [illegible] (ut ante diximus) quantum ingenia decipiat ac vanitatis habeat, omnes omnium auctorum codices, quot in bibliotheca reposueram in extremas tenebras, tanquam nunquam visurus, coniicere minus cunctabar etc." (Bl. $\mathfrak{n}_3^{v}$.) Er schließt mit einem bissigen Hinweis auf die entlehnte Latinität seines Gegners und seine eigene — schmucklose Sachlichkeit [1] und Wahrheitsliebe, mit der er mehr die Sache der Universität als seine eigene Sache geführt habe!

Scheinbar unerwartet, aber wohl sicher auf Bestellung und jedenfalls überaus willkommen bekam Pollich aus Italien selbst Sukkurs. Giovanni Manardi (* 1462), Leibarzt der Fürsten von Mirandola, später der Nachfolger Leonicenos in Ferrara (seiner Geburtsstadt), hatte sich auch zu dem Leipziger Streitpunkte geäußert, und wenn Mellerstadt auch das kleine Schriftchen in Briefform zunächst etwas enttäuscht aus der Hand gelegt haben mag, ließ er es doch als „Opus (!) Johannis Meinardi" alsbald in Druck gehen[1]. Der Mitarbeiter des großen Bekämpfers der Astrologie Giovanni Pico della Mirandola läßt sich kaum in den Abschnitten seines Schriftchens, die von der „pestis astrologica" handeln, aus seiner vornehmen ruhigen Sachlichkeit herausbringen, die gegen das Geklaffe und Gekeife eines Mellerstadt so wohltuend absticht, trotzdem Manardi konsequenterweise viel weiter geht als der Verdrehungskünstler an der Pleiße, und ruhig erklärt, allerdings habe auch Galenos sich astrologischen Lehrmeinungen irrigerweise angeschlossen. Dagegen spricht er den Ibn-Sinâ frei von astrologischen Velleitäten und unterscheidet fein zwischen dem, was dem Arzte zunächst wirklich nötig sei und dem, das er um augenblicklicher Tagesmeinungen willen nicht entbehren könne. Selbst dem genialen Peter von Abano, den alle „Modernen" auf den Boden der Hölle verdammten, sucht er gerecht zu werden[2] und bringt zum Schlusse interessante eigene Beobachtungen („si unusquisque suas referre habet visiones" Bl. [illegible]) und solche aus der Praxis seiner Lehrer für die These als Beleg, daß man die Sternenschau bei der Behandlung von Krankheiten ruhig beiseite lassen könne: „quotiens vacuandum est, lotium magis quam astrum inspicient et venarum pulsationem potius quam stellarum observabunt configurationem.. Vale ex Mirandula. M. D."[3])

Mit vollem Recht erklärt denn auch Pistoris in der Notiz auf der Titelrückseite seiner scharfen Erwiderung, zu der er sich hat hinreißen lassen, der

[1]) Es erschien ohne Ort und Jahr, vermutlich noch 1500, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach bei Hans Stuchs in Nürnberg auf 8 Quartblätter (signiert ij, iij, iiij); die Rückseite des ersten Blattes unbedruckt. Vgl. das Faksimile des Titels Tafel XV Nr. 5.

[2]) Daß er als echter Humanist eine wörtliche Übersetzung einer mißverstandenen Stelle aus dem griechischen Original (des Augustinus!!) gibt („si verbum verbo reddatur, sic sonat"), durfte dem Bilde nicht fehlen.

[3]) Aufgenommen in die berühmte Briefsammlung des Manardi als erster Brief des 2. Buches.

„Confutatio confutatorum“ [1], die zu Anfang des Jahres 1501 erschien, mit Manardi wolle er in ruhigen Zeiten schon ins klare kommen, der sei kein schmähsüchtiger Beleidiger, sondern treibe in urbaner Form Polemik, wie er selbst sie auch in seiner Heimat früher üblich geglaubt habe: „et horum modo et modestia apud nostros disputandum antea credebam“. Daß er selbst diesmal von einer solchen gesitteten Kampfesweise gegen Pollich keinen Gebrauch mache, werde ihm hoffentlich niemand verdenken. Verbessert hat er seine Position nicht durch die scharfen, zum Teil persönlichen Ausfälle! Leider war er nicht so klug, sich selbst zu sagen, daß um so weniger Ehre für ihn zu holen sei, je mehr der Kampf in ein pures Redegefecht ausarte: denn auf jede Autorität, die der eine ins Feld schickte, konnte der andere mit zehnen dienen, und stilistisch und dialektisch war Mellerstadt ihm bedeutend über. Sachlich wäre höchstens das eine hervorzuheben, daß die Vielgestaltigkeit der Lustseuche Pistoris dazu verführt, die Einheitlichkeit der Krankheit in Frage zu stellen. Von scharfen Redewendungen, die Pistoris dem Pollich ins Stammbuch schreibt, nur einige Beispiele: „Fucum amas verborum, quo aequo plus garris Bl. $\mathfrak{A}_4^r$. Anus delira si tibi quandoque assentiat, non miror: blandus es et ore dicax ibi. O ingenium muliebre, cui praeter nova et vana nihil gratum, ah divina numina Bl. $\mathfrak{A}_6^v$. Tu vero album per nigrum circumloqueris, laudare non debebam Bl. $\mathfrak{A}_6^r$. Tu praeclare et unice commentator medicinae“ (Bl. $\mathfrak{B}_1^v$). Das sind gewiß alles, trotz ihrer teilweise bitteren Wahrheit unter Universitätsgenossen unwürdige Invektiven, aber Pistoris flicht mit Recht dabei ein: „Tu qui nec innumeris conviciis unquam efferbuisti, naturae tandem tuae cedam efficis“ Bl. $\mathfrak{A}_6^v$, und hält ihm grimmig den Spiegel vor: „Principi servire, quod tibi quam gloriosum visum est, si doctum quem faceret, revera longe te peritiores non pauci stabularii evasissent. Rasis ego sententiam secutus, qui docuit, is urbibus famosis medicum debere morari, ubi et aegrorum copia peritiam faceret ampliorem, nusquam et principum si libuisset negata mihi sunt stipendia. Velim, opere quam verbis tuam monstrares peritiam, et certe fama, quam summam et solam et unicam optas, longe maior tibi crevisset!“ Bl. $\mathfrak{B}_1^v$ $\mathfrak{B}_2^r$ [2]. Ja er läßt ihn die ganze Wandelbarkeit, Unruhe und Zwiespältigkeit seines Lebens in nicht allzusehr verzerrtem Bild überschauen, wenn er ihn folgendermaßen apostro-

[1]) Vgl. das Faksimile des Titels Tafel XV Nr. 6. 10 Bll., 4° ($\mathfrak{A}_1$–$_6$, $\mathfrak{B}_1$–$_4$). Die von Mellerstadt immer wieder aufgetischte Behauptung, Pistoris habe den ersten Druck dieser Schrift nach Erscheinen zurückgezogen, um sie, von stilistischen Fehlern gereinigt, abermals erscheinen zu lassen, beruht vielleicht insofern auf Wahrheit, als Pistoris etwa sein Büchlein schon ausgegeben, jedenfalls schon geschrieben und in Druck gegeben hatte, als die Broschüre des Manardi erschien, auf die er dann mit wenigen Worten auf der Titelrückseite hinwies, die nicht alle erhaltenen Exemplare zu enthalten scheinen. Sie fehlt deshalb wohl auch bei Gruner „Aphrodisiacus“ 1780 S. 80. Einige Korrekturen mögen dabei nachträglich vorgenommen worden sein, wie denn von den Universitätsgenossen dem so heftig und unwürdig Bedrängten gewiß auch ungebeten mancher gern beigesprungen sein wird; von Konrad Wimpina ist es ja später bekannt geworden. Das Büchlein ist bei Melchior Lotter in Leipzig gedruckt.

[2]) An anderer Stelle ähnlich, aber bissiger (Bl. $\mathfrak{B}_3^r$): „Si tibi pariter aliquid laudis evenisse cum inter satellites hominesque literarum expertes non pauca admiratio sit novae anteaque non visae doctrinae tuae, teque vehementer laudatum, ut pueri Iunonis avem, arrogasti animum.“

[illegible] subito astronomum te hausisse arbitrabaris et huius [illegible] certamen certares, quam iniuriose valvas maculis [illegible] ut reprobus, ab arbitris remissus, omnium denique nunc immemor et rectissime tuo ore transfuga, et tandem omnium exul? [illegible] astronomum, post medicam ita subito didicisti, ut verius te scripsisse quam didicisse quisquam ratus sit: nunc et oratoriae [illegible] musicas ad mesenelaturas et grammaticen tandem redis. Quae et [illegible] si praeter alienam molestiam (in tuam rem puta) ageres, ferrem et ego molestissime. pro meum possu. quo non paucos ante me inquietavisti, nunc et [illegible] obstrando tabuli more eamus meum laniare tunam nunquam cessas. Si quae contra errata tua dixerim, silento me ductum spiritu contingis." Wirkungsvoll hält er ihm die eigene Ausdauer und Selbstbeschränkung entgegen: „Ego tanto [illegible] studiosissime mi artium non sine labore insudaverim tibi cunctas transcurrit facultates nullamque ex integro amplectenti, ut potius libasse quam attigisse videaris, in medica aequari et possim et debeam; ignoras etenim, quaeque facultas virum integrum sibi velit? Tu dicacitate, quam praeteris accepta tua, sed natura magis, quosque molestare audes eademque conducere ut omniarium conflatis nunc theologorum nunc oratorum sententiis inversos verbos et sermonibus tamam tibi amplissimam accessisse opinaris, nec ha insolentia contentus, in cunctos denique obmurgari et conviciari semper velis" [illegible]. Das war deutlich gesprochen und trotz aller Heftigkeit mit dem harten Klange der Wahrheit, der den Gegner zu noch größerer Wut aufpeitschte. Natürlich mußte Mellerstadt das letzte Wort haben, wozu hatte er denn die große Gewandtheit in Geistesgymnastik und Federführung seit seinem noch unbekannten Kompendium der 15. astrologischen Thesen sich errungen! Im allerletzten Mal stieg er in die tintenbespritzte Arena nieder, den Federkiel in [illegible] Gift und Galle tauchend, und die unleugbare Überlegenheit der Waffenführung skrupellos ausnützend.

„Responsio" nannte er sein letztes Wort[1]), wann wäre ein Mellerstadt jemals um eine Antwort verlegen, gegen ihn war Pistoris wirklich ein Backerknecht, der mit frischgebackenem Brote gegen scharfe Klingen kämpft, wie er in dem Titelgedicht sagt (Tafel XVI, Nr. 1). Tolles Wagnis war es freilich von ihm, gegen einen Mellerstadt anreiten zu wollen; so charakterisiert es dieser auch daraus zutreffend in den paar Schlußworten an den Leser, die er einer redigierenden Zusammenstellung der von Pistoris falsch gelesenen oder falsch verstandenen Autoren, der auf 219 angeschwollenen Irrlehren (vgl. S. 144) und der ursprünglichen Thesen von 1498, die zu dem ganzen Streite die Ver-

[1]) [illegible] 4°, 8 Blatt. Titel... Text des Responsio bis einsch. letzten Blattes und das ganze 8. Blatt unbedruckt, am Ende die Jahreszahl „MDJ", 1501. Bei dem nämlichen Verleger [illegible] Pistoris' Gegner Mellerstadt, [illegible] Nürnberg (worauf auch die Bevorzugung der Nürnberger Kalenderdrucker den Leipziger Verlegern gegenüber, vgl. S. 141 Anm. 1 hinweist) bei Johann Stuchs. — Ich verdanke die Kenntnis dieses Druckes der Liebenswürdigkeit der Leitung [illegible]. Das Leipziger Exemplar hat seine Pamphlete nicht zu ihren Bücherschätzen genommen, wie sonst die vorhergehenden alle.

anlassung gegeben hatten, anhängte: „extremae temeritatis hominum [illegible] sub suo nomine (conducta tamen opera) adversum me nuper edidit . . .“ (Bl. A$_{1}^{v}$). Voll grimmiger Wut stürzte er sich auf alle Schwächen und Blößen seines Gegners, und kein Mittel der Schmähung und Verdrehung ist ihm nunmehr zu schlecht: ja man fragt sich immer wieder erstaunt, ist es möglich, daß er seinem Leipziger Leserpublikum so etwas bieten durfte. Zuerst wird der ganze „Fall“ vollkommen neu aufrisiert, von Anfang an. Er selbst habe stets nur selbstlos und harmlos der Wissenschaft gelebt, „vitatis cuiusque semper contumeliis et odio“. Aber „es kann der Beste nicht in Frieden bleiben“ usw. „Nonnulli“, der schlimmste natürlich Pistoris, „laudatissimum et saluberrimum meum consilium . . quovis conatu deturbare cepere, invidia impulsi . . .“ Wie ein „Draco ignivorus“ sei Pistoris über das Lämmlein Mellerstadt hergefallen, es zu zerfleischen, da er die Ansichten des großen Leoniceno auf den Schild gehoben! So schafft er sich eine neue Plattform zum Schimpfen, Lastern und Beleidigen, und er stellt tatsächlich alle seine früheren Leistungen damit in den Schatten: man höre ihn: „O tumultuantem invidiam, o excoecatam rationem, qua ista blacteramenta in rationales medicos sperguntur Bl. a$_{7}^{r}$. O tristem ignorantiam . . . penitus obtusus aut mentis pessimae et diabolicae obstinationis tu solus adversaris, qui haud sine almi Lipczensis gymnasii ignominia, damno et iactura quia tibi impune conceditur absque omni molestia in viros quosque innocentes, insontes, doctos conducta opera invehere non erubuisti Bl. a$_{7}^{v}$. Arbitror et ipse omnibus in hanc tuam sententiam manibus et pedibus eundum, scurram lenonemque quempiam nuncupare non esse magni ingenii, sed iniqui, lividuli, detractorii. O venerandam pudicitiam, quam non evangelium peperit et amor dei, sed scorti, quod te decoxerit et fecit natura impotentem Bl. a$_{8}^{v}$. Tua perversitas, impoenitentiae scelus agnitae falsitati plena cera subscribere . . errorum interpres! O nugator maligne o medicomastix impudens, nihil est te in medicina indoctius, nihil imperitius. Dolendum est, nullam legem tam exitialem inscitiam punitum ire. Studium medicinae, quod false de te praedicas, exitialis ignorationis vitio, quo pluribus noces, tuo ore confundis“ Bl. b$_{3}^{v}$. „Te nemo inscitia aequabit Bl. b$_{4}^{r}$. Nemo inquam castigabit satis catholicones, calumnias, blasphemias, quibus non valvas modo et perituram chartam sed et famam et posteritatem, quae post dira fata Simonimasticones inveniet, maculasti Bl. b$_{5}^{v}$. Omnes scorpiones tibi fratres, teque scorpionem esses infertur: male ergo terras Alemannorum nuper accusasti tanquam privatas scorpionum semente, nisi id obstet, quod aiunt, alubi ortos scorpiones in cauda, te vero in lingua habere venenum Bl. b$_{7}^{v}$“. Das „Calumniare audacter“ handhabt Polich meisterhaft, wie man sieht, aber auch im gehässigen Verkleinern und versteckten Verdächtigen ist er Meister. Pistoris muß so schlecht gemacht werden, daß in Leipzig kein anständiger Hund mehr ein Stück Brot von ihm nimmt. Allenthalben staubt es von der „Backstube“ (pistrina [1]); hämisch trägt er den Klatsch weiter: „Accepi a fide dignis, te, quo a scholaribus lardi portionem pinguiorem obtineres, scropham aliquando incidisse“ Bl. b$_{8}^{r}$. Ungescheut geht er jetzt

[1] Durch schreibt er gleichsam „Dessen [illegible] gratiosa mea vanelaqui“ Bl. D$_{1}$.

[illegible] auf sein Ziel los, ihm die Professorenkarriere in Leipzig unmöglich zu machen: „Mihi crede, quem venaris leporem his canibus non ap[illegible] (Bl. δ_4^r). Non satis est Lipcensem (in Leipzig geboren) sed opportet Lipcicum esse (Bl. c_8^r)! Tot volumina et quidem geminis exemplis errorum [illegible] implevisti, ut his [illegible] tota Europa non absque Lipcensis studii [illegible] (Bl. δ_6^r). Quodsi discurrere ostiatim et melancholico more absque Hippocrate, Galeno, Dioscoride, Avicenna, ceteris visere aegrotos quempiam doctum effecerit, te comitans aequat in arte canis, natura vero praestabit (Bl. c_8^r). Dum plures in medicorum almi studii Lipcensis collegio philosophi et medici insignes sane et excellentes, inveniantur, quo te solum tamen medicum [illegible] hunc parum solertem, illum indoctum apud plebeos praedicas omnesque lacessis, confundis et tanquam venenum ac pestis saevissima quod non negabant, requisiti, molestas. Qua et in me pariter grassari coepisti; sed quantum [illegible] divino praesidio tibi constantissime restiti, nec unquam patiar a te [illegible]" (Bl. c_8^r). Wahrlich gründlich ist die Gosse aufgerührt und in infamer Weise reichlich Mißtrauen hineingesät. Wer will mit „so Einem" zu tun haben: „Quaeque [illegible] vult sibi virum integrum, catholicon pistrinus est: non enim homo semissis sum, quaelibet ergo me potest admittere, quando praesertim omnes communi quodam vinculo et seminaria ratione iunctus nemo addubitabit" (Bl. F_8^r). — —

Ja, man muß es ihm wirklich lassen, das Metier verstand Mellerstadt: er hat den armen Simon Pistoris in seiner Vaterstadt gründlich unmöglich gemacht. Und er ist denn auch gegangen — an den Hof des Kurfürsten Joachim III. von Brandenburg berufen!

Beachtenswert, also erwähnenswert scheint mir, was Pollich in seiner letzten Streitschrift über sein persönliches Verhältnis zu Wenzel Faber sagt (Bl. b_2^r), wie sehr es auch ins Schöne gefärbt sein mag: „Falsum est, quod ab arbitris unquam cum verecundia sim remissus. Wenceslaus Budweis, insignis mathematicus, et suae opiniones complures, per me in materia de verbo intelligibili (ipsismet ingenue confitentibus) antea convicti, scholasticam vindictam machinantes iudicium astrologicum quod super eventis anno octogesimosecundo coelestium interpretatione simul illis initiatus edidi, praecique opinionem de gubernatore et domino armi eligendo per ascensiones rectas, non ut ipsi, obliquas, convellendam ducebant. Quod profecto veluti ex ignorationis poculo, quod singuli bibimus, vel opinionum dissensionibus ortum sine verecundia et absque pudore aequo animo tuli sponteque cessi: ea enim benevolentia mutua, qua inter earundem artium studiosos semper fuimus, ut alter alteri et maiores honores et votiva placita exoptaremus. Ego revera ut nemini (te venenosam tigridim praeter) unquam sum adversatus . . ." Es steckt ein gut Stück Heuchelei in diesen noch weiter von ihm ausgesponnenen Schlußworten!

Und unser Gesamturteil? Gewiß ist Pistoris in diesem Streite der Leidtragende, [illegible] Unterlegene. Aber irgendwelches eigene Urteil im Sachlichen

[1]) Scheint nicht erhalten zu sein.

der Medizin ist Mellerstadt nicht zuzugestehen und mit der „Vertretung des neuen Geistes" ist es eine recht ungewisse Sache. In der Bekämpfung des astrologischen Irrwahnes steckt zweifellos ein Verdienst Picos, wie sehr auch er noch mit mittelalterlichem Rüstzeug kämpft, und sich ihm angeschlossen zu haben, ist ein Lobestitel für Pollich, der eine ganze Reihe von Jahren sich tiefer in dieses Wahngespinnst eingelassen hatte als Pistoris, der wieder eben um seines Festhaltens an der Astrologie willen im Kreise des Kurfürsten Joachim und seines großen Hofpraktikenschreibers und Mathematikers Johann Carion um so lieber gesehen war. Aber daß etwa in der Auffassung von der Syphilis bei Nicolo Leoniceno, die Mellerstadt als so unübertrefflich preist[1] und so rein dialektisch-scholastisch verteidigt, auch nur ein Fünkchen des Fortschrittes glimmt, muß ich auf das allerentschiedenste bestreiten, trotz der auch hier vorhandenen Ablehnung der Astrologie. Gerade diese Syphilisauffassung zeigt uns recht deutlich, wie schwach es im positiven Sinne mit dieser ganzen „medizinischen Renaissance" bestellt war.

Gewiß, die Araber haben ihre ganze medizinische Wissenschaft von den Griechen herübergenommen und sie hatten dessen weit mehr und Besseres herüberzunehmen als etwa die abendländischen Ärzte des angehenden 16. Jahrhunderts, aber sie haben es sich mit Genialität angeeignet und daraus ein Gebäude des Wissens in neugeborener Schöne aufgebaut und weiter ausgebaut, gegen das ein Leoniceno und alle philologischen Mediziner der Renaissance in ihren Leistungen völlig verschwinden. Sie haben dem überkommenen Schatze manch neues Edelgestein hinzugefügt und die alten Brillanten in zum Teil berückende Fassungen gelegt, die ihren Wert erst recht zur Geltung kommen lassen. Der Qānūn des Ibn-Sīnā, von dem Leoniceno, Manardi und Pollich keck behaupten, er sei nichts weiter als schlecht übersetzter Paulos

[1]) Nebenbei bemerkt scheint Mellerstadt mit seinem Eintreten für die wirklichkeitsferne Syphilistheorie des Leoniceno in Leipzig selbst keine Proseliten gemacht zu haben. Jedenfalls sind die Äußerungen, die Magnus Hundt in seinem Antropologium, das 1501 in Leipzig heraus kam (s. oben S. 115 ff.), über die Syphilis macht, nicht im Geringsten durch Leoniceno, Manardi oder Pollich beeinflußt. (Fuchs hat sie in den „Ältesten Schriftstellern über die Lustseuche in Deutschland, 1843" auf S. 322 übersichtlich zusammengestellt.) — Interessant wäre es, festzustellen, in welcher Periode das zeitweise zwischen Wittenberg und Leipzig hin und her pendelnden Lebens des westfälischen Poeten Hermann von dem Busche sein Lobgesang auf Simon Pistoris stammt. Irgend ein Zusammenhang mit dem Streite Polich-Pistoris oder Wimpina-Mellerstadt muß nicht notwendig angenommen werden, zumal der Dichter und Humanist mit Heinrich Schmiedberg, dem Schwager des Pistoris befreundet war. An poetischem Überschwang ist jedenfalls in den Versen kein Mangel:

Ad Simonem Pistoris Medicinae Doctorem peritissimum.
Te reliqui vates numeroso carmine laudent
Attolantque artes, alta sub astra tuas!
Me cebrasse Simon, sat sit te hic optime paucis
Conveniens studijs, est breve lemma, meis.
Vota ferant alij Phebo medicoque deorum
Tu me Paeoniam iudice vincis opem.

(Hermannj Buschij Pasiphili. Epigrammatum Liber Tertius. Lips 1504.) Bl. $\mathfrak{C}_2^r$. — Trocken berichtet Wimpina in seiner „Centuria": „Simon Pistoris, natione Misnensis, satus oppido Lipsica, artium et utriusque Medicinae Archiatrus, Doctorque ac Senator Lipsensis famatissimus!"

von Aiglon und Galenos (quam Paulum et Galenum male translatum), er weil solange die Erde steht, eine der klarsten und wohlgeordnetsten Darstellungen des medizinischen Wissens einer bestimmten Zeitperiode bleiben, die je geschrieben wurde!

Und wer als ruhig urteilender Historiker die grenzenlos oberflächliche Manier betrachtet, mit welcher der große Leoniceno aus der Lues, deren Ätiologie und Pathogenie zweifellos eines der drängendsten Probleme der medizinischen Wissenschaft am Ende des 15. und in dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts war, eine Sommerkrankheit (morbus aestivus) machte, weil Ulcerationen der Mundschleimhaut und der Genitalgegend in einem Aphorismus des Hippokrates als im Sommer öfters vorkommend genannt werden (davon daß sie zusammen vorkamen sagt der große Koer kein Wort!), eine Sommerkrankheit, die aus zu großer Wärme und Feuchtigkeit der Luft entstehe, der muß sagen, daß eine solche Renaissance, eine solche Neuerweckung des Altertums, aufgebaut auf kleinen glücklichen Stellenfunden dieser und ähnlicher Art, die man dann beliebig ausdeutete, nichts weiter war, als ein schweres Hindernis für den wirklichen Fortschritt der Wissenschaft, der nur durch erneute eigene Naturbeobachtung im Sinne und Geiste der alexandrinischen Wissenschaft zur Zeit ihrer höchsten Blüte möglich war. Seichtes Aufklärichtsein hat noch immer zur Dunkelhaftigkeit geführt, auch damals! Als viel mehr hat sich auch die antiastrologische Polemik nicht erwiesen. Vom treibenden Prinzip, das in der Erneuerung des Platonismus und des Neuplatonismus steckt, im Gegensatz zu dem der eigentlichen Naturwissenschaft direkt weit näher stehenden Aristotelismus, kann heute und hier nicht die Rede sein.

Gewiß war sie nicht erfreulich für die Leipziger „Facultas Medicinae", diese Kämpfesepisode an der Schwelle des 16. Jahrhunderts, welche beim Freiwerden einer der beiden Lehrstellen durch den Tod des Dekans Johannes von Halle im August 1499 entfesselt wurde und mit dem Weggange beider Streitenden endigte! Ein Beschluß, daß sowohl Mellerstadt, der bestimmt niemals in ihren engen Kreis das „Consilium" Aufnahme gefunden hatte, als Pistoris, dessen „Personalien" jedenfalls in bester Ordnung waren, für die Nachfolge in der Professura pathologiae nicht in Frage kommen solle, ebenso wenig der nur ehrenhalber aufgenommene Wenzel Faber und der ihm zu Ehren weiland in der Anciennität mit seiner Zustimmung zurückgestellte Kaspar von Braunsberg, liegt schriftlich fixiert nicht vor; doch wird etwas Ähnliches stattgefunden haben[1]. Der Eintritt Wilhelm Haldenhoffs ins Lehramt, nachdem

[1]) Wir besitzen ein Gutachten, das Simon Pistoris, der im Oktober 1502 Leipzig schon für ca. 6 Jahre verlassen hatte, kurz nach 1509 gesondert über die Reformbedürftigkeit der medizinischen Fakultät mit seinen Abänderungsvorschlägen auszuarbeiten den Auftrag erhielt, noch im Konzept; es befindet sich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden uud ist bei Stübel, Urkundenbuch der Univ. S. 454—457, von mir in den Anhang am Schluß der Gutachten von 1502 (Abschnitt 2) erneut zum Abdruck gebracht. Darin wird Zeile 23—27 von der theoretischen Professur in einem solchen Zusammenhang gesprochen, daß man fast annehmen möchte, Mellerstadt habe es

er gerade sein medizinisches Doktordiplom zur Geltung gebracht hatte, war wohl nur ein vorlauiger, wie die Satzung das wenigstens für das Dekanat überhaupt (vgl. S. 31, § 31 vorsah, das scheint sich sogar auch aus den Eintragungen des Vogelschen Namensregisters zu ergeben, nach welchem Haldenhoff 1500 und 1503 erst nachträglich beigeschrieben ist und wo schon 1501 vermerkt ist „petit absentiam". er ging also den peinlichen Verhältnissen aus dem Wege, auch 1505 ist „Wilhelm Haldenhoff absens" eingetragen. Sind das auch späte Nachrichten, so spiegeln sie doch den schwülen Übergangszustand wieder, der auf der Leipziger medizinischen Fakultät jahrelang lastete.

Als guter Leipziger hat Simon Pistoris bei seinem Weggange dem Rate der Stadt, dem er ja selbst in Ehren angehört hatte, als Abschiedsgabe einen „guten Ratschlag zur Regelung des Lebens in Pestzeiten" nach Zeitsitte überreicht, der später auch gedruckt wurde[1]. Von weiterer Schriftstellertätigkeit des Mannes ist nur nichts bekannt geworden, weder an der Spree, noch an der Oder, wo er ja nur die Universitätsgründung heilig wirkte, noch nach seiner glücklichen Heimkehr zu den heimatlichen Gefilden, die vielleicht schon

wenigstens vorübergehend erreicht, mit der Verwaltung der zweiten Professur betraut zu werden, weil er gerade von seinem Gegner in einem Atem mit „Doctor Landsberg" und „Doctor Caspar" als einer genannt wird, der bei häufigen Unterbrechungen seiner Lehrtätigkeit wegen Besuchen bei Kranken und besonders durch Inanspruchnahme seitens fürstlicher Personen, speziell des Landesfürsten, weitgehende Berücksichtigung erfuhr: „da man solche lectur nicht vorsorget und ist gemeyniclich ohne geleß verblibenn"; daß es sich gerade um die theoretische Professur hier handelte, geht besonders aber dadurch hervor, daß Pistoris direkt fortfährt: „syder ich dy ander lectur habe"; denn dies war eben die I. Professur der Praktischen Medizin, die er seit 1509 bekleidete. Doch ist hier noch manches dunkel. Daß der Kurfürst für Pollich eingetreten war, ist anzunehmen.

[1] Die Angabe „Gedruckt vnd volendt zu Leyptzk durch baccalarium Martinum landesperg herbipolis . . ., verlegt von Johann wildenfels. 1506." 4°, 12 Bll., die Fuchs a. a. O. S. 400 f. zitiert, kenne ich nicht, sondern nur den Druck von 1517: „Ein furtz schon vnd ‖ gar trostlich regiment wider die schweren vnd erschrecklichen kranckheyt der pestilentz. Durch den achtbaren hochgelarte herre Symone Pistoris Doctorem in der artzney volendt begriffen vnd zu dem am ‖ dern mal vor andert den Erbare Rate tzu Leyptzk in yrer newen wey zeyten zugeschrieben vn gelassen." [Titelholzschnitt identisch mit Fig. 23 meiner „Deutschen medizinischen Inkunabeln" zu Nr. 201, die gleichfalls bei Martin Landsberg gedruckt ist.] 8 Bll., 4° (A1–4, B1–4), die letzte Seite unbedruckt. Am Ende Verlassen von B. „Gedruckt zu Leyptzk durch baccalaurum Martinu Lan- ‖ desperg Herbipolē, Anno dñi .M.CCCCC. vñ xvij." Daß die Betonung der Überreichung der Schrift als Abschiedsgabe, etwa im Jahre 1502, vielleicht schon 1501, von der ersten Auflage auf den Titel dieser zweiten mit herübergenommen ist, zeigt wohl, daß der Verleger an dem Neudrucke mehr Interesse nahm als der Autor, der nun doch schon bald ein Jahrzehnt in Leipzig wieder ansässig, und im höchsten medizinischen Ehrenamte war. Das populäre Büchlein gibt die in Ärztekreisen jener Tage herrschenden Ansichten über Infektionsvermeidung und Lebensführung in Pestzeiten übersichtlich wieder, geht dabei auch auf örtliche und die damals strittige Frage ein, ob man in oberen oder unteren Stockwerken gesünder wohne. Weitläufig werden die medikamentösen Praeservativa behandelt. Kurz nur die eigentliche Behandlung mit Aderlaß und Arzneimitteln, wobei P. seine Bedenken ob der Popularisierung solcher Dinge nicht unterdrückt „nicht das man die lewte wol lernen fünde und wollte das weder thun, vnder leride ob es, weil so einer wil auß den buchern erquieren und lernen die kunst. der felet offt er bringe auch manchen vmbs leben, der sust nicht stürbe aber yo nicht so balde." Er hält aber mit dem beschämenden Geständnis nicht zurück, „das im Sterben [bei Pestzeiten] nicht viel Ärzte vorhanden sind", weil sie fliehen, und gibt eben darum wenigstens ein paar kurze therapeutische Anweisungen.

1507, sicher nicht später als 1508 statt hatte. Ob aber Pistoris etwa kurze Zeit nach Haldenhoffs Ende im Jahre 1508 die Professur für theoretische Medizin versah. Es scheint den vorhandenen Akten nach nicht der Fall gewesen zu sein, doch möchte ich darauf nicht allzuviel Wert legen. Bestimmt hat er die Professur für praktische Medizin und damit das Dekanat im Oktober 1509 übernommen, direkt nach Wagner von Landsbergs Tode, über dessen wissenschaftliche Bedeutung noch ein paar Worte zu sagen sind.

Auch der letzte Dekan im ersten Jahrhundert der Universität, Johannes Wagner von Landsberg, Professor der Pathologie 1490—1499 und der Therapie 1499—1509, hat handschriftliche Spuren seiner gelehrten Arbeit uns hinterlassen. Ein mächtiger Foliant ist von ihm testamentarisch der Bibliothek des Großen Kollegs vermacht worden, wenigstens haben seine Erben es dorthin gegeben. „Liber per Testamentarios d. doctoris Joannis Lantzberg datus" steht noch heute von einer Hand aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts vermerkt im **Ms. 1390** der Leipziger Universitätsbibliothek; dieselbe Hand hat auch auf dem Einband „Manuscriptum D. Joh. Lantzberch" notiert. Ein alter handschriftlicher Katalog hat den Inhalt des gewaltigen Bandes für Landsbergs geistiges Eigentum gehalten, veranlaßt durch eine Bemerkung auf dem ersten beschriebenen Blatte als Überschrift des Ganzen:

> „Metaphysica Doctoris Wageners de Lantzbergk artium et vtriusque medicine professoris Qui obijt Liptzk anno 1510."

Über die Exaktheit der chronologischen Angabe mag man sich weiter oben S. 74 unterrichten. Das Übrige ist, an dem Inhalt des Buches gemessen, immerhin beachtenswert. Der Text steht auf der ersten Seite nur in schmaler halber Mittelspalte in großer Schrift und beginnt.

> Omnes homines natura scire desiderant. Signum autem huius est sensuum dilectio . . . .

Das ist der Anfang der „Metaphysik" des Aristoteles in der bekannten mittelalterlichen lateinischen Version, die auch dem bekannten Leipziger Druck der „Duodecim libri Methaphisice ab Aris | totele summo Philozophorum." . . . „Impressum | Lyptzick per baccalarium Martinum Landspergk de Herbi | poli Anno salutis . . . 1499 | . . ." zugrunde gelegt ist. Der Band enthält die ersten 8 Bücher der Aristotelischen Metaphysik und 4 Kapitel vom 9. Buche, begleitet von reichlichen Marginalien und interlinearem Kommentar zum Teil dem Boethius, zum Teil dem Arabischen entlehnt. Wie denn der Kommentar des „Averroes" (ibn-Roschd) schon 1473 im Drucke ausgegangen war und auch später noch des öfteren[1] publiziert wurde. Daß unser Dozent der praktischen Medizin selbst dieses immense Opus zusammengeschrieben haben sollte, ist auf

[1]) Z. B. in hübscher handlicher Juntine von 1562.

den ersten Blick nicht übermäßig wahrscheinlich und doch buchstäblich wahr. Die steifen aufrechten Schriftzüge dieses unheimlichen Folianten sind vollkommen identisch mit denen der Eintragung von Landbergs Hand im 1. Satzungsbuche der medizinischen Fakultät auf der Rückseite des letzten Blattes s. oben S. 84. Johann Wagner hat sich also so lebhaft für dieses etwas abseits von seinem Berufe und seiner medizinischen Lehrtätigkeit gelegene philosophische Gebiet interessiert, daß er es sich in der Fassung des großen Stagiriten und seiner Nachtreter zusammenschrieb, wobei die scholastische „arabica commentatio" eine große Rolle spielte[1]) — also bei ihrem letzten Dekan am Ende des ersten Jahrhunderts der Universität in der „facultas medicinae" noch ein recht charakteristisches Symptom für deren ausgesprochene Hinwendung zu abgestandener Mittelalterlichkeit, die noch kein Wirbelsturm des neuen Geistes aufzurütteln begonnen hatte.

[1]) Auch Konrad Wimpina wußte von dieser gelehrten Arbeit Johann Wagners, er sagt in seiner „Centuria scriptorum insignium" (ed. Merzdorf, Lipsiae 1839 S. 62) davon: „Johannes Currificis ... conscripsit commentarios praeclaros in Metaphysicen Aristotelis et quaedam alia". Von diesen „quaedam alia" habe ich bisher keine Kunde erhalten.

Der mehrgenannte elegante westfälische Poet Hermann von dem Busche hat auch unsern arabistischen Aristoteliker besungen im Epigrammatum Liber Tercius, 1504 Bl. B_4^r:

„Excellentissimo medicinae Doctori
Johanni Lantsberck.
Forma fuit quondam medicorum maxima prisci
Anguis sub specia quam coluere patres.
Posthunc si memini Podalyrius atque Machaon
Florebant aevo, nomina prima, suo.
Hippocrates medica peperit sibi Cous in arte
Eternum post hos obtinuitque decus.
Tu quoque nunc inter medicos clarissime Lantsberck
Es secli princeps atque Avicenna tui."

Wenige Jahrzehnte später war die „Renaissance der Medizin soweit fortgeschritten", daß es nicht mehr für einen Ruhmestitel galt, mit Avicenna verglichen zu werden! — —

Anhang.

1.

Die Statuten vom Jahre 1503, mit Zusatzbeschlüssen bis ums Jahr 1520[1].

[Bl. 1r] LIBER STATUTORUM FACULTATIS MEDICAE.

[Bl. 2r] Statuta facultatis medicinae huius studii Lipzensis,

prius ante multa tempora satis confuse et inordinate[2]) posita, saepius impertinenter repetita[3]), in volumine statutorum descripta, anno **1503**, die vero decima mensis Maii [*den* 10. *Mai*] ad debitum ordinem redacta sunt et renovata, demumque per collegium doctorum eiusdem facultatis cum nonnullis aliis superadditis conclusis et statutis racionabiliter, contradicente nemine, approbata.

Statuta concernencia decanum doctoresque facultatis medicinae et eorum officia[4]).

1.

Facultas medicinae habere debet decanum, qui sit senior, in ista universitate promotus aut assumptus ad facultatem eiusdem universitatis. Qui si in possesione sex mensium fuerit et permanserit, et alter medicinae doctor eciam eo senior infra hoc tempus non advenerit, quousque voluerit (caeteris paribus) permanebit in sua possessione, nisi domicilium ab hac universitate ad alium locum transtulerit.

2. DE LOCO DECANI INTER DOCTORES SUAE FACULTATIS.

Decanus medicinae facultatis, qui habet aliis doctoribus praecipere et mandare in licitis et honestis, ob id racionabiliter primum locum inter eosdem obtinere debet in sessionibus universitatis et convocacionibus suae facultatis.

3. QUIBUS DECANUS MANDARE POTERIT ET SUB QUA POENA.

[Bl. 2v] Decanus habet mandare omnibus et singulis doctoribus suae facultatis, cum intersunt suis convocationibus pro bono facultatis faciendis, sub poena certorum grossorum irremissibiliter facultati persolvendorum. In certis eciam

[1]) Zarncke, vgl. Urkundl. Quellen S. 880. Der vorliegende Abdruck ist unter erneutem genauem Vergleich mit dem Original hergestellt, das sich im Besitze der medizinischen Fakultät befindet (vgl. die Beschreibung dieses zweiten Statutenbandes vorn S. 37 Anm. 1). Die Numerierung der Abschnitte und ein großer Teil der Anmerkungen stammt von Zarncke her.

[2]) Man vergleiche die Aufeinanderfolge der Paragraphen in den alten Statuten.

[3]) Ungehörige Wiederholungen finden sich wirklich, vgl. z. B. in den alten Statuten zu § 43, ferner die Beschlüsse von § 32 an, u. v. a.

[4]) Geschrieben steht *facult. med.* erst hinter *officia*.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Quilibet assumendus ad facultatem medicinae vel ad consilium eiusdem iurabit corporaliter decano facultatis medicinae sub hac forma: „Ego .N. iuro vobis decano vestrisque successoribus reverenciam et obedienciam in licitis et honestis, et[1]) reservare statuta et statuenda, quae sunt et eerunt per facultatem seu maiorem partem approbata, et procurare bonum facultatis, ad quemcunque statum devenero. Sic me deus adiuvet et sancta dei ewangelia."

[illegible] DOCTORUM ET EXAMINIBUS PROMOVENDORUM.

Decanus in convocacionibus doctorum pro aliquo negocio facultatis tractando et expediendo habet inducere et secundum maiorem partem suffragiorum vocumque[2]) concordancium concludere, praeterquam in graciosis et praeiudicialibus unus solus poterit contradicere et reclamare (et eius contradictio et reclamatio valet verum)[3]) in examinibus promovendorum vox vel votum unius tantum doctoris tamquam vox nullius reputabitur, nam hoc casu, quod maior pars fecerit, [Bl. 3r] iuris disposicione fecisse dicuntur. Ideo tunc cum maiori parte decanus suam tantum vocem connumerando concludere debet esse astrictus[4]).

[illegible]

In convocacionibus doctorum, examinibus promovendorum nullus doctorum dicat alteri verba contumeliosa, maledictoria, opprobriosa aut pungitiva sub poena unius floreni renensis facultati persolvendi; nichilominus pars offendens parti laesae ultra dictam poenam tenetur satisfacere iuxta dictamen tocius facultatis vel maioris partis, si alias inter eos amicabiliter non poterit intervenire composicio.

[illegible] AD EXTRA REVELARE.

Quilibet doctorum de consilio facultatis nostrae existens tenebitur secreta consilii apud se servare et ad extra non revelare, praecipue quando hoc sibi per decanum sub certa poena fuit iniunctum.

8. DE VICECANCELLARIATU INTER DOCTORES VICISSIM OBTINENDO.

Pro concordia maiori facultatis medicinae observanda placet, quod de caetero vicecancellarium in medicinis habeant doctores vicissim de consilio facultatis iuxta ordinem senii eorum. Et hoc ipsum facultas suo tempore, quo aliquis [illegible] Merssburgensi suis litteris patentibus insinuare debet, doctorem nominando, cui sua gracia ad peticionem et desiderium facultatis dignetur hac vi[3r]ce in medicinis committere

[illegible]

[2]) Für *suffragiorum vocumque* war anfangs geschrieben *veterum*, sicher nur ein Fehler des [illegible]

[3]) [illegible]

[4]) Am Fuße des Blattes 2r ist auf die vorletzten Zusatzbeschlüsse (s. u.) verwiesen mit den [illegible]

vicecancellariatum. Et si plures aliquo tempore licenciandi fuerint, tunc vicecancellarius sic datus recipiet pro suis laboribus dumtaxat duos florenos in auro. Alios florenos distribuat inter doctores inmediate sequentes, ita quod quilibet duos florenos habeat. Pari modo alio tempore fiet. Sic aequalitas laborum et emolumentorum servabitur inter doctores, quae amorem nutrit atque concordiam.

9. FORMA EPISTOLAE MITTENDAE AD EPISCOPUM MERSSBURGENSEM PRO VICECANCELLARIATU IMPETRANDO.

Cum reverenciali promptitudine in singulis complacendi. Reverende in Cristo pater, domine graciose! Vestrae paternitati affectuose commendamus venerabilem virum (aut venerabiles viros) .N., in artibus liberalibus magistrum (aut magistros) et in medicina licenciandum (aut licenciandos), humiliter supplicantes, quatenus vestra reverenda paternitas medicae facultatis intuitu commendabili atque egregio viro .N., arcium magistro et in medicina doctori, autoritatem concedere dignetur, praefato magistro (vel praefatis magistris) ad praesens licenciando (vel licenciandis)[1] in medicinis licenciam conferendi, quod votis omnibus apud eandem vestram paternitatem, quoad possumus, promereri studebimus. Datum Leyptzck ipsa die .N. facultatis nostro sub sigillo.

Vestrae paternitatis
humiles oratores, decanus ceterique facultatis
medicae doctores studii insignis Lipzensis.

[Bl. 4r] Suprascripcio.

Reverendo in Cristo patri ac domino, domino Tiloni, episcopo Merssburgensi, domino nostro graciosissimo (aut multum[2]) gracioso).

10. QUANDO ET QUALITER DECANUS CONVOCACIONES DOCTORUM SUPER INTERLOCUCIONE PROMOVENDORUM FACERE TENEATUR.

Pro concordia doctorum facultatis medicae servanda placet, quod doctores eiusdem facultatis et de consilio existentes in locoque universitatis praesentes et residentes de examinibus et promocionibus promevendorum habeant dumtaxat emolumentum iuxta statuta desuper edita. Decanus tamen pro tempore existens, quantum fieri possibile est, in suis convocacionibus faciendis hanc debet habere discrecionem, ne nimis celeriter convocando doctores procedat, praecipue in quorundam doctorum actu regencium et residencium absencia, dummodo speratur brevi reditus eorum et mora pauci temporis promovendis minime esset nociva. Reputat autem praefata facultas nedum[3]) hunc doctorem actu regentem, qui publice in scolis legendo vel eciam practicando laborat, sed eciam illum, qui a talibus cessavit et propter aetatem, quae acervum periculorum adducit, vacat et quiescit.

Statuta concernencia baccalauriandos in medicinis, quae eis legi debent, dum instant pro baccalauriatu.

11. BACCALAURIANDUS DEBET ESSE IMMATRICULATUS.

Nullus promoveatur ad aliquem gradum facultatis [Bl. 4v] medicae, nisi prius matriculae nostrae universitatis sit inscriptus et integram peccuniam solvi

[illegible]

[illegible] universitati dederit, hoc est decem grossos. Quod eciam intelligitur de [illegible] et promovendis per facultatem. Et in hoc paupertas neminem excusabit.

12. BACCALAURIANDUS IURABIT SERVARE STATUTA FACULTATIS.

Nullus promoveatur in baccalaurium in medicinis, nisi prius coram decano et toto facultatis [illegible] velle [illegible] servare statuta facultatis, quae sunt et erunt pro bono facultatis et per eandem conclusa et approbata.

13. BACCALAURIANDUS ANTE SUI PROMOCIONEM TENETUR DOCTORUM LECTIONES DILIGENTER AUDIVISSE ET PRACTICAM FREQUENTASSE.

Quilibet volens promoveri in baccalaurium in medicina, tenebitur prius, si magister est[2]), ante baccalauriatum adminus per biennium, si non magister, per triennium[3]) doctores eiusdem facultatis diligenter audivisse. Et per huiusmodi tempus biennii[4]) debet eciam cum aliquo eorum vel aliorum doctorum practicam in medicinis diligenter adiisse. Quod postremum si non adimpleverit (quia comode facere nequit), facultas secum dispenset.

14. BACCALAURIANDUS TEMPORE EXAMINIS SOLVERE TENETUR SEX FLORENOS RENENSES.

[Bl. 5r] Quilibet baccalauriandus nostrae facultatis, per doctores in medicinis ad rigorosum examen admissus et examinatus, antequam sibi per eosdem doctores examinatores finale responsum de eius admissione dicatur, solvere tenetur realiter et cum effectu sex florenos renenses pro labore et honore eorundem. Et debet sub eodem examine pro solacio disponere unum cantharum vini dulcis et duos cantharos cerevisiae secundum optionem doctorum cum uno talento confecti.

15. BACCALAURIANDUS TEMPORE SUAE PROMOCIONIS DABIT PROMOTORI QUATUOR FLORENOS.

Quilibet baccalauriandus tempore suae promocionis tenetur solvere suo promotori quatuor florenos eodem vel sequente die post huiusmodi[5]) promocionem habitam, nisi eos in toto vel in parte ipse promotor remittere velit; quod stabit in voluntate seu arbitrio eiusdem.

Quilibet baccalauriandus in medicinis in actu suae promocionis tenetur solvere famulis universitatis unum florenum renensem[6]).

[illegible] ist am Rande nachgetragen.

[illegible] Die Worte [illegible] sind später getilgt.

[illegible] Die Worte [illegible] sind später getilgt und dafür ist geschrieben *triennium*.

[4]) *biennii* ist später getilgt. Offenbar hängen diese Korrekturen mit dem 1509 gefaßten Beschlusse zusammen, daß fortan alle Promovenden der medizinischen Fakultät Magistri artium sein sollten; zugleich ward das *biennium* zu einem *triennium* erweitert.

[5]) Die Worte *eodem* bis *huiusmodi* sind später getilgt und dafür ist an den Rand geschrieben *ante*.

[6]) Für *flor. ren.* ist später geschrieben *aureum numum renensem vel valorem*.

DE FLORENIS FISCI PRO BACCALAUREANDIS SOLVENDIS.

Quilibet baccalauriandus, post examen in baccalaurium medicinae promotus[1]), tenetur infra quindenam[2]) solvere duos florenos[3]) renenses in auro pro fisco facultatis.

17. QUAE TENETUR IURARE BACCALAURIANDUS MEDICINAE IN APPARATU SUAE PROMOCIONIS.

Quilibet baccalauriandus in medicinis in apparatu [Bl. 5ᵛ] suae promocionis tenebitur iurare, quod velit procurare, quantum in eo fuerit, bonum istius facultatis, ad quemcunque statum devenerit, et quod dictum gradum in nulla alia universitate resumat. Et huiusmodi iuramentum in actu suae promocionis solemniter per unum ex famulis universitatis publicabitur.

18. BACCALARIANDUS ANTE SUI PROMOCIONEM TENEBITUR UNAM QUAESTIONEM MEDICINALEM[4]) IN SCOLIS DETERMINASSE.

Quilibet volens promoveri in baccalaurium medicinae tenetur ante suum privatum examen et ante dispensacionem, quae fiunt per doctores de consilio facultatis eiusdem, publice in scolis sub aliquo medicinae doctore quaestionem medicinalem[5]) determinasse et eidem doctori et aliis magistris ac scolaribus nostrae facultatis, arguere volentibus contra suam posicionem, pro posse respondisse[6]).

19. SCOLARIS ET BACCALAUREI IN MEDICINIS TENENTUR DECANO ET ALIIS DOCTORIBUS REVERENCIAM EXHIBERE.

Quilibet baccalaurius seu scolaris facultatis medicae tenetur pro loco et tempore congruente decano et doctoribus eiusdem facultatis debitum honorem et reverenciam impendere, sub poena non admissionis ad aliquem gradum. Item, si quis eorum aliquem ex doctoribus (quod absit) iniuriose molestaverit, talis non admittatur ad aliquam promocionem, nisi prius sibi reconciliatus fuerit; nam non est dignus aliqua promocione, qui suis praeceptoribus, a quibus eam affectaverit, indiscrete insurgit[7]).

20. [Bl. 6ʳ] ORDO PROMOVENDI BACCALAUREOS MEDICINAE PER DOCTORES, et legitur doctoribus tantum.

Placet, quod deinceps iuxta senium doctorum de consilio facultatis existencium baccalauriandi promoveantur, ita quod doctores vicissim promoveant et emolumentum baccalauriandorum inde recipiant, videlicet quod, si unus tantum pro aliquo tempore baccalauriandus foret, tunc eius promotor, si prius nullo emolumento participavit, in suo ordine habeat totam peccuniam, iuxta statutum desuper confectum solvi consuetam; si plures, tunc cum aliis doctoribus

[1]) Die Worte *post examen* bis *promotus* sind später getilgt.

[2]) Dafür ist später gesetzt *ante promotionem*.

[3]) Für *florenos* ist später gesetzt *aureos* und dann natürlich *in auro* getilgt.

[4]) Korrigiert in *duas quaestiones medicinales*.

[5]) Am Rande *Nota*: *Novo statuto cautum est, ut bis respondeat quivis.* Da mit diesem *novum statutum* ein Zusatzartikel nicht gemeint ist, so bleibt nur die höchstwahrscheinliche Vermutung, daß darunter der *ordo promovendi* von 1523 verstanden sei. S. u. Die Statuten von 1543 sind schwerlich gemeint.

[7]) Am Rande „*De iniuriosis laesionibus*".

[illegible] proveniens pro-[illegible] integram por-[illegible] promoveri [illegible] istum promotorem, [illegible] in emolumento, prius, dum non promovit, percepto, debet esse contentus et sequenti doctori vel doctoribus, qui non participavit seu participarunt, obvenciones inde [illegible] Et ut praedictus ordo doctorum promovencium et aliorum, qui emolumentum ex tali promocione perceperunt, in recenti habeatur memoria, decanus eosdem ad aliquem sexternum specialem consignare debet esse astrictus[1]).

Statuta concernencia licenciandos in medicinis, quae eis legi debent tempore petendi favorem super admissione ad licenciatum.

[illegible] servare statuta facultatis.

Nullus baccalaureus aut licenciandus in medicinis ad licenciam in eadem admittatur[2]), nisi prius coram decano et convocacione tocius facultatis iuraverit velle servare statuta facultatis, quae sunt et erunt pro bono facultatis et per eandem approbata.

[illegible] per integrum biennium[3]) doctores diligenter audivisse et practicam visitasse[4]).

Quilibet baccalaureus in medicinis et licenciandus, volens admitti ad licenciam in eadem, tenetur adminus post suum baccalaureatum doctores legentes ordinarie per integrum biennium[5]) diligenter audisse et cum aliquo doctore seu doctoribus eciam per tantum temporis spacium practicam adiisse[6]), nisi prius ante baccalariatum pluribus annis quam duobus doctores diligenter audivisset et practicam cum aliquo aut aliquibus doctoribus visitasset et de hoc per doctores constaret. Tunc cum tali baccalaureo, petenti favorem admittendi ad licenciam, facultas poterit graciose dispensare, inspecta priori habita diligencia.

23. Licenciandus tenetur ante admissionem ad licenciam sub aliquo doctore unam[7]) quaestionem medicinalem determinasse.

Baccalaureus in medicinis et licenciandus ante admissionem ad licenciam tenetur ante examen privatum [Bl. 7r] pro licencia adipiscenda publice in aliquo lectoriorum sub aliquo doctore adminus semel[8]) quaestionem medicinalem determinasse et suo doctori ac aliis scolaribus in medicinis, arguere volentibus contra suam posicionem, respondisse.

---

[1]) [illegible] darunter von [illegible] war Dekan von 1545–1555.

[2]) [illegible]

[3]) Für *biennium* ist später geschrieben *triennium*.

[4]) [illegible]

[5]) [illegible]

[6]) [illegible]

[7]) Vor *unam* ist später eingeschoben *ad minus bis*.

[8]) [illegible]

24. BACCALAUREUS IN MEDICINIS PER ALIQUAM LECTIONEM TENETUR LICENCIARI AD LICENCIAM.

Quilibet baccalaureus medicinae, volens suo tempore in eadem petere licenciam, debet prius a doctoribus de consilio facultatis optinere favorem legendi aliquam lectionem in facultate medica pro licencia suo tempore adipiscenda; et antequam hoc fecerit, ad licenciam minime admittatur.

25. LICENCIANDUS LITTERAS VICECANCELLARIATUS SUIS EXPENSIS IMPETRABIT.

Licenciandus, postquam per doctores ad licenciam in medicinis admissus est, suis expensis vicecancellarium, iuxta ordinacionem facultatis desuper factam sibi dandum per dominum episcopum Merssburgensem, verum cancellarium, cum litteris tamen facultatis, eidem episcopo praesentandis, impetrabit. Cui iuxta veterem morem, si solus unus fuerit licenciandus, talentum unum de confecto; si plures, quilibet eorum unum talentum pro dono offerre tenebitur. Et ultra hoc habeat voluntatem secretarii, pro huiusmodi litteris vicecancellariatus scriptis eidem satisfaciendo; est autem pecunia unius floreni in auro cum quatuor grossis.

26. LICENCIANDUS TEMPORE EXAMINIS TENEBITUR SOLVERE DUODECIM FLORENOS RENENSES.

Licenciandus in medicinis, ad examen per doctores [Bl. 7ᵛ] admissus et examinatus, antequam sibi per doctores examinatores responsum de eius admissione dicatur, solvet pro labore et solacio doctorum duodecim florenos, qui proporcionabiliter[1]) inter eos distribuantur. Tenebitur eciam dominos doctores et baccalaureos suae facultatis in prandio honorifice quo ad poculenta et esculenta reficere.

27. LICENCIANDUS TENETUR SATISFACERE VICECANCELLARIO.

Licenciandus vicecancellario suo, antequam aperiat examen, tenetur satisfacere, eidem quinque[2]) florenos pro suis laboribus offerendo[3]).

28. LICENCIATUS IN APPARATU SUAE LICENCIATURAE DABIT FAMULIS UNIVERSITATIS II FL[4]).

29. IURAMENTUM LICENCIATI NOVELLI, QUOD PRAESTARE TENETUR IN APPARATU SUAE LICENCIATURAE, ET PER UNUM EX FAMULIS UNIVERSITATIS PUBLICABITUR.

„Domine licenciande, vos iurabitis, quod velitis procurare bonum facultatis medicinae, ad quemcunque statum deveneritis; item quod non velitis resumere licenciam in alia universitate; et quod velitis in ista universitate et non alibi recipere insignia doctoralia, nec super hys ab aliquo superiori petere dispensacionem seu a iuramento absolucionem. Et dicatis: Ego iuro.“

[1]) Darüber am Rande: [illegible]
[2]) Die Zahl [illegible] am Rande.
[3]) Am Rande: [illegible]
[4]) Später ist hinzugefügt [illegible]

[illegible] SUPER INSIGNIIS [illegible] RECIPIENDIS ET [illegible]

[illegible] medicinam, postea [illegible] debet decanus [illegible] de consilio facultatis promovere, quod tempore recipiendi baccalaureos et alia singula doctoralia velit solempnitates adhuc hoc non aliorum actuum circa easdem, sicuti videbitur doctoribus de consilio facultatis medicinae [illegible] alios, expellit

[illegible] DEBEANT ESSE PROMOTORES DOCTORANDORUM IN MEDICINIS ET TRADERE EIS INSIGNIA DOCTORALIA.

Decanus facultatis omni tempore et principalis promotor cuiuscunque doctorandi in medicina, compromotor vero aliquis doctorum de consilio facultatis iuxta ordinem senii, incipiendo a primo seniore post decanum et sic deinceps ad iuniorem deveniendo, postea de novo vicissim incipiendo. Promotori autem principali duodecim florenos et compromotori sex fl. pro labore habito[1]) et solacio eorum[2]) novellus doctor solvere debet esse obligatus, et antequam hoc fecerit aut eorum voluntatem plene non obtinuerit, ad consilium facultatis medicae (et ad suam promotionem non[3]) admittatur. Si vero plures doctorandi fuerint eodem tempore, decanus promotor erit principalis quo ad singulos et a quolibet ipsorum habebit duodecim fl.; compromotor autem, qui unicus esse debet, recipiet similiter ab unoquoque sex fl., pro se retinens tantum sex, reliquos florenos inter doctores in medicinis sequentes proporcionabiliter distribuere teneatur, hoc modo quod quilibet sex obtineat fl.; et doctores [Bl. 8v] carentes hac vice emolumento doctoratorum alio tempore, deo favente, consimiliter participent. Et sic quod differtur non omnino auffertur[4]).

[illegible] DE FLORENIS FISCI SOLVENDIS PER NOVELLUM DOCTOREM.

Novellus doctor in medicinis post sui promocionem statim aut infra mensem[5]) pro fisco facultatis solvere tenetur quatuor florenos in auro.

[illegible] DE FLORENIS FAMULIS UNIVERSITATIS TEMPORE PER NOVELLUM DOCTOREM.

Doctor novellus in medicinis promotus dabit famulis universitatis tempore recepcionis insigniorum doctoralium quinque florenos, pro quibus dicti famuli praeparare tenentur cathedram et sedilia honorifice pro doctoribus, magistris et hospitibus cum ornamentis ad hoc consuetis in aliqua ecclesiarum, in qua tunc aula celebrabitur doctoralis.

34. DOCTOR NOVELLUS POST SUI PROMOCIONEM MOX AD CONSILIUM FACULTATIS ASSUMETUR.

Doctor novellus in medicinis hic promotus, postquam solverit iuxta statuta solvenda, mox post insigniorum recepcionem (quando affectaverit) ad consilium facultatis medicae recipietur, salvis tamen statutis, ingressum alicuius doctoris ad consilium facultatis respicientibus.

[illegible]

[illegible]

[illegible] durch ein Versehen des Schreibers ausgefallen.

[illegible]

[illegible]

35. DOCTORES HIC PROMOTI QUALITER ALIOS LOCO ANTECEDERE DEBENT.

[Bl. 9r] Promotus in baccalaureum facultatis medicae in nostra universitate Lipzensi postquam assumptus fuerit ad legendum pro licenciatura in medicinis et legerit pro publico examine licenciaturae, ex tunc, [illegible] promotus fuerit in doctorem medicinae in hac universitate, praeire debet in loco quemlibet alium doctorem medicinae in alia universitate promotum, nisi talis doctor alterius universitatis in ista universitate ante admissionem eiusdem baccalaurii, ad favorem scilicet legendi pro licencia, esset praeassumptus. Nam hoc casu talis doctor hic promotus alienum doctorem loco sequi debet, eciam si ante ipsius doctoris alieni ad consilium facultatis medicinae assumpcionem ad legendum pro licencia esset admissus. Doctores vero hic promoti locum habeant in actibus publicis universitatis et facultatis secundum primogenita ipsorum secundum licenciam publice in scolis receptam[1]).

36. STATUTA CONCERNENCIA EXTRANEOS BACCALAUREOS, LICENCIATOS ET DOCTORES ALIBI PROMOTOS.

Baccalaureus medicinae, promotus in alia universitate, tempore assumpcionis ad facultatem medicinae tenetur dare famulis universitatis unum florenum renensem vel aequipollens; et sex fl. rh., quos dedisset pro examine, si hic fuisset promotus, dabit doctoribus.

Item idem tenetur infra primum mensem post suam assumpcionem[2]) solvere pro fisco facultatis duos florenos renenses.

Item non debet aliquis extraneus baccalaureus medi [Bl. 9v] cinae assumi ad nostram facultatem huius studii, nisi prius matriculae universitatis sit inscriptus et decem grossos rectori tempore assumpcionis integre solverit[3]). Et hoc eciam intelligitur de licenciatis et doctoribus alibi promotis et hic assumendis.

Promotus in baccalaureum medicinae in alia universitate famosa, affectans recipi ad facultatem tamquam baccalaureus, tenebitur ante omnia, antequam recipiatur, docere de suo baccalaureatu per autenticam suam; deinde sub aliquo doctore determinabit quaestionem medicinalem, ad quam respondebit eidem doctori et aliis medicinae baccalaureis et[4]) scolaribus arguere volentibus.

Item iurabit baccalaureus in alia universitate promotus decano facultatis medicinae sub hac forma: „Ego .N. iuro vobis decano vestrisque successoribus obedienciam et reverenciam in licitis et honestis, et velle procurare bonum facultatis eiusdem et[5]) statuenda, quae sunt et erunt pro bono facultatis approbata vel approbanda, pro posse meo, ad quemcunque statum devenero. Sic me deus adiuvet et sancta dei evangelia."

Tenetur eciam baccalaureus alibi promotus, quia scolaris censetur, doctoribus eiusdem facultatis tempore congruenti et loco debitam reverenciam et honorem impendere.

[1]) Von anderer Hand ist am Rande [illegible] *tatis sit, doctore alienae universitatis adveniente, qui desyderet assumi, praescribendum tempus licenciato est, ut intra semestre doctoratum comparet. Quod si fecerit, praeferendus alienae universitatis doctori et loco et commodis est; si neglexerit, alienus receptus licenciato postea in doctorem coronato praeferatur.*

[2]) Statt der Worte *infra* bis *assumpcionem* ist später geschrieben *statim.*

[3]) Am Rande [illegible]

[4]) [illegible] fehlt.

[5]) Es fehlt wohl *servare statuta et.*

[Bl. 9v] DE SUMMA LICENCIATO EXTRANEOS AD MENDOS AD FACULTATEM MEDICINAE ADMITTENDO.

Licenciatus in medicina promotus, assumptus ad et in studio facultatem [illegible] studii, ante omnia debet matriculae universitatis esse inscriptus et totam peccuniam solvi consuetam, utpute decem grossos, rectori universitatis solvisse. Sed 18 fl., quos hic pro examine dedisset, dabit doctoribus, ut supra[1]).

Licenciatus in medicina, promotus in alia universitate famosa, si desiderat recipi ad facultatem medicinae, principio debet docere de doctoratu suo per autenticam suam, in qua modus suae promocionis continetur; deinde publice in scolis determinare debet quaestionem medicinalem de fauore et consensu tocius facultatis medicae, ad quam respondebit doctoribus et omnibus aliis medicinae scolaribus arguere volentibus; debet praeterea promittere eidem decano et toti facultati, quod, completa sua responsione, inmediate velit petere assumpcionem ad facultatem. Habetur eciam talis publica responsio loco examinis[2]).

[Bl. 10r] Licenciatus, promotus in alia universitate, dabit famulis universitatis tempore suae assumpcionis ad facultatem medicinae duos florenos renenses.

Nullus decaetero recipiatur licenciatus alibi promotus ad facultatem nostram medicinae, nisi per triennium in alia universitate famosa steterit et ibidem doctores medicinae diligenter in lectionibus audierit. Et hoc suo iuramento confirmabit[3]).

Licenciatus alterius universitatis, volens recipi ad facultatem medicinae huius universitatis, si est baccalaureus eiusdem, tenebitur dare duodecim fl. rh. doctoribus de consilio facultatis; si non est baccalaureus medicinae huius studii, dabit decem et octo fl. renenses doctoribus facultatis[4]).

Nullus licenciatus alibi promotus in actibus solemnibus et publicis locum habeat inter medicinae doctores huius studii, nisi sit assumptus ad facultatem medicinae secundum statuta eiusdem facultatis; neque kathedram doctoralem ascendat, legendo et disputando in medicinis, nisi de consensu decani et doctorum tocius facultatis.

Nullus licenciatus, alibi promotus in medicinis et hic assumptus ad facultatem, recipi debeat ad consilium facultatis eiusdem, nisi in hac universitate biennium

---

[1]) Dieser ganze Absatz ist später durchstrichen.

[2]) *Nota* steht hier am Rande.

Am Rande steht: *Hoc sublatum est, loco eius ultimum lege folio sequenti verso* (vgl. den Zusatz-

post sui assumpcionem compleverit, aliquam lectionem in medicinis legendo iuxta statuta desuper edita.

Quilibet assumendus ad facultatem medicinae, alibi promotus tamquam doctor medicinae, ante sui assumpcionem ad facultatem tenebitur iurare, quod velit procurare bonum [Bl. 11r] facultatis medicinae huius studii Lipzensis, quantum in eo est, ad quemcunque statum devenerit, et quod velit servare statuta et statuenda, quae sunt et erunt pro bono facultatis eiusdem approbata vel approbanda.

Item iurabit idem doctor alibi promotus, assumendus ad nostram facultatem medicinae, corporaliter sub hac forma: „Ego .N. iuro vobis decano vestrisque successoribus obedienciam et reverenciam in licitis et honestis, et servare statuta et statuenda pro posse meo“[1]).

39. STATUTA CONCERNENTIA DOCTORES VOLENTES ASSUMMI AD CONSILIUM FACULTATIS MEDICAE, quae eis legi debent tempore assumpcionis eorundem.

Iuramentum in ordine supra signatum legetur eisdem de verbo ad verbum, et hoc sufficit quo ad doctorem medicinae in nostra universitate promotum. Si vero alibi promotus fuerit, addatur illud, quod sequitur:

Nullus doctor alibi promotus et hic assumptus ad facultatem medicinalem recipi debeat ad consilium facultatis eiusdem, nisi in[2]) hac universitate biennium post sui assumpcionem legendo aliquam lectionem in medicinis compleverit; et tempore sui assumpcionis ad consilium dabit quattuor florenos renenses[3]) pro fisco.

40. IUDICIUM LEPROSORUM PER OMNES DOCTORES MEDICINAE DEBET CELEBRARI.

Conclusum et statutum est concorditer per doctores de consilio facultatis medicae, quod deinceps [Bl. 11v] nullus doctorum audeat ex suo proprio capite et consilio solus se intromittere de examine et iudicio leprosi aut de lepra suspecti, nisi de favore decani et tocius facultatis signetum eiusdem obtinuerit, sub poena suspensionis a consilio facultatis et omnium emolimentorum ad tres annos, si in consilio fuerit; si autem extra et ad facultatem tantum assumptus est, non autem in consilio facultatis, tunc eius assumpcio ad consilium facultatis fienda ad tres annos loco eius poenae debet suspendi ⟨et differri⟩[4]).

Das Folgende hat eine andere Hand geschrieben; in den Urk. Quellen S. 881 f. wird vermutet, daß es die Stromers von Auerbach sei, der gegen Ende des Buches einen Vertrag aus dem Jahre 1521 eingetragen hat. Fällt auch dieser Beschluß in dieselbe Zeit? Dann wäre er freilich später eingetragen, als das Folgende auf Bl. 12a; was indes leicht möglich ist.

41. Doctor medicinae alius universitatis, desyderans recipi ad facultatem medicinae huius Lipsensis universitatis, si baccalaureus eiusdem universitatis fuerit, tenebitur illico[5]) solvere pro assumptione, disputatione et

[1]) Am Rande [illegible].

[2]) [illegible] fehlt.

[3]) Später hinzugefügt *in auro*.

[4]) [illegible]

[5]) [illegible] ist späterer Zusatz am Rande.

[illegible] doctorum medicinae doctoribus de consilio et ad fiscum facultatis viginti et quinque fl. in auro aut valorem auri; si vero baccalaureus [illegible] facultatis et universitatis [illegible] meruit, solvet triginta et unum fl. [illegible] ad ipsarum valorem. Caeterum praedium nullum tenebatur, verum positiones diebus sex aut septem ad minus ante disputationem medicinae doctoribus, licenciatis, baccalaureis et scholaribus mittat; attamen ne reliquae facultates negligantur utque nostra disputatio honorifice celebretur, placuit facultati, ut assumendus dominum rectorem, d. decanum theologiae, d. ordinarium iuris et d. decanum facultatis artium per magistrum unum aut duos medicinae scholares ad disputationem invitet; et ut mutuum honorem hii quatuor hospites reportent, decretum est, quod assumendus eis in honorem una cum positionibus quatuor libras zuccari confecti domum dono mittat, ita quod singuli libram unam in munus recipiant.

De pecunia autem, quam solvit assumendus doctor, ponant doctores de consilio facultatis duos fl. ad fiscum, et reliquam pecuniam inter se dividant.

W[illegible] von [illegible] Haselbach aus Freising.

[illegible] DE ABILITATE PROMOVENDORUM ET ASSUMENDORUM.

Anno M. D. VIII sub decanatu doctoris Ioannis Landsperg, cum Henricus Stromer Aurbachius, Conradus Tockler Noricus, arcium magistri, et Caspar Kegeler ac Baltasar Lotwiger Hallensis, non magistri, pecierunt baccalaureatum medicinae, tunc propter duos non magistros suborta fuit gravis altercacio inter doctores. Cum autem non possent illos non magistros repudiare, ex quo non habebant statutum ipsis contrarium et prius aliquando factum fuit, post promocionem magistri Henrici Aurbachs, qui solus sub suo rectoratu[2]) eodem anno baccalaureus promotus fuit, alii duo, non magistri, cum magistro Conrado Norico anno 1509 fuerunt in medicina baccalaurei promoti. Quare tunc concordi ore secundum praeceptum Galeni[3]) conclusum est per omnes doctores, quod nullus in posterum in aliquo gradu insigniri aut ad contubernium seu collegium medicorum assummi debeat, quin sit liberalium arcium magister. Quod itidem conclamatum est per omnes et singulos medicinae doctores anno M. D. XI post promocionem illorum quattuor nominatorum, qui acceperunt eo anno XI[0] IIII die Novembris lauream doctoralem; et postremo, quando illi quattuor fuerunt ad facultatem accepti die V. Novembris, eodem die approbatum est per illos quattuor et omnes doctores de collegio, ut nullus in futurum ad medicinae insignia aut gradum admittatur nec ad contubernium doctorum aut facultatis assumatur, quin sit liberalium arcium magister[1]).

[illegible] Zusatz [illegible] R[illegible]

[2]) Hinter *rectoratu* ist noch einmal *suo* wiederholt.

[illegible] Am R[illegible]

[illegible] Am [illegible] R[illegible] [illegible]

Wichtige neue Bestimmungen in dem behördlicherseits erlassenen Fakultätsstatut von 1543.[1]

[Bl. 2r] DISPUTATIO.

Caput II.

Decretum est, ut annuae quatuor disputationes medicae instituantur ad minus. Licebit tamen, si temporis conditio postulaverit, plures constituerre. At cum operarius dignus sit mercede sua, sequenti ratione disputantibus praemia proponantur. Doctori medico, disputationi praesidenti, tres aurei pro officio dono dentur, respondenti quinque grossi, hac lege, ut impressam a coalcographo quaestionem[2], cum conclusis redimat — hoc autem ipse sibi praemium accipit, qui laborum partem pro sua coronatione explet —, cuivis doctori medico disputanti pro munere quinque grossi, licentiato tres grossi, singulis scholasticis ex sede disputantium arguentibus grossus tribuantur; iis vero, qui in sede disputantium non assident, nihil dono detur.

Quod vero ad hospites pertinet, rector gymnasii disputans pleno doctoris munere, scilicet quinque grossis, decanus artium tribus grossis donandus est.

[Bl. 6v] ANATOMIA.

Caput XXII.

Cumque non mediocris fructus per inspectionem humani corporis, quae per sectionem fit (*ἀνατομίαν* appellant), ad discipulos redeat, itaque placuit constituere, ut singulis annis ad praescriptum medicorum corpus aliquod dissecetur, ita tamen ut partes corporis humani et *ἁρμονία* eiusdem discipulis accurate ostendantur.

[Bl. 7r] PHARMACOPOLIA.

Caput XXIII.

Caeterum, cum pharmacorum consyderatio vel praecipua ad medicos pertineat, doctores facultatis medicae singulis annis pharmacopolia et officinas inspiciant et curent, ut probatae medicinae usurpentur.

Item, si forte compositurus sit pharmacopola medicinam multarum partium et in quam plures res ingrediuntur, quae magnae compositiones nominantur, iubebunt pharmacopolas partes simplices, priusquam conminuantur, ad contemplandum discipulis et doctoribus proponere.

Praeterea debent ea, quae in officinis venduntur, ad certam pecuniam taxari et taxata perscribi in tabula et proponi, signata sygillo senatus. Si autem ex (is) timarint, se mutatis preciis in taxatione aliquando gravari pharmacopolae, indicent hoc in semestri quoque tempore senatui, ut rationibus ipsorum mature consulatur. Secundum autem Lypsicam taxationem omnes aliae taxationes in ditione principis nostri illustrissimi constituantur.

DE EMPEIRICIS.

Caput XXIIII.

Denique quum passim circumforanei quidam cum maximo simplicium periculo curam medendi sibi adsumant, neque vero usquam didicerint artem medicam, et tamen absque omni testimonio doctoratus titulum iactitent, visum est eos non tantum

[1]) Nach dem Original, einem Grundrohrbuch, 7 Bll. Pergament (p. 8 28 cm.) das 7. angeklebt, ungebunden, bezeichnet: A. I. 9. Vol. III. Mit der Aufschrift: „Statuta Medicorum Lypsiensium ab Illustriss. principe Mauritio Saxoniae duce confirmata, aucta, correctaque, Anno Domini M. D. XLIII."

[2]) Der Druck der Disputationsthemata ist also von nun an obligatorisch.

[illegible] ex universa ditione principis nostri expellere. Con- [illegible] vel [illegible] adhibendi eamque [illegible] facultatis aut medicum illius urbis, ubi artem suam exercere vult, adeat et veniam medendi comprecetur, qui deinde de eo constituant et, si artem ipsius probaverint, admittant; sin impostorem intellexerint esse, interdicant illi, ne vel pharmacum ullum vendat vel ad aegros medendi eos caussa adeat. Quod si vero aliquis haec negligens aut qui se doctoratus titulo iactitet nec certa documenta sive testimonia eius rei habeat, depraehensus fuerit, in eum magistratus pro conditione animadvertere debet.

Spatere erganzende Beschlüsse und Ausführungsbestimmungen der Fakultät vom Jahre 1555 usw.[1])

V. [S. 13] DE ANATOMIA.

1.

Demonstratori anatomiae ex diplomate principis decernuntur 20 floreni, qui ex aerario persolvuntur.

2.

[illegible] reliqui interesse debent anatomiae, quantum cuique per negotia licebit; pro qua opera singuli 2 florenos ex aerario accipient. Si qui forte tamen [illegible] aut quamlibet aliam probabilem causam impedientur, his [illegible] nempe 2 floreni pendantur; qui vero simpliciter interesse recusaverint, his nihil dabitur.

3.

Doctori chirurgiae suum constitutum est per principem salarium, qui si sotium [illegible] facultatis [illegible] te asciverit, ei de suo praemium persolvere debet.

4.

Spectatores studiosi vel artis nostrae vel etiam philosophiae, aut si qui sunt alii honesti, qui non ex petulantia quadam interesse volunt, admittentur, ita ut singuli tamen pendant ante primum ingressum 6 grossos. De hac pecunia collectores dein curabunt funus, et reliqua necessaria comparabunt; de quibus expensis rationem reddant facultati. Quod reliquum deinceps fuerit, id aequaliter in incisores et collectores distribuetur[2]). [De eo collegio medico superioribus annis sic statuen[illegible]m esse visum est, ut illud in omnes doctores, quotquot in consiliis facultatis fuerint, aequaliter distribuatur.]

[1]) [illegible] Abgedruckt [illegible]

[2]) Statt *id* bis *distribuatur* ist später gesetzt worden: „*id totum relinquetur incisori*, [illegible] Schluß des Absatzes gesetzt worden.

VI. [S. 15] RATIO STUDII AD SCHOLARES.

1.

Et quia hactenus plerisque scolaribus fuit incognita ratio studiorum, quam vocant completionis, et multi temerario quodam ausu ante tempus non sine publica multorum pernitie et dignitatis artis et ordinis nostri imminutione praxin exercere ceperunt, decrevit facultas, ut posthac statuta, quae praescribunt formam et rationem studiorum, quotannis in die Lucae sine dilatione praelegantur baccalaureis et scolaribus. Ad quam rem percommodum esse putavit facultas, ut posthac omnes et singuli, quo tempore primum animum applicant ad discendam artem, aut qui ex alia universitate scholares huc veniunt, nomen suum apud decanum profiteantur et inscribi cu[S. 16]rent, ut, quem cursum studiorum tenuerint, postea rectius cognosci possit.

2.

Cumque multi temere ad gradus aspirent, eo quod putant, se utcunque tempus definitum in statutis complevisse, cum tamen eruditio non respondeat, facultas vero iuramento astricta sit, ne praeter dignitatem aliqui ad honores evehantur, de quo singulari etiam consilio a maioribus cautum est, decrevit facultas posthac, ut ex disputationibus et lectionibus candidatorum, quibus doctores tum temporis diligenter interesse debent, iudicium fiat accurate de eruditione et aptitudine petentium gradus; nam si qui inepti iudicati fuerint, illos ne quidem admittendos ad petitionem alicuius gradus censet. [S. 17] ne et sibi et facultati temere negotium facessant et ipsi in discrimen reiectionis veniant; nam quod a maioribus nostris magnis de causis et gravi consilio hac in parte sancitum est, id etiam serio et, qua par est, integritate exequendum omnino sibi statuit facultas.

3.

Cum omnis imperitia sit rebuspublicis detrimentosa, praecipue vero in hac arte magnam afferat perniciem, ultimus gradus, doctoratus videlicet, a maioribus constitutus est, ut sit publicum testimonium eruditionis et doctrinae perfectae illius, qui publice medendi artem exercere et cui homines vitam et salutem suam tuto committere possint. Itaque prudentissime ab illis cautum est, ne qui ante hoc publicum testimonium medendi artem non sine periculo aegrotantium et aliorum hominum intelligentium querela nostrique ordinis ignominia tractent, quod statutum omnimodo est tuendum et conservandum. Unani[S. 18]miter igitur decrevit facultas, ut, si qui, obliti omnis modestiae, contra ausi fuerint facere et honorem sibi nondum concessum impudenter usurpare, illos etiam postea neque ad honorem illum neque ad nostram societatem admittendos unquam esse, siquidem indigni haud immerito iudicantur hoc ordine, cuius leges, authoritatem, dignitatem et existimationem contemnere non verentur.

Folgende Anordnungen scheinen noch nach dem Jahre 1555 getroffen worden zu sein.

VIII. [S. 21] DE DISPUTATIONE PUBLICA.

Decreta seu propositiones disputationum, priusquam prelo subdantur, ad censuram decani referantur.

Eidem octo dies ante disputationem doctoribus et scolasticis per famulos universitatis distribuantur et theatrum ab ipsis expurgetur ac tapetis adornetur et toto disputationis tempore suo officio attente fungantur.

quantum profecerint, aut qua omnino spe versentur [S. 22] in hac schola, liquido cognosci et iudicari possit.

Hoc decretum si quis contempserit et facere neglexerit, is nec disputantis praemium feret nec ad honorum petitiones admittetur.

Scolasticus ad baccalaureatus gradum non admittatur, nisi sexies ad minimum in disputationibus apparuerit ac, cum datur copia, ipse etiam disputaverit.

Sic etiam sancitum est, ne cui baccalaureo licentia adeundi ad doctoralem sublimitatem conferatur, nisi itidem sexies ex medica sella (si in spacio nempe completionis tot disputationes celebratae fuerint) disputaverit.

Decanus de singulis disputationibus cathalogum disputantium et respondentium a famulo universitatis exigat et in facultatis indicem redigat, ut cuiusque merita inde appareant.

[S. 23] Si quisquam haec et alia (quae, ut res medica efflorescat, constituta sunt) despexerit et alio se contulerit et corollam susceperit, decretum est, ut par pari referatur, ne unquam hic apud nos in numerum doctorum aut facultatem medicorum recipiatur.

2.

Äußerungen der verschiedenen Mitglieder der Leipziger Universität über Mängel und Reformbedürftigkeit der Medizinischen Fakultät in den Gutachten zur Reformation der Hochschule auf Anfordern Herzog Georgs verabfaßt im Oktober 1502.[1])

Bl. 62r.

„... wo wol aber In allen faculteten gemenklich gebrechen oder vorsumgikeit etlichn was wer zu ubir gebin dysser schrifft vorstregung . . ."

Mag. Johannes Sperber [aus Heiligenstadt].

Bl. 87v.

„Item in facultate theologica, Iuridica nec non medicinali defectus qui sunt, hi scribent quorum interest . ."

Joannes Conradi de Frigido fonte (Kaltenbrunn).

Bl. 86v.

„Der ertzte thun g. H. ist mir gar nicht wissenn, den das ich sie von ydermann gelert und weidt berumpt auch über andere universitet hor breissenn."

Heinrich Scheib⟨e⟩, Doctor.

Bl. 60v.

„Von der faculteten der Erczte weys ich gancz nichts anzcuzceygen. Es seynt vihl gelarter Doctores in der Erczney allhie; es ist sich zcuvermuthen, man findet sie yn dewschen landen als guth und fso vihl yn eyner universitet bey ey⟨n⟩ander nicht. ich vorsehe mich, sye thuen was seye sollen."

Mag. Laurentius Zooch [Dr. jur.]

Bl. 4[illegible].

„Inn der facultett der Ertzeney, so die doctores der selben facultett noch notturfft versorget weren, die dan itzundt auch, bey andern universitetten fur gelart angesehen, geburlichen vleis Inn irer Schule, mit disputiren und lesen thetten, als ich nit anders weifs, dan das sie geburlichen vleis thun, So wuste ich von einigem gebrechen genanter facultett nichts zcusagen."

Johannes von Breitenbach, Doctor und Ordinarius (der Juristenfacultät).

[1]) [illegible] abgedruckt bei Emil Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, 1898. Vgl. [illegible]

[illegible]

[illegible] nicht sonderlich gebrech vor- [illegible] ist, vn doch [illegible] zu bestellen, als denn vn der juristen facultet vor altn jarn auch ist gehaltn wurdnn yn zuversicht, szo eſs der maſs nach gehaltn wurdnn als denn mehr schuler erschynenn."

Capellan Johannes Reynhart, Doctor.

70r.

. . Desgleich bevindt ich och gebrechenn Inn der facultet der medicin, Inn welcher facultet der achtbar wirdig Herr doctor Lanczbergk etlichem fleiß ann gestalt . . .

Cap. Johannes Lintholtz von Muehlberg.

Bl. [illegible]

„Joh. peyligk vonn czeytz, magister"

Bl. [illegible]

„. . In den Facultet artium der ich bey glaidt byn . . ."

Bl. [illegible]

„. . Alß daß man mit sulchen soldt [der Abwesenden] der do eyn jar hochlaufft, etliche Legenten versoldet, alß eynes Theologen, medicum vnndt Legisten . . ."

Bl. 63r.

[illegible] als facul. Theologica, Juridica vnd medicinal⟨is⟩ nach meyner costenung und wissen haben doctores genouch, aber sy oft nicht flyeßick lesen und nicht sulbest, besunderm in jure civili were vonnöten, das man gute lectores haben müßte."

Mag. Conradus Brunswigk [Witrop?]

Bl. [illegible]

Item die doctores In der artzedie seyn pflichtig zcu lesenn in die legibili, das ist alle leslichen tage, Eyner vor mittage der nach mittage, die seyn auch vorsinnich den sie machen vil viertage vnd lange vacancien. Men hat uffgehort zcu lesen achtage vor margarethae vnd sul noch wider anheben, do durch auch die scholares vorsumet werden. Auch sollen lesen die doctores In der artzedie, wen die doctoren Im rechten lesen, hoc est an die legibili Et post caniculares Incipiendo Barthol(omaei) hoc autem anno currenti medici Bartholomaei vacabant propter disputationem de quolibet in artibus etc.

Cappellan Heinricus Greve, magister.

Bl. [illegible]

In der facultett der Ertzney.

Item das [illegible] etliche disputation uffgericht wurden, den die doctores fast gelert sein. Davon die schuler sich bessern.

Cap. Johannes Hennigk, Doctor [de Häynis, Großenhain, Theologe].

Bl. [illegible]

Zcum dritten von der facultet der arcztie ap dy doctores vnd lectores beide glichenn fliß thun weiß ich nicht zo sie nicht viel scolares haben.

Leonhard Meseberg, geistlicher rechte doctor.

Bl. 25r.

Dy medici ader doctores der Ertzney wywoll dye mit vleiß leßen wen Ir doch mehr besoltt weren zuleßenn, were grosßer nutz der schuller Auch das sie vm lore mehr disputationes hilden, der Inn groß frommen gescheen mag gleicher weyß deucht mich auch von den Juristenn . . .

Gantz gehorsamer demutiger dyner

Paulus Suoffheym von gorlitz Magister.

Bl. 58r.

. . . daß In Andern, dreien, faculteten, nemlichen der heiligenn geschrift, geistlichen vnd werntlichen recht, deßgleichen in der Ertznej, kein hoher gebruch nicht befunden wirdt, daß sie seumlich seind In Irer Lection, vnd deßgleichen Etzliche defectus, In lectoribus gefunden wirt, daß der selbigen, nicht genug Ist, vnd auch selten lesen . . . deß auß solcher vorsehung, vil scolares Ewr furstlichen universitet Andere Land, besuchen musen ꝛc.

Magg. art. Conradus ⟨Thocler⟩ Nurmberga,
Alexander ⟨Czekler⟩ Esslingensis.

Bl. 86r.

„Der gleychen mag auch geschriben werden von den juristen und medici, die wollen andern geschefften genug thun und nicht vorsorgen ire officia bey der lere und underweysung, wie sich geburt, und noch den sie ire eykomen da von entphangen.“ Mag. Andreas Boner von Landau.

Bl. 68r.

. . . deß gleichen dy collegiathn in facultate medicinali auch wenigk vor eyn gemeynen nucz thun mit yren lecion . . .“

Cap. Michahel Raw ⟨aus Leipzig⟩, mag. art.

Bl. 35r.

. . . dyweyl eyn yttlich regiment ordentlich gehalden wirt szo dy regiren eyntrachtig seyn und betrachten denn gemeynen nutz Alß ewrenn furstlichen gnaden wol wissentlich ist. Daß aber sulichß sey und er unßern regiren deß sage ich nicht Dann szo man ansicht alle faculteten Es sey gleich facultas theologorum Juristarum Medicorum oder Artistarum, Szo wirt doch erfunden, daß sy nichtz achten den gemaynen nütz, Sunder yr meynung stetiglich steht auf eygenen gewin und zuvor an vor dy alle umb aller meysten ist an czu sehen daß regiment der facultisten in wasserley gestalt sy betrachten seyn den gemeynen nutz . . .

Mag. Georgius Brunss ⟨Gregor Breunsdorf de Leipzig?⟩

Bl. 90r.

Facultas medicorum vnnd dy achtbar wyrdigen Doctores der selbigen faculteten, hocher sich befleysen bey den kranken, den bey den gesunden, So sy den gesunden furderlich leßen den sy bys dar gethon haben Ewer furstlichen gnaden universiteten solt nicht schaden dar von empfahen. vyl seyn solariaten wenigk legenten zu thun. dy selbigen collegiaten Dy nyhe keyn lectio noch resumptio haben gethon noch gedencken zu thun dy selbigen collegiaten aus gunst meher acht der gelarten vnnd erfarenden beyn yn dy selbige nich wollen leyden mit grosßen vorfulgunge von yn drynngen unnd swyngen, das sy den bundt unnd plan behalden. So disem arge nicht vorgkummen wurde durch ewer furstliche gnade, als ewer furstliche gnade ist genegeten grosser abruch unnd schaden den selbigen ewer furstlichen gnaden beruffen vniuersiteten mocht erfaren unnd geschehenn.

Mag. Andreas Meynhart von Pirn.

Bl. 31v.

Facultas medicorum solum deficit, et conqueruntur scholares quod ad practicam non ducuntur; herbas noscere et discernere nemo docet, anathomia non celebratur, apotecae non rectificantur.

Bl. 31[illegible]

In der facultet medicinali wy man liset forsumlich ist auch am tag, Solten [illegible] dar vff sehen, daß armen leutt nit beswert wurden vn der appoteken. solt solche erzeney all taxirt sein, nach ratt vnd forstenniß der doctorn diser facultet. Mag. Peter ⟨Deubinger⟩ Miltenburgensis.

Bl. 32[illegible]

Item alle facultates mit gelde vorsorget zeynn, das zy alle vierteil Jar dispensiren [illegible] magk. ausgenomen medica facultas und das do fleissigk wurde ouch bestalt zcu leßenn dorczu yn andern facultet.

Cap. Wilhelmus Haldenhoff von Thorn yn der erczney doctor.

[Das eingehende Gutachten des Doktor med. Benedikt Staetz (Staets) siehe vorn im Texte Seite 44f. — Weil Heinrich Stromer von Auerbach, der später zur Medizin überging und sich in der medizinischen Fakultät einen Namen machte, sei sein Gutachten als neugebackener Magister des Wintersemesters 1501 hier zum [illegible] in extenso mitgeteilt, obgleich es die medizinische Fakultät nicht ausdrücklich berührt.]

Bl. 30r.

Durchleuchtiger hochgeborner Furst unnd aller gnedigisten Herr ꝛc. gebrechen unnd abnemung der loblichen universiteth unnd In sunderheit der großen unnd furnemister facultet Artium. An welchen vast dy ganz Universitet stet, Entspringen [illegible] das von des an der Egenannten facultet herschen unnd regiren ethliche alte Magistri, welche alleyn Iren nutz : unnd nicht den gemaynen : fudern, Sunder hyndern : unnd welche Magistri : frumen unnd nutz mit vleys ze resumiren thun dy verwolgen sy und vortreyben dy selbigen, als vormals offt geschehen ist, welchs [illegible] macht der universitet wan die obgemelten alten magistri : kaynen gebetten Jurgt. magistrum zw dignitet oder standt erwellen. Sunder dy alzeit verwerffen, als ditz Iar offt geschehen ist.

Durchleuchtiger Hochgeborner furst unnd allergenedigister Herr disen Gebrechen, [illegible] vill dy dy Egenant facultet Artium an yn merklich hat : mocht man hulfflich durch Ewren gefurstlich genad hulff unnd rat der alzo furkumen do man dy selbigen negster und alten verdrossen magisters dy gar wenigk guttes thuen noch than haben der universitet, aws der facultet, unnd sy absetzt, Sunst als ich von yn ayn teyl selbst vernumen hab, wirt es nymermer gut yn der universität, wan sy lieben mher das gelt dan den gemaynen nutz, auch mercklich sunder hulff den universitet entsprung, wo man verordnet, das ayner In der vorgemelten facultet artium nicht blib uber vij jar, So wurden si doctores unnd gelert [illegible] das sunst nicht oder gar selten geschicht. Item wir Jungen magistri durffen nicht auzcz[illegible] [„zcz" ausgestrichen] Baccalaureos zw promouiern Sy neyden unnd vervolgen unns : unnd verwerffen darnach dy selbigen, Sy wellen es alles nur allayn haben, das wir unns gar kawm enthalten mugen, Es wer auch nutzlich das keyner In dy facultet kem, der vorhyn mit ayner Colegiatur versehen ist, unnd das man aynen magistrum In dem vierten Jar Seynes magistery In dy vorbemelte facultet artium eyn nam unnd vill andern gebrechen mher der facultet artium von kurtzwegen awßs gelassen, dy man ungezweyfelt In andern zedtlen erfinden wirt.

Ewer furstlich gn. vntertenigster
Mgr. Henricus Stromer
Auerbachensis.

Man sieht, der junge Magister war recht radikaler Gesinnung; daß er auch [illegible] Jahre später seinem medizinischen Dekan gegenüber scharf ins Zeug ging, zeigt das folgende Gutachten. Daß er nicht nur ein geschäftlich betriebsamer

Mann war, der Wirt von Auerbachs Keller, sondern auch seine Fakultätsgenossen sehr ernst nahm, beweist das rege Leben, das unter seinem Dekanat in der medizinischen Fakultät herrschte (1523—1524), dessen die Fakultätsakten noch lautredend Zeugnis bringen.

Als Herzog Georg im Oktober 1502 den ganzen Lehrkörper zu Einzelgutachten über die Schäden der Hochschule und deren Abhilfe aufforderte, war Simon Pistoris schon außer Landes an Brandenburgischen Hofe. Was wunder, daß sich die herzogliche Regierung noch nachträglich sein Separatgutachten ausbat, als die versuchten kleinen reformatorischen Änderungen das erhoffte Ergebnis nicht bringen wollten. Da Pistoris, wie man erfahren hatte, in Fragen der Neugründung der Brandenburgischen Universität in Frankfurt a. d. Oder eifrig zur Mitarbeit herangezogen worden war, mußte es der Regierung in Dresden um so wertvoller sein, das Urteil des Heimgekehrten über die Leipziger Verhältnisse zu erfahren. Er entledigt sich seiner Aufgabe wie folgt:

Durchlauchtiger, hochgeborner furst, gnediger herr. Als mir euer furstlich gnaden beidenn hat und begeret anczuczeichgenn standt, wesen auch defectus aber[1]) gebrechgen der facultet der arczney, hab ich das mith fleiß gethan und auffs korczte czu vormeydenn oberflossigk angebung, und thu euer furstlich gnaden czum ersten kondt, das keyne facultet hyr weniger vorsorget ist unnd meher nachteyl in allen hat, wenne dy facultet der doctores in der arczney, unnd mich beduncket doch, das dy medici unnd doctores medicinae alßo wol vor gemeynen nuczt dynen und czu gebrauchgen seyn alßo ergen ander doctores. Dy facultet ist nunt vorsorgeth mit II collegiaturenn, dy da seyn czu lectur gezcogen, das eyner ßo er eyn solch collegatur hat vorplicht ist czu lesßenn, das dy andernn collegiaten nicht bdorfftenn, und ßo gemeynicklich dy doctores in medicina wertlichges standes seyn, auch sich solch stand ôn gebôret und elichge weyber habenn, derhalbenn sy in den collegio nicht seyn komen[2]), ßo alßo denne eyner von solchger collegiatur aber lectur wy manß nennen wil, nicht meher ierlich eynkomen wenn XLIIII alth ß., szo aber eyner nicht inn elichgen standt ist unnd bey on inn collegio wanung hat, der hat auch ander accidentalia und zufelle aber gewiß wy dy andernn und magk etwas merckllichs meher habenn, alßo denne es doctor Lanczsperg got selliger und doctor Weyde ghabt habenn. Vor solch eynkumenß, er sey in collegio ader ausserhalben wanhaftig, sal und muß lessenn alle tage dy man plieget zu lesen, es sey denne sach das er czu zeittenn czu kranckenn gefordert, ßo hat man gdulth alßo mit allen ye und yhe ghabt und nemellich, ßo sy zu fursten alßo das landfurstenn gescheffte seyn geweysenn nach meher on nachgelaßnn; in der maß habenn solch lectur gehabt am negstenn doctor Lanczspergk selliger und doctor Mellerstadt am negsten gehabt; ßo denne doctor Caspar in euer g. gescheffte ist, da hat man solche lectur nicht vorsorget und ist gemeynicklich ön gebeß[3]) vorblebenn; syder ich dy ander lectur habe ghat so ich eynheymiß bynn, alßo dy meyste meynung unnd zeith, hab ich mith fleyß geleßen, mag euer f. g. auch wol erforchßen und wil das euer f. g. wol onderrichten, wu es euer f. g. begert. Nu kan euer f. g. wol abnemen, das gar swer ist, auch keyn doctor wol thun kan, das er solde tegellich leßenn und alle reyßen und ausß-

[1]) statt „ader".

[2]) statt [illegible].

[3]) statt *Geleß* = Lesen, Vorlesung.

[illegible] und der lectur halbenn lasßenn; ßo ist es warlich nicht [illegible] in medicinis zu leyßen, es bedorff auch wol zeit darauff, [illegible] vil und das es nuczbarlich seyn sall, derhalben ist [illegible] zu solchger erbeith, man wil denne lesßenn wy es im buchge stehet, alßo dy nonnen den psalter. Derhalben awre f. g. h. ist es sere von nothen, das man allewege gelerte und vorstendige doctores ordinire zu solchger lectur, dy es wol vorwessenn konnen und guth schuller machgen, auch solchge dy schuller gerne horenn, wenn das vornemste forteyl eyne guthe universitet zu bestellen stehet auff guthe lectores, es sey in welchger facultet es wolle, wenn man spricht eyn guther meyster macht guthe und gelerte schuller, und gemeynicklich ist der eynn gutter meyster und kunstreichger, der von eynem gutten meyster gelert hat.

Ober dy czwhe lectur hat euer f. g. ausß mildigkeyt und gutter czuneygung doctori Christoffero Schonfelt ierlich eyn solth gegeben, alßo gleube ich aber ich bericht byn XXX flor., das es euch zu nucze der schuller lessen sal, der denne auch solchgs thut im massenn wy oben und ßo auffte er kan, wen er heym ist ꝛc. Ober solch lectur haben dy medici keyn vorsorgung aber eynkomnesß also dy anderen faculteten, das man mochte disputaciones halden im iare nach quattuor tempora wy anderhalbenn, sunder wu man hat mossen disputaciones halden, hat mossenn dy facultet von oren eygen gelde, das man von den promovenden nymmet, ausßgeben ader dy promovenden haben darczu mossenn dy doctoreß vorlonen; solch ist auch swer, wen dy iuristen haben beßunder eynkomnest und czynße czu sulchgen disputaciones, dergleich dy [illegible] ꝛc.

Wyr haben wol ghofft, gnediger herr, wu eyn doctor der erczney storbe ane erben und testament, ßo vhile es auff dy faculteth, alßo denne doctor Halle seliger starb ane erben[1]), solchgs warth unß abegsprochgenn und onbillich genomen; so ist iczundt g. h. auch eyn doctor medicinae gestorben ane testament[2]); ab seynn frunde und negst erben komen weren, weiß man noch nicht; wu nicht, hoffe wyr euer g. solde unß beholflich seyn solch zu erlangen. Es hat auch gneidiger her derselbige vorstorbenn doctor korcz darvor leybczynße gekaufft bey dem erbarenn rath zu Leipczigk von III^c [300] flor. und hat solchge czynße noch nye entpfangen, hab ich wol gewennet und gebeiten von sulchgen gelde czu disputaciones etwan lasßenn folgenn, hat man mir eynen guthen trost wol gegebenn, und beten eure g., wu es sich begebe, eure g. wolle unß gnedigklich, doch ales mit willen des erbarenn raths helfenn.

Auch genediger herre gebe ich eure furstlich gnaden warlich zu erkennen, das ich fast ongehorsam und onwillenß, dyweyl ich byn techant gewessen, hab mussen dulden und leyden und man hat wydder alle statut und recht wydder mich gestrebet, man hat wydder statut von CX iaren herkomen, dy sy alle gesworen habenn solchs alles andechtig, mich wollen entseczen, das den alßo nu wyder geleget und geniget ist, darvon ich nicht bsunder anczegen wil yczunt.

Szo hat sich auch g. herre begeben in vorgangen wynter, das promovenden waren alßo II magistri dy baccalaryen in der erczney waren, darczu II baccalaryen im medicinis hetten compelyret, wuste ich sy nicht czu tadeln, ich konde auch in keynem rechte und statuta finden, das man sy nicht solde czulasßen, wywol eyner baccalaureus der om czum ersten alleyn bath, konde ichs nicht erlangen, alßo lang das euer f. g. durch denselbigen baccalarien ersucht war und euer gnade ausß gnaden und mildigkeyt dorch euer rethe befull,

[1]) Im August 1499, vgl. S. 70.

[2]) [illegible] am 2[illegible]. März 1511 das Zeitliche gesegnet hatte (s. ob. S. 74 f.).

das sy mit uns doctoribus handelten das man czusaget den bacclaryen czu promoviren. Da er begerte zu respondyren und forfolgen ad promocionem, konde ichs nicht hen brengen und warth mir fast auffgzogenn und wolde eynen baccalaureum ane den anderen nicht promoviren, liß ich aber gescheen und meynet nu es solde alle dingk wol czugehen, sunder da man solde licenciam geben, und hatte doctorem Cristofferum vor eynen vicecanczelarium an meynen g. herren von Merspurgk vorschryben und alßo darzu vorordennt, unnd solde ad actum gehen, war der vicecanczellarius wegk gegangen vorseczigklich und gemeynet, wu ich onn nicht selber holde, wolde herr seyn officium nicht thuen und vorczaug alßo dy zeit und stunde, und ist doch ny gewonheyt gewesen, das eyn dechent den vicecanczelarium pfleiget czu holenn. Da man den actum anhub und ich nu meyn oratio ausßmachget unnd vorkorczet sy om synent wyllen und meynet, er solde auch eyn oracionem thuen und ôn cum solemnitate licenciam geben, alßo man pfleigt, und auch meyn herren von Merßbergk in seynem briff anczeget, da gieng, g. here, doctor Cristoff auff den kathedernn unnd thut nichts, wen gab om slecht licenciam czu honung meyneß und der promovenden: referire mich auff alle doctores und magistri dy kegenwertigk gewessen seyn.

Ich hab auch wyder statuta und rechte erleyden von dem magistro Awerbach, iczunder licenciat wurden g. h., der czu mir in meyn hauß ist komen und gsaget, ich hette seyner ubel gdacht unnd geredet auff on, das ich eyn teyles nicht abreden war, das her den baccl. von Halle an seyn vornemen hynderen und fast wyder war mich gancz vorcleynet und iniuryrt und saget, er konde meher ader alßo vil alßo ich hette om in der recommendacio vorcleynet und anderß meher, wy ich wol entdecken kan, das alles nicht sich finden wyrth und mich alßo ausßgericht gethan wydder seyn iurament und pflicht, das her gsworenn hat obedienciam et reverenciam decano, und hat solchgs gancz onbedechtig seynes eydes das frevelich geubet, hette ich onn gerne bclagt, getrauthe ich keyn rechts erlangen. Derhalben magk euer f. g. dorch befehel aber wy es euer g. gefelt vorschaffenn, das solchgs gerechtfertiget werde, wenn ich getrawe in solchgenn czwangk und nyder wyllen nicht vorzustehen und zu regiren, so man nicht wil dy statuta und was recht ist halden.

Auch genediger herre ist es eyn wanheyt, das man dy lecciones auch responsiones aber questiones czu disputiren aber czu lesßenn thuen mit wust und willen eynß techancz, das denne auch nicht geschyet; sy lasßenn drucken und leßenn aber resumiren offentlich was sy wollen, auch keyne questiones, dy man sal disputiren, weysen sy dem dechent und fragen glat nichts nach om und ist keyn forcht noch ghorsam, derhalben euer f. g. vorczeichge mir eyn solch lang vorczeichung, nemellich das ongehorsammes halben, so ist es doch von nothen, wen wy solchgs nicht hengelegt wyrt, weyß ich nichts guthes zu handeln und wer vil meher anczuczeigen, derhalbenn wil ich iczund euer f. g. onderrichtet demuttiklich habenn.

Euer furstlich gnaden onderteniger Symon Pistoris, doctor czu Leipczigk.

Dem durchlauchtigen hochgebornen furstenn und hern, hern Georgen herczog czu Sachßen, in Frißland erblicher gubernator des reychs, landgraffen in Doringenn, margraffen czu Meyssen, meinem gnedigen libenn hernn czu eygen henden.

3.

Akten betreffend die Schmiedebergsche Stiftung für das Gehalt eines Arztes am Georgenhospital zu Leipzig im Jahre 1517.

A. Aus dem Ratsbuche der Stadt Leipzig v. J. 1537—1542 Blatt 205[b] flg.

Doctor Schmidebürges Stifftunge, den Artzt In Sanct Georgen Hospital be-
[illegible] Aus [illegible] Jhargedechtnus Tue Sanct Niclas, stehet geschrieben im Schöppen-
[illegible]. Anno 1517

Volget derselbigen Stifftunge Copia hernach geschrieben,

Zuewissen, das der Achpar hochgelarth Herr, Hainrich Schmidebergk, baider Recht Doctor, vor dem Ersam Rathe, Richter und Scheppen, allhier zue Leipzigk, vor sampt dem Hochgelarten Herrn, Simon Pistoris dem Jungern. Auch baider Recht Doctor, seynen Oheimen, haltende, in seiner Lant zwene pergamenen brieff mit anhangenden Segeln, erstlichen und vormelt, das vil guether leuth kinder zue Leipzigk, von Studierens und andern, darzue genaymem nutze, und Christlicher lerhen. Wan sye, Ir gepurlich, verstentnus und alter, erraichen mergklicher nutzs entpfelen, und enthpfangen macht, durch mangel eines Artzts dem sye sein mühe [illegible] zuentgehen. In den Jungen tagen von dieser werlt vorscheiden, Uff das nun zum teil solchs undelkommen. So wolte gedachter Hainricus Schmidebergk, Funfzig gulden, Jherlicher Zinse, vor einen Doctor, in der Ertzney, Jerlichen vorordenen, die er auch damit hierzue verordent hat. Also, und bescheidenlich wie volget. Das derselbige Doctor den kranken, In dem Spittal zue Sanct Geörgen, vor dem Ranschen thore. In welchs solche unhabende leuthe, in irer schwachhaitt gebrechen, mit seiner kunst und verstentnus, verstehen, und die versorgen soll, dieselbigen dieselbe zum wenigsten ein mahl besuchen. Und warmitte Inen zuehelffen, als vorsichtt angiebt und vorzeichen. Welcher Doctor von der Facultet der Ertzte, in der Universitet. An eynem, und von den Vorstehern des Spittals Andersthails, erwehelet, und vorordent werden soll, Wue anders, kein Doctor medicinae, von des [illegible] schwester manthan. Als yzundt der Doctor Christoff und Simon Pistoris, und sye gar hinter vorhanden. Dan alsdanne der zweyer geschlechte. Stahm, und Erben vorhanden, Darzuem. Dieselbe medicinae seindt, so sollen dieselbigen diese Zinse [illegible] genossen, und den Armen schwachen leuthen im Spittal vor sein, mith diesen beschwerde, das allewege der Eldeste Doctor dieser geschlechte, zue solchem [illegible] kommen, und genossen werde. Wan er aber zue Leipzigk nit sein wolt. So soll es dem andern des Geschlechts abtretten, der dan solchen solt, als er zue Leipzigk ist, Wan gleich der Elter widerkompt, behalten soll, und von wegen seins Alters, [illegible] er sich nicht sich, dieses Amptes gemessert, den andern unbetrubt lassen. Wue aber dieselbige, dem es abgetretten hette, vorsturbe. Aber auch wegzüge, so soll er solcher einen Zuetritt hinzue haben. Und sonst nicht. Im fall aber, so der [illegible] geschlechte, kein Doctor in der Ertzney vorhanden, Alsdan und nit ehir, sol der Facultet und den vorstehern des Spittals, eynen Bürgerssohn zue Leipzigk der die Doctor Appridatus zue solchem solde, und das Hospital zue Sanct Georgen [illegible] zuerwehlen nachgelassen sein. Und ferder, wue auch kein Bürgerssohn

der Doctor medicine wehr, zue obgedachtem Ampt, zusetzen macht haben, Doch also, das allewege den geschlechten oben angezaigt vorbehalten sey, Das dieselbigen, wan eyner vorhanden, zue solchem Ampte, nach seinem gefallen, ane allen vorzugk gelassen, und von andern Burgerssöhenen oder fremden Doctoribus, nicht sollen wenig, oder vyll vorhindert werden, solliche Zinße einzunehemen, und das Ampt zugepruchen. Und wan gleich dieselbigen Bürgerssöhne, oder frembden, solche Zinße lange zeith eingenohemen, und das Spittal vorweset hetten, Dan dieselben soll nichts helffen, wie das durch menzschen list erdacht mechte werden, dardurch sye, die, oder den vom geschlechte an solchen Zinßen, und Ampt einhalt und vorhindernus vorwenden möchten, Was aber dem Bürgerssohn oder fremden Doctor, nach vormoge der Zeyth, an den zukunfftiglichen Zinßen gelandt, das sol ime von denselbigen Zinsen volgen, Wue auch ein Erbar Rathe, vormittelst den pflichten, darmit sye, der Stadt vorwant sein, ein bekentnüs ausgehen liessen, Das sye nit anders wösten, Aus vyl beweglichen vermutenden ursachen, Dan das der Doctor, dem sye, solch schrifftlich Bekentnüs gegeben, Aus obenangezeigten Stemmen und geschlechten herkommen were, Wue derselbig angegeben Doctor, aus lenge der Zeith, und vergessenhait der mentzschen, solche des Stiffters freuntschafft, nicht kenne noch möchte woll beweysen, So soll man an sollichem Bekentnüs, zufrieden sein, und inen zue sollichem Stiefft außgeschlossen, der andern Bürgerssöhne und frembden, kommen lassen,

Nachdem auch ferligkeith der Pestelentz vorfellet, So soll der Doctor der zue der Zeyth, dem Spittal zugeordent, zue Leipzigk zuebleyben, bey vorlust solchs seins Ampts und gestiefftter nutzunge, vorpflicht sein. Es were dan sache, das, derselbige Doctor von obgedachter freuntschafft, des Stiffters (Dan derselbige, soll hyrzue nicht verbunden sein[1]) Wan er sich aber von Leipzigk wendte, So sollen die vorstehir, dieselbigen Zinße, einem anderm Doctor zugeben und volgen zuelassen, Alsferne sich die Zeyth seynes aussenbleybens erstrecket, macht haben, Wan er aber widerkompt, So soll er, der Zinße volkömlichen geniessen.

Auff das auch Jerlichen dem Stiffter und seynen Eltern, guttes nachgeschee, so hat obgedachter Herr Doctor Hainricus schmiedebergk, den besytzer der Zinße und vorordenthen Doctor, hirmit beschwert, das ehr Jerlichen dem Propste und seiner sammelunge zue Sanct Thomas zue Leipzigk, Jerlichen Sechs gulden, Also, uff Walpurgis (oder in dem Leipsischen margkte nach Ostern fünfte, und uff Michaelis oder denselbigen margkt zue Leipzigk Eynen gulden geben und reichen musse, Dafür soll der Probst und seyn Closter wochenlich, Eyne Seelmesse zue Sanct Niclas, do dan des Stiffters Eltern liegen, Imer, und denselbigen Seheln zuguthe uff dem Altar etc. halten lassen, und vor den Sechsten gulden, Jerlichen ein begengknis, in derselbigen Kirchen zue Sanct Niclas vorschaffen, Wan auch eyne wochen eine Zeyth fürfiele, darynnen nach ordnunge, der heyligen Christlichenn kirchen, man, nicht pflegte Seelmessen zuehalten, So soll dieselbige Messe, in der andern wochen erfüllet werden, Also, das Zweyundfünffzig Seelmessen Jerlichen gelesen, Wan auch der Facultet und den vorstehern des Spittals die vorordenunge eynes Doctors, so Doctores auß der freuntschafft des Stiffters mangelten, vorviele, und die baide thayll sich, des Doctors, nicht wüsten, ader wolten voraynigen, So soll ein vtzlicher thayll, welchen Doctorem ehr vor den tuglichsten, zue diesem Ampt achtet, den Herrn Probste zue Sanct Thomas angeben, Und weme derselbige herr Probst, Als ein Obman zufellet, demselbigen soll solch Ampt, mit dem beschiede wie oben stehet, folgen, Solche vorordenunge und gestiefft, hat obgedachter Herr Doctor Hainrich schmidebergk, In beywesen bestympts seins Oheims gestellet, und gemacht, Doch also und nicht anders Dan das dis gestiefft, nit ehir seynen

[1]) Diese Ausnahme, daß der Spitalarzt, falls er zur Nachkommenschaft des Stifters gehört, in Pestzeiten nicht in der Stadt ausharren müsse, wirkt heute absonderlich, ist aber völlig im Geiste jener Zeit.

[illegible] des Stifters thode, hat Ime auch vorbehalten, [illegible]. Als es Ime gefiele, und zuebessern.

[illegible] der Zinke abgelost. So soll mit Rathe und vorwilligunge der Facultet der Ertzte, der vorsteher zue Sanct Geörgen und des Doctors, [illegible] Arzt [illegible], [illegible] angelegt, und aufgethan werden. Actum feria secunda post assumptionis marie virginis gloriosissimae

Anno 1517.

B. Acta Dr. Schmiedeberg-Stiftung, betreff. die Stelle eines Arztes zum Georgen-Hospital. Mediz. Fakultät Leipzig 1577.

Ein Aktenheft, signiert B. VIII, 31, enthält das nämliche Aktenstück, wie es vorstehend nach dem Ratsbuche der Stadt zum Abdruck gebracht ist, in einer Abschrift aus dem 18. Jahrhundert. Ich habe die Texte verglichen und keine anderen Abweichungen als orthographische gefunden, jedenfalls keine von irgend nennenswerter Bedeutung. Ich verweise auf Seite 99 im Texte und lasse im übrigen das Aktenstück für sich selbst sprechen.

C. Fundacio Medici ad hospitale, doctor Henricus Schmidwergk. „Promotionsbuch 1525, A. IV. 36."

In dem Dekanatsbuche in Quarto das Heinrich Stromer von Auerbach bei Übernahme des Dekanats 1523 anlegte, findet sich am Ende unter den Abschriften der Stiftungen zur Fakultät von Stromers Hand Bl. 199r—204r auch eine Abschrift der Schmidebergschen „Betreffend die Fundacion des Medici zue sanct Jorgen im Spital", ebenfalls mit der Kopie im Ratsbuche übereinstimmend. Hier fehlt beim Namen des Juristen Simon Pistoris der Zusatz „Der Jüngere", [illegible] nach der Beurkundungsvermerk des Notars erhalten: „Datum feria secunda post assumptionis Marie virginis gloriosissimae etc. xvij. Concordat cum libro, quod ego Benedictus Sculteti Notarius manu propria attestor".

4.

Diätetische Verhaltungsvorschriften in Pestzeiten und Vorschriften zur Pestkur

ausgearbeitet von

Dr. med. **Vinzenz Schwoffheim** von Liegnitz,
Baccalarius der Medizin der Universität Leipzig.

Ms. Lips. 1221. Fol.[1] Bl. 242[r]—246[r].

Regimen Preservativum ab epidimia Vincentii Swofheym de legenis medicinae doctoris feliciter incipit.[2])

Est praeterea ex aegritudinibus aegritudo secunda, ut dicit Avicenna libri primi doctrina prima capitulo octavo, quae de uno homine ad alium transit. Et harum sunt multae, scilicet lepra, scabies, febris pestilencialis, variola et caeterae, Inter quas febris pestilencialis in malicia tenere videtur principatum, eo quod interdum more animosi leonis fert se in medias acies hominum et amore coniunctos diuidit, et crudeli caede corpora illorum exti⟨n⟩gwit, neminem parcit, nullum timet. Insidiatur regibus et principibus, et contra summos pontifices, Cardinales, Episcopos et praelatos, tamquam inimicus capitalis quemcumque ferociter insurgit. ¶ Personas non excipit, quae[?]stus pauperem surdis auribus pertransit. Est enim infelix haec meretrix, inmisericors, et sine omni pietate, quapropter magis necessarium erit, ut inscribatur modus et via, praeservationis ab incursu tam nephandi morbi. ¶ In primis medici perswadent in suis tractatibus de praeservatione loquentes, ut corpora mundentur, Sed ego prae omnibus consulo, ut mundificatio animae praecedat corporis mundificationem. Nam non raro morbus ille ex ira dei venit, ut in veteri legimus testamento Et in libro quem Lactantius eleganter scripsit de ira dei: Ordinemus enim in ea Processiones, Ieiunia, Elemosinas et praeces continuas et devotas ad Jesum faciamus, ut ipse Jesu misericors nos ab [Bl. 242[v]] ipsa custodiat et praeservet. Post haec, si possimus, teneamus regulam potencium, qui tempore pestis fugere soliti sunt. Iuxta doctrinam Almosoris[!] libro quarto: Terra autem, in qua fuerit antrax fugienda erit, et est remedium summum. Haec tamen doctrina observari propter varias causas non potest, praesertim in terra nostra quae prohdolor plena gwerrarum[3]) est.

[1]) 252 Bll., um 1450 beschrieben, ganz kurz vor- und nachher, für Abt Johannes de slynitz (von Schleinitz). Einen großen Teil des Bandes Bl. 170—241[v] nimmt Petrus de Crescentiis „libellus de comodo ruris“ ein . . „Scriptum anno domini M°ccc°liiij°, feria tercia post epiphaniam domini completum“ also 1554. Es folgt von der nämlichen Hand geschrieben unser Regimen. Ein alphabetischer Herbarius eröffnet den Band (Bl. 1—62) und ist im August 1446 in der Abschrift beendet.

[2]) Vgl. im Texte S. 6 und S. 103.

[3]) Hussitenkriege?

Et primo sequitur de aere.

[illegible] fugere non potes, elige tibi locum altum, montosum, separatum a paludibus et a multitudine et a locis fetidis, ut sunt cymiteria[1]), ad quae corpora mortuorum deferuntur et stabula et fetiditates porcorum. Nulla enim res secundum Avicennam est magis inimica caloris innati et cordis quam magnus fetor. Nec obstat illud quod loca alta sunt liberiora. Nam aerem subtiliorem habent et magis passibilem. Ergo cum accidit pestilencia aequaliter loco superiori et inferiori, citius inficitur locus superior. Nam licet locus superior sit, sit magis aptus recipere impressionem[2]), Est etiam magis aptus recipere rectificationem ex ventis et igne.

Maxime enim eligendus est locus, qui aspectum habet ad Septentrionem, iuxta illud Avicennae secunda primi doctrina secunda summa prima capitulo octavo: Inhac autem intencione venti, qui sunt meliores, sunt Septentrionales, et est sententia Rasis tertio Almansoris capitulo de ventis et aere. Nam [illegible] venientes mundificant et rectificant ipsum aerem [Bl. 243r]. Et sole splendente fac ut sol per fenestras tuas intrare queat, quoniam ipse est unum de maximis aerem rectificantibus. Loca etiam ad quae flant venti venientes de locis foetidis et loca, ubi sunt caules multi, et arbores nucum vitandae sunt. Venenum enim est dormire vel degere sub arbore nucum, dicit Petrus De Ebano in libello suo de venenis.

Venenum inquit est, sedere in ⟨h⟩ortis caulium ac quiescere sub umbra oleandri et balneari in aquis sub quarum ripis oleander et arbores venenosae crescunt. Rectificetur etiam aer cum siccis lignis in camera succensis, ubi degere vel morari quis consuetus est. In aestate cum minori, tempore autem [illegible] cum [illegible] igne. Similiter in tempore pluvioso et nebuloso ignis notabilis suscitandus est cum flammis bene lucentibus et proprie et lignis quercinis, Iuniperis et de salice. Legitur namque de Ypocrate, quod cum tali igne et incendio, civitatem Athenarum a periculo pestilenciae liberaverit, et propter clarum tale ipsius ingenium. Athenienses eum in deum habuerunt et sibi statuam [illegible] construxerunt. Irroretur camera tua in aestate cum aceto et aqua rosacea.

[1]) „guerrae" und „cymiteriae" scheinen nach Montpellier zu deuten; Ähnliches trifft man aber auch im Gesundheitsregimen Johann Meurers, siehe Abschnitt 6 dieses Anhangs.

[2]) Ich habe schon im III. Bande des „Archivs" bei dem Prager deutschen Pestregimen von 1372 auf diese uns absonderlich anmutende Anschauung verwiesen. Die Ansichten der Ärzte jener Zeiten gingen übrigens über diesen Punkt etwas auseinander, wie einer der Leipziger Mediziner in einem Pestbüchlein durchblicken läßt. Simon Pistoris behandelt die Frage des gesunden Wohnens in verschiedenen Stockwerken 1502 in seinem „kurtz vnd schon vnd gar trostlich regiment wider die schweren vnd erschreckliche krancheyt der pestilentz" (2. Aufl. 1517, Bl. $\mathfrak{A}_2^r$) folgendermaßen: „salt flyhen eyn behaußung ader gemach, gegen dem mittage tzuuorauß, darnach gegen dem abent, haste fenster mache sie tzu. Es sprechen wol etlich, das dan besser sey tzuwonen vnter der erden, wider [als] daruff, vnd besser nyderig vnd an der erden wen in der höhe. Wan so die luft corrumpirt ist, so nemen die höhe and was hoch ist, mer vnd eher die corruption vnd putrefaction, wen was nyderig ist. Als spricht Auicenna secunda primi ꝛc. Auerrois sexto colligat. Doch sprechen gemeynlich die doctores vnd beschliessen, das höhe gemach vnd weytte, vnd die frey stehn, doch sich die lufft euentyren [auslüften] mag, sein am besten, vnd nymbt weniger fewli. Auch kan man die lufft bas rectificyen vnd euentyren, sunder wo die lufft gar faul were vnd das gemach offen, so nemen die hohen gemach eher faulnis wen die nyderig. Darumb thut man die fenster gemeinlich tzu ane zu zeytten, also oben gesaget ist, d. h. am frühen Morgen wenn die Sonne in das Zimmer scheint, dann soll man die Fenster öffnen, damit die Sonne den Dampf verzehrt." Er selbst ist für hohes Wohnen und freie Luftzirkulation „das gemach . . sal haben eyn freyen lufft, nicht verschlossen ader nyderig vnter der erden, sunder entpore und sal nicht sein bey [illegible]

Si vero timeres expensas, fac hoc cum aceto et aqua simplici. In hieme et tempore frigoris fac fumum ex thure et mirra. Ista sunt exilia et vilis precij. Parcitas enim hominum preciosiora inscribere et notare non patitur. Adeo enim aliqui parci sunt, ut morerentur pocius ac discederent, quin pro corporis sui utilitate parum [Bl. 243v] quid expendent. Rectificat etiam aerem pomum Ambrae Et pomum huius descriptionis latum in manibus ℔ laudani purissimi ℥S, ligni aloes, Storacis, Calamitae ana ℥ij, Masticis ana σ, Gariophil. ℥j, Semen basiliconis, spicae ana ℥j, Ambrae ℥σ, musci electi grana ν, conquassanda conquassentur, pulverisanda pulverisentur cum pistello calido, misce omnia malaxando cum aqua rosarum et pro incorporacione meliori adde dragmatam [dragacantam?] quantum satis, Et fiat pomum seu massam pro pomo. ¶ Pro pauberibus autem ambra et muscus abiciatur. Pomum illud proprie valet in tempore frigoris. Tempore autem caumatis posset fieri ex cordialibus frigidis, sicut sunt Bolus armenus, Terra sigillata, Rosa, Corallus, Sandali, Comphora [!], Nenufar, Balaustia etc. Quibus in compositione posset addi Muscus, Ambra, loandanum [!], lignum aloes, Spica, Mastix et caetera Aromatica.

Nota. Autor de naturis rerum libro xiiij de lapidibus praeciosis, summis laudibus extollit lapidem Iacintum, Hys verbis: Confortat gestantem, Fugat tristiciam et suspiciones vanas et securum facit in peregrinam terram euntem. Tutamen est contra pestilenciam, contra serpentes et contra venenum. Communior tamen usus est portare spongiam infusam in aquam rosaceam et aceto. Aliqui autem pro conservatione retinent zeduarium. Aliqui ex bolo armeno [Bl. 244r] Et terra Sigillata cum Sirupo de acetositate citri conficiunt pillulas et pro conservatione ponunt unam vel duas in ore inter dentes et genas, Et sunt optime secundum praeceptorem meum Magistrum Michaelem.

Idem magister Michael in exitu domus sue fricuit dentes suos cum Tyriaca Et in hac re ipsum sum secutus. Sed ante talem fricationem soleo os meum lavare cum aceto et aqua rosae vel interdum cum aqua simplici et aceto. Rustici autem fricare debent dentes suos cum tyriaca ipsorum, videlicet Alleo Iuxta illud, da rustico pulstes etc. Et imperiti multa perswadent et dicunt, sed illis non est adhibenda fides cum persuasiones illae fiunt sine experimento et racione. Sequitur

De cibo et potu.

Panis sit de frumento collecto in tempore bono, non pestifero non nimis antiquo et sit decenter coctus, bene fermentatus et debite salsus.

De carnibus.

Carnes iuvenes meliores sunt antiquioribus, habentes temperamatum seu medium in macie et pingwedine, Et de mane elixae comedantur, de sero vero assae, et earum praeparacio ut frequenter debet fieri cum aceto, Iuxta illud Avicennae prima quarti de praeservacione a pestilencia, d⟨icit⟩: Et sit caro quae administratur decocta, in acetosis lavantur. Valent etiam in hoc casu pedes vituli et extremitates caeterorum animalium in aceto [Bl. 244v], Similiter et Galredae acetosae et proprie conditae cum hys speciebus.

De Galredis.

Recipe Cynamomi ℥ij ℈℈ [Zingiberis] ℥iij piperis ℥i Gariophili, nucis mus⟨cati⟩ aa ℥ij, Cardamomi, Croci ana ℥ij, f⟨ac⟩ ex hys pulvis et mistis faciendo Galredam. Sequitur de ovis.

De ovis.

Ova etiam conveniunt recentia et mollia.

De piscibus.

[illegible] sunt [illegible], qui capiuntur in aquis currentibus, squamosi, praeparati cum acetosis. Pisces saliti disconveniunt. vitanda sunt omnia pingwia et dulcia Et usus lacticiniorum etiam disconvenit. Sequitur de fructibus arborum.

De fructibus arborum.

Inter fructus arborum nuces avellanae in hoc casu sunt magis laudandae, Nam secundum Ysaac de dietis, nux una cum ficu una si comeditur ante cibum [illegible] praeservat illasum. Idem dicit Averrois 5to colliget [illegible] Et Avicenna in 2° canonum in proprio capitulo, alij autem fructus dimittantur propter inflammationem pestis, Et nequaquam tollerari debet sitis. Oportet; inquit Avicenna in capitulo de praeservatione prima 4ti, ut non administrentur balnea in stuba neque in tijna seu dolio neque tolleretur sitis ꝛc̄.

[Bl. 245r].

De cerevisia.

Cerevisia competit declinans parumper ad acetositatem, quae non est turbida neque permixta. Et plus laudo ego antiquam quam noviter braxatam. Sit eciam cerevisia illa braxata de frumento bono non valloso, quod collectum est tempore messis sanae.

De vino.

Si autem consuetus es bibere vinum, Elige vinum mediocris potentiae, medium inter novum et antiquum, non fulmine percussum, cum tale sit pestiferum, et quisquis ex eo biberit, morietur vel dementatur, ut dicit Albertus magnus in summa sua tractatu quarto de corporibus generalibus inanimatis: Quo non modo intelligendum est de vino Sed de omni liquore, ut dicit Albertus ibidem.

De vino absinthiato.

Laudatum est tempore Epidemiae vinum de absinthio. De illo vino loquitur Arnoldus de nova villa in tractatu suo de vinis: Valet tempore epidimiae in mutacione locorum et in visitatione infirmorum, quum non permittit aerem infectum nocere. Haec ille.

De sompno et vigilia.

Sompnus fiat secundum Consuetudinem, non tamen fiat statim post cibi assumptionem, ymmo pausandum erit ad horas duas.

Sompnus diurnus vituperatur, quem tamquam pestem fugere debes ꝛc̄.

[Bl. 245v].

De motu et quiete.

Exercitium competit tempore pestis, temperatum non violentum neque laboriosum propter attractionem aeris corrupti, quae fit propter labores et exercicia. ymmo melius est, quiescere quam se movere motu, qui ducit ad magnitudinem anhelitus.

De jeiunatione et repletione sequitur.

Cibi repletio et potus omnino est evitanda, ymmo semper a mensa surgendum est ante saturitatem completam, Neque enim fames tolleranda est Iuxta illud Avicennae: Tollerare famem replet stomachum putridis humoribus. Item prandere seu cenare debes cum moderamine non cum repletione usque ad segniciem. Non delecteris in una eadumque mensa diversis cibarijs, sed

in uno ferculo bono sis contentus[1]) principaliter in cena. Possum tamen tibi duo concedere propter consuetudinem patriae, cui quatuor bona vix sufficiunt.

De Accidentibus animae etc.

Ultimo postergare debes Tristitiam, Odium, Melancoliam, Iram. De mortuis, de pestilentia cogitationes fortes non habeas, Sed gaudio utaris temperato. Omnes enim modi leticiae et consolationis conveniunt. Conversentur apud te caventes et socij distrahentes [Bl. 246r] te a tristicia et melancolya etc. Cum quibus solacij causa ludere potes in Scato, in alea et in caeteris. Haec de regimine et praeservatione sanitatis sufficiant etc.

Durch ein großes Initial und eine neue Überschrift getrennt folgt im **Ms. 1221** auf Bl. 246r—248r von der nämlichen Hand geschrieben ein „Regimen medicinale“ ebenfalls gegen die Pest; es scheint mir aber die ergänzende Pestkur zu enthalten und dem vorhergehenden „regimen praeservativum“ als [illegible] beigegeben worden zu sein; ist es auch naturgemäß weniger interessant und noch weniger selbständig, so möchte ich es doch nicht ganz beiseite lassen. Der Verfasser nennt hier einen weiteren Lehrer, „praeceptor et dominus meus Antonius de Padua“, zweifellos den Antonio Guainerio, der allerdings Padua 1428 schon verlassen haben soll. Ob diese Jahreszahl so unumstößlich fest steht, möchte ich noch bezweifeln, da aber Guainerio seine Lehrtätigkeit anderwärts fortsetzte, wäre das auch kein unüberwindliches Hindernis; denn von dem in Pavia Gelehrten konnte ja noch manches Jahr als von „Antonio di Padova“ sprechen, wo er so lange Zeit mit Ruhm gelehrt hatte, zumal vom großen „Santo“ her der „Antonius von Padua“ dem Norditaliener im Munde lag. Der im präservativen Teile des Regiments genannte Micaele Savonarola soll erst 1434 in Padua die Professur erhalten haben, hat aber vorher schon Lehrtätigkeit ausgeübt. — Eine aufmerksame Durchsicht wird den Leser überzeugen, daß tatsächlich zwischen dem „Regimen praeservativum“ und dem folgenden „medicinale“ ein unleugbarer Zusammenhang besteht und — daß Vincenz von Swoffheim, wenn sein Name überhaupt mit Recht diesem Doppeltraktat vorgesetzt ist, bestimmt sehr energische Anleihen bei zeitgenössischen und früheren Autoren gemacht hat, wenn er nicht das Ganze irgendwo entlehnt hat.

Regimen medicinale.

IN prosequendo regimen medicinale nonnulli a principio in praeservatione fleubotomiam faciunt. Et bene quidem, cum sangwis esset in peccato. Cum autem contingat sangwinem nullo modo peccare maximus et intollerabilis in fleubotomia committitur error nam talis in humoribus colericis facit ebul⟨l⟩icionem et in flecmaticis in crudacionem secundum Avicennam quarta primi capitulo XX. Et summopere tibi cave, ne aegrum ad unam duarum rerum perducas, scilicet humorum colericorum ebulicionem et frigidorum cruditatem. Item ex ea et maxime quando non competit, virtus debilitatur cum thezaurus vitae extrahitur et ipsa anima secundum quosdam philosophos antiquos, qui putabant sa⟨n⟩guinem esse animam corporis. Quibus dulciter concordat Homerus poeta in preclaro suo opere de bello Troyano dicens purpuream vomit animam cum sanguine mixtam. Et iterum Hunc ibi [Bl. 246v] fundentem calidum de pectore flumen Versantem oculos animam per ora vomentem. Tu itaque fleubotomia non indiges, fugere debes manutergium apud Barbiton-

[1]) [illegible]

[illegible] et plagam. Nam sua ex-[illegible] non sunt, ad fleubotomandum per [illegible] Sed nunquam reprehendo fleubotomiam certe [illegible] corpora, quae sunt robusta rubea bruna exuberanter sa⟨n⟩guinem habencia. Illa quidem fleubothomari possunt aetate consenciente. Et hoc dico propter pueros et senes. Tales enim fleubothomandi non sunt, ut dicit Avicenna allegato capitulo quarta primi de fleubotomia.

¶ Dum autem compraehenderetur, quod alius humor a sanguine in corpore peccaret, praemissis digestivis esset ab eo evacuandus. Talia autem digestiva et solutiva consequenter ordinanda sunt secundum proportionem humorum peccantium et corporum indispositionem. Ruffus autem tradit nobis medicamen praeservativum et solutivum illud. Recipe Aloes partes [!] duas, croci et mirrae unius cuiusque partem unam, de quo ipse per se loquitur: Nunquam vidi aliquem hominem habentem hanc medicinam, qui non liberatur et praeservaretur ab epidimia. Et nunquam fuit inventa medicina sibi compar. Post hoc medicamen debet dari in pulveribus sive in [Bl. 247ʳ] substantia pillulari. Qui in compositione possit addi Reubarbarum. Si fortius desiderares, evacuare coleram addatur et turbith. Seu agaricus si flegma etc. Praeceptor et dominus meus Anthonius de Padua ponit descriptionem talem ℞ Aloes succotrini ʒiij, [illegible] ℈j, spicae ℈is, Corticum citri ʒj, Seminum citri ℈ij, Tormentillae ʒ, Sandalorum rubeorum, Se⟨minum⟩ acetosae ana ʒj, Corallorum rubeorum ʒS, Boli ar⟨menici⟩ ʒiij, Camphorae gra⟨na⟩ ij et cum syrupo de acetositate citri q. s. ad corporandum fiant pill⟨ulae⟩ vij pro ʒ dosis a ʒi usque ad ʒjs. Et sunt fortiores quam pillulae statim superius descriptae. Veniendo autem ad medicinas praeservativas non solutivas Primo laudata est Tyriaca Iuxta illud versus Allea, nux, ruta, pira, raphanus et tyriaca, haec sunt antidota contra mortale venenum. ¶ Nam ipsa ut ait Avicenna in libro de viribus cordis securum efficit utentem se ab incursu pestilencialium febrium et a pravis humorum morbis. Et potest dari quinque horis ante prandium in aestate cum Succaro rosarum et aqua acetosae, cicoreae vel buglossae, Tempore autem frigido cum vino aromatico. Dosis eius est a ʒi usque ad ʒi S. Id quod dictum est de tyriaca, intelligi potest de metridata, Ex cuius usu continuo rex Metridatus volens se ipsum cum veneno interficere non potuit. Sequitur notabile.

Mirabiliter laudantur Trocisci huius descriptionis ℞ Boli armeni, terrae [illegible], Tormentillae, Enulae campanae, Diptami ana ʒij, Aristologiae rotundae, Absinthij, Mirrae, Rutae, Costi, Castorei, granorum Iuniperi ana ʒi S. pulverisentur et incorporantur cum Tyriaca Et f. Trocisci pondere ʒi Et dentur sicut de Tyriaca dictum.

Multi tenent descriptionem hanc pro secreto et crede mihi, quod est medicina laudabilis pulvis ex invencione mea, quem dedi in pestilencia magna, et inveni in eo mirabiles effectus praesertim cum corpora fuerint mundificata ℞ Radicum tormentillae, cynamomi, czeduarj ana ʒij, limaturae eboris ʒj S, Sandalorum rubeorum, radicum diptami, cornua cerui combusta, aristologiae rotundae, Boli ar⟨meni⟩ ana ʒj, Margaritarum, Fragmentorum zaphiri et granati ana ℈j; Camphorae ʒ S, zuccari al⟨bi⟩ ʒiij, Fiat ex hijs pulvis ad modum trageae. Potest hic pulvis dari pueris et senibus et est medicina propie pro delicatis super omnia. ex frigidis laudatur Bolus armenus, nam secundum Avicennam non solum praeservat, sed et deprehensum liberat. Dosis eius est ʒj cum vino potenti malvatico et aqua rosarum, Pulvis radicis diptami mirabiliter laudatur, Cuius herba est una de septem herbis quae habent virtutem liberandi a venenosis cibis et potibus et laetali veneno [Bl. 248ʳ].

Ut petrus de Ebano in libello suo de venenis, Ruffinus de diptamo mirabile nescio quid loquitur in suis simplicibus, quod si fuerit circulus factus in terra de lignis siccis ad latitudinem unius passi vel citra et dimittatur una porta in circulo duarum palmarum vel unius et in medio ponatur dyptamus et ponatur ignis in circulo circumquaque usquam ad portam ubi est dyptamus Et proiciatur serpens in medio circuli, Ignis comburentur, quod serpens veniat prout citius poterit ad portam ubi est dyptamus, quod statim, ut senciat odorem diptami, fugiet et permittit se potius conburi in circulo vel intrando ignem, quin quod ipse vellet transire super diptamum. Haec ille dicitur quod herbam hanc cervi prodiderunt, Nam confricantes vulnera sua ipsamque in cibum sumentes, venenum cum jaculis educebant ut refer⟨t⟩ Autor de naturis rerum libro XII capitulo de diptamo. Multi multis laudibus extollunt Scabiosam, Nam non modo tantum in praeservando dicunt eam valere, ymmo dant succum eius corporibus iam infectis Et de ipsa tantam habent confidenciam, ut sine dubio in xij hominis credant aegros per succum eius a peste liberari Et hoc sensit metrista: Emplastrata foris necat antracem tribus horis Intus potatur si virus evacuatur. Haec mihi visa sunt meliora et utiliora, quae ex libris sapientum colligere potui.

Laus deo.

5.

Daz ist wider dy pastilencz.

Das ist der briff den des Romischen konges arczt hat gesant der ⟨edelen⟩[1] frawen von plawen wider dy pestilencia[2].

Wem sy werden czwischen den schultern, der sal laszen unter den schulter mit czwenen koppffen unter dem slos[3].

Wem sy werden an dem halß ader an dem hewbt, der sal lassen dy lewt adern auf beyden dawmen.

Wem sy werden an der lincken seyten aber an dem selben[4] arm, der sal lassen dy lung adern czwischen dem mynsten finger und dem namlosen an der selben seiten.

Wem sy werden an der rechten seyten, der sal laßen dy lung adern czwischen dem namlosen finger und dem mittesten an der selben seiten.

Wem sy werden[5] an dem herczen, der sal dy milcz adern lassen ander rechten hant czwischen den minsten finger und den namlasen.

Wem sy werden[5] an der lincken seyten in den heydrussen[6] oder an den beyn, der sal lassen dy gicht ader czwischen der minsten zehen[7] und der nechsten da bey.

Wem sy werden[5] an dem rechten peyn ader an der heydruß[8], der sal lassen dy frawen adern Inwendig dem fuß[9].

Wem ez ist in dem ruck, der sal laßen dy adern dy da get uber dy grossen czehen[10], Und wer do slefft, ee man ym[11] lest, den hilff[12] es nicht, zu welcher [93ᵛ] czeit es in an kumpt[13]), der sal sich huten vor slaffen[14]). ⟨Ouch sal man messig seyn an essin unde in trinken. unde sal sich huten vor gemeynen bade vor ober essin und vor aller hande gesalczner spyse unde sal alle morgen essen Rute unde saluie. Ouch sal man nuczen pillen pestil⟨entiales⟩ des morgens unde auch dez obendes.⟩

[1] *edele frawen Vr.*

[2] *gen dem sy gemessen hat Vr. wy dy dy ...*

[3] *dy slos Vr.*

[4] *...ynnewenig dem fuße Vr.*

[5] *Wem is ist Vr.*

[6] *an den hegedrusen Vr.*

[7] *zee Vr.*

[8] *...an dem fuße Vr.*

[9] *Oder aber ynnewenig dem fuze Vr.*

[10] *dy off der grossen czen geen Vr.*

[11] *.e. den man em Vr.*

[12] *en hilft Vr.*

[13] *es eynen menschen an kommet Vr.*

[14] Die Breslauer Handschrift (III. Fol. 3. El. 17) Sp. 2) fügt das Folgende ...

Dise erczeney wart gesant dem kong von franckereich von den besten erczeten von pariß fur dy sucht pestilencia.

Wem sy auff faren, der nem senff vnd holder bleder und stoß dy mit ein ander In essig und leg daz vber und misch dryackers dar under.

Auch wer sich in der czeit da vor huten welte, der nem selben bleter und holder bletter und promen pleter und als vil sam des andern und sied daz in ein guten lawter weyn und dar ein gestossen Ingwer, Vnd trinck das nuchter, ee dan du auß dem hauß gest.

Czu einem virteil weinß nym der stuck ydes ein virding Auch nym einen tag dryackers vnd den andern pillolas pestilenciales und den dritten tag pillolas de ganfora, dy reynigen dich von der gifft.

Auch seyn czu diessen dingen alle pawm frucht vngesund, an welßnuß. Auch hut dich vor ubrigem essen und isse czu aller speiße essig.

Item nym ein stuck weis brothß und laß das weichen drey tag in essig, do wermut vnd rawten in gesoten sey. Daz laß wider trucken und halt daz fur dein nassen an dem wege.

Auch emphindest dw krancheyt oder sichtum [Bl. 94r], wo daz sey, so laß dy meng adern zu hant.

Auch hut dich vor den, dy dy seuchtum haben, und bleib nicht unter den lewten, dy do czu mal hin und her gesamment sein.

Auch vert dir icht auff, nym rawten, metern, swerteln und wermut wurczeln, gestossen In wevnessig und leg daz darauff und deines eigen mistes oder leg dar auff senff, holder bletter in essig gestossen und dryackers dar unter.

Item nym rawten, feigen, welßnuß, eins als vil als des ander, und stoß ye und besunder, wen es wol gestossen sey, So stoß es unter ein ander und iß daz alle morgen, daz bewart dich vor der gifft.

Item drey hewffelein weiß Ingwers gleich alz vil und ein hewffelen gampffers als der vordern eins Und alz vil czuckers, dy vir mach unter ein ander getempert.

Und wer dy druß hat, dem sal man ez uff ein snyten brotz seen oder in weyn oder in bier oder in wasser und geb ez dem menschen zu nuczen vor dem slaff.

Hilfft daz nicht, so sal man ez ym mer geben czwir ader drey stundt und laß czu der adern, alz vor geschriben steth.

Item fur den gesmag wasch dich alle morgen und deinem antlicz mit essig und thue dar ein eyn wenig dryackers und hut dich, daz es dir in dy augen nicht kum ꝛc.

Wem dy druß ist auff gefarn, lert der doctor, der neme dryackers und thue dar ein eyn wenig Saffers [Bl. 94v] als ein erbeß, daz sal man vor czu treiben mit weyn ader mit wasser In einem morser des dryackers nym als ein hassel nuß.

Auch streich darumb eyn rinck mit dryackers und leg dar auff, als vor geschriben stet senff und holder bletter in essig. Auch leg auff daz hercz eyn tuchlein mit roßen wasser, dar eyn thue aber gaffer. Auch trinck czucker wasser ader gersten wasser, dareyn thue aber gaffer.

Nota empore pestilenciae bonum est, portare spongeam inbibitam aceto et aqua rosarum permixta cum pulveribus Cynamomi, Gariofoli, mirrae, croci. Eciam bonum est, odorare Rutam cum aceto aspersam. Eciam bonum est, omnes cibos preparare cum aceto. Eciam bonum, uti agresto et succo pomorum silvestrium. Etiam bonum est, panem coctum cum aceto vini intinctum cum suco silvestrium comedere. Eciam bonum est, x y [?] rutee aceto intincta cum duabus nucibus nucleos et duabus ficubus de mane comedere, quia abstinet veneno; sed in magna quantitate sumpta generant paralisim stomachi [?] etc.

[illegible]

Item si apostema generetur retro aures aut in collo, in principio fiet [illegible] de cephalica eiusdem lateris. Si sub scapula, fiet [illegible] de brachio opposito a basilica vel de pede eiusdem lateris. Si sub ventre circa pudebunda, fiet minutio de pede eiusdem lateris. Et debet fieri minucio statim in principio et debet sangwis extrahi in magna quantitate, si non fuerit impedumentum, ut est sincopis.

[illegible]

Hye ist zu mercken, ob sich eyn mensch nicht mocht behalden nach dem in einen gemeyn lauff mit erczeney ader mit weißheit, Also daz er eyn czeichen gewun, wy sich dan eyn mensch erczeneyn sol, daz er dem todt entpflihen mogt. Wan alz bald alz eyn mensch eyn czeichen gewun, so sol er ym loßen ee er kumpt uber dy xi stundt, wan nach den naturlichen tag, daz ist vber xxiiii stunden. So ist der sichtum vol kummen und holfft keyn erczeney nach meysterschafft. Von ersten so sulth ir wissen, daz in dem menschen sein iii hewbt glider, in den ligt daz leben des menschen, daz ist daz hercz, dy leber vnd daz hirn, dy selben trey glider yglichs besunder hat seyn stat, daz es rewmen sol und muß von allem ubrigen unflat, der dem menschen den todt bringt. Daz hat seyn form [foramen?] bey den oren und bey der kele. Nu solt ir wissen, daz alle gifft von dem lufft kumpt, der do vergifft ist oder welcherley dy gifft ist, daz auch vil kumpt von hagelslechtigen obß.

Auch so ist dy gifft der eygenschafft, daz sy mit gantzer krafft czu storet des menschen natur und bringt den menschen den todt. Auch czu gleycher weiß so der gifftig lufft in daz mensch geth zu hant lewfft daz vor gifftig blut czu dem herczen vnd wirt daz hercz totlich von dem vorgifftem blut. Also baldt daz herz entpfindt daz vorgifftig blutes, so sewdt es daz selbig blut czu seiner fristung und den uchsen. Ist daz daz blut und den uchsen nicht auß mag, so get ez tzu der lebern und von der leber in daz hirn [95[b]] Und lewfft also in den hewbt glidern und czu strewet des menschen natur und bringt ym den todt.

Da von solt ir wissen, Ist daz sich eyn czeichen erhebt under den uchsen, so solt ir wissen, daz daz hercz krank ist und vorgifft. wolt ir dan dem herczen czu hulff kumme, so solt ir czu hant lassen auff dem arm und ⟨er⟩ dem sich das czeichen gehaben hat und solt nicht lassen auff dem arm da gegen, wan daz brecht zwifeldgen schaden. von erst decz gut blut wurt geczogen auß dem leichnam und wird dez menschen leben gekurczet, zum ander mal wird daz vergifft blut geczogen an das gesunten stat und brecht dem menschen den todt. Ist daz sich eyn czeichen habt bey den gerichten der heimlikeyt der schame, so solt ir wissen, daz dy leber ist kranck Do fur solt ir lassen auff dem selben fuß dy adern, dy do get czwischen der grossen czehen und der czehen do bey, Und solt nicht lassen do bey uff dem armb, dan dy vergifft materia wird uber sich geczogen zu dem herczen ader czu dem hirn, und brecht den todt.

Ist daz sich eyn czeichen hebt hinden am dem dyhe, so saltu czu hant lassen hyn dan von der scham, und erscheinet an dem dyhe, so saltu czu hant lasszen an dem selben fuß dy adern, dy do get czwischen der cleyn czehen und der do pey.

Ist aber daz sich eyn czeichen hebt hinder den oren oder an der kele, so solt ir wissen daz daz hirn kranck ist. So solt ir czu hant lassen auff dem arm uff der seyten, do sich daz czeichen erhaben hat, Und sunderlich auff der adern, die do get zwisch den [96[r]] heyß zephalica und ist aber der median. Oder last auff der adern, dy do get czwischen dem dawmen und des czeigers.

Wer aber, daz ir euch empefundt brechenhafftig, also daz es euch stech in den seyteen, so solt ir lassen auff der ader, dy do heist basilica uff dem rechten arm und heiß czu lateyn Epatica und czu teutsch dy leber ader und lewffth und der hercz adern oder laßt auff der adern, dy do get czwischen dem mynsten finger und dem ungenannten.

Und besehet sunderlich, wan sich eyn czeichen erheb an was teyls des leichnams daz sey, das ir dar uber nicht slaffen, biß ir euch gelassen habt in xi stunden.

Ist aber daz ez kumpt uber xii stunde, so hilffet daz lassen nymmer. Wer aber vergifft ist mit blattern mit drussen und der vergifft dy do kumpt in dy peyn, so nemet dryackers und senff samen und holder bletter und leg ez auff dy plattern, so genißt er.

Moget ihr der ding aber nicht gehaben, so nemet Rawten und essig und legt ez auff dy blattern, so gewirret euch nicht.

Welt ir aber sicher seyn, daz ir an dem sichtum nicht sterben, So memet Salvia und schoß welcken und holder bletter und weissen Ingwer und daz daz wol gestoßen sey und trinck daz viiii tag des morgens vnd des abentz, so gewirret euch [Bl. 97ᵛ] nicht an czweiffel.

Auch vor allen dingen hut euch vor der meng des volcks, zu bade, zu k⟨i⟩rchen und zu strossen.

Auch dy weil dy pestilencia wert, So magt in eur kamer einen rauch von wermut und von wachelbern vnd von lorbern Und macht dy fenster czu und halt dy nassen und den mund dar uber, So gewirret euch nichtz an czweiffel.

Auch bei flüchtigem Überschauen dieses Regimen „wider dy pastilencz“ erkennt man sofort, daß es sich um kein einheitliches Werk, nicht einmal um eine zweckesichere Kompilation handelt, wenigstens nicht in der Form, in welcher es die Bamberger Handschrift **175 Ed. VII. 56** Bl. 93ᵛ–97ᵛ aus dem Ende des 15. Jahrhunderts uns überliefert hat. Ich habe aber gerade diese Handschrift für den Abdruck gewählt, weil sie den umfänglichsten Text bietet, um so an einem recht charakteristischen Beispiel zu zeigen, wie ungescheut man sich, rein aus den Gesichtspunkten der praktischen Verwendbarkeit heraus, gelegentlich unter einem Sammeltitel brauchbare praktische Notizen und kleine Abhandlungen und Exkurse zusammenschrieb, um sie im Bedarfsfall bei der Hand zu haben. Der „Sammeltitel“ oder die Rubrik ist hier nur die erste Zeile „Das ist wider dy pastilencz“. Als Brief für die Frau von Plauen hätte zunächst nur Zeile 4—26 zu gelten, dann folgt eine neue Überschrift.

Für diese Abtrennung der ersten 26 Zeilen spricht laut die überaus sorgfältige um das Jahr 1410—1420 geschriebene Breslauer Handschrift **III. Fol. 3** Bl. 17ᵛ Sp. 2, die unter der Überschrift *Dys ist der brieff den des Romischen konigis* ⟨Arzt⟩ *hatten gesant der edelen frawen von plawen vor die druse*, nichts weiter gibt als diese ersten 22 Zeilen aus der Bamberger Handschrift, denen sie zum Schlusse noch ein paar weitere Zeilen anfügt. Dieser deutliche Hinweis der Breslauer Handschrift wird sehr wesentlich in seiner Eindringlichkeit unterstützt durch eine allerdings beträchtlich später geschriebene Handschrift im Britischen Museum **Additional Ms. 4897**, die aus den Jahren 1490—1495 zu stammen scheint, also ungefähr in die nämliche Zeit zu setzen ist, wie die Bamberger Sammlung von Pestanweisungen. Dort findet sich auf Blatt 13—14ᵛ

[illegible] von Pluden ins Niederländische übersetzt. Die „Frau“ von Pluden ist hier als unverheiratet angenommen, was ja das mittelhochdeutsche „[illegible]“ auch recht wohl zuläßt. Trotzdem kann der Leser sich meine erstaunte Freude denken, als ich meine heimische edle Dame in London als „Mejufrou van pleu“ wiederfand. Ich setze den niederländischen Text unverkürzt hierher:

Aliud regimen pestilenciae.

Item dit is die lettere die des oversten keysers medicijn oversande den Mejufrou van pleu voir die pestilencie.

Item eest dat zalre dat die aposteme wast tusschen die scouderen, soe seldy laten mette fontoysen.

Item die dese aposteme wäst in den hals, die sal laten in die hoeftadere in aen beede die dümen van sinen handen.

Item diet wast in die slur side en aen den erm of oer onder den slinken erm, die sal laten die nelt adere, die steet tusschen den cleinen vinger en den anderen daer naest in die selue slur side.

Item diet wast ann den rechten erm of aen die selue side, die sal laten die longe aderen, die staet tusschen den middelsten vinger eñ den anderm te rekenen neder ten cleinsten vinger wart.

Item diet heeft omtrent sijn herte, die sal laten die nyer adere, die staet tusschen den cleine vinger eñ den naesten volgende.

Item diet heeft an trecht been by die scamelheit, die [13b] sal laten dien der vrouwen adere of die moeder adere eñ am tzelue been, daer hijt heeft die aposteme.

Item dijt heeft in die rugge, die sal laten die adere op den groten teen. Item ghi selt merken soe wie det geslapen heeft metter aposteme, eer hi gelaten heeft, die en sal niet helpen det laten daer nae eñ daer om, als ghi gevüelt die aposteme, soe wacht u bouen al van slapen.

Item nah seldy merken. spenn [?] die voir die sterfte, die welke gesent was den co⟨ng⟩ van vrancrijs van den besten en vernaersten medecijn van al parijs dat ierster is hi sal nemen bladere van vliederbome eñ mostaert[1]) eñ wrmen dat te gader en legget op die butze. Dat ander is, men sal nemen bochs same eñ vlier[2]) eñ breembladere des eens alsoe vele als sanders eñ sieden das in claren wijn en daet daer in allettel gewreuen ghinbeers eñ drinct daer af alle morgen enen goeden dranck (14r), eer ghi buten huys gaet.

Item deser siecten sijn siedeleer alle vruchten van bomen, sonder die noten sijn goet daer jegen en nae enege meesters die mispele.

Item wacht u van gulscheit[3]) van drinckene.

Eñ oer van by vrouwen te sine en orbort edic in al u spise eñ sonderlinge des morgens.

Item wacht u voer siec volc eñ vorden steden.

Item alsoe voller als ghy gevuelt die siecte, soe seldy sonder merren laten doen die mage adere.

Item hebdy die aposteme eñ wildise verdriven, nemt růte eñ alsene of die wortelen daer af gestoten ontwee eñ wijnedic eñ legget op die butse, eer ghi daer met geslapen hebt, of van u selves mest.

Item nemt Rute en grote not en vigen van elken even vele en wütssen ontwee te gadere en al gewreuen legget op die butse eñ etes oer alle mergen wevnich.

Item wacht u voer die stat daer die pestolencie regneert of vanden gemenen volce [14v] soe ghi best moeght.

Item als ghy te bedde gaet, soe slut die camer over al en nemt laůwerbladere en alsene en geniuersaet en maect enen roec in die camere en stopt volleer u oren, en hebdy des noet, soe nemt dat ghi gecrigen moght.

[1]) Senf. [2]) Flieder. [3]) Vielem Essen, Gefräßigkeit.

Item smergens nemt rute gewasschen in claer water met weyruch, souts eñ
50 etsic met .iij. noten.
Item sijt blide en wacht u van fantesien, waten die bringen diewile die butse.
Item wacht u van swetenden arbeit eñ en vraecht met, als dat. volc vander
bútsen siec is.

Diese niederdeutsche Bearbeitung ist also zunächst etwas umfänglicher als die der Breslauer Handschrift **III. Fol. 3.** Auch hier findet sich schon die Kombination mit der Schrift die „welke gesant was den cong van vrancrijs van den besten en vernarsten medecijn van al parijs", es ist also im Wesentlichen das angefügt, was die Bamberger Handschrift direkt hernach gibt, Zeile 26—48 unseres zu Anfang dieses Abschnittes gegebenen Textes. Wir hatten es also in dieser Kombination im wesentlichen mit dem am Ende des 14. und im 15. Jahrhundert in deutscher Handschrift weitverbreiteten Pestregimen zu tun, das ich im 2. Bande des Archivs für Geschichte der Medizin S. 379 f. publiziert habe, dem „Sin der hogistin meister von Paris vor dy sterbunge der Druße". — Dies Regimen lehnt sich an den Pesttraktat der Pariser Fakultat vom Jahre 1349 dem Namen nach an, ohne irgend etwas damit zu tun zu haben. Ich habe im 3. Bande desselben Archivs am Ende des 2. Heftes die Untersuchungen über diese Pestregimina weiter gesponnen und gezeigt, wie sie sich um eine Prager Pestanweisung gruppieren, das „Missum imperatori" von 1371, das aber die Aderlaßregeln auf ein Minimum reduziert hat und natürlich selbst wieder nur eine Etappe im großen Fluß der Pestregimina darstellt, mit dessen Zurückleitung auf seine ursprünglichen Quellen ich noch beschäftigt bin und noch längere Zeit beschäftigt sein werde. Der „Brief an die edle Frau von Plauen" gehört also auch in diese ganze Strömung hinein. Ob ihm ein wirkliches, wenn auch verschleiertes oder in der Überlieferung entstelltes Faktum zugrunde liegt? Gerade seine spezielle Lokalfärbung spricht eigentlich für diese Vermutung. Es lag ja nahe, ein Regimen für des Kaisers Majestät oder für den König von Frankreich als Quelle einer Pestverordnung zu nennen oder als Empfehlung gar zu fingieren, des „Kaisers Arzt" oder „die beste an vornemsten medicijn von al parijs" zum Zeugen aufzurufen, aber die „Frau von Plauen" zu erfinden, dazu war doch wenig triftige Veranlassung vorhanden, man kann wohl sagen gar keine! Es handelt sich anscheinend um die Gemahlin eines der „Vögte von Plauen", die bis zum Jahre 1466 in Plauen selbst, im Vogtlande saßen, vielleicht Anna von Riesenburg, Gemahlin Heinrichs IX. von Plauen (1383—1411) oder ihre Vorgängerin.

Der Beziehungen der „Vögte von Plauen" später auch „Burggrafen von Meißen" nach Böhmen, wo sie nach 1466 ihren Sitz hatten, waren ja auch früher schon viele. Es wäre also recht wohl möglich, daß auch diese Pestregeln für die Frau von Plauen in Prag ihren Ursprung fanden und mit dem „Missum Imperatori" verschmolzen wurden oder überhaupt direkt aus derselben Quelle stammten, wenn man nicht annehmen will, daß die Pestvorschriften für den Kaiser einfach abschriftlich in die Hände einer „Frau von Plauen" kam und dann nur durch Zufall unter ihrem Namen weiter gingen. Wie ungeniert

man nach lokalen Beziehungen und Autoritäten solche Pestregimina umnannte und in neuem Namen dann weiter empfahl bzw. durch solche Namensnennung die Gewicht zu verstärken suchte, dafür bringt das Pestregimen vom „Sinn der höchsten Meister von Paris“ in einem Gothaer Exemplar einen hübschen Beleg. In dem von Regel weiland ins Licht gesetzten und von Oefele zum Teil in Frühdruck publizierten mittelniederdeutschen „Gothaer Arzneibuch“, das ums Jahr 1400 oder kurz nachher zusammengeschrieben sein mag, findet sich dies Pestregimen folgendermaßen eingeführt[1]):

„Dese artikel sint gemaket deme konynghe van vrankrike van den besten arsten, de to paris weren unde sint bestediget van den besten mesteren to erffordie unde heft velen luden ghehulpen.“

Der Glanz der jungen (1392 gegründeten) Hochschule in Thüringen wurde also zur Autorisierung des umlaufenden Textes schon schnell verwendet. Ähnliches kam auch anderwärts vor.

So wie ihn die niederländische Quelle des Londoner Additional Mscr. 4897 übersetzte, ist der Brief mit Pestregeln gewiß nicht an die edle Frau gesendet worden, das beweist schon die sonst in Pestregiminis nicht seltene Abmahnung von der Ausübung des Geschlechtsverkehrs in der Wendung „van by vrouwen te sine“. Eine neue Zutat des niederländischen Textes ist die wohl irgendwie niedersächsische Empfehlung der Mispeln neben den sonst allein von den Baumfrüchten als erlaubt erklärten Welschen Nüssen.

Was die Bamberger Handschrift weiter noch bringt ist zunächst (Zeile 61—68) ein ausgebildetes Theriak-Safran-Kampfer-„Experiment“, ferner ein kleiner lateinischer Pestsplitter (Zeile 69—82) in vielfach überlieferter Form, weiter ein einmal besonders zu behandelnder ausführlicher Aderlaßtraktat in Pestzeiten mit allgemein-pathologischer Einleitung (Zeile 84—137), den man etwa durch die Wendung „So er ein Zeichen gewunn“ oder „Wan sich ein Zeichen erlieb“ charakterisiert finden könnte. Er kommt öfters vor und mag künftig so bezeichnet werden. Den Schluß endlich macht die Wiederholung einiger Stellen aus dem „Sinn des höchsten Meister von Paris“ (Zeile 138—151). Schließlich möchte ich hervorheben, daß ich diesen Pestbrief für die Frau von Plauen zwar vor allem um seiner Vogtländischen Lokalbeziehung willen hier aufgenommen und etwas ausführlicher hier besprochen habe, selbst auf die Gefahr hin, daß er mit der Universität Leipzig im 15. Jahrhundert auch nicht das geringste zu tun hatte, daß mir aber die reiche Beschäftigung des Leipziger Mscr. 1227 mit der Pest (vgl. S. 106 ff.) zu diesem Pesttraktat-Exkurs hinreichend Berechtigung zu geben scheint, zumal die Pestfrage seit dem „Schwarzen Tode“ auf der Tagesordnung der Ärzteschaft stand und es durch immer neue Epidemien verhindert wurde, daß sie etwa bald von der Tagesordnung hätte abgesetzt werden können.

[1]) [illegible] cod. chart. A. 980 der Gothaer Herzoglichen Bibliothek, den ich kürzlich einer eingehenden Durchsicht unterzogen habe. Vgl. auch die Programme von 1872 und 1873 des Gymnasium zu Gotha, die Regels bekannte Abhandlung [illegible]

Auch ein anderes Mitglied der Leipziger Universität ist, halb unversehens mit der Pestliteratur in lose Beziehungen geraten: Joh. Kleine (Cleyne) von Lobau, Mitglied des kleinen (Fürsten-Kollegs 1480—1490[1]). In einer Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek **Nr. 1255**, die Kleine der Bibliothek dieses Fürstenkollegs bei seinem Tode vermachte[2]), findet sich nämlich über einem Pesttraktat sein Name in roter Tinte hingeschrieben, als ob er der Verfasser wäre:

Bl. 197ᵛ Sp. 2.

Johannes cleyn de lobaw.

(a)d honorem sanctae trinitatis ac virginis gloriosae et ad utilitatem rei publicae ac pro conservatione sanorum et reformatione lapsorum volo aliquid de pestilentia scribere . . . [Bl. 198ᵛ Sp. 2] . . . . pestilentiarum pericula evadere possunt . . omnipotens ac gloriosus, laudabilis et benedictus in saecula saeculorum Amen.

Es ist aber eine oft anzutreffende Pestkompilation, mit zahlreichen Bruchstücken des Pesttraktates des Professors in Montpellier Johannes Jacobi, die jedoch auch diesem völlig Fremdes enthält, z. B. eine ausführliche Prognostik. Auch der Pesttraktat des nordischen Bischofs Kanut (Kamutus, Kamintus) ist im wesentlichen ein Plagiat an dieser Pestkompilation, wie das Herr Dr. Ernst Wickersheimer künftig in seiner Ausgabe des Pesttraktates Johannes Jacobis näher darlegen wird.

[1]) Inskribiert im Sommer 1447, Baccalar Winter 1448, Magister im Winter 1451. Vgl. Stepner Nr. 423.

[2]) Auf der Innenseite des Vorderdeckels steht die Notiz „Istum librum legavit mgr. Johannes Klene de Lobaw pro liberarea collegy principis cuius anima requiescat in pace .1.4.9.0."

6.

Ein Gesundheitsregiment

für

Kurfürst **Friedrich den Sanftmütigen** (1428—1464),

geschrieben von

Johannes Meurer von Crossen,

Mitglied der Medizinischen Fakultät zu Leipzig.

Ms. Lipsense, 1584. Bl. 1r—3r). Fol.0

Doctrina bona et utilis conscripta domino domino generoso Frederico duci saxonie antiquo a quodam medicinae doctore lipczensi. Incipit fauste.

Quoniam vestra dominacio pro vestrae sanitatis conservatione regimen conscribi dicendum optaliter cupit, hoc vel breve pro vestra consolatione conscribere liberavi et primo de aere, cum enim omnes actiones vitae dependeant a corde. Eo quod est fons vitae. Et quia per aerem corpus humanum maxime alteratur et notabiliter cor, eo quod aer inmediate venit per nares et os ad cor, ergo expediens est providere de aere convenienti tempore. Ergo pluvioso nebuloso et obscuro non multum exeatis, et si contingerit vos exire, nares et os intrare nequiveritis. Similiter etiam tali tempore fenestrae vti [soll wohl „vestri" heissen] comodi obstruantur. Sed in aura clara statim econverso aperiantur, ut radii solares libere intrare possint. Tempore autem nocturno claudantur. In aere etiam multum calido vel multum frigido etiam non multum exeatis, nisi cum cautela praehabita, quia talia etiam multum habent alterare ad innaturalem complexionem. Sed quia motus corporis maxime etiam pro sanitatis conservatione est necessarius, quia rarissimum est, quod aliquid ita perfecte vivit sive [illegible], quod calor naturalis possit superfluitates omnium membrorum consumere et quia motus moderatus resolvit superfluitates corporis vel [illegible] superfluitates, ut eo melius expelli possint. Ideo expediens est, ut vestra dominacio ante prandium sit in motu moderato corporis vel exercitio corporali, qui motus sufficit incitare calorem naturalem, qui facere habet digestionem. Sic quod postquam assumitur cibus. Cibus inveniat etiam exitatum [!] et non sopitum. Et motus talis non sit ad fatigationem, quia cum sentitis corporis membra fatigare, tunc cessandum est a tali motu. Sumpto autem cibo et potu, quiescendum est ab omni motu, studio et ita absque sompno, qui non debet fieri in hys horis. Si autem somnus vos invadere vellet, possetis post prandium suaviter deambulare, ita tamen quod ista ambulatio modicum differat a quiete, quia per quietem viget digestio, ut patet in olla bulienti quieta. Sed quia [illegible] multotiens supplet balneum, cum balneum resolvit et

superfluitates a corpore abluit, ideo de balneo facitis vos in quindena solum semel balneari. Et hoc est verum, si sudores habuissetis, cum competerit solum semel in quindena pro ablucione sorditatis [e] satis tepide et non diu immorari. Si autem sudores non habuissetis, possetis in mense solum semel balneari vel semel solum in tribus septimanis, solum tepide abluendo sordiciem congregatam in superficie cutis vel ad provocandum sudorem et expellere habet superfluitates generatas in illo tempore inter carnem et cutem. Et dixi notabiliter, quod balneari non debetis calide, quia per balneum calidum multum de spiritibus consumitur et vos multum debilitarent. Sed pedes saepe lavabitis, quia lotio pedis confert pro sanitate visus, auditus et memoriae. Et ita locio pedum de sero circa introitum lecti fiat, notabiliter illis diebus, quibus caenari non contingit, sed lotio capitis non tardetur ultra viginti dies. Haec fiat tamen plus in ebdomeda non semel, et nunquam fiat stomacho repleto, sed ante prandium vel longe post prandium. Post exercitia ad labores et post balneum custodiatur corpus, ne subito frigefiat. Nec bibatur aliquod actu frigidum multum, quousque calor acquisitus a balneo vel labore quiescat, ymmo tunc non solum debetis abstinere a potu, sed etiam ab omni comestione tam diu, donec calor naturalis ad interiora redeat. Quando autem exercitia et motus habent inanire corpus et corporis inanitio habet provocare appetitus cibi aliquid, non est nulla petitio naturae, quae indicat, quando homo comedere debet et ergo sumere debetis cibum vestrum solum, quando natura appetit. non tamen diu famem tollerare debetis, quem famem praeter solidum patj replet stomachum malis humoribus, licet aliquando ex constitutione sanctae matris ecclesiae vel ex devocione jejunandi famem tollerare opportet. Sed tamen in illo appetitu sumendum cibum, capiatis cibum et potum non corruptos. Extremi [?][1] autem esse possunt panes de frumentis corruptis et carnes raucidae et randum [?] [am Rande *alias* lardum, ut Saxones faciunt] raucidum et similia ymmo in illo bono apetitu sumatis cibaria, quae vel bene sapiunt et delectabilia gustui vestro et cibaria vobis magis consueta. Excipio tamen hic si appetitum habueritis ad aliqua cibaria mala, quod ab his pro posse caveritis. Sicut si potest esse aliquod genus fungorum [am Rande: si dulces sunt fungi ut boleti et parteris (?) hys fungi] vel caro vel pisces fumigati, cum ab eo tempore maxime calido, quia nulli dubium est quod in processu temporis mali generantur ex illis cibarijs corruptis. Sed summe notare debetis, quod ista vobis placabilia bene et consueta vestrum appetitum non ad tantam alliciant comestionem, quod ipse extingueretur quia semper cum appetitu comedendi cessandum est. Sed tamen si contingerit vos aliquando repleri propter magnum appetitum et cibaria delectabilia, sic quod appetitus extingueretur, tunc abstineatis vos tam diu a cibarijs delicatis donec appetitus redeat, et in ista abstinentia solum comedatis ista quae naturam sustentant et non multos humores generant ut esse posset avenata cum sola aqua et modico butiro recenti praeparata vel perfusio de pane cum covento[2]) et modico recenti butiro interim non bibendo vinum nec cerevisiam. Si autem appetitus tarde redire voluerit, tum interim modicum comedatis, quod fastidium ducet, sumendo aliqua brodia pulli non multum pingwia vel alia consimilia brodia, ut possit esse concussum pulli et similia. Ex his brevissime elicio, quod illa quae comedetis moderate sumere debetis et istam mensuram et moderationem considerare debetis ex isto, quod stomachus non gravatur et tunditur post supercoctionem cibi et notetis, quod illa quae comedetis bene masticare debetis, quia dentes a natura ad hoc sunt ordinati, ut perfecte cibus comminuatur antequam mittatur ad stomachum, quia

[1]) „Exitiosi"?? Es steht „Exi" mit Strich und Haken da, was Extremi, Externi, zur Not Eximii gelesen werden kann, ohne dem Sinne zu entsprechen.

[2]) Dünnbier.

[illegible] quia tunc stomachus maxime
leditur eo, quod non potest complere defectum contractione, et quia tunc
stomachus laeditur, quando cibus imperfecte digeritur. Quia cibus indigestus
ulterius ad multas egritudines disponit, sicut experigencia testatur, quia foraces
[voraces!] frequenter aegrotant. Et sciatis quod in eadem mensa summe vitare
[illegible] si lacrima debet habere, quoniam lamentum
saporis provocant ad plus sumendum, quam stomachus bene potest digerere.
Item ex alia causa non valent multa fercula, quia multotiens unum est facilis
digestionis reliquum vero difficilis digestionis et inaequaliter fercula digeruntur,
sic si in una olla carnes vaccinae et pullinae bul⟨l⟩irentur, quare tunc digestum
cum indigesto misceretur et tunc ad epar traheretur ideo ex isto venirent opila-
tiones et aliae variae aegritudines. Item alia causa, quare debetis vitare multi-
tudinem ferculorum, quia inter primum ferculum et ultimum est magnum inter-
vallum et sic inchoata digestione impeditur a cruditate ferculorum supervenientum.
Ex quo infero quod solum unum ferculum vel duo habere convenit una mensa,
in quod non sint valde difformia in abilitate digestionis, ergo in eadem mensa
comedere non debetis varia fercula, sed carnes pro uno ferculo et pisces pro
alio vel carnes vitulinas, mutoninas, cervinas [?] [Bl. 1 v] pro uno ferculo et sic
de similibus. Et in ista comestione ferculorum de communi lege vos ita
tenere debetis, quod primo sumatis sorbilia et facilis digestionis, post hoc
assata et solidiora. Si autem contingeret vos diu laxire (: resolutum :) ventrem,
habere tunc debent praeponi assata et ova dura et cavere tunc debetis a brodiis
multis et consimilibus fluxibus. Potus autem vester commensurari debet cibo,
sic scilicet quod in stomacho fiat debita coniunctio cibi et potus, sic quod cum
potus in stomacho non fluctuabit nec natabit nec etiam cibus ratione carere,
ne potus magis siccus esse debet. caveatis autem vina magis fortia scilicet
vinum rosaceum tempore aestatis aliquando bibere poteritis. Sed contentus sitis
in bona cerevisia clara non humulata ut multotiens cum aliis cerevisiis triplata.
Summopere tamen caveatis a quolibet potu iam in declinatione et defectu
existente. Multa et diversa potagia in eadem mensa etiam cavere debetis,
medonem vos bibere non multum laudo, quia vulgi proverbium est, hoc dicit:
medo qui me bibit, hunc ego ledo. Inter autem dua prandia bibere pro posse
meliora caveatis. Quando autem cibus et potus propterea sumuntur, ut digesta
convertantur in substantias membrorum et digerantur, quae digestio maxime
fit per calorem naturalem, ut ergo talis calor naturalis a membris interioribus
non distrahatur sed cum eadem fortificetur. Swadeo etiam, quod post cenam ad
duas horas ad minus sitis in quiete vel suaviter in curia ambulando, quia per
istum quietem calor naturalis circa interiora membra fortificatur. Illo quoque
tempore quiescatis etiam mente non irascendo, non audiendo odiosa verba
nec [ut?] amara nec dispolia, sed quae placita sunt et facilia intellectu et
commoda. ut possunt esse plures historiae et melodiae musicales. cum autem
[illegible] pertinax dormatis, quia in somno maxime perficitur digestio
et hoc ideo, quia calor naturalis tunc non distrahitur, sed membra exteriora
coadunantur et uniuntur, eo quod in somno occupationes cessant et meditationes
[illegible] etiam est tranquillitas mentis et corporis. Et in aestate dormiatis
in loco frigidiori et obscuriori et magis tranquillo, dum tamen non sit locus
reumaticus. Si autem aliquando contingerit vos de die dormire eoque de
[illegible] in somno [illegible]setis. tunc dormiatis capite bene elevato
et [illegible] pedibus et tibiis dis aligatus. non dormire calceatis pedibus et
tibiis maxime reflectis in aestate fumos et corpus supercalefacit, visum obscurat
et caput replet, operiendi tamen sunt, ne magis infrigidentur. Similiter caput in
somno plus quam in vigilia est cooperiendum. nam quando calor naturalis
fortificatur circa membra interiora tunc manus, caput et pedes depauperantur
calore naturali, quare facilius a frigore possunt laedi, maxime quando aer est

frigidus, ymmo omni tempore manus et pedes in frigiditate non permittatis. Item ad lectum quando vos ponitis, primo iaceatis supra dextrum latus donec compleveretis primum sompnum, quia in dextro iacet epar multum habundans calore naturali quia epar tunc suppeditur stomacho tamquam ignis suppositus [illegible][1]). completo autem isto sompno maxime expediret surgere eiciendo urinam et pectus per stratum pungando, membra terendo. postea expedit e converso ad sompnum redire super sinistrum latus, quia tunc maior digestio in stomacho completa est, quare tunc non requiritur tantus calor ut in prima digestione. In dorso autem rarissime dormire debetis ne superfluitates, quae superfluunt ad nares et paulatim[2]) defluant ad cerebrum et submergant memoriam De mane autem postquam surrexeritis, diligenter ad hoc cooperari debetis, ut corpus mundificetur superfluitatibus multiplicatis in somno non solum per secessum et urinam, Sed transiendo, sticando, et nares mundando et caput pectendo. Ab ira pro posse caveatis, quoniam ira supercalefacit omnia membra propter fervorem cordis. Tristitiam quoque caveatis, quia corpus infrigidat et exsiccat, ideoque occasiones istorum caveantur quantum possibile est. Gaudio autem saepe vacare debetis et honestis solaciis, quia illa animum reflorere faciunt et spiritus per haec ex⟨c⟩itantur.

Et notetis pro generali regula et pro complemento illius regiminis, si aliquando bene dispositus essetis et mane comederitis, tunc de sero eodem die modicum vel quando nihil comedatis de mane. Si autem de mane constitis indispositus tunc eodem die modicum ad aliqualiter satisfaciendum consuetudinem per talem subitam abstinentiam. Nam nimium terretur. ad singularia autem fercula descendendo ad praesens Vestrae dominationi scribere non proposui, quia illa relinquo fore nota vestrae discretioni, quam per dei gratiam ex plurimorum medicorum informatione sufficienter habuissetis. Sed tamen caveatis a cibis medicinalibus [?] hoc est quae sunt multum calida et frigida multum, sicut sunt olera, fructus crudi, salatum et multum dulcia, multum acetosa et similia excellentis saporis et qualitatis formalis et virtualis. Caveatis ab omnibus tarde digestibilibus a caseo antiquo notabiliter et a lacte et illa quae comedetis, sint actu calida bene digestibilia et quod a primo comedatis, quando stomachus et intestina superiora a fetoribus sint evacuata. Et haec brevia pro honore vestra et vestrae sanitatis conservatione pro praesenti sufficiant, offerens me ex convenienti ad quaevis vestra bene placita pariter et mandata, per vestrum Johannem Meurer Medicinae doctorem.

Wie schon im Texte kurz zum Ausdruck gebracht (S. 104), ist dies Gesundheitsregiment Dr. Johann Sprottaus gen. Meurer aus Crossen gewiß nicht das unbedeutendste in der langen Reihe von Anweisungen zur Bewahrung der Gesundheit, für hohe, höchste und allerhöchste Herrschaften, die einen so breiten Raum in der medizinischen Literaturgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts einnehmen. Es zeichnet sich durch einen guten Blick für das Wesentliche und einfache klare Darstellung aus, vermeidet allen Autorenkram und alles gespreizte Gelehrttun, beschränkt sich vielmehr auf einfache präzise Angaben, die aber auch das unscheinbarste Detail nicht verschmähen, wenn es

[1]) [illegible] gleich [illegible], eiserner Kessel.

[2]) *palatum?* die Lesung *paulatim* ist aber nicht zweifelhaft.

[illegible] von Wichtigkeit scheint. Natürlich kann der ruhig denkende Mann aus seinen Zeitansichten nicht heraus. Gewiß, daß das Fußbad die höheren Sinnesorgane und das Gedächtnis stärke, wirkt auf uns erheiternd, aber wir [illegible] auch wieder der gesunden Anschauungen über Nahrungsdiatetik. Die Notwendigkeit einer Schlafmütze will uns nicht einleuchten, aber die sonstigen Anweisungen über die Diatetik der Nachtruhe scheinen uns wieder nicht übel durchdacht, wenn es auch nicht gerade alles auf Meurers Konto gesetzt werden darf, der mehr eine vernünftige Auswahl unter mancherlei Vorschriften seiner Vorgänger und Zeitgenossen getroffen hat — für jene Zeiten schon kein kleines Verdienst. Kurz, die kleine Schrift in ihrer schlichten Sachlichkeit scheint mir zum besten zu gehören, was von medizinischer Seite im 15. Jahrhundert in Leipzig geschrieben ist.

7.

Ärztliche Ratschläge für die Reise für einen sächsischen Herzog, anscheinend aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

In nomine domini amen. Regimen ordinatum pro duce Saxoniae transeunti ad regem Ungariae, Romanorum etc. Primo incipiendum ab aere et merito, quia secundum Galienum nono terapeutices aerem volimus sive nolimus unicuique concedimus et nichil est, quod corpus forcius et cicius iuvaret quam aerem, qui per os et nares cor et arterias inspirando pervenit cum qualitatibus suis et per omnes venas sive arterias totius corporis diffundatur et spiritibus omnibus corporis miscetur, per quos omnis actus vitae corporalis perficitur, igitur aer maxime est considerandus. Prima igitur regula sit, quod aer calidus et siccus aestimetur. Tempore quietis debet obtemperari frigidis et humidis, sic quod cum extremitatibus salicis et pirorum etc. camerae struantur vel cum aqua rosarum recreentur. Tempore vero hyemis ad aliqualem caliditatem aer declinat, sed temporibus alijs in calore aer fit equalis. Secunda regula, in calore itinerantes summe studeant, ut bona et decenti coopertura capita sua tegant ut pileis vel panno lintheo sive serico subtili, ne sol sua excessiva caliditate cerebrum impediat et sitim nimiam generat vel fortasse mentem perturbet. Tertia regula, in hospiciis evitentur camerae vel habitationes antiquo testitudinatae, antiquis muris circumdatae in quibus scorpiones et araneae consueverint generari. Item optime purgentur coquinae et cellaria, in quibus cibaria et potagia pro domino et sua familia debent adaptari et reservari, ne alia reptilia et ve⟨ne⟩nosa inferre possint nocumentum. Quarta regula, vitentur loca fetida nebulosa, caliginosa et pestifera. Et si transire contingat per talia, habeatur pomum odoriferum ambrae in manu. Et possit, si placeret, fieri pomum contra, pestilentiam et aerem corruptum tempore aestivali in hunc modum: ℞ tormentillae, corticis citri, ossis de corde cervi boli ar⟨meni⟩ ana ʒi, ligni aloes ʒij, camphorae ʒi, ambrae griseae ʒ semis, musci electi ϑ semis, gariofili, nucis, muscatae gallenoustis ana ʒs, laudani purissimi ʒi, addatur pars terebintinae et cum aqua rosarum omnia aromata incorporentur et fiat pomum cum pistello calido etc. Pauperibus posset fieri odoramentum ad tostam panis intinctam aceto etc.

Bl. 27ᵃ.

Secundo videndum est de cibo et potu. De illis in praesenti tales considerantur regulae. Prima nutrimenta iter agentibus debent esse bonae substantiae et digestionis et non multae quantitatis, scilicet ut faciliter digerantur et superfluitates in venis mihi non congregentur, vitentur ergo olera et fructus et lacticinia, nisi forte per viam medicinae comedentur. Prima regula est, mensura cibi talis in via existat, ne stomachum aggravet. Et potus alias non in stomacho fluctuet, quia dicit Avicenna, deterior est comestio quod stomachum aggravat, sicut deterior est potus qui temperamentum egreditur et in stomacho natat. Secunda regula viatorum, antequam de hospitio recedatur solum parumper comedat et vinum limphatum bibatur, sive ad unum omnia vel in consimili quantitate de aliis cibis vel usque ad hospitium exspectetur, si com-

[illegible] Quia [illegible] sunt, qui cum equitant [illegible] existit, nautam resolvuntur et debilitantur [illegible] restaurantur. Est igitur necessarie sumere ex cibo [illegible] ne alias accidat in stomacho et fluctuet et pausent post hoc, donec cibus aliqualiter descendat. Tertia regula, cibaria tempore calido debent esse actu et potentia frigida, ut debent esse multum salsa nec acuta nec dulcia, vitentur igitur species fortes sicut piper, gariofili, galangae, sinapi. Item sive condiantur cibaria cum aceto et agresta, si placet cum speciebus dulcibus et non fortis calefactionis. Quarta regula, praecepta stomachi debilitate partiatur cibus rectu soliti, ita quod portio quae in vice una prius accipiebatur, in duas partiatur sic melius digeratur. Circa potum specialiter considerandum est, quod itinerantis tempore cautius (?) bibere debent vinum limphatum album cum bona et clara aqua. Eligatur igitur aqua melior quae haberi potuerit in terris, in quibus dominus cum suis manet, pro limpha etiam et pro decoctione ciborum. Sed quia in Ungaria ut intellexi sunt plures aquae sulfureae, quae ad quantum possibile est evitentur et aquae meliores cum summa diligentia considerantur et assumantur. Vina etiam sulfurea ibidem existentia evitentur pro posse, quia sunt multum calefactiva et exsiccativa et sic [208r] opilationum et febrium generativa. Adducantur igitur bona et electa vina de Austria. Contra talem maliciam aquae et vini valet comedere cepas cum aceto, quia secundum Avicennam sitim amputant, fastidium removent et excitant appetitum. Item ad extinguendum sitim potest assumi in via lapillus cristallinus latus et tritus et in ore retineri, aut abluatur os aqua frigida quae habeatur et parumper ex ea deglutiatur vel vapor aquae frigidae circa fontem frigidam assumatur. Et non subito post calores aqua frigida multa bibatur, quia opilationes generat et ⟨h⟩ydropisim. Item pro siti extinguenda sumatur succarus rosarum in quantitate nucis magnae et dissolvatur cum aqua frigida et bibatur. Istud stomachum confortat et sitim reprimit calorem extraneum extinguendo etc.

Tertio videndum est de motu et quiete. Pro illo primo talis datur regula, quod cum a motu et via ad hospitium pervenitur, non comedatur nisi post aliqualem quietem. Nam dicit Damascenus in nimio exercitio positus ante cibum parum quiescere, otiosus vero exerceri oportet. Os cum aqua frigida abluatur et non transglutiatur de ea, alias extrema etiam et facies cum aqua recenti abluantur, deinde ad comestionem accedatur et post hoc de cibis consuetis et bonis refectio fiat. Secunda regula, si sitim quis magnam vel debilitatem timuerit, non inmediate post commestionem ambulet, sed per aliquas horas pausetur, quia motus factus statim post comestionem stomachum inflat et cibum de latere ad latus movet et sic male digerit. Tertia regula, si commodose fieri potest, non fiat cum fastidio et nausea itineratio, sed tam diu a motu cessetur, donec fastidium removeatur et appetitus excitetur. Nam ex illo iuncturarum dolores splenis et epatis durationes (?) et morbi melancolici et flegmatici generantur. Quarta regula, post magnum motum et fortem vitetur usus piscium, nam dicit Avicenna, pisces quoque et quae eis similantur post laboriosum excercitium edendi non sunt, corrumpentur enim et corrumpuntur humores.

[illegible]

Quarto videndum est de repletione et evacuatione et balneo. Pro illo primo datur regula secunda superius posita de cibis.

Secunda regula. Ex cibo non ad tantam repletionem perveniatur. Et penitus saturitas fiat, ym⟨m⟩o comedendum est, ut reliquae appetitus adhuc in stomachi remanentium, sicut vult Avicenna. Etiam multiplicatio diversorum ferculorum in eadem mensa et cum hoc comedendi prolongatio summe sunt vitanda. Nam nihil deterius est quam diversa nutrientia simul adjungere et cum

hoc comedendi tempus prolongare. cum enim postremum nutriens advenit, iam primum incipit digeri, nutrientium ergo partes in digerendo non similantur. Tertia regula, hora maioris refectionis et repletionis itinerantium debet esse hora cenae sive serotina, quia frigiditas aeris calorem conformans naturalem subsequitur et quies et tranquillitas mentis et sompnus nocturnus, quae omnia digestionem faciunt meliorem. Item de balneo itinerantium dicit Avicenna, quod multi sunt, quibus in via ex calore accidat nocumentum, quorum dispositiones redeunt exvacationem in aqua frigida, sed melius est ne cito hoc fiat, sed parum expectat, deinde ordinate ad ipsum accedat. Istud intelligitur de juvenibus robustis, qui fortem habent calorem et stomachum et epar fortia, de debilibus autem et infirmis aliter sentiendum est. Item balnea aquae calidae pro parte postponantur, quia ex diversis quandoque morbidis tales inficiantur, quandoque alii ex pestilentia et cetera.

Circa primam regulam, quae est de stomachi aggravatione, sciendum quod si nausea et gravitas in stomacho perciperetur, mox vomitus pro posse erit provocandus, quia illis est sublimis medicina. Nam dicit Avicenna quarta primi capitulo secundo, quod vomitus evacuat flegma et coleram et mundificat stomachum et removet gravitatem, quae accidit capiti, clarificat visum aufert fastidium, confert lassitudini et est medicamentum maliciae caloris et securat ab eventu aegritudinum cronicorum. Si igitur faciliter fieri potest, semel in mense fiat vel quando fuerit necessarium et potest fieri cum penna, quae intingatur in oleo olivarum et aceto et ad collum intromittatur, vel sumatur unus bonus haustus aquae et quarta [Bl. 209r] pars aceti et parum olei et totum tepide ebibatur et post comestionem ad duas horas, quando gravatio stomachi sentiatur, prius cum digito vel penna vomitus provocetur vel sic sumatur succi corticum radicis sambuci ℥I, misceatur cum parvo hausto aquae tepidae et sic tepide bibatur. Illud vomitum aliqualiter fortius sed licet tempore necessitatis secum fieri possit. Item intendatur ad mundificationem ventris a faecibus quod etiam fieri potest cum suppositoriis et cum clisteriis de communibus rebus, quando placet, intendatur etiam ad expulsionem urinae, sputi vel aliarum superfluitatum, cum necessarie fuerit.

Quinto et ultimo videndum est de sompnu et vigilia et de animae accidentibus. De illis prima regula est talis, quod sicut mediorcis sompnus sive prolixus et non profundus virtutes fortes efficit, ita ergo contrarius debilitat, quia totum corpus humectat et cerebrum et reumatismos facit. Secunda regula, dormitatio diurna vitetur, nisi repugnaret vigiliae prolixitas in nocte praecedenti. In die autem dormire malum est et ad malas praeparat aegritudines. generat autem morbos humectationis et reumatismos calidos corrumpit, gravat splenem, laxat nervos, efficit pigritiam, tertia primi capitulo nono. tertia regula, non est dormiendum post cibum statim, non saltem post duas horas et tres; cum sompnus advenerit. mox sibi locus tribuatur. Melior autem est sompnus moderatus nocturnus, nam sub silentio noctis nec occupationibus nec clamoribus nec lumine solari sompnus interrumpitur, qui talis sompnus ad bonam et optimam digestionem cooperatur. Quarta regula: sompnus naturalis in aestate octo horas non excedat. In hieme sufficit dormire novem horas, notandum tamen, quod in omnibus istis et praehabitis consuetudo, licet aliqualiter sit mala, tamen subito non erit postponenda, nam dicit Ypocras: Ex multo tempore consueta, et si sint deteriora inconsuetis, minus molestare consuetis. Et mala consuetudo successive et non [Bl. 209v] subito erit removenda. Item avertantur animae accidentia, pro quibus sciendum quod ira, angustia, timor, pussilanimitas et tristiciae et nimiae occupationes omnino debent posttergari. Nam huiusmodi inclavamentum [?] efficiunt secundum Ypocratem. cum gaudio igitur et pulchro solacio vita erit prolonganda et sanitas conservanda.

Schon der Sammelband, der uns dies Schriftstück aufgewahrt hat[1], macht seine Leipziger Provenienz wahrscheinlich. An Johann Meurer als Verfasser ist nicht wohl zu denken, denn von einer Reise Friedrichs II. nach Ungarn ist mir nichts bekannt geworden. Es dürfte sich um die Anweisung für eine Reise eines seiner Söhne zu dem König Matthias Corvinus von Ungarn, der 1458—1490 regierte, handeln, aus den Jahren 1465—1475; nennenswert später ist die Entstehung dieses Gutachtens wohl nicht anzusetzen. Wenn Zeile 17 die Anweisung gegeben wird, sich von altem Gemäuer als Aufenthaltsort zu bewahren, wegen der darin weilenden Skorpione und Giftspinnen, so ist wohl ein ärztlicher Verfasser anzunehmen, der in Oberitalien oder Montpellier studiert hatte und danach annehmen möchte, daß auch in Ungarn solche ungebetenen Gäste sich in den Reiseherbergen lästig machen könnten.

Auch dies Schriftstück zeigt einen gesunden Wirklichkeitssinn, Phrasenfreiheit und die Fähigkeit die überkommenen wissenschaftlichen Lehren geschickt für den Spezialfall umzumodeln und zur Anwendung zu bringen. Steht es auch nicht allein da in seiner Art[2], so sind doch motivierte ärztliche Verhaltungsmaßregeln für die Reise nicht gerade häufig. Die vorliegenden beschränken sich mit großer Ausschließlichkeit fast allein auf das diätetische Gebiet, und sind hierin von großer Ausführlichkeit, während z. B. die wenige Jahrzehnte früher geschriebenen ärztlichen Anweisungen für Seereisen des Altwiener Professors Galeazzo di Santa Sofia († 1427)[3] auch eine ganze Reihe von Rezepten für Notfälle enthält, was ja auch für längere Seereisen durchs Mittelmeer nach dem heiligen Lande und zurück zweckmäßig war. Man versorgte sich mit den Arzneimitteln schon in Europa vor Beginn der Reise, da von Schiffsärzten natürlich keine Rede und auch in den Küstenstädten und im Inneren des heiligen Landes auf ärztliche Versorgung kaum zu rechnen war.

Jedenfalls scheint mir auch dieses Schriftstück, wenn gleich mehr im Banne der Schulmeinungen als das im vorigen Abschnitte besprochene, immerhin noch kein übeles Beispiel abzugeben von dem praktischen Sinn und dem gesunden Menschenverstand der bei den Ärzten im Meißnischen im 15. Jahrhundert geherrscht hat.

---

[1] Ms. 1227 der Leipziger Universitätsbibliothek Bl. 207 bis 209, vgl. vorn S. 106 bis 111.

[2] Man vergleiche z. B. das „Regimen iter agentium" im Qānūn des Ibn Sīnā Buch I, Fen 3, [illegible]

[3] Vgl. Leopold Senfelder, Galeazzo a Sancta Sophias angeblicher Traktat über die Seekrankheit. Wiener klinische Rundschau 1898 Nr. 41 u. 42.

Namenregister.

Adam, s. Peter.
Adam, Balbierer in Leipzig 91.
Adam, Melchior 125, 137.
Aegidius von Colonna (Romanus) 113.
Aegidius von Corbeil 18, 19.
Albertus magnus 18.
Albrecht, Herzog von Sachsen 39, 104.
Aldehenne, Hans 91.
Alexander V., Papst 4.
Alvensleben, Pascha von 71.
Anselm von Frankenstein 4.
Aristoteles 5, 16, 18, 19, 154.
Arnold von Villanova 133.
Auerbach, s. Stromer.
Averroes 19.
Avicenna (Ibn Sina) 13, 15, 16, 18, 19, 111, 123, 124, 146, 151, 155, 186.

Bährens 59.
Barth, Michael 23.
Bartholomäus Anglicus 120.
Bartholomäus Fryso, Karthäuser Pater 131.
Bartholomaeus von Salerno 16.
Bauch, Gustav 130.
Bayern, Frau von 78.
Becke von Schmiedeberg, Valentin 10, 11, 14, 64, 65, 67, 68, 70, 80, 82, 83, 84, 94—99, 131, 182 ff.
Benzi, Hugo 16, 55, 108.
Bernhardinus, Dr. 66, 67, 81.
Biborger, Nicolaus 109.
Bicci, Lorenzo di 20.
Boethius 5, 154.
Boerner, Friedrich 125.
Boner von Landau, Andreas 177.
Borner, Kaspar 56.
Boysen, Karl 9.
Brandis, Markus 41.
Brandis, Moriz 125, 140.
Brandt, Marcus 137.
Breitenbach, Dr. jur Johann von 42, 175.
Breunsdorf von Leipzig, Gregor 177.
Brunschwig, Hieronymus 118.
Brunss, Georg 177.
Brunswigk, Konrad 176.
Buch, Abbas de 109.
Burkard von Konstanz 80.
Busche, Hermann vom 115, 151, 155.

Carion, Johann 151.
Caspar, Dominus 66.
Choulant 114, 117.
Celtis, Konrad 41.
Cermisone, Antonio 108.
Cleyne, s. Kleine.
Collenutius, Pandulphus 141.
Conradi, Johannes, von Kaltenbrunn 175.
Constantinus Africanus 16, 18.
Cranach, Lukas, der Ältere 70, 90, 97, 145.
Crescentiis, s. Petrus.
Creußner, Friedrich 125, 126, 130.
Currifex, Currificis, s. Wagner.
Czekler, Alexander 177.

Damianos 20.
Deinhard, Dr. Konrad, 6, 10, 59 83.
Despars, Jacques 13, 55.
Deubinger, Mag. Pater, s. Tübinger.
Deussen, E. 86.
Deynhardi von Wetter, Konrad, s. Deinhard.
Dietrich, Markgraf 93.
Dino di Garbo 55.
Dollhopf, s. Tolhopf.
Drobisch 7.

Eck, Paul, von Sulzbach 125, 126.
Eissenmann, s. Eyssenmann.
Erhardt, Kanzler 77, 78.
Erler, G. 6, 7, 17, 53, 103.
Ernst, Kurfürst u. Herzog von Sachsen 39, 104.
Euderitzsch, Dr. Johannes 93.
Euklid 5.
Eulenburg, Franz 7, 14.
Eyssenmann, Simon 128.

Faber von Budweis, Wenzeslaus 41, 68, 69, 71, 83, 111, 125, 126—128, 150.
Fabri von Sagan, Nicolaus 4, 6.
Fabri, Wenzeslaus 10, s. Faber.
Feller 16, 19.
Flegk, Vitalis, von Borna 60.
Flührer, Konrad 17.
Fluther, Konrad 17.
Förstemann 89.
Fohrenberg de Nurenberg, Joh. 60.
Forenberger, Johannes, s. Fohrenberg.
Freitag, Rudiger 93.
Friedberg, Emil 42, 56, 175.
Friedrich II., der Sanftmütige, Kurfürst u Herzog v. Sachsen 8, 54, 62, 63, 104, 105, 200, 208.
Fryso, s. Bartholomäus.

Herrmann de Kelbenze 18.
Herfart von Lobositz, Ambrosius 91.
Herold, Joh. 17.
Hertil von Jauer, Thomas 61.
Hildebrandt de Crossin, Dr. Gregor 40.
Hilden, Johann 4, 6.
Hogenkerke, Gerhard 4, 12, 100.
Hohenkirch, s. Hogenkerke.
Hoppe, Johann, v. Jüterbock 6.
Hugo von Siena, s. Benzi.
Hus, Magnus 72, 84, 118—121, 123, 131.

Imhoff, Konrad, von Framersbach (alias de Lor) 88.

Jakob von Forli 55, 108.
Janus Tolophus 40.
Joachim, Kurfürst von Brandenburg 151.
Johann Hilden 4.
Johann v. Landsberg, s. Wagner.
Johann von Tornamira 3.
Johannes, der heilige 20.
Johannitius (Hönein) 18.
John, Johann Dionys 27.

Kamintus 199.
Kanut 199.
Kaspar, Dr., s. Molitoris.
Kegler, Kaspar von Tiersheim 48, 75, 84, 117, 123, 138, 170.
Kelham, Joh. von 117, 123.
Kiliani, Thomas 66, 67, 80.
Kleine von Lobau, Joh. 103, 199.
Kortum 59.
Korze von Breslau, Franz 6, 10, 11, 12, 62, 63.
Kosmas 20.
Kuntz, Johannes 5.
Kurz, Franz, s. Korze.
Kynst, s. Kuntz 5.
Kyros, der heilige 20.

Lamme, Heinrich 3.
Landsberg, Martin, von Würz- 12, 126, 133, 153
Landsberg, Dr., s. Wagner.
Lemberger, Georg 98
Leopoldinus, Jo. Christian 121.
Leoniceno, Nicolo 136, 137, 138, 139, 140, 141, 151, 152.
Leymbach, Georg 128.
Lorus 123.
Luthelo v. Mühlberg, Johannes, Kaplan 43, 176.
Lutzmann in Mittweida 110.
Lor, de, s. Imhoff.
Lorenzo di Bicci 20.
Lotter, Melchior 113, 115, 120, 121, 147.
Lubertus de Osenbrug 4, 6.
Ludwigen, Balthasar 48, 76, 84, 179.
Lurz, Hermann 14.
Luther, Hans, Apotheker zu Leipzig 78.

Manardi, Giovanni 146, 147, 148, 151.
Marco Giovanni da Siena 106.
Matteo Giovanni da Siena 106.
Matthias Corvinus, König von Ungarn 40, 208.
Mellerstadt, s. Pollich.
Melzdorf, Theod. 114, 116.
Merzeborch de Stendal, Jacobus 6.
Meseberg von Stendal, Jakob 6, 7, 10, 11, 17, 19, 24, 57, 58, 59, 60, 93.
Meseberg, Leonhard 176
Messko von Schweidnitz, Johann 61.
Mesue 16, 18.
Meurer, Johann Dr. (Sprottaw gen Meurer) von Crossen 6, 7, 10, 17, 19, 61, 62, 103—106, 186, 200—204, 208.
Meynhart, Andreas, von Pirna 177.
Misch, der Wundarzt Lorenz 61.
Molitoris, Dr. Kaspar aus Braunsberg 43, 71, 77, 78, 111, 176.
Mondino de' Luzzi 16, 18, 117, 122, 123, 124, 133.
Monetarius s. Münzemeister.
Montagnana, Bartolomeo 108.
Montagnana, Pietro di 122.
Moriz von Sachsen 171.
Mormann, Dr. Joh. 66, 67, 81.
Morsiano da Imole, Pietro Andrea 117, 123.

Müntzmeister, Hans 17.
Münzemeister, Dr. Nicolaus, Arzt zu Freiberg (Monetarius) 106, 107, 108, 111.
Mundinus, s. Mondino.

Nicolaus Praepositus 18.
Nicolaus Schulteti de Frankenvordis 6.
Nicolus Florentinus 16.
Niesemann, Dr. med. Konrad, von Groelankheim 12, 60, 74, 75, 180.
Noricus, s. Tockler.
Numburg, s. Voigt.

Oefele, Felix Freiherr von 198.
Oschitz, Dr., s. Salhausen.

Paracelsus 92.
Partibus, Jacobus de, s. Despars.
Pascha von Alvensleben, s. Alvensleben.
Paulikow, Peter von 6, 17, 18, 19.
Paulos von Aigina 151.
Pawlicow, Peter, s. Paulicow.
Payne, J. F. 119.
Peter von Abano 146, 186, 191.
Peters, Hermann 21.
Petrus de Crescentiis 184.
Peyligk, Bartholomäus 113.
Peyligk, Johann von Zeitz 113 bis 121, 122, 123.
Pflug, Ritter Otto 77.
Pick, Friedel 27.
Pico de la Mirandola, Graf Giovanni 124, 130, 135, 140, 142, 145, 146.
Pistoris, Benedikt, s. Staets.
Pistoris, Christoff 95, 97, 98, 182—184.
Pistoris, Martha geb. Schmiedeberg 94, 95, 97.
Pistoris, Nicolaus 6, 7, 12, 58, 60, 65, 83, 91, 94—99, 137.
Pistoris aus Leipzig, Simon 10, 11, 24, 47, 48, 53, 67, 68, 70, 73, 74, 79, 81, 83, 85, 94—99, 113, 133, 136, 154, 179—181, 182—184, 186.
Platearius 19.
Platner, Joh. Zach. 121.
Plauen, edle Frau von 103, 192 bis 199.
Plauen, Vögte von 62, 197.
Plou, Mejufrou van 196.
Plinius 16, 17, 140, 141.
Poliziano, Angelo 136.
Pollain 137.
Pollich von Mellerstadt, Martin 68, 73, 83, 113, 122—152, 179.
Poseidonios 120.
Posern-Klett 104.
Prantl, Karl 117.
Proctor 138.
Proles, Ursula 97, 98.
Prutenus, Wilh., s. Haldenhoff.

Rabl, Karl 113, 123.
Rases (ar-Razi) 13, 19, 55, 111, 124.
Rau, Mag. Michael, Kaplan 177.
Rebnicz 18.
Regel 198.
Reichenbach von Schweidnitz, Stanislaus 67, 81.
Reinhart, Dr. Johannes, Kaplan 43, 176.
Reisch, Gregor 118, 119.
Reynhart, s. Reinhart.
Ricardus, Anglicus 123.
Riesenburg, Anna von 197.
Rochobonella, Petrus 108.
Roth, Sebastian 164, 166.
Ruffinus 191.
Rufus 190.

Sacrobosco, Johann von 88.
Salhausen von Oschatz, Nikolaus 61, 62, 65, 66, 80, 81, 82.
Santa Sofia, Galeazzo di 208.
Sartoris, Heinrich von Braunschweig 76.
Sartoris, Henning 76.
Sartoris, Ludwig, von Gorlitz 76.
Savonarola, Micaele 103, 187, 189.
Schedel, Hartmann 28, 29.
Schedel, Hermann 28.
Scheibe, Heinrich 175.
Schleinitz, Gugold von 40
Schiltel, Dr. Georg (aus Amberg) 23, 48, 79, 86.
Schiltel aus Hambach, Georg, s. d. vorhergehenden.
Schiltel, Huldreich 23.
Schipnitz aus Weyda, Johannes 6, 7, 10, 11, 17, 19, 23, 24, 27, 31, 33, 35, 58, 59, 60, 61, 62—67, 80—83, 85.
Schleinitz, Johann von, Abt 185.
Schmiedeberg, Heinrich 96, 97, 98, 99, 151, 182—189.
Schmiedeberg, Ursula 97, 98.
Schmidberg, s. Becke.
Schmidt, Ludwig 108.
Schönefeld, Christof 12, 74, 76, 84, 180, 181.
Schonfeld, s. Schönefeld.
Schott, Johannes 21.
Schrader, Heinrich, von Braunschweig 76.
Schuiteti de Frankenfordis, Nicolaus 6.
Schulteti von Wittenberg, Paul 61.
Schwab, s. Schwabe.
Schwabe von Leipzig, Johann 72, 84.
Schwoffheim von Liegnitz, Vincenz 6, 103, 184, 185—191.
Schwofheim von Görlitz, Paul 73, 177.
Scultetus de Glogowia, Johannes 128.
Sculteti, Nicolaus 10.
Senfelder, Leopold 14, 208.
Serapion 19.
Silber, Johann 14.
Slantitz, Heinrich 110.
Sperber, Mag. Joh. 175.
Sprottaw, s. Meurer, Johannes.
Stabius, Johann 128.
Staets, Dr. med. Benedikt 44, 45, 178.
Staets, Vinzenz 71, 72, 73.
Starten von Osnabrück, Lubert 6, 10.
Stauffmann, s. Stofemann.
Steinmetz, Dr. Johann 86.
Stephanus 18.
Stockton Hough 114, 117.
Stöckel, Wolfgang, aus München 115, 119, 120, 121.
Stofemann Stoveman) de Luckow, Johannes 6, 59, 60.
Stromer von Auerbach, Heinrich 10, 11, 47, 77, 79, 169, 170, 178.
Stuchs, Georg 125, 148.
Stübel 8, 15, 17, 40, 45, 46, 47, 51, 53, 54, 56, 62, 73, 76, 83, 85, 88, 89, 104, 131, 152.
Stuffmann, s. Stofemann.
Sturmhoefel, Konrad 145.
Swingenfels, Heinricus, Oculista 58.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 91 f.

[illegible]

Toeckler, s. Tockler.

[illegible]

[illegible]

Tolophus, Janus 40.

Torrigiano, s. Trusianus.

Trusianus 13.

Tubinger aus Wittenberg, Peter [illegible] 178.

U[illegible], Johannes 17.

V[illegible] de Nyssa 5.

V[illegible] 6, 10, 11, 12, [illegible] 131.

V[illegible] von Naumburg, Vincen[illegible] 65, 80, 83.

Vorschove de Monasterio, Bernhard 4.

V[illegible] 157.

W[illegible] von Halle, Johann 10, 11, 24, 27, 66, 69, 70, 71, 72, 73, 80, 81, 84, 85, 142, 143, 152, 180.

Wag[illegible] aus Landsberg, Johann 10, 11, 13, 23, 24, 36, 43, [illegible], 71, 72, 73, 74, 76, 83, 84, 85, 143, 154, 155, 170, 176, 179.

Wenzel, König von Böhmen 3.

Wetter, Dr. 82.

Weyda, Johann von, s. Schipnitz.

Wickersheimer, Ernst 109.

Wilhelm, Herzog von Sachsen 8, 53.

Wilhelm von Saliceto (Placentinus) 16, 111.

Wilhelmus 109.

Wimpina, Konrad 75, 102, 103, 114, 116, 125, 147, 155.

Wolfgang, Graf von Anhalt 116.

Wolkenstein, Katharina 95.

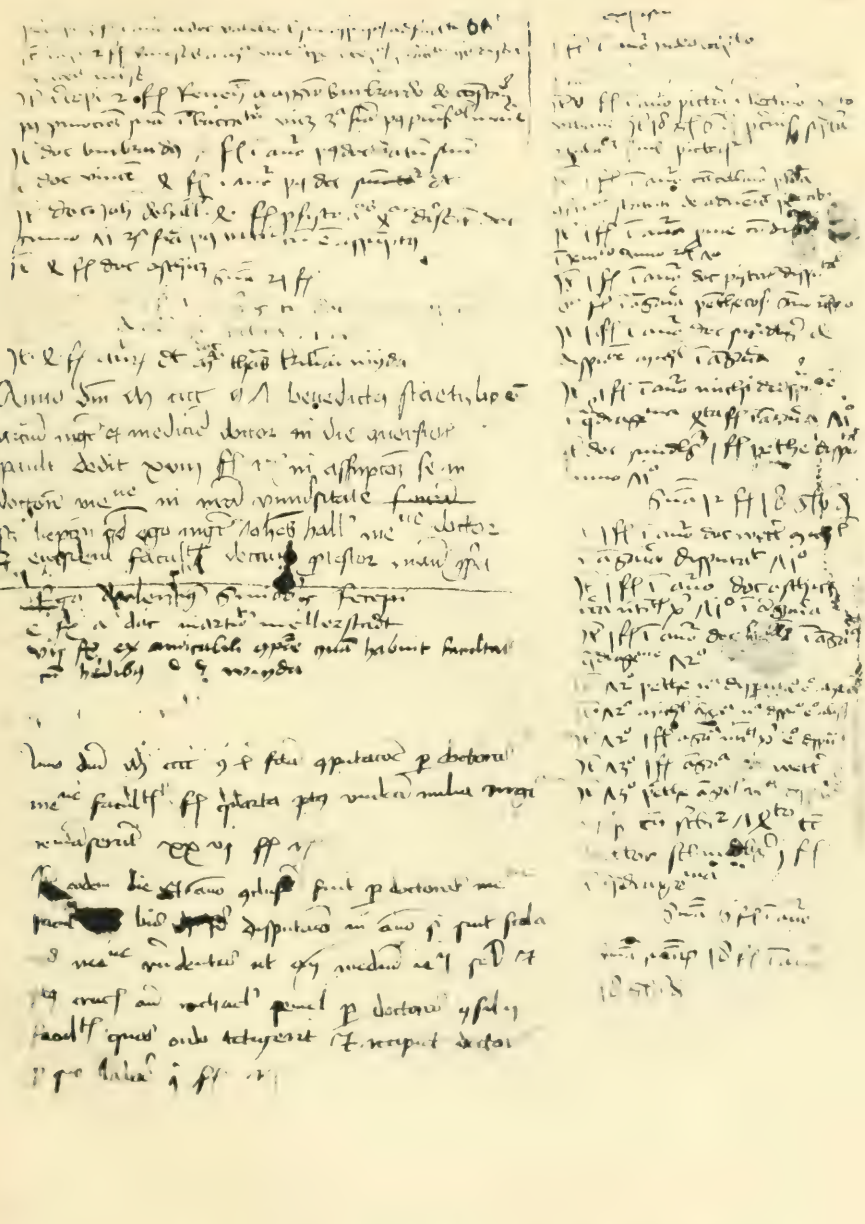
Wustmann, Gustav 36, 77, 86, 97, 125.

Wyaw, Vincentius 4.

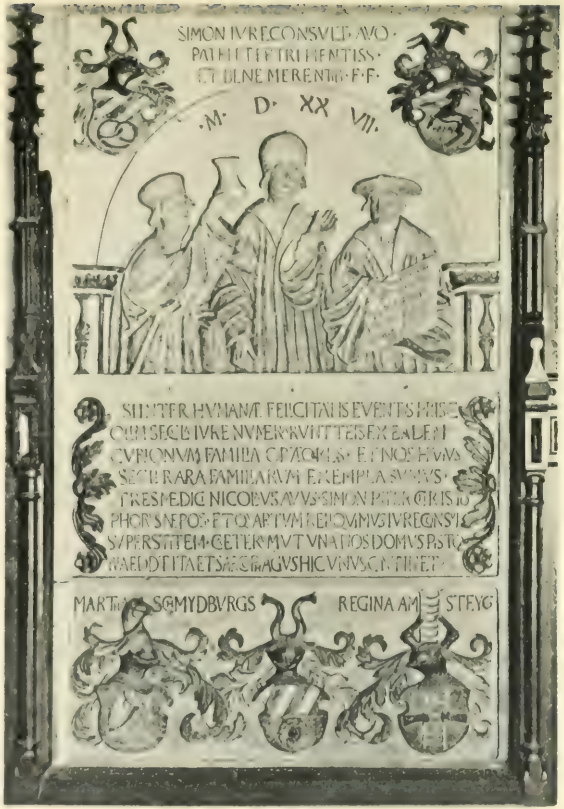
Zarncke, Friedrich 8, 10, 11, 21, 22, 55, 73, 131, 159, 172.

Zoch, Dr. jur. Laurentius 175.

Eine Seite aus dem ältesten Statutenbuche der Leipziger medizinischen Fakultät
Beginn der Eintragungen über Promotionen und Rezeptionen.



Dekanatskonto,
angelegt auf der Innenseite des hinteren Einbanddeckels des Statutenbuches von Dekan Dr. Johann Schipnitz von Weyda.



1

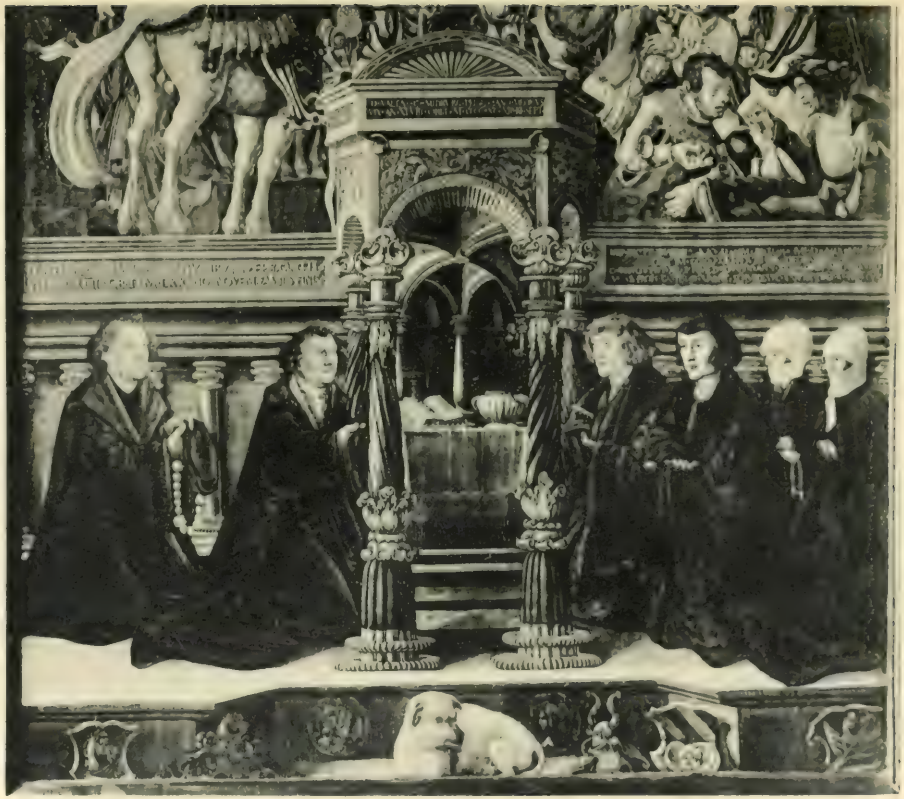
3

2

1. Grabmal der Familie Pistoris in der Thomaskirche zu Leipzig.

2 und 3. Grosses und kleines Siegel der medizinischen Fakultät zu Leipzig

„Der Sterbende" von Lukas Cranach d. Ält. vom „Schmiedeberg'schen" Altar" weiland in der Nikolaikirche zu Leipzig, gemalt 1518
(Grabmal des Dekans Valentin Becke von Schmiedeberg).



Donatorengruppe
der Familien
Beche von Schmiedeberg
und
Pistoris,
gemalt 1522,
„gesetzt" von Simon Pistoris

Unter dem Kreuzigungsbilde
von Georg Lemberger
auf der Innenseite der Schreintüre
des „Schmidburg'schen Altares"
weiland in der Nikolaikirche zu Leipzig.

1

Philosophie Naturalis Compendiū: Libris phi

sicorum: De generatione ⁊ corruptiōe atq; de Ania Aristotelis correspondēs: nō sine ac curata Lucidissimaq; Textus eiusdem elu cubratiōe. ex variis bti Thome doctoris an gelici Egidij q; Rhomani doctissimoꝝ phie interpretū voluminibus attente congestū.

Ad lectorem.

Hic qui doctrinas multum fulgere probatas
Viderit. et scitas conuigilasse manus
Doctiloquis titulos studeat prebere venustos
Egidio ⁊ Thome: qui docuere bene

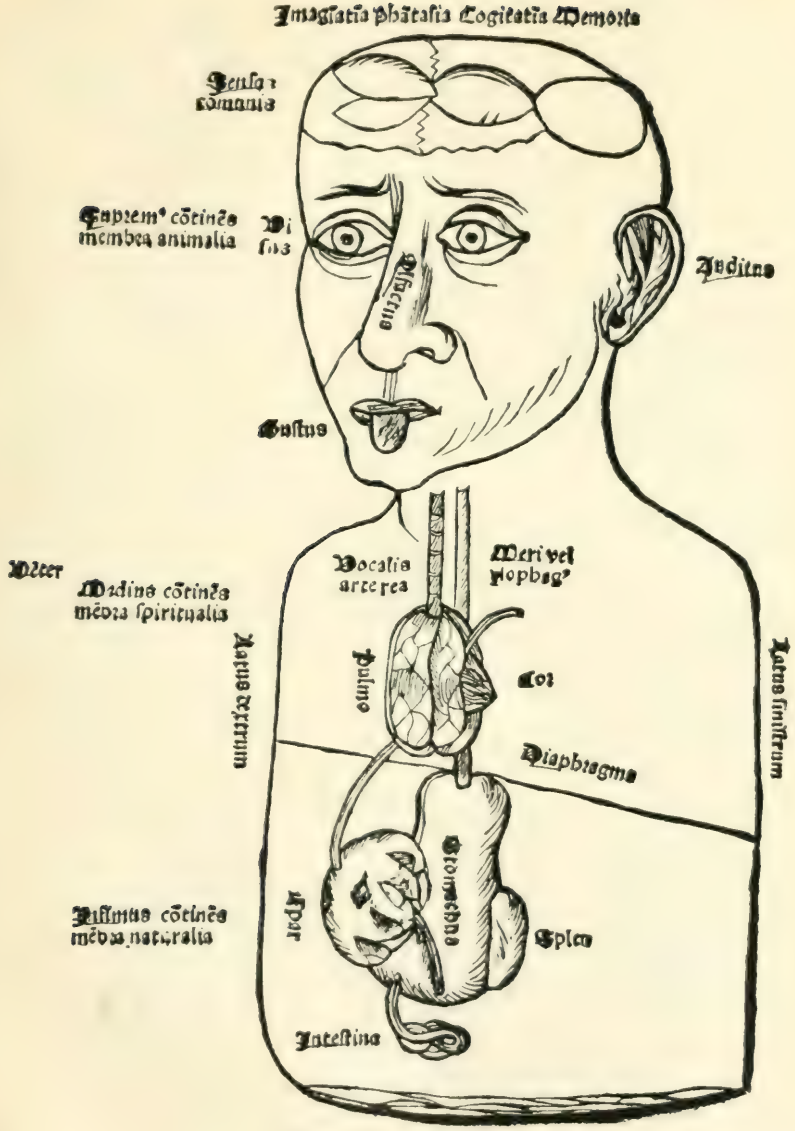
2

Epigrāma ad spectatorem

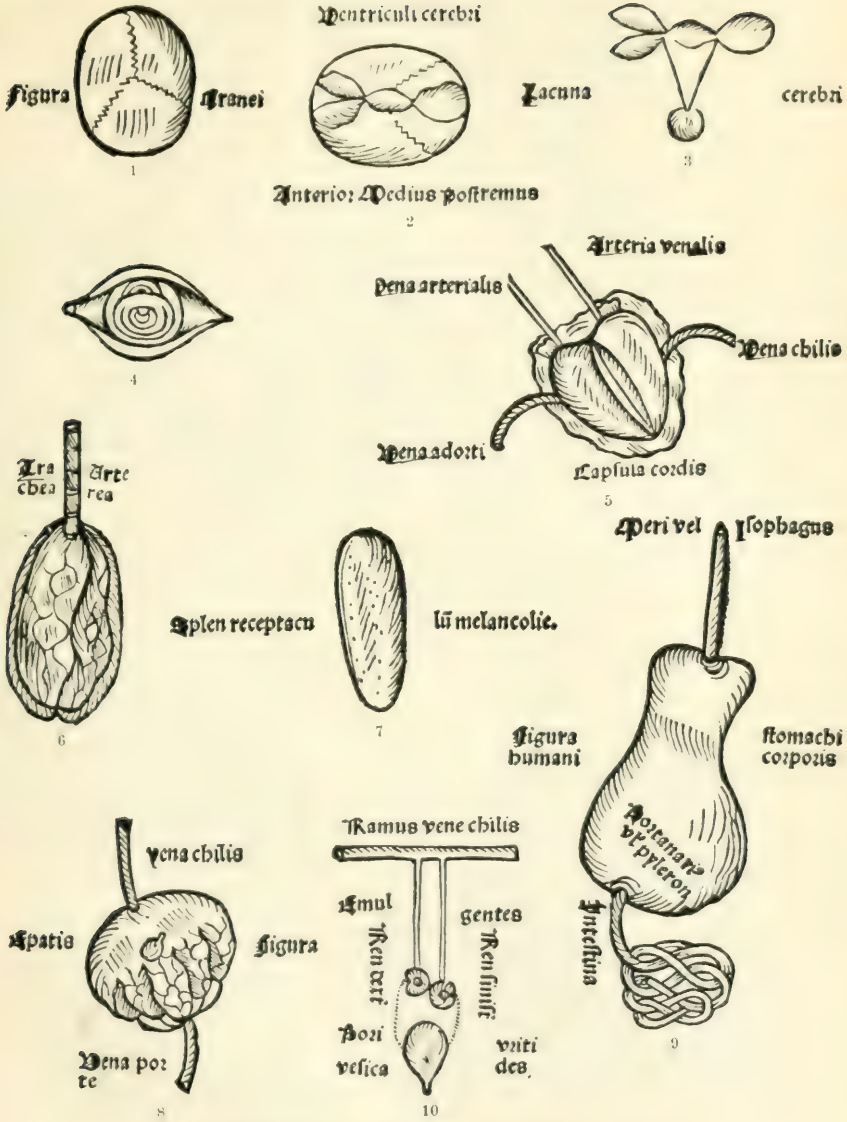
Qui sint humani spectator corporis artus
Illis que virtus officiumq; simul
Vt quoq; sint propriis queuis descripta figuris
Hic clare offendes. intueare modo

Compendiosa Capitis phisici Declaratio: principaliū humani corpo ris membroꝝ figuras liquido osten dens. philosophie alumnis admo dum profutura.

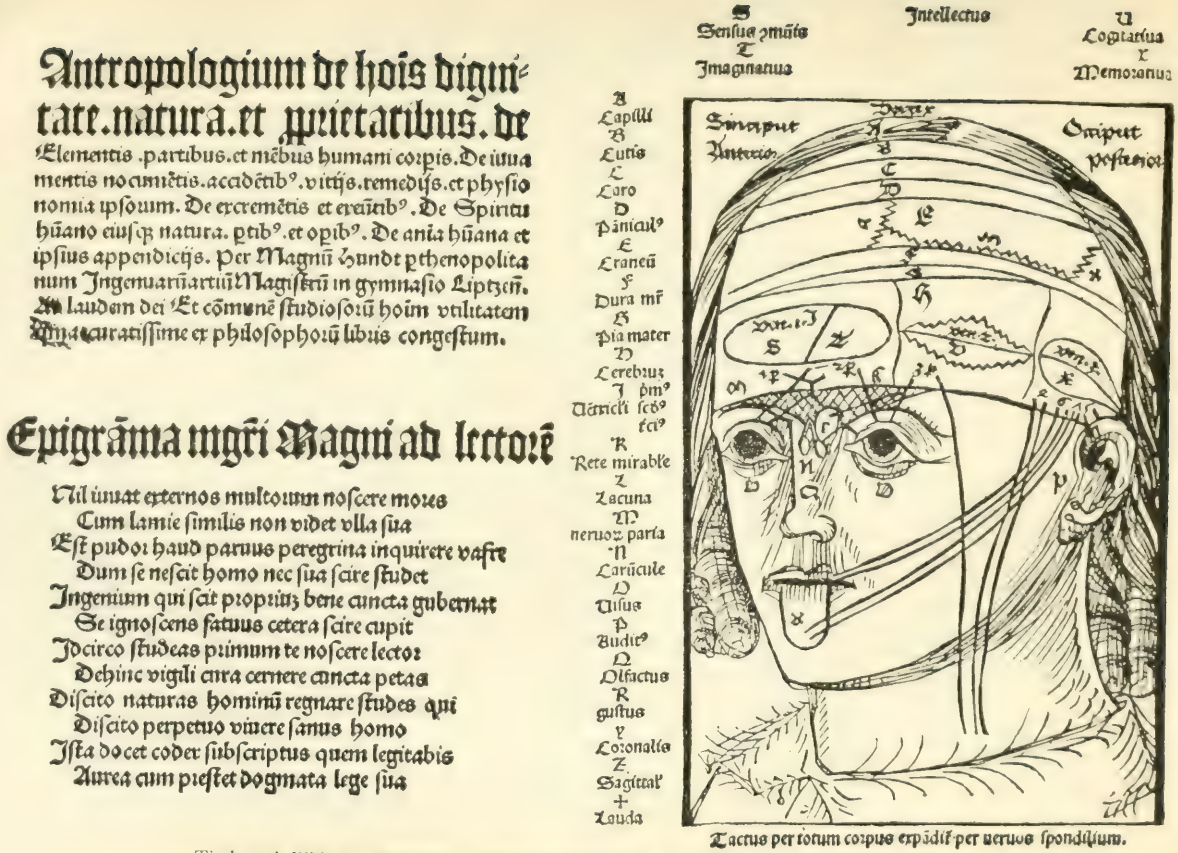
Via in supioribus omnes potentie ⁊ vegetatiue ⁊ sensitiue. tanq; mate riales ⁊ organice per sua organa. quibus alligant. sunt notifica te. Ideo vt nomty philosophari cupientes aliqualē illoꝝ orga noꝝ habeant periciā. Placuit hanc succinctā ⁊ breuissimā Capitis phisici sub iungere declarationē. Circa cuius declarationē a toto nō immerito est incipien



Situsbild aus Peyligks Compendium (1499).



Organ-Abbildungen aus Peyligks Compendium (1499).



Antropologium de hoīs dignitate. natura. et ꝓprietatibus. de Elementis. partibus. et mēbris humani corpis. De iuuamentis nocumētis. accidētib⁹. vitijs. remedijs. et physionomia ipsorum. De excremētis et exeūtib⁹. De Spiritu hūano eiusq; natura. ꝑtib⁹. et opib⁹. De anīa hūana et ipsius appendicijs. Per Magnū Hundt ꝑthenopolitanum Ingenuarūartiū Magistrū in gymnasio Liptzeñ. Ad laudem dei Et cōmunē studiosorū hoīm vtilitatem Quam curatissime ex philosophorū libris congestum.

Epigrāma mgr̄i Magni ad lectorē

Nil iuuat externos multorum noscere mores
Cum lamie similis non videt vlla sua
Est pudor haud paruus peregrina inquirere vafre
Dum se nescit homo nec sua scire studet
Ingenium qui scit propriuz bene cuncta gubernat
Se ignoscens fatuus cetera scire cupit
Idcirco studeas primum te noscere lector
Dehinc vigili cura cernere cuncta petas
Discito naturas hominū regnare studes qui
Discito perpetuo viuere sanus homo
Ista docet codex subscriptus quem legitabis
Aurea cum prestet dogmata lege sua

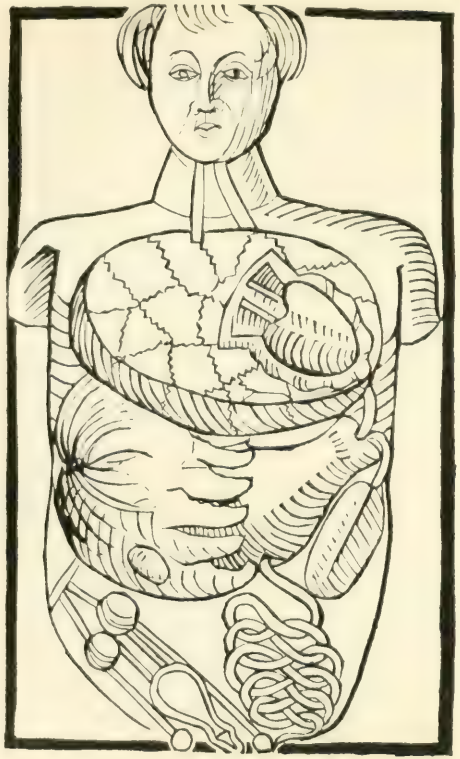
S Sensus ꝯmūis
T Imaginatiua
Intellectus
U Cogitatiua
X Memoratiua

A Capilli
B Cutis
C Caro
D Pānicul⁹
E Craneū
F Dura mr̄
G Pia mater
H Cerebruz
I ꝑm⁹ Uētricli scd⁹ tci⁹
K Rete mirabl'e
L Lacuna
M neruoꝝ paria
N Carūcule
O Uisus
P Audit⁹
Q Olfactus
R gustus
Y Coronalis
Z Sagittal'
+ Lauda

Sinciput Anterior
Occiput posterior

Tactus per totum corpus expādit per neruos spondilium.

Titel und Bild der geistigen und Sinnesqualitaten aus Hundts „Antropologium", 1501.



1

2

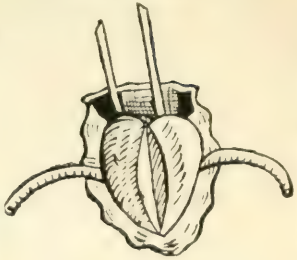
3

4

5

6

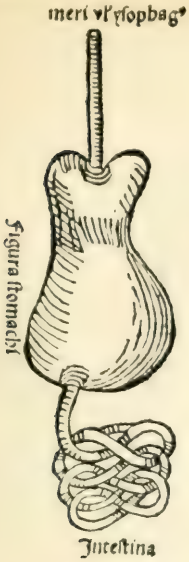
7



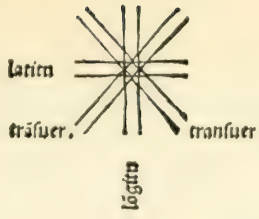
8

9

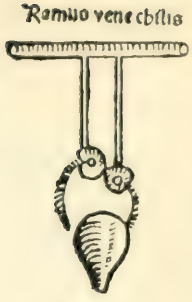
Organbilder aus Hundts „Antropologium“ 1501.



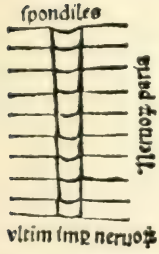
1



3

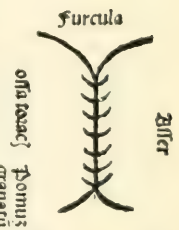


2



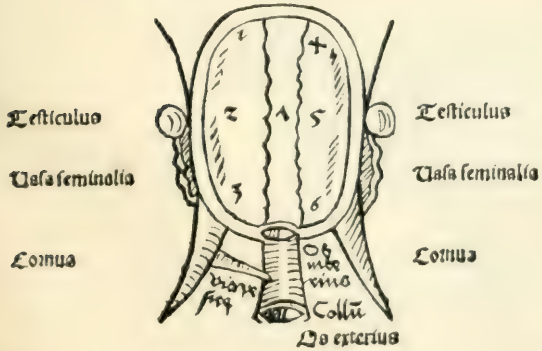
5

6

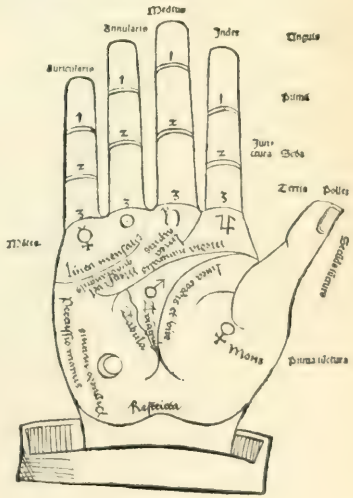


4

Figura matricis

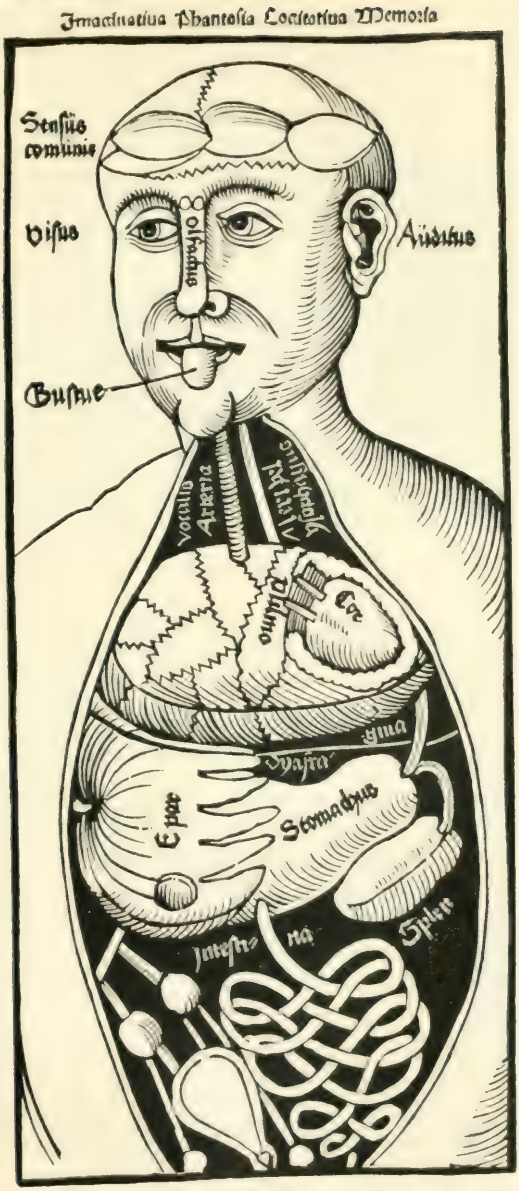


7



8

Aus Magnus Hundts „Antropologium“, 1501.



Situsbild der „Compendiosa declaratio" von 1516.

1

2

Titelblatter zweier Schriften Martin Pollichs von Mellerstadt, ca. 1495.

Caſpar Regler Doctor medicine ſtudioſis forticitatem.

Perſicolanti mihi quid nam potiſſimū argumēti diſputandū in medium pponerem? plerag animo ſuccurrebant/litterarie palestre non indigna/et inter eas nequaqȝ negligenda/De vacuationibus: purgationibus qȝ materia/que nisi crassissime diſcutiat/accidit plerūq/vt ſcopum ſuū minime aſſequat medicus/nō em temere purgatorius dandū eſt medicamentū neqȝ pharmaco ſunt irritandi morbi niſi periculoſiſſimi: ea propter/tȝ vndequaqȝ corporis oculatus Argus ſit medicus ſolerter profecto conuerti poſpicere ac appendere debet egri facultatē: etatem: anni tempus: temperamentū/corpore habitū: plenitudinē: ꝓfſionē: aerat terram: cōſuetudinē: ſinthomata excutiendag humoris maturitatē/ut claſſici clariſſimiqȝ medicine conditores ꝓ dignum/De quibus omnibus concluſiones diſcutiendas in medium proponimus/hortantes medicine ſtudioſos ad hoc exercitationis genus/quod neqȝ virtus neqȝ victus abhorrere debet ſiquidem hic gloriosior: ille eruditior diſcedet.

Quæſtio.

Vtrum Medici volentis morbi materiam regulariter purgatorio medicamento vacuare?
Officium ſit conſpicari: egri virtutem: etatem: cōplexionē: iouam: repletionē: anni tempus: aerem: regionē: conſuetudinem et accidentia: Ipſumqȝ humoris excutiendi concoctionem.

Prima Concluſio.

¶ Medici officium eſt in canonica corporis purgatione et etatem et egri virtutem conſpicari.

Secunda concluſio.

¶ Cura morborum tam infantium: qȝ decrepitorum euacuationis beneficio tentanda non eſt:
Sed ſatius eſt eos morbos regnum nature cōmittere.

Tertia concluſio

¶ Errore non facile excuſabili/laborant hȝ qui ſine diſcrimine/in omni etate purgatoriis vtuntur medicamentis.

Quarta concluſio.

¶ Operepetiū eſt medicū ante pharmaci exhibitionē artem/cōplexionem: formam: et repletionem egri penſitare.

Quinta concluſio.

¶ Tempus anni in exhibendis purgationibus perinde atqȝ regio in qua degat eger conſiderandum eſt.

Sexta concluſio.

¶ In ferventiſſima eſtatis parte/ob virtutis et reſolutiōe cōtinua/ſpiritū debilitatē: et corporis humiditatē euacuarī/tum benigȝ propter rabidi canis aeris nos ambientis/ſucca purgandi ad exteriora tractionē/medicamentiſqȝ purgatorij cauſtitate/ſolum medicamentorum vſus difficilis eſt: naturegȝ admodum moleſtus.

Septima concluſio.

¶ Recte ſicut in cane et ante canem pharmacie ſunt moleſte. Ita quoqȝ conſimile ſunt nature odibiles in frigidiſſima anni parte.

Octaua concluſio.

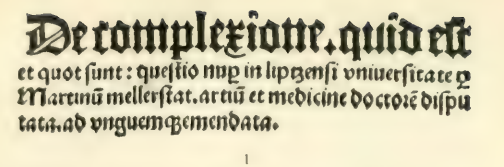
¶ In exhibendis medicinis purgantibus conſuetudo ac accidentia ſolita egris euenire ſunt conſideranda.

Nona concluſio.

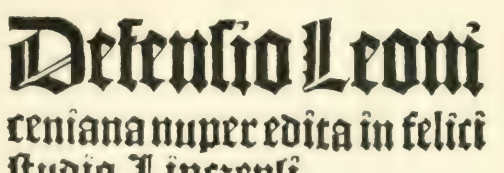
¶ Concocta medicamentis vacuare: mouereqȝ non cruda/oportet.neqȝ in principio miſſi turgeant.

Concluſio extrauagans.

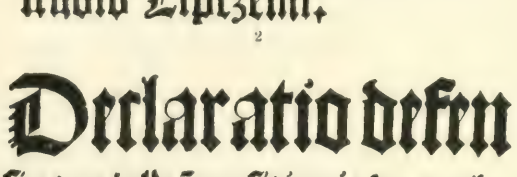
¶ Quod inuenit in nonnullis morbis nulla prorſus humoris excutiendi concoctio: ſed decet uti purgatorio et quidē forti medicamīto.


De complexione. quid est
et quot sunt: questio nup in liptzensi vniuersitate p
Martinū mellerstat. artiū et medicine doctorē dispu
tata. ad vnguem emendata.

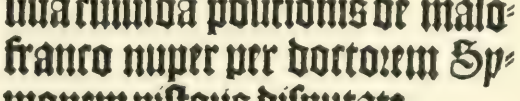
1


Defensio Leoni
cenſiana nuper edita in felici
ſtudio Liptzenſi.

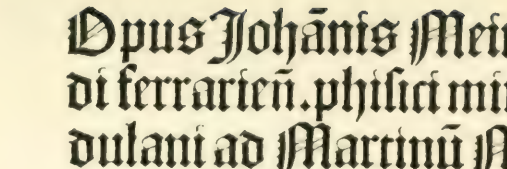
2


Declaratio defen
ſiua cuiuldā poſitionis de malo
franco nuper per doctorem Sy
monem piſtoris diſputate.

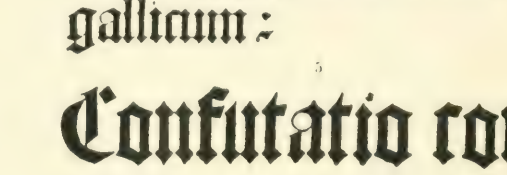
3


Caſtigationes In ala
bandicas declarationes D. S. piſtoris Nuper
edite in felici gymnaſio Liptzenſi Anno 1500

4


Opus Johānis Meinar
di ferrarieñ. phiſici miran
dulani ad Martinū Mel
lerſtadt ducalē phiſicū de
errorib⁹ Symonis piſto
ris de lypczk circa morbū
gallicum:

5


Confutatio con
flatoriū circa poſi
tionē quandā extrancā ⁊ puerilē
doctoris Martini Mellerſtadt de
malefrāco nuper ventilatā gym
naſio Liptzēſi Anno. cccc.i.

6

Facsimilia von Titeln zu Schriften von Pollich und Pistoris.

1

Respōsio Martini Mel
lerstadt in supaddi-
tos errores Simo
nis pistoris in
medicina ad
honorē almi
gymna
sij lip
cen
sis

Erastychon ad Simonem pistoris
Cui tociens non es veritus noua bella mouere
Insurgit cōtra puluerulentus eques
Quare age nō opus est pistor modo panib⁹. hec res
Indiget armati viribus ingenij
Ihe tibi cū desint: en que non ante videbas
Tela tuū feriunt sanguinolenta caput

2

Spera ma[illegible]
ordinatione facultatisat [illegible] .u.
dentium a Magistro Con[illegible] [illegible]mudiē
hora Vndecima legetur.

Omni[illegible]

¶ In lectorio Collegij Principis.

¶ Exemplaria satis bene pressa vendit
Baccalarius Martinus Herbipolensis.

Istam Lectionem legi Lyps publice tempore pestilen-
cie anno domini 1507 sub decanatu magistri conradi
Lors et incepi eam in octaua [illegible] ibi [illegible] incepte
[illegible] alie Lectiones / Scolares fuerunt . 64 . [illegible] affluxerunt [illegible]

Item anno domini 1506 vicesima die mensis Julij incepit pestilencia
in Lyps, et ego exiui [illegible] Lora et terras multas [illegible]

1. Titelblatt der letzten Streitschrift Pollichs. 2. Vorlesungsanzeige von Konrad Tockler (über die „Spera materialis") von 1507.

R
786
L42S9

Sudhoff, Karl
Die Medizinische fakultät zu Leipzig im ersten jahrhundert der universität

BioMed

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY